Zwei Cents.

Sonntagpost

Zwei Cents.

Nr. 53 (16 Seiten) — Chicago, Sonntag, den 31. Dezember 1905. — Siebzehnter Jahrgang.

Deutsche Schulen

Sollen die Germanisirung Preußisch-Polens fördern.

John Bulls Freundschaft

Wird immer eifriger in Deutschland angestrebt.

Halte-Ruf eines anscheinend Eingeweihten gegen deutsche Flottenvermehrung:

Programm von 1900 vorerst ausreichend.

Berlin, 30. Dez. Auch die Bremer Handelskammer weist in ihrem Jahresbericht darauf hin, daß ein besseres Einvernehmen zwischen Deutschland und England sehr wünschenswerth wäre. In ähnlicher Weise sprechen sich gleichzeitig viele andere Korporationen aus, und es werden entsprechende Anträge für die Generalversammlung der deutschen Handelsvertragsverbände ausgearbeitet, welche am 21. Januar zusammentritt.

Diese Anträge und die betreffenden Resolutionen werden sehr energisch auf die Pflege besserer Beziehungen zu England dringen. Die bisherigen, ganz ohne allgemeine Anregung von selbst entstandenen Kundgebungen thun aber schon deutlich genug dar, daß, wenn die Beziehungen zu England gespannte bleiben sollten, nicht Deutschland dafür zu tadeln ist!

Der Flottenkampf dauert fort. Und es sind nicht nur die Sozialisten, die augenscheinlich entschlossen sind, der Regierung das Leben so sauer, wie möglich, zu machen, sondern auch andere, theilweise einflußreichere, Faktoren haben sich dem Kreuzzug angeschlossen. „Unsere Flotte" ist der Name einer neuen Broschüre, die neben den heftigsten Angriffen auf den „seefahrenden Militarismus" ganz interessante statistische Tabellen enthält. Das kleine Werk hat einen anonymen Verfasser zum Vater, der „nicht gegen Vermehrung der Flotte, wohl aber gegen den Umsturz des Flottengesetzes von 1900" ist und dafür eintritt, daß die, damals vorgesehene Vermehrung der deutschen Kriegsmarine um 18 Linienschiffe und 7 große Kreuzer allen gerechten Anforderungen genügen sollte.

Ueber den Verfasser ist noch nichts bekannt, — man will aber wissen, daß er noch immer im Flottendienste stehe. Er richtet sich mit der Frage an das deutsche Volk, ob denn die Flotte, wie sie am 14. Oktober 1904 von höchster Seite als „fast unwiderstehlicher Schutzwall" charakterisirt wurde, heute so gebrechlich geworden sei, daß man sich nicht mehr auf sie verlassen könne? Hierauf folgt die nachstehende Liste, die, wenn auch nicht gerade vollständig, so doch ihrer Einfachheit halber ein klareres Licht auf die Situation wirft, als dies bisher seitens ausführlicherer Tabellen geschehen ist:

„24 Linienschiffe, 8 Küstenpanzerschiffe, 12 große Kreuzer, 32 kleine Kreuzer, 7 Kanonenboote und 3 Flußkanonenboote; zusammen also schon 86 Kriegsschiffe." „Hierzu muß man noch," fährt der Autor fort, „die Schulschiffe, Spezialschiffe und Hafenschiffe rechnen, welche die Zahl der deutschen Kriegschiffe auf 130 bringen. Und dabei sind die Torpedoboote noch gar nicht gezählt! Auch sind die Handelsdampfer, die wegen ihrer großen Geschwindigkeit im Mobilmachungsfall als Aufklärungsschiffe benützt werden, außer Betracht gelassen. Zweifelsohne, unsere Flotte bedarf der Vermehrung. Aber das Reich hat gerade jetzt andere Pflichten, welche große Summen verschlingen, und so sollte man sich mit den Vorkehrungen von 1900 begnügen."

Große Kindersterblichkeit.

In manchen Gegenden Deutschlands hat die Säuglingssterblichkeit in den letzten Monaten in solchem Maße zugenommen, daß Schwarzseher behaupten, kein anderes zivilisirtes Land habe eine so lange Liste von Kindergräbern aufzuweisen! Statistische Tabellen stehen nicht zur Verfügung; wohl aber sind ab und zu Zahlen erhältlich, welche die Situation in bedauerlichem Lichte erscheinen lassen. So hat z. B. das Gemeindekollegium von Regensburg sich genöthigt gesehen, eine Vorlage unter Berathung zu nehmen, welche Müttern, die gezwungen sind, tagsüber außerhalb des Hauses zu arbeiten, einen Baarzuschuß während der Stillzeit aussetzt, da die Aerzte der genannten Stadt der Ueberzeugung sind, die Säuglingssterblichkeit sei hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß die Zahl der stillenden Mütter aus verschiedenen Gründen stetig abnehme. „Die wohlhabenden Frauen," sagt Dr. Roscher in Regensburg, „wollen die Kinder nicht stillen, und die armen, die für Tagelohn arbeiten, können es nicht aus sozialen Gründen."

Kommende Sports-Ausstellung.

Die Uebernahme des Protektorats seitens des Kronprinzen über den, unter dem Präsidium des Prinzen Aribert von Anhalt stehenden Deutschen Sportsverein hat das alte Gerücht von der amerikanischen Betheiligung an der, im Frühjahr 1907 stattfindenden internationalen Sportausstellung wieder aufgewärmt. Das Ausstellungskomite theilt zwar nur in höflichster Weise mit, daß amerikanische Theilnehmer selbstverständlich willkommen sein werden; unamtlich verlautet aber, daß eine, vom Kronprinzen angeregte Kommission die Ver. Staaten im nächsten Jahre besuchen und Material für eine amerikanische Abtheilung sammeln soll. In diesem Programm steht nichts von speziellen oder allgemeinen Einladungen an etwaige amerikanische Aussteller. Der Plan beschränkt sich darauf, dem deutschen Sportspublikum einen Theil der amerikanischen Wald- und Bergromantik vorzuführen, soweit diese mit Sports in Verbindung steht. Daß man dabei die Hilfe von sachverständigen Amerikanern hinzuziehen wird, liegt ja auf der Hand.

Für Rußlands bedrängte Juden.

Die Odd Fellow-Logen Deutschlands haben, im Einklang mit dem Aufruf des Groß-Sires, Herrn Paul Getlachs, bereits gegen 20,000 Mark für die bedrängten Juden in Rußland gesammelt.

Für Deutschmachung der Ostmarken.

Das neue preußische Staatsbudget enthält auch einen Abschnitt betreffs Begründung neuer deutscher Schulen in den Ostmarken, wofür eine Bewilligung von 2 Millionen Mark gefordert wird. Dies ist ein Schritt der Regierung zur energischeren Betreibung des, so schwierig gemachten Germanisirens der Ostmarken. Die patriotische Presse spricht ihre Befriedigung darüber aus, daß endlich die Regierung in der rechten Richtung vorangehe.

Importirte Kaiserschmähungen.

Die Polizei in Posen hat große Bündel von Schmähschriften beschlagnahmt, welche sich gegen den Kaiser Wilhelm richten und über die russische Grenze geschmuggelt worden waren. Diese Flugblätter wimmeln von sensationellen Angaben über die Person des Kaisers, und sie waren zur Vertheilung in Deutschland importirt worden.

Beit beim Kaiser.

Der vielgenannte britisch-afrikanische Finanzmann Alfred Beit hatte eine Audienz beim Kaiser Wilhelm. Beit hatte vor Kurzem dem Alten Museum in Berlin werthvolle Stücke zum Geschenk gemacht, und der Kaiser nahm Veranlassung, ihm dafür zu danken.

Gesandter bankerott.

Der braunschweigische Gesandte in Berlin, Freiherr v. Cramm-Burgdorf, hat als solcher abgedankt. In den Kreisen Kundiger überrascht dies nicht, denn man wußte, daß er bankerott ist und sein ganzes Vermögen verloren hat. In diese unangenehme Lage brachte er sich hauptsächlich dadurch, daß er Schuldnoten für Freunde indossirte, welche dann nicht zahlen konnten. Er ist auch in Schauspielerkreisen eine sehr bekannte Persönlichkeit und ist Ehrenmitglied der Deutschen Bühnengenossenschaft.

„Dreschgraf" kommt in die Festung.

Graf Pueckler auf Klein-Tschirne, auch der „Dreschgraf" genannt und durch seine antisemitischen Rasereien, die ihn mit Polizei und Gericht in Konflikt brachten, besonders bekannt geworden, wird seine sechs Monate Strafhaft nicht im gewöhnlichen Gefängniß abzusitzen haben. Der Kaiser hat nämlich seine Strafe in Festungshaft umgewandelt.

Beim Schlittschuhlaufen ertrunken.

Zu Steinpleis in Sachsen hat der Schlittschuhsport sechs Opfer auf einmal gefordert: Sechs Knaben sind durch das Eis gebrochen und ertrunken.

Roosevelt auf der Jagd.

Heimste eine beträchtliche geflügelte Beute ein

Richmond, Va., 30. Dez. Präsident Roosevelt, der bekanntlich auf dem Landgut seiner Gemahlin zu Pine Knob, Va., das alte Jahr ausscheiden sieht, begab sich heute mit einer Anzahl Begleiter auf die Jagd. Diesmal schoß er Wildgeflügel. Er erwies sich auch in diesem Falle als ein sehr trefflicher Schütze und brachte beträchtliche Beute heim. Es war für seine Begleiter überraschend, mit welcher Geschicklichkeit er Vögel im Fluge erlegte. Sein Sohn Theodore jr. verwundete zufällig einen der Auftreiber.

Charlotteville, Va., 30. Dez. Präsident Roosevelts und seiner Familie Ausflugszeit auf der Farm Pine Knob (17 Meilen von Charlotteville) geht bereits Sonntagnachmittag zu Ende, und Sonntagabend wird die ganze Partie wieder in der Bundeshauptstadt sein, wohin Theodore jr. und Frl. Ethel schon zurückgekehrt sind, ebenso wie der begleitende Stabsarzt Rixey.

Denn am Montag beginnt in Washington ernstlich die „schwere" gesellschaftliche und amtliche Saison. Der Präsident und seine Gemahlin werden am Montag offenes Haus halten und mindestens 10,000 Personen die Hand schütteln.

Die Effektenbörse.

Ein stark gemischter Jahres-Kehraus.

New York, 30. Dez. Die Eröffnungspreise im heutigen Effektenmarkt — dem letzten des alten Jahres — waren in der internationalen Liste so ziemlich unverändert und in Spezialitäten, namentlich den industriellen, stärker. „American Locomotive"- und „National Biscuit"-Papiere waren zu Beginn besonders stark. Londoner Markt war mehr zu bemerken, als es gewöhnlich am Samstag der Fall ist, und London kaufte hier ungefähr 20,000 Aktien.

Das stärkste Geschäft war aber in der ersten Zeit dasjenige in gewöhnlichen Effekten der „U. S. Steel Co.", welche es auf die höchste Preisstufe für die letzten vier Jahre brachten und eine gewaltige Quantität einzelner Kaufbestellungen aufzuweisen hatten. Womöglich noch thätiger waren die „Amalgamated" Kupferpapiere, welche um 5 Prozent stiegen und zu wesentlich dem besten Preis abschlossen. Union Pazifik-Bahnpapiere waren zwar äußerst thätig, aber durchweg um einen Bruchtheil niedriger. „American Locomotive"-Papiere waren infolge eines plötzlichen Steigens ein neuer Rekrut in der Reihe der hohen „Rekord"-Preise, da heute ein dreiprozentiger Gewinn einem gestrigen dreiprozentigen Gewinn folgte.

Auch Anaconda-Effekten erreichten eine ungewöhnlich hohe Preisstufe, fielen aber wieder zurück und gewannen nur 2 Punkte netto, nach einem vorübergehenden Gewinn um 6 Prozent. Kolorado- & Southern Werthpapiere waren bemerkenswerth stark, ebenso „American Cotton Oil" und viele andere Spezialitäten.

Ziemlich häufig aber zeigte sich Schwere und gelegentlich Schwäche. „Metropolitan"-Straßenbahnpapiere verloren 1¼ Prozent, und Metropolitan-Sekuritäten 1¾ Prozent. Diese beiden Gattungen Papiere waren schon seit mehreren Tagen garnicht in Harmonie mit einander; ebenso verhielten sich auch die neuen Sekuritäten, welche an ihre Stelle treten sollen. Tennesseer Kohle- und Eiseneffekten gingen um anderthalb Prozent herab. St. Paul-, Northern Pazifik- und viele andere von der maßgebenden Liste schlossen einigermaßen schwer. Reading-Papiere waren stark und im Durchschnitt anderthalb Prozent höher.

Nach der Veröffentlichung des wöchentlichen Bankenausweises war der Kurs der Preise unregelmäßiger. Der Ausweis selbst erhielt aber nur wenig Beachtung und bedurfte auch nur wenig, da der Unterschied zwischen den Geldraten dieser und denjenigen der nächsten Woche offensichtlich ist. In den nächsten fünfzehn Minuten waren die Preise im Ganzen stark, mit vier oder fünf Gattungen Papieren auf einer Höchststufe.

Während der letzten fünf Minuten herrschte eine lebhafte Verkaufsbewegung, mit den „Amalgamated" Kupferpapieren voran, welche um 1¾ Prozent fielen.

Der Schlußton der allgemeinen Liste war schwer, obwohl die Geschäfte erregt waren, und kleine Erholungen und Zurückweichungen drängten einander. Ganz unmittelbar vor Thorschluß verkauften sich Anaconda-Papiere um 10 Punkte niedriger und erholten sich wieder um 8.

Nur geringe Beachtung erhielt der Bondmarkt; sein Ton war aber im Ganzen stetig. Regierungsbonds waren unverändert.

Jüdischer Zionistenkonvent

Tritt in der Ludwigsstadt zusammen.

St. Louis, 30. Dez. Die 8. Jahreskonvention der Zionsritter trat heute hier zusammen; etwa 200 Delegaten waren bei der Eröffnung zugegen. In der „B'nai Amoonah"-Synagoge fand ein Gottesdienst statt, wobei Dr. Leon Zolotkow, der bekannte Hilfsstaatsanwalt von Chicago, auch einen Umriß der Arbeiten der Konvention gab.

Abends wurde den Delegaten in der Liederkranz-Halle ein großer Empfang nebst Ball gegeben, woran sich die hervorragendsten Persönlichkeiten der hiesigen jüdischen Gesellschaft betheiligten.

Der formelle Beginn der Konventionsarbeit ist erst am Sonntag, und zwar in Weintraubs Halle, an der 70. Straße und Franklin Ave. Sonntagabend findet eine Massenversammlung im „Missouri Athletic Club" statt, wobei Rev. J. L. Magnus, Dr. Harry Friedenwald und Andere Ansprachen halten werden.

Es wird ein Jahresüberblick gegeben werden, und dann werden die Delegaten die jetzige Lage des Zionismus erörtern und sich über Mittel und Wege berathen, die Bewegung zu stärken und weiterzuverbreiten. Sie sagen, der Zionismus finde jetzt bei Vielen, welche ihn noch vor Kurzem mit Gleichgiltigkeit angesehen hätten, die ernsteste Beachtung. Und sie weisen darauf hin, daß namentlich angesichts gewisser neuerlichen Ereignisse (besonders in Rußland!) alle Juden sich vereinigen und einen energischen Versuch machen sollten, ein gesetzlich gesichertes Heim für ihre leidenden Brüder in Rußland und anderen halb barbarischen Ländern zu erwerben.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

NewYork: St. Louis von Southampton; Campania von Liverpool; Celtic von Liverpool.
Liverpool: Noordland von Philadelphia.
Hamburg: Patrizia von New York.

Mit Dynamit ermordet!

Ex-Gouverneur Steuenberg von Idaho! — Führte das Amt zur Zeit der Streikunruhen.

Boise City, Idaho, 31. Dez. Der frühere Idaho'er Staatsgouverneur Frank Steuenberg wurde gestern Abend um halb 9 Uhr, gerade als er in die Außenthüre seines Heims zu Caldwell trat, durch eine große Ladung Dynamit getödtet, und sein Körper wurde ganz in Fetzen gerissen.

Niemand war Zeuge des Mordes, und man hat bis jetzt gar keinen Anhaltspunkt bezüglich der Personen des Mordes. Allem Anschein nach war der Mord der Gipfelpunkt eines sorgfältig geplanten Komplotts. Die Dynamitbombe scheint, genau zu der, von den Verschwörern bestimmten Zeit explodirt zu sein.

Man bringt diese That vielfach mit den Unruhen im Bergbauerstreik von Coeur d'Alene, vor mehreren Jahren, in Verbindung. Steuenberg, welcher damals Gouverneur war, sandte Truppen in den Distrikt und ließ die Streiker massenhaft einsperren und auch lange ohne Prozeß in den „Bullpens" gefangen halten. Dies rief große Erbitterung hervor.

Es sind Geheimpolizisten und Schweißhunde nach Caldwell gesandt, und bereits hohe Belohnungen für die Festnehmer und Ueberführung des Mörders und seiner etwaigen Mitschuldigen ausgeschrieben worden.

Kriegt lebenslängliches Zuchthaus.

Die kaltblütige Mörderin von drei Stiefkindern.

Minneapolis, 31. Dez. Frau Stella Brennan von hier wurde der Ermordung ihrer 14jährigen Stieftochter Elizabeth Brennan schuldigbefunden und wird am Dienstag zu lebenslänglichem Zuchthaus verurtheilt werden.

Sie hatte im Ganzen drei Kinder umgebracht, ein viertes durch einen Schuß in's Gesicht schwer verwundet und dann einen Selbstmordversuch gemacht.

Ungemein kaltblütig zeigte sie sich noch, als die Geschworenen aus dem Berathungszimmer kamen. Erst nach der Verlesung des Verdiktes brach sie in Thränen aus.

Brennan ist ein Zimmermann und hatte sich mit seiner jetzigen Frau vor 2½ Jahren in Chicago verheirathet.

Mord in einem Zeitungslokal.

Herausgeber von einem Drucker umgebracht.

Cameron, Tex., 31. Dez. Oskar F. McAnally, der wohlhabende Herausgeber des „Weekly Herald" und früher Mitglied der texanischen Staatslegislatur, wurde im Lokal des Blattes von einem Drucker, Wert Terry, getödtet. Dieser schnit ihm mit einem scharfen Messer den Hals durch und stellte sich dann selber der Polizei. Ueber die Ursache der Tragödie hat man bis jetzt nur in Erfahrung gebracht, daß es eine „Privatangelegenheit" sei.

Muthmaßliches Wetter.

Altes und neues Jahr machen einander freundliche Gesichter.

Washington, D. K., 30. Dez. Das Bundeswetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Schön an beiden Tagen. Veränderliche Winde.

Dieselbe Voraussage gilt auch für den Staat Indiana, nur daß im äußersten südlichen Theil desselben Regen am Sonntag in Aussicht gestellt wird. Für Michigan dagegen wird trübes Wetter an beiden Tagen in Aussicht gestellt, und Schnee für den nördlichen Theil des Staates, nebst lebhaften Westwinden. Wiskonsin und Jowa sollen dagegen dieselbe Wetterbescheerung haben, wie Illinois.

(Der Chicagoer Wetteronkel prophezeit:)

Im Allgemeinen schön an beiden Tagen; gemäßigte Temperatur; veränderliche Winde.

Das Thermometer der Chicagoer Wetterwarte zeigte Samstag Nachmittag um 2 Uhr 34 Grad, welche Temperatur bis 6 Uhr Abends und darüber unverändert blieb, um 7 Uhr 35 Grad und um 8 Uhr noch dasselbe. Die niedrigste Temperatur des Samstags, nämlich 25 Grad, war um 7 und 8 Uhr Morgens zu verzeichnen, während 35 Grad, um 7 und 8 Uhr Abends, die höchste war. Im Ganzen kam die Temperatur der normalen Stufe näher, als es seit mehreren Tagen der Fall gewesen war. Die garstige Tiefdruck-Atmosphäre, welche am Mittwoch die Stadt und Umgegend zu beglücken begann, hat sich nach den Gegenden des Atlantischen Ozeans hin verzogen. In den ganzen Ver. Staaten sowie in Britisch-Nordamerika ist die Temperatur, soweit gemeldet, am Samstag über dem Nullpunkt geblieben.

Der Wind erreichte seine höchste Schnelligkeit — 36 Meilen die Stunde — Samstag früh, 10 Minuten nach Mitternacht, und kam um diese Zeit vom Nordwesten.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

Genua: Brooklyn von New York.

Abgegangen.

New York: Blücher nach Hamburg; New York nach Southampton; Columbia nach Schottland; Zeeland nach Antwerpen; Mesaba nach London; Idaho nach Hull; Chicago City nach Bristol Giulia; Franzeska u. Sizilian Prince nach Neapel; Monterey nach Kuba; Ponce nach Portoriko.

Großer New Yorker Setzerstreik

Soll am Dienstag seinen Anfang nehmen.

New York, 30. Dez. Zwischen 10,000 und 15,000 (?) organisirte Gutenbergsjünger dahier, Mitglieder der „Typographical Union Nr. 6" („Big Six"), werden das neue Jahr mit einem Streik eröffnen. Sie werden sich am Dienstag weigern, zu ihren Setzkästen und Maschinen zurückzukehren, und damit wird der größte Kampf zwischen einer Arbeitergewerkschaft und einem Verband von Arbeitgebern in unserer Stadt um die Vormacht beginnen! Der Arbeitgeberverband („Typothetae"), welcher jetzt fast alle großen Druckereien dahier umfaßt, hat den Arbeitern den Fehdehandschuh hingeworfen, indem er sich weigerte, den Achtstundentag anzuerkennen, und die Setzer und Drucker haben ihn aufgehoben; den Weisungen der „International Typographical Union" entsprechend, werden sie sämmtlich am Dienstag ausstehen.

Die Arbeitgeber behaupten, daß sie ihre Plätze ausschließlich mit Nichtgewerkschaftlern betreiben könnten, während die Gewerkschaftler behaupten, die Arbeitgeber könnten noch nicht für den fünften Theil der Plätze brauchbare Leute genug finden.

Heute Abend haben die Arbeitgeber eine Erklärung an das Publikum erlassen, worin sie sagen, die, früher verbreitete (auch in der „Abendpost" am Samstag erwähnte) Angabe, daß eine sehr große Anzahl Druckereien die Forderungen der Gewerkschaftler bewilligt habe, sei insofern unrichtig, als diese Druckereibesitzer nur vorläufig und mit dem Einverständniß nachgegeben hätten, sofort alle Zugeständnisse rückgängig zu machen, wenn der Arbeitgeberverband den jetzigen Kampf gewinne. Die Erklärung versichert auch, daß in New York schon jetzt die höchsten Löhne des ganzen Landes in solchen Geschäften bezahlt würden.

Man erwartet, daß der Streik ohne Gewaltthaten verlaufen, aber der Kampf von beiden Seiten sehr energisch betrieben werden wird.

Die Arbeitgeber haben Vorbereitungen zum Photographiren der einzelnen Angestellten getroffen, damit, wenn irgend welche Gewaltthätigkeiten gegen neue Leute vorkämen, diese Photographien als „direktes Beweismaterial" wendet werden könnten.

Vertreter der Gewerkschaftler, welchen das Manifest der Arbeitgeber gezeigt wurde, wollen sich vorerst nicht näher darüber aussprechen, sagten aber, die Arbeiter würden sich jedenfalls nicht einschüchtern lassen. Wie man hört, beabsichtigen die Gewerkschaftler, Streikerposten allenthalben auszustellen.

Es heißt, daß die Gewerkschaft alles Geld habe, das sie bedürfe, und Zusicherungen der Unterstützung aus allen Theilen des Landes erhalten habe. Auch steht bekanntlich die Amerikanische Gewerkschaftenföderation hinter ihr.

Ferner soll am Dienstag hier ein Streik der „Housesmiths & Bridgemen's Union" beginnen. 5000 Mann derselben wollen behufs Lohnerhöhung von $4.50 auf $5 pro Tag ausstehen. Durch diesen Ausstand dürfte so ziemlich in der ganzen Stadt die Bauthätigkeit lahmgelegt werden.

Carrie Nation wieder.

Neueste That der Temperenzhexe.

Houston, Tex., 31. Dez. Die geschiedene Carrie Nation, seit mehreren Jahren als Prohibitions-Beilhexe im ganzen Lande „berühmt", erschien gestern Abend in der Redaktion des „Chronicle" dahier, mit einem ganz neuen Handbeil und außerdem einem Marktkorb voll Backsteinen.

Sie schlug mehreren Reportern die Zigarretten aus dem Munde u. kündigte einen Angriff auf eine Wirthschaft in der 5. Ward an.

In der That begab sie sich sogleich dorthin, überraschte die Eigenthümer und die Gäste vollständig und zerstörte mit den Backsteinen für etwa $700 Schanktisch-Einrichtungen, ehe sie hinausgeworfen werden konnte. Draußen hielt sie noch eine „Predigt."

Der Prozeß gegen Decatur

Wegen der Fuchsprellereien in der Flottenakademie.

Annapolis, Md., 31. Dez. Auch der kriegsgerichtliche Prozeß gegen den Flottenkadetten Decatur, wegen derselben Geschichte, für die Coffin prozessirt und schuldig befunden wurde, findet unter großem Zudrang statt, welcher zeigt, daß das Interesse an dieser Angelegenheit nicht nachläßt.

Decatur, der neben seinem Vater saß, plädirte nichtschuldig. Es wurden einige sehr ungünstige Zeugenaussagen über ihn betreffs „Aufdenkopfstellens" u. s. w. gemacht.

Neunstundentag und Freibier

Wird von Brauerei-Arbeitern dem Achtstundentag vorgezogen.

Cincinnati, 30. Dez. Neunstündige Arbeitszeit, aber mit Freibier, resp. unter Fortdauer desselben, trug bei den Angestellten von nahezu 40 Brauereien dahier den Sieg über den, ursprünglich geforderten achtstündigen Arbeitstag davon. In mehreren Fällen war das Votum zugunsten des ersteren Vorschlages sogar ein einstimmiges.

Es muß noch am Sonntag in der allgemeinen Versammlung der Brauereiarbeitergewerkschaft darüber abgestimmt werden; diese wird sich aber wahrscheinlich im gleichen Sinne entscheiden.

Neue Aufruhrflammen

Schlagen in Rußland vielfach empor!

Rebellion auf dem Lande

Wird schwerer zu bekämpfen sein, als in Moskau u. s. w.

Alarmnachrichten von Südrußland, Ural, Ostseeprovinzen und Polen.

Regierung will 100,000 Sozialisten abschieben.

St. Petersburg, 31. Dez. Obwohl der offene Aufstand in Moskau mit schrecklichen Gewaltmaßnahmen unterdrückt worden ist, sind die Aussichten weit entfernt, für die Regierung ermuthigend zu sein, — ja es gewinnt den Anschein, daß die Behörden in naher Zukunft noch ärgere Wirren zu bestehen haben werden, als diejenigen, welche sie bisher zu bekämpfen hatte!

Die revolutionäre Bewegung hat sich rasch durch die Provinzen hin verbreitet, und in vielen Theilen des Reiches bieten die Bauern jetzt offen der Regierung Trotz. Bei der hervorragenden Beachtung, welche der Moskauer Aufstand in den letzten paar Tagen fand, wurden andere, anfänglich kleinere Aufstände übersehen; jetzt aber finden dieselben die Beachtung, welche sie verdienen. Diesen Bauernerhebungen ist noch größere Bedeutung beizulegen, als selbst der Empörung in Moskau; denn sie werden schwerer niederzukämpfen sein!

In der Stadt konnte man die Empörer innerhalb ihrer eigenen Bollwerke einschließen, wie dies auch schließlich geschah, ehe sie überwältigt wurden. Auf dem offenen Lande jedoch ist dies nicht möglich. Auch ist das Land zum großen Theil so arg verwüstet worden, daß es für die Truppen schwer sein wird, dort Versorgung zu finden. Daher ist die Absendung größerer Streitkräfte in die Provinzen beinahe undurchführbar. Und zudem wagt es die Regierung nicht, viele Soldaten aus den Städten wegzuziehen, um Bauernaufstände zu unterdrücken, aus Furcht, es könnte im Rücken dieser Truppen die Flamme des Aufruhrs in den Bevölkerungszentren erst recht auflodern! Es erforderte eine volle Woche für die Soldaten, die verhältnißmäßig wenigen Revolutionäre in Moskau zu überwältigen, — wie lange wird es erst dauern, alle die Aufständischen in den Provinzen niederzuwerfen? Das ist eine Frage, deren Beantwortung den Behörden schweres Kopfzerbrechen macht.

Die verflossene Woche hat der Regierung einige Vortheile gegeben. Und sie hat den Revolutionären ein Ding gelehrt: nämlich, daß sie sich nicht gegen geschulte Soldaten behaupten können, welche durch Artillerie und Maschinengeschütze verstärkt sind. Auch hat es sich erwiesen, daß die Unzufriedenheit unter den Soldaten keine so ausgesprochene ist, wie die revolutionären Führer sie geschildert hatten.

Indeß dürfte die erstgenannte Lehre wieder vergessen werden. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß in jeder großen Stadt Rußlands dem Volke erst mit Kugeln und schrecklichem Blutvergießen gezeigt werden muß, daß die Truppen noch immer seine Meister sind. Die schroffen Maßnahmen aber, welche die Regierung dabei anwenden wird, dürften eine allgemeine Empörung zur Folge haben!

So sieht man in St. Petersburg meistens die Lage an, und man glaubt, daß man jetzt der allgemeinen Revolution näher ist, als jemals. Der Minister des Innern, Durnowo, hat die hiesige Bevölkerung durch seine Befehle an die Kosaken und Dragoner auf das Höchste erbittert.

Die Bewegung für einen bewaffneten Aufstand wird in St. Petersburg von Tag zu Tag stärker. Alle Arbeiterversammlungen werden jetzt gesprengt, und die Kosaken feuern ohne die geringste Warnung auf jede Volksgruppe. Wenn die Regierung nicht diese Taktik ändert, werden die Arbeiter bald aus reiner Verzweiflung zur Revolution getrieben werden.

Die Nachrichten der letzten 24 Stunden haben klar die Richtung der Ereignisse in den Provinzen gezeigt. Namentlich die Meldungen von Samstagnacht lassen erkennen, daß die Revolution sich mit unerwarteter Raschheit ausbreitet, und die Regierungsbeamten hegen daher die schwersten Besorgnisse!

In der Stadt Moskau werden die Verhältnisse rasch wieder normal. Die Anerkennung für die Niederwerfung des Aufstandes daselbst wird dem Generalleutnant Mistschenko gegeben, welcher schon binnen acht Stunden nach seinem Eintreffen in der Stadt eine für die Aufständischen sehr verhängnißvolle Thätigkeit entwickelte. Die Regierung beabsichtigt jetzt, ihn ohne Verzug auch nach anderen Sturmzentren zu schicken. Und allem Anschein nach wird er reichlich Arbeit finden!

Im Gouvernement Twer sind alle Ortsbeamte geflohen, und die Revolutionäre haben jetzt vollständig Besitz von Twer. In den Bezirken Batmut und Jekaterinoslaw haben die Revolutionäre die Kontrolle über sechs Eisenbahnstationen, welche sie mit Gewalt nahmen. Starke Truppenabtheilungen sind neuerdings abgesandt worden, um diese Stationen wiederzuerobern und die Rebellen zu züchtigen.

Zu Nischnij-Nowgorod haben die extremen und die gemäßigten Parteien beständige Kämpfe mit einander im Stadtviertel Kunawino. Auch wird von dort gemeldet, daß zu Sormowo heftige Kämpfe stattgefunden hätten, daß man von dort heftigen Kanonendonner höre, und ein rother Feuerschein am Himmel vermuthen lasse, daß die Stadt brenne.

Privatnachrichten aus Riga melden, daß die dortigen Rebellen nach schwerem Kampf die städtischen Gebäude, den Bahnhof und mehrere Regierungsämter genommen und die Stationen zerstört hätten!

Im Ural-Bezirk wurden sämmtliche Regierungsbeamte zur Flucht genöthigt.

Den Nachrichten aus Warschau in den letzten Stunden zufolge würde es nicht überraschen, wenn die, für heute in Aussicht gestellte Empörung in ganz Polen zur Thatsache werden sollte! Eine Depesche, die gestern Abend von da eintraf, besagt, daß die „revolutionäre Regierung" Proklamationen erlassen habe, welche Alle, die Räumlichkeiten zur Benützung als Polizeistationen vermiethen, mit dem Tode bedrohen, ferner die Zahlung aller Steuern oder Lizensen an die Regierung verbieten und unter Androhung schwerer Vergeltungsmaßnahmen die Schließung aller Läden anbefehlen.

Privatmeldungen aus einer, gewöhnlich verläßlichen Quelle sprechen von einer allgemeinen Bauernerhebung in der Krim. In der Stadt Odessa dagegen ist es wieder ruhig, nach massenhafter Verhaftung der Arbeiterführer.

Trotz der ernsten Lage in den Provinzen trifft die Regierung Maßregeln, welche, wenn sie zur vollständigen Ausführung gelangen, die Bauern und die Arbeiter noch mehr zu verbittern drohen. Minister Durnowo hat Zirkulare an alle Ortsbehörden versandt, worin dieselben angewiesen werden, ihm die Namen sämmtlicher Personen zu senden, welche an den neuerlichen Aufständen in jeder Stadt und jedem Bezirk betheiligt waren; es ist die ausgesprochene Absicht der Regierung, „zur Beruhigung des Landes" 100,000 Sozialisten zu deportiren, deren Namen auf solche Weise geliefert werden sollen. Und alle Mitglieder von Provinzialregierungen, welche die, von St. Petersburg gegebenen Befehle nicht durchführen, sollen ebenfalls verbannt werden.

Uebrigens wurde diese Nacht aus Moskau gemeldet, daß auch den größten Theil des Samstags noch Kämpfe daselbst stattgefunden haben, obwohl die Guerillataktik der Revolutionäre zeigt, daß ihre Sache daselbst hoffnungslos ist.

Ein Bericht von General Dubassow, dem Moskauer Militärgouverneur, spricht von der Bombardirung einer großen Versammlung Streiker und Revolutionäre, welche in der Prochorow'schen Baumwollfabrik, außerhalb der Stadt abgehalten wurde. Truppen aller Waffengattungen umzingelten das Gebäude; die Artillerie eröffnete dann ein furchtbares Feuer, unter welchem alle Mauern zusammenstürzten, — und Hunderte, vielleicht Tausende von Arbeitern wurden in den Trümmern begraben!

General Dubassow stellt jetzt in Aussicht, daß er Moskau binnen drei weiteren Tagen „vollständig" beruhigen werde. (Einer anderen Depesche zufolge spricht er dagegen von dreißig Tagen.)

Die Polizeiforce in Moskau ist ebenfalls um 1000 Mann vermehrt worden, und die Nachtwächter um 2000.

St. Petersburg, 31. Dez. Spätere Meldungen aus Warschau besagen, daß die Streiker eine Brücke über den Bystrzykafluß in die Luft sprengten und noch eine Brücke zerstörten. Hunderte von Verhaftungen sind in Warschau erfolgt, und alle Gefängnisse sind voll!

Eine Schaar Rekruten in Wyszkow plünderte die Läden und wurde dabei von der Bevölkerung gegen die Truppen unterstützt.

Schuhindustrie

Hat ebenfalls ein erfolgreiches Jahr hinter sich.

Lynn, Mass., 30. Dez. Das morgen ablaufende Jahr war das erfolgreichste in der Geschichte des Schuhgeschäftes in unserer, hierfür so weit bekannten Stadt, und die Schuhfabrikanten erwarten ein noch größeres Geschäft im neuen Jahre.

Es wurden im Jahre 1905 hier rund 36 Millionen Paar Schuhe angefertigt, mit einem gesammten Fabrikwerth von etwa 50 Millionen Dollars.

Außerdem belief sich das Geschäft in Schuhmaschinerie und Leder gleichfalls auf reichlich 50 Millionen, und auch hier war das Jahr 1905 das gedeihlichste, das jemals verzeichnet wurde!

Leset die „Abendpost".

Lokalbericht.

Prosit Neujahr!

Wie Chicago heute und morgen den Jahreswechsel feiern wird.

Absichten der Polizei.

Wird keinen Straßenlärm oder Ausschreitungen in Speisehäusern und Tanzhallen dulden. — Sylvesterfeuer des Präsidenten der Chicago City Railway.

Wieder einmal steht ein neues Jahr dicht vor der Thür, mit dem Ende des heutigen Tages wird 1905 unwiederbringlich in die Ewigkeit versinken, um dem neu aus dem Zeitenschooße erstandenen Nachfolger 1906 Platz zu machen. Jedermann hofft, daß der neue Ankömmling ihm bringen möge, was sein Vorgänger ihm schuldig geblieben ist, und so rüstet man sich denn allerseits zu einem würdigen Empfang, dessen Feier diesmal um so größer sein wird, als das alte Jahr sich an einem Sonntage verabschiedet.

Bereits seit Wochen sind Tische in den Speisehäusern und Hotel-Speisesälen der inneren Stadt für Gesellschaften, die das neue Jahr in lustiger Tafelrunde erwarten wollen, belegt worden, und zwar in weit größerem Maße, als vor einem Jahre. Die Absicht der Polizei, den üblichen Neujahrslärm auf den Straßen auf die Dauer einer Viertelstunde zu beschränken, mag dieser Erscheinung mit zu Grunde liegen. Wenn aber die Absicht bestanden hat, die Begrüßung des neuen Jahres durch Tuten, Klingeln und andere liebliche Töne von der Straße in die Gasthäuser zu verpflanzen, so hat man sich getäuscht, denn Polizeichef Collins hat erklärt, daß er keine „Sitzungen" durch die ganze Nacht in den Speisehäusern der inneren Stadt, wie sie bisher in der Neujahrsnacht üblich gewesen sind, dulden und überall Detektives aufstellen wird, die nach dem Rechten sehen und alle Ueberschreitungen der Gesetze durch Verhaftungen unterdrücken sollen. Jedenfalls werden nach 1 Uhr keine geistigen Getränke verkauft werden dürfen. In der Umgebung der Hospitäler wird besonders streng auf Vermeidung jeden Straßenlärms gesehen werden.

Klubs und Gesellschaften.

Zahlreiche Klubs und Gesellschaften haben ihre Neujahrsfeier schon gestern Abend durch Abhaltung von Tanzkränzchen, Bällen, Abendunterhaltungen oder Konzerten begangen, wenn auch die Mehrzahl derartiger Veranstaltungen naturgemäß auf den heutigen Nachmittag und Abend angesetzt ist.

Die „Volunteers of America" werden auch heute wieder der Armen gedenken und sie im Koliseum Annex den größten Theil des Tages hindurch mit Speise und Trank bewirthen.

Gottesdienste.

In vielen Kirchen, besonders in denen der Methodisten- und Baptisten-Gemeinden, findet heute Abend Gottesdienst statt, der sich bis zum Anbruch des neuen Jahres ausdehnen wird. In den Methodisten-Kirchen besteht dieser Gottesdienst aus Predigt, Gebet, persönlicher Zeugniß-Ablegung und, um Mitternacht, Einsegnung. In den römisch-katholischen Kirchen, in denen am 1. Januar das Fest der Beschneidung Christi gefeiert wird, wird morgen besonderer Gottesdienst abgehalten, desgleichen in den meisten bischöflichen Kirchen.

Oeffentliche Geschäfte ruhen.

Morgen, am Neujahrstage, werden die Aemter in der Stadthalle, mit Ausnahme des Polizei-, Feuerwehr-, Gesundheits- und Elektrizitäts-Departements, geschlossen sein, desgleichen die Countyämter, die Banken, die Produktenbörse und die Aktienbörse. Die Schulkinder und die Lehrer haben bis zum 3. Januar Ferien. Sämmtliche Gerichte haben ihre Thüren bis Dienstag, manche bis Mittwoch, geschlossen, und auch die Geschäftswelt wird sich morgen einen Ruhetag gönnen.

Der Postdienst.

Der Postdienst wird morgen ähnlich wie am Weihnachtstage eingerichtet sein; der Eilbotendienst im Distrikt des Hauptpostamts bleibt unverkürzt, ebenso die Schalter-Abholung und der Briefmarkenverkauf im Hauptpostamt. Briefträger-, Abholungs- und Zweigämter sind bis 10 Uhr Morgens mit vollem Dienst geöffnet. In der ganzen Stadt wird nur einmal bestellt, die Nacht-Ablieferung an Hotels, Zeitungen, Theater, Klubs u. s. w. ist dieselbe wie Sonntags. Bis 10 Uhr Morgens findet von allen Aemtern aus Eilbotendienst statt. Eingesammelt wird einmal, im Distrikt des Hauptpostamts viermal. Eingestellt wird der Dienst den ganzen Tag im Verwaltungs-, Postanweisungs-, Einschreib-, Nachforschungs-, Finanz- und Briefmarken-Großverkauf-Departement.

Arbeiter-Neujahrsfeier.

Die Women's Trade Union League, die Women's Union Label League und Ausschüsse der Gewerkschaften der Gewandmacherinnen, Handschuhmacherinnen, Kellnerinnen, Hufnägelarbeiterinnen, Buchbinderei-Arbeiterinnen und Blechbüchsen-Arbeiterinnen werden morgen Abend im Hause der Universitäts-Siedelung, West 47. Str. und Groß Avenue, einen Neujahrs-Empfang geben und alle Gewerkschaftler und Solche bewirthen, die der Sache der organisirten Arbeit geneigt sind, welcher Gesellschaftsschicht sie angehören mögen.

Polizei-Vorschriften.

Polizeichef Collins hat das Abschießen von Feuerwaffen zur Neujahrsfeier am heutigen Abend untersagt und seine Leute angewiesen, jeden Uebertreter des Verbots zu verhaften. Achtzig Mann sind zur Beobachtung der Neujahrs-Bälle und zur Verhinderung von Lärm in der Nähe der Hospitäler abgeordnet, und eine andere Abtheilung wird darauf sehen, daß die Schankstätten pünktlich zur vorgeschriebenen Zeit geschlossen werden. Alle öffentlichen Orte, an denen der Beginn des neuen Jahres gefeiert wird, werden polizeilich beobachtet werden.

Mayor Dunne hat seine volle Zufriedenheit mit allen Anordnungen des Polizeichefs zu erkennen gegeben und theilt mit, daß die Civic Federation durch einen Brief an ihn ebenfalls ihren Beifall gespendet hat.

Großes Freudenfeuer.

Auf Anordnung des Präsidenten Mitten von der Chicago City Railway Company werden heute Abend auf der Prairie östlich von den Werkstätten der Gesellschaft, an 78. Str. und Vincennes Road, 24 alte Straßenbahnwagen, in fünf Reihen aufgestellt, die Nahrung eines großen Sylvesterfeuers bilden, das Herr Mitten eigenhändig mit einer an eine lange Stange gebundenen großen Fackel anzünden wird. Die alten Kasten sind schon so oft ausgebessert und überlackirt worden und haben so viele Jahre Dienst gethan, daß sie nur noch zu diesem Zwecke verwendbar sind. Sie ruhen auf Holzstützen, da die Räder und alle Metalltheile entfernt sind, und unter sie hat man petroleum-durchtränktes Holz gelegt. Ihr Flammentod soll ein Zeichen sein der anbrechenden besseren Zeit im Straßenbahndienst — was die Bequemlichkeit des Publikums anbetrifft. Sobald noch mehr neue Wagen in Dienst gestellt sind, werden 150 andere alte Wagen das Schicksal dieser 24 theilen. Diese sind durch die jetzt im Dienst befindlichen neuen Wagen in der Indiana Ave., Wentworth Ave., Halsted Str. und 63. Str., sowie auf der Waller Str. und Center Ave.-Linie ersetzt worden.

Der Wohlthätigkeits-Ball.

Zu einem glänzenden gesellschaftlichen und finanziellen Erfolge gestaltete sich der gestern Abend im Koliseum von der B. M. Z. gegebene Ball zum Besten des Altenheims für orthodoxe Juden, der erste Wohlthätigkeits-Ball im Koliseum. Der Besuch war großartig und die Pracht der Toiletten nicht minder. Die Polonaise wurde vom Großmarschall Sidney Kahnweiler und Frau B. Baumgarten angeführt.

Die Flucht vor dem Papa.

Ein Liebespärchen kommt mit seinem Wunsch an die falsche Quelle.

In die Bezirkswache an der Chicago Avenue stürmte gestern Nachmittag um fünf Uhr athemlos ein junger Mann, und ihm folgte ein reizendes junges Mädchen von achtzehn Sommern.

„Bitte, mein Herr, geben Sie uns gleich eine Heirathslizens, ehe Ellen's Papa kommt!" Mit diesen Worten wandte sich der junge Mann an den Polizeileutnant Collins.

„Bitte, eilen Sie, wir haben keine Minute übrig, der alte Herr ist hinter uns her, und wir wollen ihn mit der Thatsache der vollzogenen Trauung überraschen."

Dem Pärchen wurde die wenig erbauliche Antwort zutheil, daß es die Lizens im Heirathslizensamt lösen müsse, dieses werde aber gerade in dieser Minute geschlossen und erst Dienstag Morgen wieder geöffnet werden.

Der junge Mann sagte dann, er heiße Geo. Eberle und sei Farmarbeiter, und seine Braut, Ella Brown, sei eine viel umworbene junge Dame aus Marshalltown, Ja. Ihr Vater wolle nichts von einer Verbindung der beiden Liebenden wissen, und da seien sie einfach durchgebrannt. Er, Eberle, habe nicht einmal seinen Sonntagsanzug anlegen können, in solcher Eile seien sie gewesen. Das Pärchen will jetzt sein Glück in St. Louis oder in St. Joe, Mich., versuchen.

Wahl in Hillside.

Die Bürger der neuen Ortschaft Hillside im Township Proviso haben gestern Nachmittag in der Ortsschule Beamtenwahl gehalten. Diese verlief sehr ruhig. Die Erwählten erhielten 32 bis 35 Stimmen. Es sind: Präsident, John Wolf; Gemeinderäthe, S. Klaß, Robert McElligott, Jas. Grogen, M. Porter, John Klausen und Lambert Vegter; Schreiber, Phil. Bohlander; Polizeirichter, Marion Povell. Dienstag Morgen erfolgt der Amtsantritt.

Drittes Skatturnier.

Am Sonntag, dem 14. Jan., findet im Sherman House, Ecke Randolph und Clark Straße, das dritte Skatturnier der Saison statt. Es sind 14 Preise im Gesammtbetrage von $340 ausgesetzt. Das Turnier beginnt pünktlich um 3 Uhr Nachmittags die Eintrittsgebühr beträgt $2.

Der Kleine war dem Tode nahe.

Infolge eines schrecklichen Haut-Ausschlags. Kratzte bis das Blut floß. Zu einem Skelett herabgemagert.

Wurde schnell durch Cuticura geheilt.

„Als mein Junge drei Monate alt war, brach ein juckender, wässriger Ausschlag auf seinem ganzen Körper aus und das Kind kratzte oft, bis das Blut floß. Wir versuchten beinahe Alles, aber sein Zustand wurde schlimmer und er magerte derart zu einem Skelett herab, daß wir befürchteten, daß er sterben würde. Er schlief nur, wenn wir ihn in unseren Armen hielten. Die erste Einreibung von Cuticura linderte seine Schmerzen derart, daß er zum ersten Male in vielen Wochen wieder in seiner Wiege schlief. Eine Garnitur von Cuticura bewerkstelligte eine vollständige und permanente Heilung. (Gezeichnet) Frau M. C. Maitland, Jasper, Ontario."

Unbestätigtes Gerücht.

Der Mayor soll beschlossen haben, Baukommissär Williams abzusetzen.

Hohe Bewilligung verlangt.

Patterson will für das Wasseramt $7,000,000 fordern. — Seifenfabrikanten klagen über Ungerechtigkeit. — Die Häkeleien mit den Straßenbahn-Gesellschaften.

In der Stadthalle war gestern wieder einmal ein Gerücht im Umlauf, daß Mayor Dunne am Dienstag einen Nachfolger für den Baukommissär Williams ernennen würde. Den Anlaß zu der angeblichen, von ihm geplanten Absetzung des Kommissärs soll dem Mayor der Umstand gegeben haben, daß Herr Williams erst so spät dahinter gekommen ist, daß der jetzt abgewandelte Sekretär des Bauamtes, Herr McAllister, die Hälfte seiner Zeit zur Ausfüllung einer zweiten einträglichen Stellung verwendete. Herr Williams ist in dieser Angelegenheit übrigens beim Mayor gewesen und hat ihm auseinandergesetzt, wie es gekommen ist, daß McAllisters Doppelstellung erst so spät bekannt wurde. Der Mayor wollte sich über die ihm unterschobene Absicht in Bezug auf die Stellung des Baukommissärs gestern nicht äußern. Bekanntlich haben sich bei ihm schon wiederholt Bauinteressenten aller Klassen sehr dringend für die Beibehaltung des Herrn Williams verwendet. Dieser, seiner Parteistellung nach Republikaner, ist vor einigen Jahren von Mayor Harrison zum Baukommissär ernannt worden auf warme Empfehlungen von Architekten und Bauunternehmern hin, die seiner Befähigung für das Amt das beste Zeugniß ausstellten.

Ist viel Geld.

Oberbaukommissär Patterson wird vom Stadtrath für kommendes Jahr eine Bewilligung von rund $7,000,000 allein für das Wasseramt verlangen. Die Einkünfte des Wasseramtes werden für das Jahr nicht mehr als höchstens $4,200,000 betragen, und Ueberschüsse sind in der Kasse des Wasseramtes etwa $1,300,000 vorhanden, so daß ein Zuschuß von $1,500,000 aus der Steuerkasse erforderlich sein würde, wollte man den Wünschen des Hrn. Patterson Rechnung tragen. Das erklärt dieser aber für unbedingt nothwendig. Man dürfe weder den Bau des neuen Land-Tunnels für die Südwestseite, noch die Fertigstellung des Schwemmkanals unter der Lawrence Ave. verzögern. Ebenso nothwendig wie diese Arbeiten sei aber auch die Verallgemeinerung der Meterkontrole über den Wasserverbrauch, sowie die Neuerung, daß die Verbindung zwischen den Hauptröhren der Wasserleitung und Neubauten auf Kosten des Wasseramtes besorgt wird.

Die Voranschläge des Herrn Patterson ziehen übrigens nicht die Anlegung eines Hochdruck-Systems vor, da Herr Patterson der Ansicht ist, daß die Kosten eines solchen von Denen bestritten werden sollten, welche davon den Vortheil haben würden, also den Versicherungs-Gesellschaften und den Eigenthümern der Hochbauten in der unteren Stadt. — Gestern wurden die Angebote auf den Bau des ersten Abschnittes vom Landtunnel der Südwestseite eröffnet, der sich, 9 Fuß im Durchmesser groß, von der 73. bis zur 103. Straße erstrecken, also 22,700 Fuß lang werden soll. Die Angebote schwankten zwischen $25.80 und $63 für den Längenfuß. Herr Joseph Hanreddy, der Mindestfordernde, wird den Kontrakt erhalten. Nach seinem Angebot werden die Gesammtkosten der Arbeit an diesem ersten Tunnel-Abschnitt sich auf $610,000 stellen.

Willens Pacht zu zahlen.

Nachdem die Chicago Paving Co. vergeblich versucht hat, vom Stadtrath die Quarry-Straße geschenkt zu erhalten, oder durch Kauf zu erwerben, erklärt sie sich nunmehr bereit, die Erlaubniß zur ferneren Benutzung besagter Straße durch Zahlung einer angemessenen Jahrespacht zu erlangen. Die Ald. Foreman und Snow sind beauftragt worden, festzustellen, was man der Gesellschaft füglich abverlangen kann. — Die Artesian Stone and Lime Co. ist gefragt worden, mit welchem Rechte sie zwischen Campbell Ave. und Rockwell Str. den halben Raum der Ohio Str. für ihre Privatzwecke benutze. Sie ließ gestern dem Stadtrathsausschuß für Abgaben erklären, daß die Straße in jener Gegend überhaupt nie ausgelegt worden, deshalb nach ihrem Dafürhalten auch garnicht städtisches Eigenthum sei. Trotzdem wollte sie, um Weiterungen zu vermeiden, für den Nießbrauch der halben Straße Pacht zahlen, falls es verlangt werden sollte. Es wird verlangt werden.

Ungerechte Maßnahme.

Im Sherman House waren gestern unter dem Vorsitz von Herrn Geo. A. Schmidt sen. Vertreter einer größeren Anzahl von Seifenfabriken beisammen, um Stellung zu nehmen gegen eine neue städtische Verordnung, welche die Gewerbesteuer für Seifenfabriken von $100 auf $300 das Jahr zu erhöhen bestimmt ist. Bisher wurde für den Betrieb einer bloßen Seifenfabrik nur eine Lizensgebühr von $100 verlangt; wurden in der Fabrik auch Därme gereinigt, bezw. verarbeitet, so kostete das weitere $100 Lizens, und weitere $100 waren zu entrichten, wenn in der Seifenfabrik auch Leim gemacht, Kunstdünger hergestellt, kurz noch ein weiteres Geschäft betrieben wurde. Nun soll die Lizens gleichmäßig für alle Seifenfabriken, kleine und große, $300 betragen. Die Seifenfabrikanten halten diese Bestimmung für von den Schlachthausbesitzern veranlaßt, welche ihnen dadurch den Mitbewerb erschweren wollen. Der Mayor hat übrigens versprochen, daß die erhöhte Gebühr nicht eingetrieben werden solle, ehe den Interessenten Gelegenheit gegeben worden ist, ihre Einwänden beim Stadtrath vorzubringen und die Rückgängigmachung der Maßnahme zu verlangen.

Schutz für die Fahrer.

Dr. Doty, der städtische Verkehrs-Superintendent, sammelt jetzt Material, um die Straßenbahn-Gesellschaften nöthigenfalls durch die Gerichte zu zwingen, die Motorführer und Zangenhalter ihrer Linien durchweg mittels zweckmäßiger Schutzwehren vor den Unbilden der Witterung zu bewahren. Herr Großberg, der juristische Beirath des Herrn Doty, wird sich nach Washington begeben, um dort der Verhandlung des 99 Jahr-Streites vor dem Bundes-Obergericht beizuwohnen. Er verspricht sich davon nützliche Erfahrung für die Prozesse, die er demnächst hier wegen Verletzung städtischer Verkehrs-Vorschriften gegen die Straßenbahn-Gesellschaften anzustrengen gedenkt. — Korporationsanwalt Lewis legt neuerdings größeres Interesse für den 99 Jahr-Prozeß an den Tag als für den Prozeß, welchen die Union Traction Co. gegen die Stadt angestrengt hat, um sich womöglich der ihr auferlegten Verpflichtung zu entziehen, den Van Buren Str.-Tunnel tiefer zu legen. Die Gesellschaft erklärt, man könne sie hierzu nicht anhalten, ohne ihr eine Entschädigung für ihre Eigenthums-, bezw. Nutzungsrechte zu bieten. Herr Lewis glaubt nun, daß die Stadt bei diesem Prozeß auf alle Fälle nur gewinnen könne. Gewinne sie nämlich, dann würde die Straßenbahn-Gesellschaft auch gezwungen werden können, zu den Kosten der Tieferlegung des La Salle- und des Washington-Tunnels beizusteuern; sollte sie aber verlieren, so würde die Bundesregierung auch die Stadt nicht zwingen können, ihre Tunnels tiefer zu legen.

Die Sterblichkeit.

Nach dem Ausweis des Gesundheitsamtes ist in der vorigen Woche die Zahl der Todesfälle um 29 höher gewesen, als in der Woche vorher, aber um 129 geringer, als in der entsprechenden Woche des vorigen Jahres. Wie aus der nachfolgenden vergleichenden Tabelle zu ersehen ist, entfiel die im Vergleich mit der Vorwoche eingetretene Zunahme hauptsächlich auf die Rubriken „Schlagfluß", „Luftröhren-Entzündung", „Diphtherie" und „Unfälle und Gewaltthaten":

	30. Dez. 1905	23. Dez. 1905	31. Dez. 1904
Gesammtzahl der Todesfälle	525	496	654
Jährliche Sterblichkeitsrate—per 1000	13.47	12.99	17.68
Nach Geschlechtern—			
Männlich	314	264	364
Weiblich	211	232	290
Nach Altersklassen—			
Unter 1 Jahre	97	76	119
Zwischen 1 und 5 Jahren	30	46	48
Zwischen 5 und 20 Jahren	46	30	53
Zwischen 20 und 60 Jahren	239	235	301
Ueber 60 Jahre	113	109	133
Hauptsächl. Todesursachen:			
Akute Unterleibskrankheiten	22	18	20
Schlagfluß	15	6	12
Bright'sche Nierenkrankheit	40	45	42
Luftröhren-Entzündung	17	11	31
Schwindsucht	59	63	68
Krebs	20	20	23
Krämpfe	17	7	14
Diphtherie	14	8	15
Herzkrankheiten	40	38	48
Influenza	3	5	13
Masern	3	5	5
Nervenkrankheiten	25	22	31
Lungenentzündung	71	83	144
Scharlachfieber	8	5	2
Blattern	0	0	3
Selbstmord	3	6	6
Typhus	14	11	15
Unfälle und Gewaltthaten	38	27	32
Keuchhusten	2	2	9
Alle anderen Ursachen	114	114	120

Vier Fahrgäste verletzt.

Verunglückten gelegentlich eines Zusammenstoßes zweier Cars.

An 16. und Clark Str. prallten gestern Nachmittag zwei südlich fahrende Elektrische der Wentworth Ave.-Linie zusammen. Bei dieser Gelegenheit wurden vier Personen verletzt. Die Leitungsstange der vorderen Car war dicht vor der dunklen Unterführung von dem Leitungsdraht geglitten. Der Motorführer der anderen Car sah die zum Halten gebrachte Elektrische in der Dunkelheit zu spät, um den Zusammenstoß vermeiden zu können. Als der Zusammenprall erfolgte, wurden die Fahrgäste unsanft durcheinandergerüttelt. Die Mehrzahl aber kam mit unerheblichen Brauschen oder dem bloßen Schrecken davon.

Unter den Verletzten befanden sich:

Frau Redman, Nr. 5330 La Salle Str.; Brauschen. Sie begab sich ohne fremde Hilfe heim.

Maurice Hatell; leichte Brauschen. Er weigerte sich, seine Adresse anzugeben und lehnte ärztlichen Beistand ab.

Philipp Barnipi, Nr. 217 24. Place; Brauschen.

Thomas Ryan, Nr. 3301 Wood Str.; Brauschen.

Auf der Fahrt nach der Unfallsstätte begriffen, erlitt Patrick Murphy, Nr. 1319 Wabash Ave., der Kutscher des Patrouillewagens der Bezirkswache an Harrison Str., eine Lähmung des linken Beines. Er befindet sich in seiner Wohnung in ärztlicher Behandlung.

Im Geschirr verendet.

Als der Spritzenzug Nr. 51 sich gestern auf der Fahrt nach dem brennenden Hause Nr. 6819 Yale Ave. befand, brach eines der Pferde, das den Namen Nellie führte und seit über zwölf Jahren im Spritzenzug Dienst verrichtet hatte, todt zusammen. Man muthmaßt, daß es einem Herzleiden erlegen ist.

Glitt aus.

An LaSalle und Adams Straße glitt gestern Nachmittag ein gewisser Frank West aus, fiel und erlitt Verletzungen an der rechten Hüfte. Er wurde in einer Ambulanz nach seiner Wohnung, Nr. 303 Clark Straße, geschafft.

— Verhandlungen scheitern zuweilen daran, daß einer der Betheiligten plötzlich von der Hauptsache zu sprechen beginnt.

Arme Hascherln!

Namentlich Frauen als Klägerinnen in Scheidungsprozessen.

Nach 37jähriger Ehe geschieden.

Ein Paar aus der „Gesellschaft" eine Stunde nach Einreichung der Klage geschieden. — Schon in den Flitterwochen Ehebrecher. — Rebecca mit dem Fleischermesser.

Katharine Clapp erwirkte gestern von Richter McEwen im Superiorgericht die Scheidung von James L. Clapp, einem sehr bekannten Chicagoer Grundeigenthumsmakler. Als Grund für das Scheidungsgesuch war böswilliges Verlassen angegeben, und Clapp hatte das in seiner Antwort auf die Klage auch zugestanden. Die Frau erhält laut richterlicher Entscheidung das Familienheim, 6222 Woodlawn Ave., wo sie jetzt wohnt, ist auch anderweitig abgefunden worden. Clapp hat schon vor einiger Zeit seinen Kindern einen Theil seiner Liegenschaften übertragen, doch verbleibt ihm noch ein Vermögen von $60,000. Das Paar hatte am 6. August 1868 geheirathet und sich im November 1902 getrennt. Clapp befand sich seither zumeist auf Reisen.

Glatte Arbeit.

Richter Walker gewährte gestern das Scheidungsgesuch von Geo. Day McBirney, 1736 Prairie Ave., eine Stunde nach der Einreichung der Klage und der Antwort der Frau, Louise McBirney. Das Paar hatte vor neun Jahren geheirathet. Während es sich im August 1903 in Toronto, Kanada, aufhielt, hatte die Frau den Gatten verlassen. Ein paar Tage später erhielt er von ihr ein Schreiben aus Manchester, Vt., welches der Kläger gestern als Beweis unterbreitete. „Es wäre schlimmer als thöricht," heißt es in dem Briefe, „unser Zusammenleben fortsetzen zu wollen. Ich habe Dich in der Absicht verlassen, nie zurückzukehren. In dem Entschluß bin ich nie wankend geworden. Wir müssen in Zukunft unsere Pfade getrennt wandeln. Wir waren Beide unglücklich, und die Trennung ist daher das Beste." Ein Bruder McBirneys und dessen Frau sagten aus, daß das Paar seit zwei Jahren nicht mehr zusammengelebt habe. Dem Kläger wurde der der Ehe entsprossene Knabe, welcher jetzt schon bei ihm ist, in Obhut gegeben.

Zur Zeit der Trennung des Paares, welches vorher hier in der „Gesellschaft" eine große Rolle gespielt hatte, wurde mit dem Namen der Frau auch der von Henry Worden genannt. Die Frau erhielt vom Richter Erlaubniß, ihren Sohn dann und wann zu besuchen.

Kurzes Liebesglück.

Frau Julia Brown, welche, seitdem sie vom Gatten verlassen wurde, bei Frau Frank Pearen, 4364 Greenwood Avenue, wohnt, erwirkte gestern von Richter Gibbons die Scheidung von Walter Brown. Das Paar hatte vor fünf Jahren in Woodsocket, R. J., geheirathet und war mehrere Monate später nach Boston übergesiedelt, wo die Frau angeblich verlassen worden ist.

Wartete vergebens auf ihn.

„Wie kam es, daß Ihr Gatte Sie verlassen hat?" fragte Richter Gibbons gestern Frau Elizabeth Collett, als sie ihn um Aufhebung ihrer Ehe mit Alfred B. Collett bat.

„Nun, er war in der letzten Zeit, ehe er fortging, sehr übel gelaunt," antwortete die Frau. „Eines Tages packte er, ohne ein Wort zu sagen, seine Sachen und verließ das Haus. Ich glaubte, er würde wiederkommen, ich habe aber vergebens gewartet."

Das Paar hatte in Hamilton, Ont., vor sechs Jahren geheirathet. Ein Jahr später war es nach Chicago gekommen. Im September 1902 war die Frau verlassen worden. Sie wohnt 684 48. Str. Der Richter sprach die Scheidung aus und sprach der Klägerin die Obhut über die drei Kinder des Paares zu, Viktor, 10, Eugene, 8, und Alaba, 5 Jahre alt.

Angeblich böser Kumpan.

Weil Mattie Kerr die Nachmittagsvorstellung in einem Theater besucht hatte, ohne ihren Gatten, den städtischen Feuerwehrmann Wm. Kerr, um Erlaubniß zu fragen, hatte dieser sie in's Gesicht geschlagen und versucht, sie zu erwürgen. Auch bei anderen Gelegenheiten soll der Mann handgreiflich geworden sein. Also erzählte die Frau gestern Richter Gary, welcher ihrem Wunsche nach Lösung der Ehe entsprach. Das Paar hatte am 13. September 1900 geheirathet. Am 7. Mai d. J. war die Trennung erfolgt.

Ohne Grund verlassen.

„Am 13. September 1900 wurden wir getraut, und ich war glücklich. Acht Tage später packte mein Gatte seine Sachen und verließ mich, ohne ein Wort zu sagen." Also schilderte Frau Florentine Gorman Richter Gary ihre trüben Erfahrungen im Eheleben. Der Gatte, Robert M. Gorman, wohnt 140 Locust Str. Der Richter behielt sich die Entscheidung über die Scheidungsklage der Frau vor.

Gertrude Williams machte ähnliche Erfahrungen wie Frau Gorman. Sie hatte am 12. September 1900, also einen Tag vor Frau Gorman, George Williams geehelicht. Zwei Monate später war sie von dem Manne ihrer Wahl treulos verlassen worden. Sie hat ihn nie wieder gesehen. Auch über ihren Scheidungsantrag wird der Richter später entscheiden.

Die wichtige Botschaft.

„Habe Dir 'was Wichtiges mitzutheilen. Treffe mich im Allerweltsladen von * * * an der State Straße, bin im dritten Stockwerk, am Candy-Stand." Also telephonirte Frau Mary Drueth dieser Tage ihrem Gatten, Lester Drueth, der sie am 20. April dieses Jahres nach fünfjähriger Ehe verlassen hatte, wie er ihr gesagt haben soll, weil er in eine Andere verliebt sei. Den Namen der Holden hat Frau Drueth nie erfahren. Der Gatte kam richtig nach dem Allerweltsladen, traf seine Frau und bei ihr einen Fremden, der sich ihm als Hilfssheriff vorstellte und ihm eine Vorladung auf gestern zur Verhandlung der von seiner Gattin eingereichten Scheidungsklage zustellte. „Anders hätten wir ihn nicht erwischen können," sagte die Frau auf dem Zeugenstande. Daß der Gatte untreu sei, hatte sie an der auffälligen Verkürzung ihres Wirthschaftsgeldes gespürt. Dann folgten Nachforschungen.

In den Flitterwochen getäuscht.

Frau Winifred M. Kuhns, 473 Washington Blvd., hatte ihren Gatten, Harry mit Vornamen, im letzten Oktober geheirathet. Am 10. November trennte sie sich von ihm, nachdem sie angeblich erfahren hatte, daß er ihr untreu gewesen sei. Gestern trug sie im Superiorgericht auf Scheidung an.

Hatte ein gutes Herz.

Mißhandlungen und Trunksucht macht Frau Kittie Lussen in ihrer gestern im Superiorgericht eingereichten Klage auf Scheidung ihrem Gatten, Randolph Lussen, zum Vorwurf. Das Paar hat am 3. Juli 1901 geheirathet. Der Klageschrift zufolge muß die Frau ein wirklich gutes Herz haben, denn fünf Mal wurde sie in dieser kurzen Zeit angeblich vom Gatten ohne Grund verlassen, wenn er aber nach monatelanger Abwesenheit reuig zurückkehrte und Besserung gelobte, hatte sie ihm immer wieder vergeben. Aber bald soll er stets wieder rückfällig geworden sein und der Flasche stark zugesprochen haben. Im August 1903 hatte Lussen wieder einmal seine Frau verlassen, und im Februar 1905 hatte sie eine Scheidungsklage eingereicht. Flugs war er wieder da, eine Versöhnung folgte, und die Klage wurde zurückgezogen. Am 7. d. M. verschwand Lussen von Neuem, und jetzt will seine Frau nichts mehr von ihm wissen.

Anscheinend ein böses Weib.

Wm. Kew ist ein Tagelöhner. Seine Rebecca soll ihm nur mit Widerwillen sein Mittagessen mitgegeben haben, täglich gab es darüber Streit, und schließlich soll die Frau ihm altes Brot und Bliemchenkaffee ohne Bohnen eingepackt haben. Angeblich hat sie auch einmal gedroht, den Gatten zu tödten, und eines Nachts will dieser im Bett neben der schlafenden Rebecca ein großes Fleischermesser gefunden haben. Darauf verließ er sie, und gestern strengte er im Superiorgericht das Scheidungsverfahren an.

Schlechte Eigenschaft.

Daisy und Boyd Clark Coren lebten zwei Jahre lang, bis zum 15. Juni d. J., in glücklicher Ehe. An diesem Tage hat Boyd seine Frau angeblich mit der Faust in's Gesicht geschlagen und mit den Füßen getreten. Am 9. Dezember soll er sie abermals geschlagen haben. Darauf verließ sie ihn, und gestern hat sie im Kreisgericht auf Scheidung geklagt.

Ellis Bennett bezichtigt in der gestern im Kreisgericht eingereichten Scheidungsklage seine Gattin Minnie, welche er im Jahre 1897 heimgeführt hatte, ihn so grausam behandelt zu haben, daß er sie ein Jahr später verlassen mußte.

Er ging davon.

John J. Hildreth verließ angeblich unlängst nach achtjähriger Ehe seine Carrie, was diese gestern veranlaßte, im Kreisgericht auf Scheidung zu klagen.

Hauptstreit um das Kind.

Richter Gary setzte gestern auf diese Woche die Verhandlung über die Scheidungsklage des Theaterdirektors A. Milo Bennett gegen seine Gattin Arline an. Frau Bennett hat ebenfalls eine solche Klage eingereicht. Den Hauptpunkt des Streites des Ehepaares bildet das Kind. Bennett behauptet, seine Frau bilde es für die Bühne aus, und davon will er nichts wissen. Der Mann hat seine Schwiegereltern, Henry und Mary Holbron, und Annie Inman, bei der seine Frau jetzt wohnt, gestern auf $50,000 Schadenersatz verklagt.

Verunglückte Schwänze.

Sie kostet Wall Street-Spekulanten schweres Geld.

Eine Anzahl von Wall Street-Spekulanten, die auch an der hiesigen Produktenbörse Geschäfte machen, hatte eine Schwänze in Mais auf Dezember-Lieferung in's Werk gesetzt, die gestern kläglich gescheitert ist und den Unternehmern einen hübschen Batzen gekostet hat. Sie hatten nämlich gehofft, den Parteien, welche die Lieferung übernommen hatten, durch große Aufkäufe es unmöglich zu machen, sich in den Besitz der zu liefernden Menge zu setzen, darin sahen sie sich aber sehr getäuscht, und als sie merkten, daß ihr Spiel verloren war, machten sie auch gar keinen Versuch, die Preise aufrecht zu erhalten. So kam es, daß — für Dezemberlieferung — alter Mais von 50 Cts. das Bushel — dem Schlußpreise des vorhergehenden Tages — auf 42, neuer von 44½ auf 41 fiel. Der Weizenpreis wurde durch den Preissturz nicht beeinflußt.

— Selten geht der Mann an einer unglücklichen Liebe zugrunde; an einer glücklichen schon öfter.

— Der Mensch trifft Vorbereitungen zu seinem Glück; damit ist sein Leben ausgefüllt.

— Ein Geschäftsmann sagte: „Um Geld zu erwerben, ist's vor allem nöthig, es schon zu haben."

— Mehr noch als Götter werden Frauen angebetet; sie erhören uns aber auch öfter!

Heimgeleuchtet.

Taschendiebe ernteten Hiebe statt der erhofften Beute.

Unglaubliche Dreistigkeit.

Räuber überfielen ein Ehepaar am hellen Tage und vor den Augen zahlreicher Straßengänger. — Abenteuer eigener Art. — Auf dem Wege der Besserung.—In Haft.

Unter den Fahrgästen eines Zuges der Northwestern Hochbahn verursachte gestern Abend eine Prügelei mit Taschendieben hochgradige Aufregung. Drei gutgekleidete junge Männer waren einem alten Herrn in den Zug gefolgt, umringten ihn und versuchten, ihn nach allen Regeln der Kunst zu plündern, als sich der Geschäftsreisende Louis B. Boulton, Nr. 1411 Chicago Ave., Evanston, in's Mitel legte und einen der Langfinger packte. Im nächsten Augenblick fielen die Burschen über ihn her. Er parirte aber gewandt die Hiebe. Inzwischen hatte sich der alte Herr gefaßt und hieb nun so nachdrücklich mit seinem Stock auf die Diebe ein, daß diese es für gerathen hielten, sobald der Zug hielt, das Weite zu suchen. Der alte Herr erklärte, daß er nach Omaha, Neb., reise und keine Lust habe, der Polizei Bericht zu erstatten. Er würde nur unnütze Scherereien haben.

Freches Diebsgelichter.

In Begleitung ihres Gatten auf dem Wege nach dem Union-Bahnhof begriffen, wurde gestern Nachmittag Frau J. B. Owen, Ft. Wayne, Ind., an Halsted Str. und Jackson Boul. von zwei Strolchen angerempelt, die im selben Augenblick ihr die Börse zu entreißen versuchten. Die Frau hielt die Börse krampfhaft fest und sträubte sich nach Kräften. Als ihr Mann ihr beisprang, hieben die Räuber auf ihn ein. Den Bedrängten kamen die Westpark-Polizisten L. J. Touhy und J. H. Martin zu Hilfe. Die Räuber gaben Fersengeld und entkamen, nachdem sie mehrere Schüsse mit den sie verfolgenden Beamten gewechselt hatten. Der Raubüberfall ereignete sich vor den Augen zahlreicher Straßengänger. Detektives der Bezirkswache an Desplaines Str. fahnden auf die Missethäter.

Auch Maywood unsicher.

Die Polizei von Maywood fahndet auf vier Banditen, die Charles H. Smith, einen Kutscher der A. Burkes Expreß Company, Maywood, überfielen und um $105 beraubten.

Smith wurde Abends neun Uhr an 12. Str. und Greenwood Ave. von den Räubern angehalten. Die Burschen brachten ihre Revolver auf ihn in Anschlag, zwangen ihn, vom Wagen zu klettern, fesselten ihn und banden ihm einen Sack um den Mund. Nachdem sie ihm $105 abgenommen hatten, lösten sie die Bande von seinen Beinen, hoben ihn auf den Wagen und trieben die Pferde an. Der Wagen stieß mit einem Baume zusammen und wurde zum Halten gebracht. Smith wurde von B. Magnus, Nr. 1112 S. 1. Ave., im Wagen liegend gefunden und seiner Fesseln entledigt. Die Räuber sind muthmaßlich nach Chicago geflüchtet.

Wird voraussichtlich genesen.

Herr Hancock, der Sekretär des Nothfall-Hospitals, ist der Ansicht, daß Thomas Kennedy, der am 26. Dezember während einer Versammlung der Anstreicher-Union Nr. 147 niedergeschossen wurde, vollständig wiederhergestellt werden, also auch keine Einbuße seiner Geisteskräfte erleiden wird.

„Kennedy befindet sich auf dem Wege der Besserung," sagte er. „Ein Rückfall ist nicht mehr zu befürchten. Er braucht jetzt vor allen Dingen absolute Ruhe. Aus diesem Grunde dulden wir nicht, daß er mit Fragen belästigt wird."

Die Kugel drang Kennedy durch die Wange in das Gehirn. Als der That verdächtig wurde Thomas McGuire, Geschäftsagent der Union, verhaftet. Kennedy war nicht im Stande, ihn zu identifiziren. Er erklärte, den Mann, der ihn niederknallte, nicht gesehen zu haben.

Des Diebstahls bezichtigt.

Unter der Anklage, aus dem Laden von Carson, Pirie, Scott & Company Waaren entwendet zu haben, wurde gestern Nachmittag von dem Detektive A. J. Cronin ein gewisser Edward Baumgarten verhaftet. Er wird sich im Harrison Str.-Polizeigericht zu verantworten haben.

Muß sich verantworten.

Unter der Anklage, Louis Rich, Frau S. E. Pittock und O. P. Landsberry um je $100 geprellt zu haben, wurde gestern Helen Hulschizer, Nr. 265 La Salle Str., von Richter Hurley unter $800 Bürgschaft den Großgeschworenen überwiesen.

Ihr war der Auftrag ertheilt worden, mit dem Gelde auf der Börse in Weizen zu spekuliren. Die Kläger sind der Ansicht, daß der Auftrag nicht ausgeführt wurde. Die Angeklagte behauptete vor Gericht das Gegentheil, weigerte sich aber, den Makler zu nennen, dem sie die Ausführung des Auftrages übertragen haben will.

Kurz und Neu.

Der 16jährige Max Teucke wurde gestern Nachmittag an Wabash Ave. und Madison Straße von einem Kabelbahnzuge der Cottage Grove Ave.-Linie erfaßt und zu Boden geschleudert. Der Verunglückte, der Verletzungen an der linken Schulter erlitt, befindet sich in seiner Wohnung, Nr. 181 40. Straße, in ärztlicher Behandlung.

Leset die „Abendpost"!

Lokalbericht.

Bevorstehende Vergnügungen.

Heute und demnächst stattfindende Vergnügungen.

Weihnachts- und Sylvesterfeiern.

Krieger, Sänger, Turner und Andere veranstalten sie. — Viele Preis-Maskenbälle in Aussicht. — Ein vielversprechender Sylvester-Abend.

Eine Weihnachtsfeier, verbunden mit Verloosung und Ball, veranstaltet am heutigen Sonntag die Vergnügungs-Sektion des Deutschen Kriegervereins von Chicago in Yondorfs Halle, North Ave. und Halsted Str. Die Feier i" von einem tüchtigen Komite in einer Weise vorbereitet worden, die allen Besuchern, Erwachsenen wie Kindern, ein schönes Vergnügen verheißt. An alle anwesenden Kinder, die bis zum Alter von 12 Jahren freien Eintritt haben, werden Geschenke vertheilt werden, und jede Eintrittskarte berechtigt zur Theilnahme an der Verloosung. Die Eintrittskarten kosten 25 Cents im Vorverkauf und 50 Cents an der Kasse. Das Fest beginnt um zwei Uhr Nachmittags.

Weihnachten und Neujahr zugleich feiert der Turnverein Lincoln am heutigen Sonntag mit einer großen Weihnachtsbescheerung für die Turnschüler und einem Sylvesterball in der Lincoln-Turnhalle. Das Fest beginnt Abends 8 Uhr, es ist als gemüthliche Familien-Zusammenkunft der Mitglieder und Freunde des Vereins mit ihren Damen und Kindern gedacht, und der Verein hat durch umfassende Maßnahmen Sorge getragen, daß diese Idee so erfolgreich wie irgend möglich durchgeführt wird, damit alle Anwesenden, Groß und Klein, Alt und Jung, sich herzlich amüsiren und das neue Jahr in froher Geselligkeit antreten können. Der Eintrittspreis ist auf 25 Cents festgesetzt.

Der Gesangverein Frohsinn wird das neue Jahr mit einem fröhlichen Tanz in der Südseite-Turnhalle, 3143—47 State Str., antreten. Der Beginn dieses Sylvester-Balles ist auf heute Abend acht Uhr festgesetzt, und voraussichtlich wird das neue Jahr mehrere Stunden alt sein, bevor das Vergnügen sein Ende erreicht. Der beliebte Gesangverein und sein thätiger Festausschuß werden den Abend den Anwesenden so angenehm wie nur möglich machen und Jedem Gelegenheit geben, sich auf's Schönste in's neue Jahr hinüberzuamüsiren. Der Eintrittspreis ist auf 50 Cents festgesetzt.

Die drei Vereine Stock im Eisen, Vereinigte Oesterreicher und Bayern und Turnverein LaSalle werden heute gemeinschaftlich eine große Sylvesterfeier und Weihnachtsbescheerung in Muellers Halle an North Ave. abhalten. Das Fest beginnt um 3 Uhr Nachmittags. An der Ausführung des äußerst reichhaltigen Programms nehmen Rahn's Zither-Akademie, die Zillerthaler Sänger, Herr Otto Brandstätter mit einem komischen Vortrag, der Nordseite-Athletenklub, das Trommler- und Trompeter-Korps des Turnvereins LaSalle und die Zöglinge und Aktiven dieses Vereins theil, außerdem wird Herr Th. Winkler Wandelbilder vorführen, der Weihnachtsmann mit seinen Trabanten wird einziehen und bescheeren, es werden lebende Bilder mit Deklamation gestellt werden, und die Präsidenten der drei Vereine werden Ansprachen halten. Heute Abend 8 Uhr findet ein großer Umzug mit Schauwagen statt, der sich von Clybourn Ave. und Blackhawk Str. nach der LaSalle-Turnhalle bewegen wird. Das Komite besteht aus folgenden Herren: Wm. Fischer, Chas. Heckl, L. Girthuber, R. Rees, E. Rautenberg, Wm. Bräutigam, Jos. Zwicker, F. Brunner und Geo. Fritz. Eintrittskarten zu 25 Cents sind bei allen Mitgliedern und in den Vereinslokalen 214 Clybourn Ave., 271 Ost North Ave., und in der Turnhalle an Willow und Orchard Str. zu haben. An der Kasse kosten sie 50 Cents.

Der deutsche unabhängige Northwestern Bürgerverein von Lake View wird das Ende des alten und den Beginn des neuen Jahres heute mit einem großen Bauernball in Schmidt's Halle, 1400 Clybourn Ave., Ecke Wellington, feiern. Wer den Verein kennt und von ihm veranstaltete Festlichkeiten schon besucht hat, wird wissen, daß er den Sylvesterabend in keiner gemüthlicheren Gesellschaft verbringen kann. Die Vorbereitungen und die Leitung liegen in den Händen erfahrener Festleiter, der Herren Chas. Eisenbeis, Friedrich Schroeder und Jakob Budinger, womit eine weitere Gewähr für den Erfolg des Abends gegeben ist.

Ein Familienfest und Tanzkränzchen, verbunden mit Gesangs- und anderen Vorträgen, wird der Orpheus-Männerchor heute Abend in seiner Vereinshalle, 49 LaSalle Str., veranstalten. Das Fest beginnt um 7 Uhr.

In der Teutonia-Turnhalle findet heute Abend großer österreichisch-ungarischer Ball statt, welcher um 3 Uhr Nachmittags beginnt. Für gute Unterhaltung aller Besucher ist bestens gesorgt.

Mit einem Neujahrs-Kränzchen nebst Ball wird am morgigen Montag der Chicago Frauenverein den ersten Tag des neuen Jahres feiern, und zwar in der Arbeiterhalle, 12. und Waller Str. Der Festausschuß hat alles Erforderliche in einer Weise vorbereitet, die allen Besuchern die Gewähr für ein sehr hübsches Neujahrsvergnügen leistet. Das Fest beginnt um 3 Uhr Nachmittags. Eintrittskarten kosten 25 Cts.

In Yondorfs Halle, North Ave. und Halsted Str., gibt der Deutsche Frauenverein Victoria am kommenden Samstag einen großen Preis-Maskenball, für welchen der aus den Damen Henriette Kieberlen, Präsidentin; Amalie Schaefer, Vorsitzende; Emma Carsten, Sekretärin; Carrie Weber, Schatzmeisterin; Henriette Neuson und Anna Huber bestehende Ausschuß schon jetzt die umfassendsten Vorbereitungen trifft. Der Verein hat heuer davon abgesehen, Gruppenpreise auszusetzen, auch sind die Theilnehmer gehalten, nicht in der Maske von Sträflingen, Bergleuten oder „Tramps" zu erscheinen. Die Anzahl der Preise für Einzelmasken ist heuer eine größere und die Preise selbst sind werthvoller als je, so daß es sich für jeden Theilnehmer lohnen wird, besondere Anstrengungen hinsichtlich der von ihm zu wählenden Maskentracht zu machen. Der Eintrittspreis ist auf 25 Cents die Person festgesetzt.

Ihren fünften großen Preis-Maskenball gibt die Bavaria Loge Nr. 11 vom Orden der Hermanns-Schwestern am kommenden Samstag in Müllers Halle an Sedgwick Str. und North Ave. Die Damen Veronika Koch (Präsidentin), Barbara Windbiel (Vorsitzende), Minna Becker (Sekretärin), Marie Weisbecker (Schatzmeisterin), Gertrud Delwo und Marie Stift haben die Vorbereitungen in Händen und stellen den Besuchern ein prächtiges Maskenvergnügen in Aussicht. Eine Anzahl schöner Preise ist ausgesetzt, doch werden keine Gruppenpreise und keine Preise für „Tramp"-, Sträflings- und Bergmannsmasken zur Vertheilung gelangen. Eintrittskarten kosten 25 Cents.

In der Sozialen Turnhalle, Belmont Ave. und Paulina Str., gibt die Groß Park Loge Nr. 9, Orden der Hermanns-Schwestern, am kommenden Samstag einen großen Preis-Maskenball, für welchen der aus den Damen Minna Sasser, Präsidentin; Augusta Klienski, Vorsitzende; Minna Norman, Sekretärin; Bertha Bodhaus, Schatzmeisterin; Selma Bächlin, Augusta Schultz, Friederike Rose, Emma Gerth, Martha Gehrke, Creszentia Kastner, Katie Oberbillig, Caroline Balmer und Henriette Mueller bestehende Ausschuß die umfassendsten Vorbereitungen getroffen hat. Eine Anzahl schöner Preise ist ausgesetzt; daher wird es sich für jeden Theilnehmer lohnen, besondere Anstrengungen hinsichtlich der von ihm zu wählenden Maskentracht zu machen. Eintrittskarten kosten 25 Cents die Person.

Einen großen Preis-Maskenball gibt die Plattdeutsche Gilde Edward Cook Nr. 8 am kommenden Samstag in der Zentral-Turnhalle, 1105 Milwaukee Ave. Ein sachverständiges und starkes Festkomite sorgt dafür, daß den Besuchern dieses Maskenfestes ein gediegenes Vergnügen geboten wird, auch ist die Gilde für ihre Leistungsfähigkeit auf dem Gebiete solcher Veranstaltungen so gut bekannt, daß es der besonderen Anlockung in Gestalt schöner Preise kaum bedürfte, um einen großartigen Besuch zu erzielen. Karten kosten im Vorverkauf 25 Cents, an der Kasse 35 Cents.

Die achte Sektion des Gegenseitigen Unterstützungsvereins von Chicago gibt am kommenden Samstag Abend in der Wicker Park-Halle, North Ave. und Robey Str., eine Abendunterhaltung nebst Ball. Ein schönes Unterhaltungs-Programm ist aufgestellt worden, so daß den Besuchern des Festes ein genußreicher Abend in Aussicht steht. Bei der Beliebtheit und dem Ansehen, deren die Sektion in weiten Kreisen sich erfreut, darf auf einen zahlreichen Besuch gerechnet werden.

Ihren zehnten großen Preis-Maskenball hält die Treue Schwestern-Loge Nr. 6 vom Orden der Hermanns-Schwestern am kommenden Samstag in Folz' Halle, Ecke North Ave. und Larrabee Str., ab. Das Komite besteht aus den Schwestern Anna Anders, Präsidentin Minna Martens, Vorsitzende; Maria Hausburg, Sekr.; Regina Stettler, Schatzmeisterin; Lina Gerhardt, Sophie Lawenstein, Mathilde Späht, Luise Alm, Auguste Krönning, Erdino Schiffelbein, Luise Rosenow und Karoline Hoeling. Es werden großartige Anstalten getroffen, um diesen Maskenball zu einem der schönsten zu machen. Gruppen- und eine Anzahl schöne Einzelpreise werden vertheilt werden. Am 10. Januar besteht die Loge 10 Jahre, sie zählt 375 Mitglieder. Es wird Donnerstag, den 11. Januar, Nachmittags 2 Uhr in Stern's Halle, Fullerton Ave. und Ward Str., eine Feierlichkeit abgehalten, und es sind alle Schwestern vom ganzen Orden dazu eingeladen. Konzert und Kaffee ist frei.

Sein 19. Stiftungsfest feiert der Cleveland Frauenverein am Sonntag, dem 14. Januar, in der Wicker Park Halle, W. North Ave., unweit der Milwaukee Ave. Der Verein macht außergewöhnliche Anstrengungen, seinen Geburtstag diesmal besonders glanzvoll zu begehen, und der Festausschuß, bestehend aus der Vereinspräsidentin Frau Katherine Schoknecht, und den Damen Henriette Geis, Schneider, Grützmann, Kiest und Deppe, ist mit der Zusammenstellung eines verlockenden Programms beschäftigt, an dessen Durchführung sich u. A. der Recreation Club mit Liedern und Tänzen, Frau Minna Schmidt mit Serpentintänzen in farbiger Beleuchtung und ein Sänger-Quartett betheiligen werden.

Der Rheinische Verein von Chicago, durch den Aufruf des Prinzen Karneval zum Kampf gegen Griesgram und Muckerthum angefeuert, hat einen närrischen Rath ernannt, der jetzt umfassende Vorbereitungen zu den am Sonntag, dem 14. und 28. Januar und 11. Februar in Yondorf's Halle, Ecke North Ave. und Halsted Str., stattfindenden Narrensitzung trifft. Der Verein hat die zweifellos besten Redner zur Mitwirkung gewonnen und für urkomische Bühnen-Aufführungen Sorge getragen. Der Eintritt kostet diesmal nur 25 Cents die Person, zahlbar an der Kasse, wofür auch eine Narrenkappe frei verabfolgt wird. Am Fastnacht-Montag, dem 26. Februar, schließt die Saison mit einem großen Maskenball in der besagten Halle.

Die Vorbereitungen zu dem am 14. Jan. im Kolisseum-Annex stattfindenden Winterfest nebst öffentlicher Beamten-Installirung des Deutschen Ordens Harugari nehmen schnellen Fortgang. Nach ihnen zu urtheilen wird dieses Fest eines der größten werden, welche der Orden jemals abgehalten hat. Sämmtliche Logen, bis auf drei, haben bereits ihre Betheiligung angemeldet, und Groß-Barde Georg H. Gebauer von Buffalo, N. Y., hat auf eine an ihn ergangene Einladung, die Festrede zu halten, eine zusagende Antwort ertheilt. Die Beamten der Logen von Chicago und Umgegend werden bei dem Fest öffentlich feierlich in ihre Aemter eingesetzt werden; ein großartiges Festprogramm ist aufgestellt, und in den Kreisen der Harugari wird dem Ereigniß mit hochgespannten Erwartungen entgegengesehen.

Seinen zweiten großen jährlichen Preis-Maskenball gibt am Samstag, dem 20. Jan., der Lessing Frauenverein in der Atlas-Halle, 34 Emma Str. Das Komite, bestehend aus den Damen Maria Rose, Präsidentin; Barbara Hansel, Anna Gräf, Sophia Meyer, Susie Kieslich, A. Lankowsky und Maggie Hall, trifft bereits großartige Anstalten, um dieses Maskenfest zu einem der glanzvollsten der Saison zu machen, damit es sich allen übrigen Festlichkeiten dieser Art würdig zur Seite stellen kann. Für die Unterhaltung der Theilnehmer wird alles Erforderliche auf's Beste vorbereitet werden, und durch eine Anzahl hübscher Preise werden die Gäste angespornt werden, einander in Bezug auf Glanz und Originalität der Kostüme zu überbieten. Der Ball beginnt um neun Uhr, Eintrittskarten kosten 25 Cents die Person.

Der Arbeiter-Unterstützungsverein A. U. V. O. gibt am Samstag, dem 20. Jan., seinen jährlichen Preis-Maskenball in Müllers Halle, Ecke North Ave. und Sedgwick Str. Wie jedes Jahr, so hat auch diesmal das Vergnügungskomite Sorge getragen, daß jeder Besucher sich trefflich unterhalten kann, auch werden verlockende Preise zur Vertheilung kommen. Alle Freunde des Vereins werden zur Betheiligung freundlichst eingeladen. Das Komite besteht aus folgenden Mitgliedern: Louis Reinecker, Ernst Poetsch, P. Debald, W. Volk, H. F. Liebach, J. Akermann, Ch. Michalis, G. Neujahr.

Sein drittes Stiftungsfest feiert der Verein der Hannoveraner und Braunschweiger am Sonntag, dem 28. Januar, in Brands Halle. Das Programm umfaßt Konzert von Meinken's Orchester, Gesangsvorträge von Vereinen und bedeutenden Solokräften, Piano- und komische Vorträge, Auftreten eines Jongleurs und Equilibristen und eines Zauberkünstlers, sowie zum Schluß Ball. Es unterliegt keinem Zweifel, daß diese Fülle der Unterhaltung den größten Beifall der Festgäste finden und der Besuch ein äußerst zahlreicher werden wird. Das Fest beginnt um 3 Uhr Nachmittags.

Zu Ehren von Richter Tuley.

Gedächtnißfeier heute Nachmittag im Lincoln Center, Oakwood Boulevard.

Heute Nachmittag, anfangend um 3½ Uhr, findet im Abraham Lincoln Center, Oakwood Boulevard und Langley Ave., eine öffentliche Feier zu Ehren des Gedächtnisses von Richter Murray F. Tuley statt. Dazu werden Vertreter vieler Vereine und Gesellschaften erwartet. Die Feier wird mit Orgelspiel eingeleitet, dann wird Pastor Jenkin Lloyd Jones ein Gebet sprechen, und hierauf Bürgermeister Dunne Namens der Stadtverwaltung dem Verstorbenen einen Nachruf widmen. Sigmund Zeisler wird Namens der Vereine, Frl. Jane Addams im Namen der Bevölkerung, und S. S. Gregory für den Verband der Rechtsanwälte eine Ansprache halten. Ein Quartett wird mitwirken. ...ame hat ihr Kommen zugesagt.

— Gewisse Leute haben so wenig Sinn für Poesie, daß sie selber dichten.

Des Mayors Hoffen.

Was er im kommenden Jahr von der Bürgerschaft erwartet.

Erläßt eine Jahresbotschaft.

Vor allen Dingen hofft er, daß bei der Frühjahrswahl die Stimmgeber die Ertheilung einer neuen Gerechtsame ablehnen. — Weitere Jahresberichte.

Mayor Dunne hat die Muße, welche er dadurch gewonnen, daß der von ihm geplante Ausflug nach Kuba durch den Tod seines alten Freundes Tuley vereitelt wurde, zur Ausarbeitung einer umfangreichen Botschaft benutzt, welche, in Pamphletform gedruckt, etwa dreißig Seiten stark werden würde. In der Einleitung beglückwünscht der Bürgermeister die Stadt zu dem fortschrittlichen Geist ihrer Bürgerschaft, welcher sich besonders dadurch bekundet hätte, daß bei verschiedenen Wahlen mehr Wähler für, als gegen die Verstadtlichung gestimmt und besonders auch sich gegen die Erneuerung abgelaufener Verkehrs-Privilegien erklärt haben. Herr Dunne bedauert, daß der Stadtrath sich diesen „Ausdruck des Volkswillens" nicht zur Richtschnur dienen lassen will, hofft aber zuversichtlich, daß die nunmehr vom Verkehrs-Ausschuß ausgearbeiteten Privilegirungsvorlagen bei der Frühjahrswahl mit überwältigender Mehrheit werden abgelehnt werden. Er hofft ferner, daß der Stadtrath sich dazu verstehen werde, auch eine Urabstimmung über die von ihm, dem Mayor, entworfene Vorlage herbeizuführen, welche die Verstadtlichung der Straßenbahnen mit Hilfe der Verausgabung von „Mueller-Scheinen" ermöglichen soll. — Ferner berichtet der Mayor über den Stand der Bestrebungen, eine Herabsetzung des Gaspreises zu erzwingen. Er hofft, daß der Stadtrath als solchen Preis 75 Cts. für je 1000 Kubikfuß ansetzen werde. — Auch die Elektrizitäts-Gesellschaften würden sobald wie möglich zur Ermäßigung ihrer Raten, sowie zu gleichmäßiger Behandlung ihrer Kundschaft gezwungen werden, und mit der Telephon-Gesellschaft würden Verhandlungen zu dem gleichen Ende angeknüpft werden. Bei dieser Gelegenheit sollte man auch mit dieser Gesellschaft vereinbaren, daß sie ihre Anlagen nach dem Ablaufen einer nochmaligen Privilegien-Periode der Stadt zu überlassen haben würde. — Des Weiteren spricht der Mayor von seinen Bemühungen, einen Ausgleich der Wasserraten herbeizuführen, d. h. eine Erhöhung der Raten für die „besten Kunden," welche bisher das Leitungswasser für weniger, als den Betrag erhalten haben, welchen es kostet, die betr. Quantität aus dem See zu pumpen, und eine Ermäßigung der Raten, die bisher den „kleinen Konsumenten" berechnet worden sind. — Nachdem Herr Dunne sodann noch der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß der Stadtrath die von ihm empfohlenen Verschärfungen des Rauchverbotes vornehmen werde, flicht er seiner Botschaft die Berichte ein, welche anläßlich der Jahreswende von den verschiedenen Abtheilungen der Stadtverwaltung abgestattet worden sind. Der Mayor schließt seine Aufzählungen mit dem Wunsche, daß alle Bürger sich geloben mögen, im neuen Jahre mit vereinten Kräften das Wohl der Stadt anzustreben, nicht nur in materieller Hinsicht, sondern auch in Bezug auf gleichmäßige Durchführung der Gesetze und zur Aufrechterhaltung der republikanischen Einrichtungen durch Unterwerfung unter den Willen der Volksmehrheit, wie dieser am Stimmkasten zum Ausdruck gelangt.

Das Postamt.

Eine bemerkenswerthe Zunahme des Geschäftsumfanges in allen Zweigen des Dienstes weist der Jahresbericht des aus dem Amte scheidenden Postmeisters F. E. Coyne auf. Das wichtigste Ereigniß des Jahres war der Umzug des Postamts aus dem alten Gebäude in der Michigan Ave. in das Bundesgebäude, der unter der Leitung des Postmeisters ohne die geringste Unterbrechung oder Störung des Dienstes vor sich ging. Die Einnahmen aus dem Verkauf von Postwerthzeichen und Abfallpapier und aus der Postkästen-Miethe haben im Jahre 1905 $12,264,904.82 betragen, eine Zunahme von $1,197,677.95 oder 10.81 Prozent gegen die Einnahmen des Vorjahres, die $11,067,226.87 betrugen.

Postsendungen aller Klassen sind 1,203,145,741 Stück durch die Post gegangen, fast 1,200,000 mehr als letztes Jahr, in dem nur 1,084,964,237 Stück verzeichnet wurden. Es gingen 2,751,695 Postsäcke ein gegen nur 2,492,735 im letzten Jahre, eine Zunahme von 258,960 Stück. Befördert wurden 4,597,051 Säcke, gegen 4,213,674 im Jahre 1904, also 383,377 Säcke mehr.

Das Gebiet des Postdistrikts ist dasselbe geblieben, 190 Quadratmeilen, doch ist die Zahl der nummerirten Zweigpostämter um 20, die der Briefträger um 32, die der Clerks um 36, die der täglichen Bestellgänge um 88, die der täglichen Einsammlungen um 11 und die der Briefkästen um 84 vermehrt worden. Von den 4602 Angestellten sind 3697 oder 80 Prozent Amerikaner. Diesen folgen die Irländer mit 238, die Deutschen mit 215, die Engländer und Kanadier mit je 79, die Neuschottländer mit 3 und die Indo-Europäer, Spanier und Italiener mit je 2 Köpfen. Je ein Angestellter stammt aus Süd-Afrika und aus Finnland.

Die Clerks im Postamt begingen im Jahre 1905 einen Irrthum in je 28,442 Sendungen, die Bahnpost- und anderen Postclerks einen in je 83,238 Sendungen, und das Publikum einen in je 140 Sendungen. Diese Zahlen weisen eine geringe Zunahme gegen das Vorjahr auf.

Postanweisungen gingen 10,633,617 Stück mit dem Gesammtbetrag von $165,618,819.56 durch die Post gegen 9,011,540 Stück mit $136,875,057.48 im Vorjahre, eine Zunahme von 1,622,077. (18 Prozent) und $28,743,762.08 (20.26 Prozent).

Die Untersuchungs-Abtheilung entdeckte 41,320 verloren gegangene Sendungen, stellte lose zwischen den Sendungen gefundene Sachen im Werthe von $5750 den Eigenthümern wieder zu, übermittelte 907,201 Sendungen dem Amt für unbestellbare Sendungen, fand Briefmarken im Werthe von $591 herrenlos umherliegend, ebenso Geld im Betrage von $1,877.96 und erstattete vom letzteren $1,146.12 den Eigenthümern zurück. Es sind jetzt 1600 Briefträger, 2395 Clerks, 248 Hilfs-Briefträger, 226 Eilboten und 226 Clerks in den Zweigpostämtern im Dienst.

Auch der Bericht des Bahnpost-Superintendenten West weist fast in jeder Hinsicht eine Zunahme gegen letztes Jahr auf. Die Abtheilung ist die sechste des gesammten Dienstes. Herr West meldet folgende Zahlen (die des Vorjahres sind in Klammern angegeben): Zahl der Bahnpostlinien der Abtheilung 191 (188), Personal 706 (680), Clerks 1604 (1502), Meilen, welche die Clerks von Register zu Register zurücklegen, 36,256 (35,589), Meilenzahl der Postlinien, für welche bezahlt wird 25,969 (25,791), Meilenzahl, die jährlich von den Angestellten zurückgelegt ward, 32,712,009 (31,715,601) Bahnwagen 187 (168), benutzte Räume 41 (45).

Die Staatsanwaltschaft.

Nach dem Jahresbericht des Hilfsstaatsanwalts Harry Olson hat das verflossene Jahr der Staatsanwaltschaft viel Arbeit gebracht. Am meisten Aufsehen erregt hat wohl der Prozeß gegen Johann Hoch, der am 23. Februar am Galgen sterben soll. Zu den wichtigsten Fällen sind auch zu zählen die Prozesse gegen die Illinois Tunnel Co., die Iroquois-Theatergesellschaft, „Jocko" Briggs, Dr. Hart und Gilhooley. Die größte Geldstrafe, die je im Kriminalgericht von Cook County bezahlt worden ist, $18,000, bezahlten die Verurtheilten im Backsteintrust-Prozeß. Bemerkenswerth sind auch der Bürgerbriefschwindel-Prozeß gegen Joseph Kennedy und Nicola Laurino, die Prozesse gegen den Polizisten Josiah Tedford wegen Bestechungsversuchs, gegen den Bankier J. R. Perry wegen Brandstiftung und gegen die Lotterie-Unternehmer Kammerer, Dorgan und McDermott. Letztere wurden zu $5,800 Geldstrafe verurtheilt. Außer diesen sind in dem Bericht an wichtigen Fällen noch verzeichnet: Das Quo Warranto-Verfahren gegen die Chicago Union Traction Co., die Klage gegen die Chicago Telephone Co., betreffend die Berechnung besonderer Gebühren für die Außendistrikte, die jetzt noch im Staatsobergericht schwebt, der Prozeß gegen Victor Roland O'Shea wegen Ermordung seiner Frau, der Prozeß gegen den Präsidenten der verkrachten Pan-American Bank, William H. Hunt, und der gegen die Konzerthallenbesitzer Oskar Wodak, M. S. Fewer, John Burns, Elbert Bernstein, Edward Goldberg, Morris Goldman und Andere, denen die Lizens entzogen wurde.

Der Bericht weist auf's Neue auf die Nothwendigkeit einer juristischen Bibliothek und die Anstellung einer größeren Zahl von Gehilfen hin.

Lincoln Park-Behörde.

Aus dem Jahresberichte der Lincoln Park-Behörde geht hervor, daß von den für die Vergrößerung des neuen Parks von den Bewohnern Lake Views bewilligten $1,000,000 über $175,000 verausgabt worden sind, und zwar theilweise für die Herstellung zweier Molen und die Beschaffung von zwei Schleppdampfern und sieben Prahmen, die zur Beförderung der Steine von den Steinbrüchen zu Lemont dienen, und den nöthigen Maschinen.

Die Fertigstellung der Strandpromenade von North Ave. bis Oak Str. hat $15,000 Kosten verursacht. Für neue Bäume und Pflanzen wurden $4000 ausgegeben. Das neue Vogelhaus kostet $10,000; die Ausbesserung der Wege im Park $15,000; für die Asphaltirung der N. Clark Str. von North Ave. bis Center Str. zahlte die Behörde der Stadt $10,000.

An Zinsen für die im Jahre 1903 zwecks Vergrößerung des Parks bis nach Lake View verausgabten Bonds im Betrag von $1,000,000 wurden $40,000 und für die im Jahre 1887 für Uferschutzzwecke verausgabten Bonds im Betrage von $500,000 wurden $25,000 Zinsen gezahlt.

Für die Menagerie wurden zwei Llamas, zwei Kuguare, ein Zebra und ein Ozelot für insgesammt $2000 erstanden. Die verausgabte Summe wurde aber durch den Verkauf überflüssiger Thiere gedeckt. Die Instandhaltung des Parks kostet jährlich $100,000.

Die Südpark-Behörde.

Die Südparkbehörde hat während des zum Abschluß gelangenden Jahres eine ungemein ersprießliche Thätigkeit entwickelt. Wo vor Jahresfrist sich noch eine Anzahl wüster Baustellen befanden, sind zwölf kleine Parkanlagen entstanden, die zur Zeit einen Bestandtheil des vielleicht vollkommensten Parksystems in der Welt bilden. Zehn Parks, die einfache Spielplätze waren, sind von Landschaftsgärtnern prächtig in Stand gesetzt, mit Häusern geschmückt und mit Zäunen umgeben worden.

Für die Verschönerung alter Parks und die Verbesserung von Boulevards hat die Parkbehörde $235,137 und für die Verbesserung alter und die Anlage neuer Spielplätze $1,575,461 verausgabt. Die Anlegung neuer Parks kostete $288,000. Das Gesammtareal des Südparksystems beträgt zur Zeit 2,177 Acres.

Für die Instandhaltung der Parks und zur Deckung ausstehender Bonds gaben die Kommissäre $1,082,939 aus. Die Auffüllung des Grant Parks ist erfreulich vorwärts geschritten. Die Kommissäre hoffen, daß der Park in Jahresfrist fertiggestellt sein wird.

Sämmtliche Parks und Spielplätze mit den dazu gehörigen Turnplätzen, Erfrischungsanstalten und Badeanstalten wurden ungewöhnlich stark besucht. In dem im Davis Square gelegenen Teiche badeten in einem Monat 100,000 Kinder. Die Kommissäre werden sich jetzt bemühen, ihren Plan, die Michigan Ave. mit der Nordseite durch einen Boulevard zu verbinden, der Verwirklichung näher zu bringen.

Jugendgericht.

In dem nun zu Ende gehenden Jahre wurden auch die Aufsichtsbeamten des Jugendgerichts der Zivildienstordnung unterstellt, was benöthigt, daß von jetzt an das County solche Beamte zu stellen hat. Es haben sich auch bereits 17 Anwärter einer Zivildienstprüfung unterzogen. Es wurden im Jugendgericht im Jahre 1905 insgesammt 1515 Fälle mehr verhandelt, als im vorhergehenden Jahre, anhängig gemacht wurden 4050 Fälle, eine Zunahme von 1149 gegen das Jahr 1904. Schulzwangs-Superintendent Bodine führte dem Jugendrichter 206 Schulschwänzer vor; die Zahl der Polizisten, welche Jugendrichter Mack zur Dienstleistung zugewiesen wurden, betrug 29, und von ihnen kommandirte der Richter wieder acht zur Dienstleistung in gewissen Anstalten ab, die der Botmäßigkeit des Jugendgerichts unterstehen.

Kreisgericht.

Im Kreisgericht wurden im Jahre 9727 Klagen anhängig gemacht; im Vorjahre 11,687, also 1960 mehr als im laufenden Jahre. Die Unterhaltungskosten betrugen $83,379.44; die Einnahmen beliefen sich auf $119,847.25.

Oeffentliche Verbesserungen.

Während des Jahre 1905 sind in Chicago Straßen in der Gesammtlänge von 93 Meilen gepflastert, neue Bürgersteige in der Gesammtlänge von 518.46 Meilen gebaut und Abzugskanäle in der Gesammtlänge von 24.4 Meilen angelegt worden. Die Pflasterarbeiten kamen auf rund $3,000,000 zu stehen, der Bau der Bürgersteige kostete $1,618,119, und auf Kanalisirungsbauten wurden $641,000 verwendet. Der Kontrakt für ein Netz von Abzugskanälen im äußersten Süden der Stadt wurde vergeben.

Im Schafskleid.

Im Wellington Hotel wurden gestern der 65jährige John Dew und die 50jährige Louise H. M. Hood verhaftet, die man seit Anfang dieses Jahres in Boston wegen Verkaufs von gefälschten Aktienzertifikaten zu sprechen wünscht. Das Paar ist seither durch das Land gereist und hat in kleinen Plätzen fromme Vorträge gehalten, nebenher aber gläubige Seelen auf die verschiedenste Art behumbuggt.

Eine hübsche Weihnachtsfeier.

Fröhliche Stunden beim Nord Chicago Liederkranz.

In Heusers Halle, an Wiskonsin und Larrabee Str., herrschte gestern Abend fröhliches Leben und Treiben. Eine Menge große und kleine Besucher, viel mehr, als die Veranstalter gehofft hatten, drängte sich lustig durcheinander und verlebte eine Reihe schöner Stunden. Der „Nord-Chicago Liederkranz" gab eine Weihnachtsfeier, zu der die Mitglieder mit ihren Familien, die zahlreichen Freunde des Vereins und der besonders eingeladene „La Salle Frauenverein," letzterer zur Genugthuung der Festgeber vollzählig, sich eingefunden hatten. Ein prächtiger Weihnachtsbaum schmückte den Saal, die Kinder wurden reichlich beschenkt, und für die Erwachsenen war eine Menge schöner Sachen angeschafft worden, die durch Verloosung zur Vertheilung gelangten. Selbstverständlich wurde auch flott und unermüdlich getanzt, und Präsident Wm. Bardenheuer hielt eine Ansprache, die mit großem Beifall aufgenommen wurde. Daß bei all diesen Genüssen auch der innere Mensch nicht zu kurz komme, war die Sorge von Frau Marie Brandau gewesen, die sich dieser Aufgabe durch Aufwartung mit vorzüglichem Imbiß mit gewohntem Geschick entledigte. Großes Verdienst um den schönen Erfolg des Festes hat auch der Dirigent, Herr Gustav Gundlach, der den Sängern eine Anzahl hübscher Weihnachtslieder einstudirt hatte, wodurch die Feststimmung bedeutend erhöht wurde. Durch die geschickte Erfüllung aller Komite-Pflichten verdienten folgende Herren sich den Dank der Festgäste: Wm. Bardenheuer (Vorsitzer), John J. Blattan (Schatzmeister und Sekretär), Max v. Herzberg, Richard O. Klar, Andreas Heinburger, Peter Bram und John Hefner.

Von Räubern angeschossen.

Der Grocer M. A. Jersa erlebt ein böses Abenteuer.

Als gestern Abend der Grocer Michael A. Jersa sein Geschäft, Nr. 1090 Trumbull Avenue, schließen wollte, betraten zwei, etwa 20 Jahre alte Burschen den Laden. Einer von ihnen frug den Besitzer, ob er einen Fernsprecher habe, den er gerne benutzen wolle. Jersa verneinte und wollte gerade ein im hinteren Theil des Ladens befindliches elektrisches Licht ausdrehen, als die beiden Kerle ihn packten und ihn in den Eisschrank zu sperren versuchten. Jersa widersetzte sich nach Kräften und schlug den einen seiner Angreifer nieder, worauf dessen Spießgeselle einen Revolver zog und zwei Schüsse auf Jersa abgab. Eine Kugel drang diesem in die linke Schulter, die andere streifte seine Hüfte. Der Verwundete stürzte zu Boden, worauf die beiden Gauner aus dem Laden rannten und entflohen. Jersa's Hilferufe brachten Vorübergehende zur Stelle, welche die Polizei benachrichtigten. Der Verwundete wurde nach seiner Wohnung geschafft und in ärztliche Behandlung genommen. Sein Zustand ist bedenklich.

Ueberfahren.

Auf der Kreuzung von Grand Ave. wurde gestern Abend der Arbeiter Thomas Mulkowski, 27 Cornelia Straße, auf dem Heimwege durch einen Zug der St. Paul-Bahn überfahren und so schwer verletzt, daß er bald darauf im Monroe-Hospital, wohin man ihn geschafft hatte, unter den Händen der Aerzte gestorben ist.

Auf der Kreuzung von N. State und Kinzie Str. ist gestern Abend der 10jährige Eugene Bisaillon, welcher eben von einem Straßenbahnwagen abgesprungen war, unter die Räder eines von S. Jacobs gelenkten Ablieferungswagen gerathen. Der Knabe hat tödtliche Verletzungen erlitten. Nach der Ansicht von Augenzeugen ist dem Kutscher keine Schuld an dem Unglück beizumessen. Die Eltern des verunglückten Jungen wohnen Nr. 435 Racine Ave. Der Verwundete ist nach dem Passavant-Hospital gebracht worden.

Der 65jährige John Saunders wurde gestern Abend in der Dunkelheit auf der Kreuzung von 12. und Clark Str. durch einen Wagen der elektrischen Straßenbahn überfahren und tödtlich verwundet.

Kam unter die Räder.

Frl. Fay Wells, die als Stenographin bei der Firma Becker Bros., Nr. 68 Washington Str., beschäftigt war, fiel gestern Abend in der West Madison Str., nahe Leavitt Str., während sie vom Greifwagen eines Kabelzuges auf den Anhänger umzusteigen im Begriff war, zwischen die beiden Wagen auf das Geleise hinunter und gerieth unter die Räder. Die Unglückliche erlitt dabei Verletzungen, denen sie im Countyhospital bald darauf erlegen ist. Frl. Wells war 24 Jahre alt und wohnte bei ihren Eltern, Nr. 218 Leavitt Str.

Angeblich beraubt.

Charles E. Palen, 24 Halsted Str., meldete gestern der Polizei, daß er in der Wirthschaft von Sol Weinstein, 13 Halsted Str., von dessen Schankkellner um $35 und seine Uhr beraubt worden sei. Wie Palen behauptet, zechten er, der Schankkellner und zwei ihm unbekannte Gäste miteinander. Als er die Wirthschaft dann verlassen wollte, habe der Schankkellner ihn niedergeschlagen und beraubt. Die Polizei untersucht den Fall.

— Mancher hört nicht eher auf zu träumen, bis er einschläft.

— „Es gibt keine Schauspielkunst mehr!" Da dies jeder Schauspieler von jeher sagte, muß es wohl immer wahr gewesen sein.

— Zu den bornirtesten Leuten zählen jene, die alles begreifen.

Eile mit Weile.

Buchführungs-Experten lassen sich auskömmlich Zeit.

Denn Zeit ist Geld.

Ald. Wendling vermißt bei der Gasgesellschaft den Respekt vor seinem Amt. — Amtsantritt des neuen Postmeisters verzögert sich. — Der eifrige Mann.

Der Stadtraths-Ausschuß für Beleuchtungswesen hat in der Erwartung gelebt, daß die Firma, welche er beauftragt hat, die Bücher der People's Gaslight and Coke Co. durchzugehen, ihm schon gestern Nachmittag einen ausführlichen Bericht über das Ergebniß ihrer Forschungen vorlegen würde. Darin hat man sich aber sehr getäuscht. Ein Vertreter der Firma meldete dem Ausschuß, daß die verlangte Arbeit sich nicht in weniger Zeit als drei bis vier Wochen werde thun lassen. So lange müsse man sich also wohl oder übel auf den Bericht gedulden müssen. Als nun ein Mitglied des Ausschusses voller Bestürzung fragte, was denn diese wochenlange Arbeit der Buchführungs-Experten wohl kosten würde, erhielt er zur Antwort, daß unter $4000 die Firma nicht werde liefern können, was man von ihr verlangt. Die anderen Herren vom Ausschuß waren mit den Kostenrechnungen derartiger Geschäfte schon vertraut und verriethen kein Erstaunen über den in Aussicht gestellten Preis. Sie beschlossen ohne Weiteres, ihn zu zahlen. Auch will man versuchen, den Statistiker Humphrey als Zeugen vor das Komite zu bekommen. Der Mann gilt nämlich als ein gründlicher Kenner der Gasindustrie, besonders in Bezug auf die Kosten, welche die Erzeugung von Leuchtgas verursacht.

Im Verlaufe der Sitzung wollte Ald. Wendling, der arglose Vertreter der Arbeiterschaft des Schlachthausbezirkes, von dem Anwalt der People's Co. wissen, wie es wohl komme, daß er gegenwärtig höhere Gasrechnungen zu bezahlen habe als im vorigen Jahre, obgleich er sicher sei, daß in seiner Wohnung zur Zeit nicht so viel Gas gebrannt werde wie damals. Anwalt Meagher lächelte wohlwollend. So ohne Weiteres, sagte er, könne er diese Frage nicht beantworten. Der Fall bedürfe einer gründlichen Untersuchung. Eine solche Untersuchung, erklärte nun Wendling, habe er schon wiederholt herbeizuführen gesucht. Er sei zu diesem Zwecke persönlich in der Geschäftsstelle der Gasgesellschaft gewesen, habe sich aber vergeblich bemüht, bis zu den maßgebenden Persönlichkeiten durchzudringen. Man hätte ihn einfach nicht vorgelassen. Die Leute dort hätten nicht einmal vor einem Alderman den mindesten Respekt. „Ich will veranlassen," sagte Herr Meagher, „daß Sie offene Thüren vorfinden, falls Sie nochmals vorsprechen sollten."

Weiß „von so 'was" nichts.

Ald. Young, der Vorsitzer des Ausschusses, verlas einen Brief von einem Bürger der Südseite, worin behauptet wird, die People's Co. hätte sich kürzlich ein neues patentirtes Verfahren zur Gewinnung von Gas aus Erdöl gesichert. Sie hätte in der Gegend von Fairmont, Ind., eine große Anlage eingerichtet, wo so gewonnenes Gas mit Heiz-, bezw Erdgas vermischt werde, um dann nach Chicago geleitet und dort zu $1 für Tausend Kubikfuß als Leuchtgas verkauft zu werden. Herr Meagher versicherte, es wäre seines Wissens an diesen Behauptungen kein wahres Wort. Die Gesellschaft beziehe all' ihr Erdgas von der „Indiana Fuel Gas Co." und verkaufe nichts davon als Leuchtgas.

Muß warten.

Programmgemäß hätte Herr Fr. A. Busse schon morgen das Postamt übernehmen sollen, und es war dazu auch schon Alles bereit. Nun ist gestern Abend aber aus Washington die Nachricht eingetroffen, daß Präsident Roosevelt seine Weihnachtsferien angetreten hätte, ohne vorher die Bestallungsurkunde des Herrn Busse unterschrieben zu haben. Ehe diese Förmlichkeit besorgt, kann der neue Postmeister nicht als solcher schalten und walten. Herr Busse wird sich also wohl noch eine Woche gedulden müssen, ehe er seine Stellung wird antreten können.

Organisirt seine Kampagne.

Der Kongreß-Abgeordnete Mann vom 2. Bezirk, dessen Wiederaufstellung infolge der Mitbewerbung des Staats-Senators Parker gefährdet erscheint, trifft Anstalten, seinem Gegner den Rang abzulaufen. Gestern waren auf eine Einladung von ihm gegen 125 von seinen Freunden, darunter Mitglieder der Deneen-, sowie der Lowden-Faktion, im Union-Restaurant versammelt, und es wurde ein Achter-Ausschuß ernannt, welcher eine systematische Kampagne für die Wiederaufstellung des Herrn Mann in die Wege leiten soll. Dieser Ausschuß besteht aus den Herren A. R. Porter, R. R. Levy, W. A. Coleman, A. B. Cody, Walter Smith, Henry W. Price, Geo. W. Miller und C. Guy Madderon, von denen je zwei bezw. die 6., 7., 8. und 33. Ward vertreten. Sie sollen für jeden Stimmbezirk einen Dreier-Ausschuß einsetzen, welcher es dann Herrn Mann ermöglichen soll, die republikanischen Wähler des Bezirkes einzeln in deren Wohnungen aufzusuchen. — Eine ähnliche Besuchstour hat nämlich, wie man hört, auch Herr Parker sich vorgenommen. — Herr Mann kehrt heute wieder auf seinen Posten in Washington zurück, da er zu dieser Reise schon morgen nämlich keinen seiner Freipässe mehr würde benutzen können. Er wird schon nach acht Tagen wieder hierher zurückkehren, um sich dann mit vollen Kräften der Wahlagitation zu widmen. In Washington, meint er, werde man während des Winters auch schon ohne ihn fertig werden.

Willigt in den Aufschub.

Mayor Dunne hat gestern auf Befürwortung des Ald. McCormick den Stadtrathsbeschluß gutgeheißen, durch welchen die Inkraftsetzung der Ordinanz, welche für Lastwagen breite Radreifen vorschreibt, auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben wird. Herr McCormick erklärte dem Mayor, er sei Vorsitzer des Ausschusses, welcher mit einer Revision der Maßnahme betraut ist; nun habe er aber, weil er sich für seine Pflichten als Präsident der Abwasserbehörde hätte vorbereiten müssen, keine Zeit gefunden, sich dieser Revisions-Angelegenheit zu widmen. Deshalb habe der Stadtrath auf seinen Wunsch beschlossen, mit der Vollstreckung der Maßnahme noch zu warten. Der Mayor hat unter diesen Umständen in den Aufschub willigen zu müssen geglaubt.

Ein neues Theater.

Unter dem Namen „International Theater" wird von einer Unternehmer-Gesellschaft, welche es umgebaut hat, das baupolizeilich geschlossene Cleveland-Theater wieder eröffnet werden. Die erforderliche Lizens ist gestern bewilligt worden.

Kann von Glück sagen.

Der seit fünfzehn Jahren als Wächter nach dem städtischen Schatzamt abkommandirte Polizist Wm. J. Ryan zog sich gestern Abend im Rathhaus eine schmerzhafte Verletzung am Auge zu, indem er beim Versuch, etwas daran in Ordnung zu bringen, die Glasbirne einer elektrischen Glühlampe zerbrach, sodaß ihm ein Splitter davon in's Auge flog. Einer der Aerzte im Gesundheitsamt verband den Verletzten und gab ihm die tröstliche Versicherung, daß die Sehkraft des Auges nicht gefährdet sei.

Kann's nicht lassen.

Wegen Uebertretung des Rauchverbotes sind vom städtischen Kesselamt gestern wieder neun Strafanträge gestellt worden, darunter auch einer gegen die „Sheridan Laundry Co.", Nr. 3174 N. Clark Str., die fast allwöchentlich wegen Rauchfrevels belangt wird.

Zusammenstoß.

Zwischen einem Kraftwagen und einem elektrischen Straßenbahnwagen.

Auf der Kreuzung von Indiana Ave. und 23. Straße kam es gestern Abend zu einem Zusammenstoß zwischen einem Kraftwagen und einem Wagen der elektrischen Straßenbahn. Es sind dabei verschiedene Personen verletzt worden, eine davon so schwer, daß inzwischen vielleicht schon der Tod eingetreten ist. Auf dem Kraftwagen befanden sich der Chauffeur Richard Bucher, 26 Park Row wohnhaft; dessen Bruder Matthew Bucher, dem Richard die Führung des Wagens anvertraut hatte; der Chauffeur Charles Grimm, 3718 State Str.; der Schriftsetzer Charles Colby, 4 Park Row. Alle wurden aus dem Wagen geschleudert. Grimm, Colby und der jüngere Bucher sind mit schmerzhaften, nicht gerade gefährlichen Verletzungen davongekommen, Matthew Buchers Verletzungen mögen sich als tödtlich erweisen. Die Leute auf dem Straßenbahnwagen wurden heftig zusammengerüttelt, sind aber mit Ausnahme von zwei oder dreien, welche durch Glassplitter verletzt worden sind, mit heiler Haut davongekommen.

Das Handwerk gelegt.

Angeblicher Checkfälscher ins Bein geschossen.

Eine Anzahl Wirthe in der Nachbarschaft von Racine und George Str. ist in der letzten Zeit von einem Unbekannten mit werthlosen Checks hineingelegt worden. Gestern betrat der Gauner mit einem 15 Jahre alten Jungen die Wirthschaft von L. Martin, 601 Racine Ave., wo der Junge dem Wirth mehrere Checks zum Einwechseln vorlegte, die diesem verdächtig vorkamen. Er hielt die Beiden hin und benachrichtigte insgeheim die Polizei. Die Detektives Hughes und Anderson wurden abgesandt. Der Schwindler mußte aber Lunte gerochen haben, denn noch hatten sie die Wirthschaft nicht erreicht, als er und sein junger Begleiter aus derselben rannten. Hughes jagte dem Mann ein paar Kugeln nach, von denen eine ihn ins Bein traf, ihn aber nicht an der Fortsetzung der Flucht verhinderte. Die Polizei fahndet jetzt auf ihn. Der Junge wurde festgenommen und legte ein Geständniß abgelegt haben. Die Polizei hält seinen Namen geheim.

Dr. Reeses Reinfall.

Eine Ueberreichungsfeier mit unerwartetem Ende.

Von seinen Amtsgenossen gebeten, in ihrem Namen dem Hilfssekretär des Gesundheitsamtes, Harry Davis, einen Diamantring als Beweis ihrer Freundschaft zu überreichen, willigte Dr. Hermann Reese gern ein, und, während sie ihn umstanden, wollte er in einer schwunghaften Rede gerade dem Gefeierten das den Diamant bergende Etui überreichen, als er, es öffnend, schaudernd entdeckte, daß es kein Edelstein war, sondern einfaches Glas, welches in den Ring eingelassen war. Unter dem Gelächter der Zuschauer drehte er ihnen seine „schönste Seite" zu und verschwand.

* Unter der Anklage, drei gefälschte Anweisungen verausgabt zu haben, wurde gestern der Laufbursche Frank Willowski gefänglich eingezogen, dessen Eltern Nr. 125 Ems Str. wohnen.

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost“ = Gebäude, 173-175 Fifth Ave., Ecke Monroe Straße.

CHICAGO . . . . ILLINOIS.

Telephon: Main 1496, 1497 und 1498.

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

„Mädchenschulen.“

In der Weihnachtswoche ist in der Schulfrage ein Stern aufgegangen. Es ist nur ein kleiner, nur ein Sternchen, aber doch ein Hoffnungsbote, der da sagt, es mag doch noch einmal wieder Licht werden in dieser Sache.

Was war's? In der Schlußtagung der Konvention (in Springfield) der Vereinigung der Lehrpersonen von Illinois wurde endlich einmal von angesehener sachmännischer Seite der ungeschminkten Wahrheit die Ehre gegeben. Dr. James E. Armstrong, der Prinzipal der „EnglewoodHochschule“, hier in Chicago, hatte den Muth, es offen zu bekennen, daß nahezu alle unsere geschlechtlich gemischten Schulen in Wirklichkeit Mädchenschulen sind. „Wir werden oft,“ sagte Dr. Armstrong, der allgemein als einer der besten und erfahrensten Schulmänner des Staates gilt, „darüber zur Rede gestellt, daß wir nicht mehr Knaben in den Hochschulen festhalten können. Aber die Wahrheit ist, daß wir sie niemals bekommen, um sie festhalten zu können. Richtiger wäre die Frage, „warum werden nicht mehr Knaben zur Hochschule hingezogen?“ Nach meiner Ansicht ist es nothwendig, auch einige Knabenschulen zu errichten. Nahezu alle unsere Schulen sind Mädchenschulen. Ein Mädchen von 16 Jahren ist um wenigstens zwei Jahre reifer als ein Junge desselben Alters; trotzdem schlägt das System, ganz unabsichtlich, beide über einen Leisten. Jemand hat gefragt, ob wir „weibliche Algebra“, „weibliche Geschichte“ u.s.w. haben wollten, und meinte, nächstens würde nach „weiblichen Pickles“ verlangt werden. Ich meine, wir haben jetzt nichts anderes als „weibliche“ Lehrkurse.“ Weiterhin führte Dr. Andrews aus, er verlange nicht gesonderte Schulen, aber getrennten Unterricht für die beiden Geschlechter; Sparsamkeit sei der einzige triftige Grund für das Zusammenwerfen beider. Er hielt auch eine Vermehrung des männlichen Lehrerpersonals an den Hochschulen für nothwendig; statt 35 Prozent wie jetzt, nach dem Bericht der „Nationalen Erziehungs = Gesellschaft“, sollte es mindestens 50 Prozent der gesammten Lehrerschaft bilden. Geschähe in dieser Hinsicht nichts und hielte man die Geschlechter zusammen, wie jetzt, dann würde es nicht besser, sondern immer schlimmer werden, die männlicheSchülerschaft an den Hochschulen würde noch immer weiter zusammenschrumpfen.

Wenn Dr. Armstrong Recht hat und die „gemeingeschlechtlichen“ Hochschulen schon zumeist eigentlich nur Mädchenschulen und dort alle „Lehrkurse“ „weiblich“ sind, wie ist's da mit unseren Elementarschulen, deren Lehrerschaft nicht nur zu 65 Prozent, wie die der Hochschulen, sondern zu 85, und wenn man die Prinzipale, Turn- und Handwerkslehrer ausschließt, zu 99 Prozent weiblich ist? Die sind doch, soweit die Lehrerschaft und die Lehrweise in Betracht kommt, erst recht „weiblich“ und wenn das auf die Schülerschaft der „Baby=Klassen“ nicht viel Einfluß hat oder zu haben scheint, so muß es doch offensichtlich in den höheren Klassen ähnlich wirken, wie in den Hochschulen,—und wir haben ja übergenug Beweise dafür, daß es das thut; Beweise, deren Zuverlässigkeit nur von denen angezweifelt werden kann, die sich nicht überzeugen lassen wollen.

Auch die Elementarschulen sind in den höheren Graden vorwiegend „Mädchenschulen“ — weil die Knaben daraus vertrieben werden durch dieselben Kräfte oder Zustände, die die Hochschulen zu Mädchenschulen machten. Oder ist das 13jährige Mädchen nicht ebensogut dem 13jährigen Knaben voraus wie die 16jährige dem männlichen Altersgenossen? Und wenn das Mädchen dem Knaben in den jüngeren Jahren nicht so weit „voraus“ ist, so ist sie doch gewiß anders geartet als er, und der Knabe muß unter einer auf sie zugeschnittenen Lehrweise leiden. Dazu kommt, wie schon des Oeftern an dieser Stelle ausgeführt wurde, noch die Nothwendigkeit männlichen Einflusses auf die Knaben, die doch Männer werden sollen, aber wenn man auch davon absehen wollte, so muß es doch offensichtlich sein, daß man mit der Trennung kaum früh genug anfangen kann und jedenfalls viel früher anfangen muß, als erst in der Hochschule. Das Richtige wäre gleich in der untersten Klasse. Dadurch würden die Kinder vielleicht auf den Unterschied zwischen Knaben und Mädchen, aber auch auf den zwischen Schule und Spiel aufmerksam gemacht, und das könnte nicht schaden. Die Schule ist der Kinder Arbeitsstätte und nicht dem Vergnügen gewidmet. Es wird nur gut sein, wenn die Kinder darauf aufmerksam gemacht werden, indem man sie von den Gespielen trennt. Die gemeinschaftliche Schulerziehung beider Geschlechter ist entweder gut oder nicht gut. Ist letzteres der Fall, dann sollte das Streben nach getrenntem Unterricht von Anfang an gehen. Je jünger das Bäumchen, desto leichter läßt sich sein Wuchs bestimmen.

Bis in dieser Frage etwas Durchgreifendes geschehen wird, hat's noch gute Wege. Es wird noch sehr viel gesprochen und geschrieben werden müssen und die weibliche Schule wird noch sehr viele männliche Opfer fordern und finden, ehe man nur in gewissen Kreisen den Muth findet, seine wahre Meinung zu äußern und der Wahrheit die Ehre zu geben, wie's dieser Tage Dr. Andrews that. Aber daß sich ein erfahrener und angesehener, dem Chicagoer Lehrkörper angehörenderSchulmann fand, der es wagt, sich offen gegen die Mädchenschule und weibliche Erziehung auszusprechen vor einer Versammlung, in der die Weiblichkeit überwog, und die Chiacgoer Lehrerinnen = Union, die darauf aus ist, die Schulen der Stadt ganz in ihre, und d. h. weibliche, Hände zu bekommen, das ist doch sehr erfreulich und gibt der Hoffnung Raum ,daß in einem Jahre auch darin wenigstens Fortschritt gemacht werden wird.

Gute Lehren.

Sylvester! — Heute Nacht wird das alte Jahr stillen Abschied nehmen und das neue mit Gepfeife und Glockengeläut, Gläserklang und Beglückwünschungen freudig begrüßt werden. Man wird's gar nicht erwarten können, bis der große Augenblick kommt. In der elften Stunde werden Millionen Augen an dem Zifferblatt der Uhren hängen, und rein aus Ungeduld unzählige „Punsche“ und „Gläser“ getrunken werden.

So war's „alle Jahre“ und so wird's auch heute werden; viel Sinn wird die Ungeduld, die Eile, das alte Jahr loszuwerden und in's Neue hineinzukommen, aber nicht gerade haben. Denn das alte war doch eigentlich recht gut und lieb zu uns. Im Einzelnen hat es ja natürlich auch viel Kummer, Sorge und Schmerz gebracht, dem Volke als Ganzes aber brachte es doch nur Gutes. Und gerade diejenigen, die es am eiligsten haben werden, aus dem alten herauszukommen, werden sich auch persönlich am wenigsten darüber zu beklagen haben. Denn nur im Glück, oder doch wenn's ihm verhältnißmäßig gut geht, ist der Mensch ungeduldig; das Unglück lehrt Geduld. Wenn für sonst nichts, so sollten vor allen Dingen doch alle die Menschen, die heute Nacht das neue Jahr begrüßen, vorher dem alten dafür danken, daß es ihnen überhaupt Gelegenheit gab, das neue zu sehen, — daß es sie am Leben und ihnen damit die Hoffnung ließ, und die ist doch etwas so sehr, sehr Schönes! Der milde Trost und die schöne Vorfreude sind ihre Kinder. Hatten wir Unglück, so schickt sie uns jenen mit der Mahnung, sei nicht verzagt, es wird schon wieder besser werden; geht's uns gut, so malt uns diese Erfolge und köstliche Freuden vor. Sie greift dabei tief hinein in die ferne Zukunft, verschmäht aber auch die nächste nicht, die unmittelbar vor der Thüre steht, und gerade das ist's, was in der Sylvesternacht viele sonst ganz gut geartete Menschen so ungeduldig das neue erwarten läßt und dem guten alten Jahre gegenüber ungezogen macht. Sie hoffen — doch davon später. Noch ist der Anerkennung der Güte des alten noch nicht Genüge gethan. Es muß noch darauf hingewiesen werden, daß es unserem Volke ganz besonders viel und gute Hoffnung brachte, bezw. es ihm zu danken ist, wenn wir jetzt guter Hoffnung sein können. Es brachte uns gute Ernten und läßt uns in einer wirthschaftlichen Lage zurück, die eine Fortdauer der Prosperität erwarten läßt; es brachte uns durch allerlei Enthüllungen, viel Erkenntniß und ein gut Theil Selbsterkenntniß und führte uns damit auf den Weg zur Besserung und zur Befreiung aus dem Sumpfe des Grabsches. Es brachte uns manche schöne friedliche Errungenschaften und neuen Grund, auf unser Land und Volk stolz zu sein. Es zeigte uns, daß unser Volk gesund und stark ist, den festen Willen zum Guten hat und das Gute zu vollbringen versteht, nachdem ihm die Erkenntniß gekommen. Es brachte uns die Gewißheit, daß gute Lehren beim Volke ein offenes Ohr finden, und die, daß die Beherzigung guter Lehren Lohn bringt. Der Präsident hatte im Vorjahre zum Kampfe gegen den Rassenselbstmord ermahnt; das Storchgeschäft blühte im abschließenden Jahre wie nur irgend eines. In tausendfältiger Ausgabe zappelt und schreit im ganzen Lande der Beweis, daß gute Lehren bei unserem Volke eine gute Statt finden, und der Rassenselbstmord nicht zu befürchten ist, wenn das Volk nur von den Berufenen gut belehrt und zu treuer Pflichterfüllung angespornt wird — und wie viel Glück kehrte mit dem jungen Leben ein in tausenden Heimstätten! Wie die Güte des Puddings lernt man die Größe des Elternglücks erst beim Genießen kennen; und erst wenn man Papa oder Mama wurde, hat man das richtige Verständniß für den schönen Lohn, der auch hier treuer Pflichterfüllung und patriotischer Aufopferung winkt. Schließlich brachte das Jahr in seinen letzten Tagen, wie das unter solchen Umständen nicht anders sein konnte, denn der Erfolg spornt an, neue gute Lehren; darunter eine, die ganz ungemein wohlthätig und befruchtend auf das Volk wirken sollte.

* * *

Sie kam von berufener Seite, von einer verheiratheten Frau; also von einer Frau, die ihren Fisch „landete“ und aus Erfahrung spricht: „Wenn ein Mann inmitten seiner Verzückung gezwungen wird, abzubrechen, dann ist's wahrscheinlich, daß er wiederkommt. Erlaubt man ihm hingegen, sich zu sättigen, dann ist es sehr gut möglich, daß er am nächsten Abend ein anderes Mädchen in seine Arme schließt. Daher sage ich Euch, seid karg mit Eurer Gunst, beschränkt die Zahl der gestatteten Umarmungen, wenn Ihr Euren besten jungen Mann behalten wollt.“ Das ist tiefe Weisheit. Es mag wahr sein, daß verbotene Frucht am besten schmeckt, ganz sicher ist's wahr, daß Versagtes am meisten lockt und reizt. Warum werden heute Nacht so viele sonst gutgeartete Menschen dem guten alten Jahre gegenüber ungezogen sein ,indem sie es kaum erwarten können, daß es gehe? — weil sie hoffen, in der Aufregung der Jahresgeburt einen Kuß zu ergattern, der ihnen sonst versagt ist! Und das ist nur ein kleines, in keiner Weise hervorragendes Beispiel, dessen nur Erwähnung gethan wird, weil's gerade nahe liegt oder „aktuell“ ist, wie man „drüben“ auf „gut deutsch“ sagt.

Macht euch rar, wenn ihr den Fisch „landen“ wollt. Das ist in der That so ziemlich die beste Lehre, die jungen Mädchen gegeben werden kann. Uebertroffen wird sie nur von der: und laßt ihn auch hin und wieder ein wenig zappeln und selten oder nie ganz satt werden, nachdem ihr ihn habt.

Das Zappeln=müssen scheint unangenehm, und das Aufhören=müssen inmitten der „Verzückung“ ist's ganz gewiß. Es mag daher als eine Art niederträchtiger Verrath am eigenen Geschlecht erscheinen, wenn jener zweite Rath von männlicher Feder niedergeschrieben wird. Aber das scheint doch nur so. In Wahrheit ist der Rath auch für den Mann gut. So wird er nicht abgestumpft und der Appetit wird ihm nicht verdorben; guter Appetit, womöglich ein bischen Hunger, läßt aber auch die alltäglichste Hausmannskost köstlich schmecken und das Verlangen nach Wildpret und sonstigem Apartem gar nicht aufkommen. Mit dem besten Gewissen von der Welt wird's wiederholt: „Macht euch rar; laßt ihn ein wenig zappeln und selten oder nie ganz satt werden.“ Es kann nur Gutes daraus kommen. Der Eheschlüsse werden mehr, der Ehescheidungen weniger werden, wenn er befolgt wird — und angesichts des Erfolges der Roosevelt'schen Mahnungen dürfen wir guter Hoffnung sein. — —

Umso besser, wenn man sich bei der Befolgung jener Lehren nicht an den Buchstaben hält und ihnen weitere Anwendung gibt. Denn worauf laufen sie schließlich hinaus? — Doch nur auf die alte Mahnung: halte Maß in allen Dingen und höre auf zu essen (und trinken) wenn's am besten schmeckt. Wird die immer befolgt, dann ist Alles gut und dann wird man's weder morgen oder übermorgen noch zu irgend einer späteren Zeit nöthig haben, abzuschwören oder sonstige gute Vorsätze zu fassen. — In diesem Sinne: Profit Neu=Jahr! — — —

Weltfrieden.

Friedlicher als seit langer Zeit läßt beim bevorstehenden Jahreswechsel die allgemeine Weltlage sich an, trotz des russischen Schreckens und Blutvergießens. Die Revolution im Zarenreiche, welchen Verlauf sie auch nehme, bedroht soweit menschliche Voraussicht geht den Weltfrieden nicht. Es steht nicht zu fürchten, daß sie, wie ihre französische Vorläuferin, einen Weltbrand entfessele. Zu viel hat der russische Koloß mit sich selber zu thun und zu thönern sind seine Füße, als daß er Anderen in absehbarer Zeit zur Gefahr werden sollte.

Abgesehen von diesen inneren Wirren eines im äußern Kriege geschlagenen und gedemüthigten Reiches herrscht Friede in der Welt. Nirgends ziehen feindliche Armeen gegen einander. Nirgends eine Nation im Kriege mit einer anderen. Nirgends ein Krieg und nirgends die unmittelbare Gefahr eines Krieges. Es ist lange her, daß Gleiches mit gleicher Berechtigung gesagt werden konnte.

Blickt man auch nur zehn Jahre zurück, so stellt eine gänzlich verschiedene Lage sich dar. Die Ver. Staaten waren selber des Friedens nicht sicher. Präsident Clevelands Venezuela=Botschaft vom 18. Dezember 1895 brachte die Gefahr eines Krieges mit England nahe. Und fast ein Jahr dauerte es, bis zum November 1896, ehe die friedensichernde Einigung erzielt war.

Zehn Jahre sind's auch her, daß Jameson seinen Räubereinfall ins Transvaal verübte und „der Kaiser“ sein berühmtes Telegramm an den Präsidenten Krüger richtete, worauf England mit Mobilmachung seiner Flotte antwortete. Am 30. Dezember 1895 hatte Jameson mit 1200 Mann und Geschützen die Westgrenze der südafrikanischen Republik überschritten; am 1. Januar wurde er von denBoeren bei Krügersdorp umzingelt und zur Uebergabe gezwungen. Der Krieg zwischen Briten und Boeren war von dem Tage an nur noch eine Frage der Zeit.

Desgleichen warf der amerikanisch=spanische Krieg zu jener Zeit schon seine Schatten voraus. Mit Hunderttausend spanischen Truppen war General Campos vergebens bemüht, den kubanischen Aufstand zu unterdrücken. Auf Campos folgte General Weyler, dessen Grausamkeit die ohnehin schon erregte, mit den Freiheitskämpfern sympathisirende öffentliche Meinung in den Ver. Staaten empörte. Dazu am 15. Februar 1898 die Zerstörung des amerikanischen Kriegsschiffes „Maine“ im Hafen von Havanna, worauf dann bekanntlich hier kein Haltens mehr war. Im April begann der Krieg, der bereits im August sein thatsächliches Ende erreichte und vier Monate später förmlich abgeschlossen wurde durch den sonderbaren Friedensvertrag, bei dem die Besiegten besser als die Sieger gefahren sind — die Besiegten nur verloren, was sie auf die Dauer doch nicht hätten halten können, und für ihren Verlust noch mit 20 Millionen Dollars entschädigt wurden von dem großmüthigen Sieger, der dafür den philippinischen Elephanten eintauschte, der ihn dann noch Hunderte von Millionen mehr gekostet hat.

Langwieriger, trotz Englands ungeheurer Uebermacht, war der bald darauf folgende südafrikanische Krieg, der vom Oktober 1899 bis zum Mai 1902, zwei Jahre, sieben Monate und zwanzig Tage, gewährt hat; in dem ein Volk von einer Viertelmillion Seelen gegen die ganze Macht des britischen Weltreichs kämpfte mit seinen 400,000,000 Bewohnern, und der übermächtige Sieger die Ueberwindung des schwachen, aber heldenmüthigen Gegners mit dem Verlust von fast 100,000 Soldaten und Offizieren und mit nahezu 1000 Millionen Dollars Geldkosten hat bezahlen müssen.

Ins Jahr 1900, also inmitten des britisch=boerischen Krieges, fällt der „internationale“ Feldzug in China, hervorgerufen durch den fremdenfeindlichen Boxer=Aufstand. Auch der griechisch=türkische Krieg im Frühjahr 1897 fällt in das verflossene Jahrzehnt. Und schließlich — last, not least — der größte aller neuzeitlichen Kriege, dessen Einzelheiten noch frisch im Gedächtniß sind und dessen ganze geschichtliche Tragweite erst kommende Geschlechter ermessen werden können. Begonnen imFebruar 1904 mit dem japanischen Flottenangriff auf Port Arthur. Endgiltig entschieden, nach beispiellosen Menschenopfern zu Wasser und zu Land, im Mai 1905 mit der Zerstörung von Rodschestwenskis Flotte im japanischen Meer. Beendet drei Monate später durch den Portsmouther Friedensvertrag.

Zieht man neben den genannten Kriegen noch die mannigfaltigen anderen in Betracht, die geführt worden sind mit wilden oder halbwilden Völkern, von den Italienern in Abessinien, den Franzosen in Madagaskar, den Briten in Aschanti und im Sudan, und alle die sonstigen sogenannten Kolonialkriege, zu denen neuerdings auch Deutschland in Afrika sein Theil gestellt hat, so wird imLaufe des ganzen Jahrzehnts kaum ein Zeitpunkt sich finden, an dem die Waffen geruht haben, wie sie heute ruhen. Jedenfalls keiner, an dem der Ausblick in die Zukunft so wenig gefahrdrohend erschien, wie dies am heutigen Vorabend eines neuen Jahres der Fall ist.

Alle die großen Kriege des Jahrzehnts hatten lange gleich drohenden Gewitterwolken in der Luft gelegen. Nationale Konflikte lagen ihnen zu Grunde, altüberlieferte Feindseligkeiten, widerstreitende Interessen, die zum gewaltsamen Zusammenstoß trieben. Und wenn es, wie nicht zu leugnen, solcher nationalen Konflikte, Abneigungen und Interessengegensätze noch viel mehr in der Welt gibt, so ist doch, wie schon bemerkt, die unmittelbare Bedrohung und die unvermeidliche Gefahr nirgends ersichtlich, die in den vergangenen Jahren so oft sich vor Augen gestellt hat.

Es ist Gefahr im europäischen Wetterwinkel, wo der Streit um das Erbe des kranken Mannes droht. Aber die Gefahr ist alt und ist heute nicht größer, vielleicht geringer, als sie vor Jahren gewesen. Es ist Gefahr im Reiche der habsburgischen Doppelkrone, wo der Nationalitätenhader und die ungarischen Trennungsgelüste zur Katastrophe treiben. Aber es hat ähnliche Gefahr auf der skandinavischen Halbinsel bestanden und hat friedliche Lösung gefunden. Keines Menschen Auge vermag den Schleier der Zukunft zu durchdringen und es ist unmöglich zu sagen, ob die herrschende Ruhe nur kurzen Waffenstillstand, oder ob, sie den Beginn eines langen Weltfriedens bedeutet. Aber es ist Grund zu guter Hoffnung vorhanden — sei es auch nur deshalb, daß gerade die letzten der stattgehabten Kriege und insbesondere der allerletzte mit ihren ungeheuren Opfern an Gut und Blut das denkbar abschreckendste Beispiel bilden und das Verlangen nach Erhaltung des Friedens unvermeidlich festigen müssen.

Lokalbericht.

(Für die „Sonntagpost.“)

Die Woche im Grundeigenthums-markt.

Mit diesem Wochenbericht schließt das erfolgreichste Jahr in der Grundeigenthums=Geschichte Chicago's, mit alleiniger Ausnahme der beiden Jahre, welche auf das „große Feuer“ folgten. Daß manche der Makler keinen besonderen Grund zur Freude haben, trotz des enormen Geschäftsumfangs, ist an dieser Stelle bereits früher erwähnt worden, und es sind auch die Ursachen für diese Erscheinung angegeben worden. Trotzdem bleibt die Thatsache bestehen, daß der Markt im Großen und Ganzen sich in der denkbar besten Lage befindet, und daß die Aussichten für das kommende Jahr besser sind, als zu irgend einer Jahreswende in dem letzten Jahrzehnt. Der Umsatz in Grundeigenthum im Jahre 1905 war $13,000,000 besser als in dem vorhergehenden besten Jahre, 1902, und, ebenfalls in runden Zahlen, um $24,000,000 besser als der Jahresdurchschnitt für das letzte Jahrzehnt.

Die vergleichenden Zahlen der registrirten Verkäufe für die letzten zehn Jahre sind wie folgt:

	Zahl.	Betrag.
1905	28,940	$139,601,896
1904	25,711	111,792,621
1903	26,639	119,739,645
1902	26,399	126,822,483
1901	23,086	112,753,443
1900	20,934	103,570,893
1899	20,666	112,108,427
1898	20,410	104,153,782
1897	22,796	120,165,252
1896	22,550	105,037,140

Die Thätigkeit im Markte erstreckte sich auf Liegenschaften aller Art, größere Landkomplexe, die seit Jahren brach lagen, eingeschlossen, und es ist auf diese Weise im verflossenen Jahre mehr unproduktives Land nutzbar gemacht worden, als je zuvor, das Jahr des großen „Buhms“, 1900, nicht ausgeschlossen. Am Schlusse des Jahres sind mehr große Abschlüsse mit der Aussicht auf günstige Erledigung in der Schwebe als zu irgend einer Zeit, soweit der bekannte „älteste“ Makler sich erinnern kann.

Im Einklang mit dieser vorzüglichen Lage haben die Zwangsverkäufe nicht allein abgenommen, sondern auch das niedrigste Maß erreicht, seitdem diese Verkäufe, in Gemäßheit richterlicher Entscheidung, an der Grundeigenthums=Börse abgehalten werden müssen. Dies beweist natürlich, daß Käufer in der Lage sind, eingegangene Verpflichtungen prompt einzulösen, und beweist, indirekt, zu gleicher Zeit, daß die Werthe für gemachte Abschlüsse normal sind und daß zu bezahlten Preisen sich das Grundeigenthum rentirt. Daß in der nachfolgenden Tabelle die Verkäufe zu Gunsten von Bauvereinen eine so niedrige Stelle einnehmen, ist allerdings auch eine günstige Erscheinung, jedoch nur zum Theil so, denn mit sehr wenigen Ausnahmen scheint die Zeit dieser Vereine vorüber zu sein. Die jetzt für Verkäufe von Grundeigenthum im Allgemeinen geltenden Bedingungen sind derart, daß das Feld für die Bauvereine ein nur sehr beschränktes ist.

Die vergleichenden Zahlen für Zwangsverkäufe und solche für Bauvereine an der Börse stellen sich wie folgt:

	Gesammtverkäufe Zahl	Gesammtverkäufe Betrag	Bauvereine Zahl	Bauvereine Betrag
1905	1213	$ 5,414,956	21	$ 33,597
1904	1406	5,617,679	22	59,479
1903	1580	7,396,003	85	121,093
1902	1617	6,974,757	70	166,753
1901	1966	9,745,969	108	242,264
1900	2315	10,070,061	129	336,909
1899	2657	11,944,068	184	473,999
1898	3305	13,586,751	337	901,903
1897	2965	13,380,240	397	1,192,854
1896	2236	10,967,288	335	859,327

Die auf den Hypothekenmarkt bezüglichen statistischen Angaben leiden, soweit reine Grundeigenthums = Belastungen in Frage kommen, unter dem Umstand, daß im Grundbuchamt alle Belastungen, auch solche, welche Bondausgaben für industrielle Zwecke und Transportlinien betreffen, als „Hypotheken“ eingetragen sind, was sie ja auch der Wirklichkeit entsprechend sind, es stellen sich aber auf diese Weise Beträge heraus, welche diejenigen des Umsatzes in realen Liegenschaften vielfach um das drei- und vierfache übertreffen, und welche demnach für das reine Hypothekengeschäft von keinem Nutzen sind.

In Bezug auf den wirklichen Markt kann gesagt werden, daß die Anzeichen amJahresschlusse auf niedrigere Zinsraten deuten. Es sind z. B. in allerletzter Zeit größere Beträge auf Fabrik- und Wohnungs=Liegenschaften, welche am Anfang des Jahres zu nicht weniger als 4½ und 5 Prozent belegt werden konnten, zu 4 Prozent untergebracht worden, und diese letztere Rate wird gerne bewilligt. Die bedeutenden Zins- und Dividenden = Zahlungen, welche in der ersten Hälfte des Januars fällig werden, müssen nothgedrungen einen weiteren Einfluß auf niedrigere Raten ausüben, zumal die neuerlichen Bankkrache unter nicht wenigen Sparern großes Mißtrauen hervorgerufen haben. Dies Mißtrauen ist nun, wie die Erfahrungen bei dem Walsh'schen Bankerotte gezeigt haben, nicht gerechtfertigt, allein es besteht trotzdem doch. Der Hypothekenmarkt wird daher in der nächsten Zeit unter großen Anerbieten von Geldern zu leiden haben. Wenn auch für kleinere Darlehen, in Beträgen von $1,000 bis zu $5,000, der Zinsfuß kaum unter 5 Prozent heruntergehen wird, so werden doch die Käufer von solchen Sicherheiten nicht die 5 Prozent Netto erhalten, da für den Verkauf von derartigen Hypotheken von den Maklern Kommissionen verlangt werden, die sich auf 1 bis 1½ Prozent für den Verkauf der einmaligen Belegung belaufen. Wer im Kaufe einer Hypothek einiges Risiko laufen will, kann allerdings immer noch reine 5 und auch 5½ auf seine Anlage erhalten, jedoch ist eine solche Anlage natürlich nicht rathsam, es sei denn, daß der Verleiher in der Lage ist, der gebotenen Sicherheit stets die nöthige Aufmerksamkeit zu widmen. Dies ist nur in wenigen Fällen angebracht, und daher wird 5 Prozent auf gute Sicherheit als Maximalrate zu bezeichnen sein.

Zahl und Betrag der während der letzten neun Jahre registrirten Pfandbriefe, alle Bondausgaben eingeschlossen, sind wie folgt:

	Zahl.	Betrag.
1905	25,138	$113,320,506
1904	21,307	272,704,052
1903	21,905	72,636,958
1902	13,883	153,548,155
1901	13,798	141,500,816
1900	13,748	238,022,316
1899	13,421	407,177,917
1898	13,325	194,831,958
1897	15,149	406,656,653

Dem Umsatz in Grundeigenthum an Wichtigkeit am nächsten steht die Bauthätigkeit des Jahres, ebenfalls die größte in der Geschichte Chicago's, die Zeit unmittelbar vor der Weltausstellung nicht ausgenommen. In runden Zahlen ausgedrückt, wurden im Jahre 1905 für $8,000,000 mehr Neubauten aufgeführt, als in dem voraufgegangenen besten Jahre und $20,000,000 mehr als die Durchschnittszahl per Jahr für das letzte Jahrzehnt.

Zahl und Betrag der Neubauten für 1905 nach Stadttheilen und Gesammtzahlen für die früheren Jahre sind wie folgt:

	Zahl.	Kosten.
Südseite	2802	$29,030,885
Südwestseite	1501	9,618,790
Nordseite	1336	9,835,375
Nordwestseite	1932	7,419,760
Zusammen, 1905	7571	$55,904,810
1904	7115	47,162,125
1903	6128	34,699,653
1902	5788	47,872,515
1901	5678	33,918,620
1900	3219	18,835,170
1899	3840	21,137,360
1898	3539	23,246,435
1897	5294	21,777,230
1896	6444	22,730,615

* * *

Die Wichtigkeit dieser Branche des Grundeigenthums=Marktes zeigt sich ganz besonders am Jahresschlusse. Nicht allein zeigte die verflossene Woche den enormen Ausweis von über $4,000,000 für Neubauten, für welche Bauerlaubnißscheine ausgestellt wurden, sondern es sind auch nach der Angabe von Architekten und Bauspekulanten, denen ein richtiges Urtheil zusteht, Neubauten im Betrage von nicht weniger als rund $32,000,000 für Frühjahrsarbeit in Aussicht genommen und die Pläne dafür bereits in Auftrag gegeben. Damit scheinen die Aussichten für ein erfolgreiches Jahr 1906 so ziemlich sicher gestellt.

Der Wochenausweis über Zahl und Betrag der Neubauten, für welche im Laufe der Woche die Bauerlaubnißscheine ausgestellt wurden, ist nach Stadttheilen wie folgt:

Südseite	18	$3,207,500
Südwestseite	26	296,400
Nordseite	20	380,500
Nordwestseite	20	164,400
Zusammen	84	$4,048,800
Vorhergehende Woche	88	893,000
1904	34	301,600
1903	39	133,450
1902	24	214,100
1901	44	300,050
1900	54	473,600

Am Tage nach Neujahr wird mit der Demolirung der Gebäude an der Nordost=Ecke der Clark und Adams Str. der Anfang gemacht werden, um Raum für das neue Gebäude der Commercial National Bank zu schaffen, welches einen Flächenraum von 34,200 Quadratfuß einnehmen und achtzehn Stock hoch werden wird. Im Bauamte wurden die Kosten dieses Großbaues auf $2,600,000 angegeben, die Erfahrung lehrt aber, daß diese Kosten gewöhnlich um 25 Prozent überschritten werden, was in runder Summe etwa $3,250,000 für diesen Bau ausmachen würde. In Bezug auf Größe und Kosten ist dies der zweitgrößte Bau in Chicago, derjenige der First National Bank die erste Stelle mit angeblich $3,000,000, in Wirklichkeit aber $3,750,000, einnehmend. Bei dem letzteren Bau sind übrigens zwei der Bauunternehmer verkracht.

Für andere Großbauten sind die Vorarbeiten soweit vorgeschritten, daß kurz nach Neujahr die Arbeiten aufgenommen werden können. Unter diesen befindet sich der Anbau an das Auditorium=Annex, welcher 14 Stock hoch wird und einen Flächenraum von 130 bei 172 Fuß einnehmen wird. Die Kosten sind auf $1,000,000 veranschlagt. Mit der Vollendung dieses Theils wird der Annex die imposante Straßenfront von 367 Fuß an Michigan Blvd. einnehmen.

Das Fischer=Gebäude an der Nordost=Ecke von Dearborn und Van Buren Str. soll um einen 18stöckigen Anbau, 50 bei 70 Fuß, vergrößert werden, welcher an das gegenwärtige Gebäude nördlich anstößt. Dieser Bau wird etwa $500,000 kosten.

Unter größeren Wohnungsgebäuden, für welche im Laufe der Woche die Kontrakte vergeben wurden, befinden sich: Zwölf zweistöckige Häuser von je 25 bei 34 Fuß, an St. Anthony's Court, nahe Leavitt Str. $40,000; zweistöckiges Store- und Flatgebäude, 70 bei 110 Fuß an 51. und Loomis Str., $35,000; zwei dreistöckige Apartments, von je 50 bei 60 Fuß im Hyde Park=Bezirk, $40,000.

* * *

Im Grundeigenthums = Markt waren die Abschlüsse während der verflossenen Woche ebenfalls recht bedeutend, trotzdem einige der wichtigsten in den Zahlen nur mit nominellen Beträgen Ausdruck finden. Der Wochenausweis über Zahl und Betrag der registrirten Verkäufe stellt sich wie folgt:

Letzte Woche	368	$1,719,457
Vorhergehende Woche	480	2,907,535
1904	341	1,637,701
1903	324	1,219,781
1902	356	3,209,858
1901	347	1,744,208
1900	323	1,732,160

Die Anlage der Northwestern Fertilizing Co. in den Viehhöfen, mit 764 bei 301 Fuß Land an Packers' Ave. und 45. Str., wurde an Thomas W. Taliofero für $251,000 verkauft. Von dem Kaufgeld verblieben $150,000 für drei Jahre zu 4 Prozent als Hypothek.

Das Grundstück 291—297 Wabash Ave., 80 bei 171 Fuß, mit vierstöckigem Gebäude, welches in diesem Abschluß indessen nicht in Frage kam, wurde auf 99 Jahre an F. R. Barnheisel nach einer gradirten Grundpacht verpachtet, welche im Durchschnitt $13,596 beträgt. Nach dieser Rate beziffert sich der Grundwerth auf $339,600, gegenüber einem Steuerwerth von $328,000 für die ganze Liegenschaft. Der Pächter wird ein $300,000 kostendes Geschäftsgebäude aufführen lassen.

Die Firma Karpen Bros. pachtete von Vina A. Watkins und Wm. A. Fuller 363 bei 497 Fuß an der Nordost=Ecke von 22. und Union Str. und 100 bei 95 Fuß angrenzend an der 21. Str., auf 99 Jahre zu einer Grundpacht, welche durchschnittlich $8,850 per Jahr beträgt, was auf einen Grundwerth von $177,000 deutet.

Das 11stöckige Mallers Officegebäude mit 39 bei 60 Fuß an der Südwest=Ecke von La Salle und Quincy Str., wurde für einen nominellen Betrag von John B. Mallers an Granger Farwell überschrieben. Der Steuerwerth der Liegenschaft beträgt $337,440. Die Northwestern Mutual lieh auf das Anwesen vor Kurzem $225,000.

Die Fabrikliegenschaft an der Clark und 16. Str., mit 188 bei 134 Fuß, mit minderwerthigen Gebäuden, wurde von Louis A. Seeberger an die Western Union Telegraph Co. für $77,500 verkauft.

Ein Komplex von 40,638 Acres an der Südwest=Ecke von 71. Str. und Western Ave. wurde von dem Nachlaß von W. S. Johnston an Louise S. Dewey für $20,344 verkauft.

Größere Flat- und Apartment = Verkäufe der Woche waren: Dreistöckiges Apartment mit 18 Wohnungen und 94 bei 133 Fuß an Sheridan Drive und Leland Ave., $90,000; dreistöckiges Apartment mit 60 bei 124 Fuß an Leland Ave. und Hazel Str., $90,000; dreistöckiges Apartment mit 83 bei 149 Fuß an Leland und Winthrop Ave., $100,000; dreistöckiges Store- und Flatgebäude mit 151 bei 120 Fuß an der Nordwest=Ecke von N. Halsted Str. und Bradley Court, $22,000; dreistöckiges Store- und Flatgebäude mit 52 bei 100 Fuß an Larrabee Str., südlich von Elm, $20,000; dreistöckiges Flat mit 46 bei 161 Fuß an Indiana Ave., nördlich von 53. Str., $25,000.

* * *

Im Hypothekenmarkt war während der Schlußwoche des Jahres keine Abnahme der Abschlüsse zu verzeichnen. Der Wochenausweis über Zahl und Betrag der registrirten Pfandbriefe stellt sich wie folgt:

Letzte Woche	394	$2,105,635
Vorhergehende Woche	395	2,042,183
1904	240	743,351
1903	283	928,808
1902	252	5,550,033
1901	168	703,518
1900	213	878,248

Außer den bereits bei den Verkäufen erwähnten Hypotheken gelangten verschiedene größere Darlehen zum Abschluß. Unter diesen befanden sich die folgenden seitens einer Privathypothekenbank: $40,000 zahlbar am 1. Juli 1914, zu 4½ Prozent auf 150 bei 124 Fuß an W. Madison Str., nahe Paulina, mit dreistöckigem Store- und Flatgebäude, ein ungewöhnlich niedrigerZinsfuß für diese Klasse von Sicherheit; $25,000 für fünf Jahre zu 6 Prozent auf einen Landkomplex von 163 bei 1035 Fuß an der Nordost=Ecke von Sheridan Road und Albion Ave.; $30,000 für sechs Jahre zu 5 Prozent auf einen anderen Landkomplex von 222 bei 848 Fuß an der Südost=Ecke von Southport Avenue und Greenleaf Str.; $44,000 für fünf Jahre zu 5½ Prozent (Bauanleihe) auf 100 bei 123 Fuß an der Nordost=Ecke von Monroe Ave. und 62. Str. mit Reed Apartments; $15,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent auf 37 bei 177 Fuß, 4016—18 Michigan Blvd., mit Apartment.

Die Northern Trust Co. übernahm eine Hypothek von $75,000, zahlbar am 28. Feb. 1911, zu 4 Prozent auf die Liegenschaft 269—273 Dearborn Str., 75 bei 70 Fuß mit zehnstöckigem Officegebäude, die einen Steuerwerth von $374,580 hat.

Die Chicago Title & Trust Co. übernahm eine Hypothek von $80,000 für fünf Jahre zu 4½ Prozent auf die Fabrikliegenschaft mit 150 bei 56 Fuß an der Südwest=Ecke von W. Madison Str. und Canal. Es ist dies ebenfalls ein sehr niedriger Zinsfuß.

Für Rechnung eines Bostoner Finanzinstituts wurden $75,000 für fünf Jahre zu 4½ Prozent auf die Liegenschaft an der Ecke der Washington und Union Str. begeben. Die Sicherheit besteht aus 168 bei 150 Fuß mit fünfstöckigem Fabrikgebäude, und die Rate ist gleichfalls niedrig.

Von privater Seite wurde ein Darlehen von $40,000 für fünf Jahre zu 4½ Prozent auf die Liegenschaft an der Südost=Ecke von Locust und Wells Str. gemacht.

Iroquois=Gedächtnißfeier.

Unter großer Betheiligung von Angehörigen der Verunglückten abgehalten.

Zwei Jahre waren gestern seit der grauenhaften Katastrophe verflossen, welche im Iroquois=Theater gegen 600 Menschen das Leben kostete, und, abgesehen von dem sich hinschleppenden Kriminalverfahren gegen einen der Theaterleiter und der immerhin schärferen Durchführung der Schutzmaßregeln, ist über das schwere Unglück Gras gewachsen. Die Iroquois Memorial Association, aus 600 Angehörigen von Opfern des Unglücks bestehend, erinnerte gestern einmal wieder daran, durch Abhaltung einer Gedächtnißfeier im großen Saal des Hauses desChristlichen Jünglingsvereins an der La Salle Straße. Diese Feier war sehr stark besucht. Dr. Emil G. Hirsch, der in der letztjährigen Feier der Hauptredner war, hielt auch gestern wieder eine gefühlvolle Ansprache, und außer ihm sprachen Frau J. S. Blackwelder, Western Starr, Pastor Frank L. Smith und Pastor Hermann Page. Clement B. Shaw und das Lady Washington = Quartett boten musikalische Vorträge.

Während der Feier wurde über die im Laufe des Jahres eingegangenen Beiträge zum Baufonds des Iroquois Memorial=Hospitals berichtet.

Die Beamten der Gesellschaft sind: Präsident, D. R. Martin; Vizepräsidenten, C. M. Bickford und J. P. Hovland; Schatzmeister, Phelps B. Hoyt; Sekretär, S. H. Regensburg; Direktoren: H. M. Shabad, Wm. E. Dee und Jas. J. Reynolds.

Todes=Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Vater

Valentine Wallsch

im Alter von 85 Jahren 10 Monaten selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, um 12:30 Mittags, vom Trauerhause, 154 24. Place, nach dem St. Bonifazius=Gottesacker. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Frau William Biedermann, Frau George Ruehle, Frau Joseph Mausse, Töchter, nebst Verwandten.

Bitte keine Blumen.

Todes=Anzeige.

Court Edelweiß Nr. 27, D. C. S.

Den Beamten und Mitgliedern zur Nachricht, daß unsere Schwester

Hedwig Gruper

gestorben ist. Beerdigung findet statt vom Trauerhause, 289 Armitage Ave., am Dienstag Nachmittag um 1 Uhr.

Hanna C. Kuehne, Sekretärin.

Todes=Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte und unser lieber Vater

Jacob Rueb

am Samstag Abend im Alter von 72 Jahren gestorben ist. Beerdigung Montag, den 1. Januar 1906, Nachm. 1 Uhr, vom Trauerhause, 265 S. Irving Ave., nach dem Rosehill Friedhof. Um stille Theilnahme bitten:

Regina Rueb, Gattin.
Edward Rueb, Frau Simon Schaffner, Frau Jacob Kehr, Frau Max Herz, Kinder.

Bitte keine Blumen.

Todes=Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine liebe Gattin

Anna Harders geb. Sippert

am Samstag, den 30. Dezember, nach langem schwerem Leiden im Alter von 60 Jahren, 7 Monaten und 14 Tagen sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 2. Januar, vom Trauerhause, 145 Johnson Str., nach Waldheim.

Jacob Harders, Gatte.
Martha Neuhaus, Tochter.
Wilhelm Neuhaus, Schwiegersohn, nebst Enkeln.

Todes=Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebtes Söhnchen

Wilhelm Schulze

am Samstag, den 30. Dezember, im Alter von 18 Monaten gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 1. Januar 1906, vom Trauerhause, 517 W. 62. Str., um 12:30 Mittags, nach der ev. luth. St. Stephanus=Kirche, Englewood Ave. und Halsted Str., von dort nach dem Bethania=Friedhof. Um stilles Beileid bitten die trauernden Eltern:

Wilhelm und Linnie Schulze.

saso

Für 25c portofrei!

6 elegante Neujahrs=Postkarten.

KOELLING & KLAPPENBACH,
Buchhandlung und Schreibmaterialien=Geschäft,
100—102 Randolph Str. Tel. Main 2116.

Montrose Cemetery
N. 40. und Bryn Mawr Ave.
Familien=Lotten von $35 aufwärts.
Einzelne Gräber für Kinder, $6.00.
Einzelne Gräber für Erwachsene, $10.
5 Cents Car=Fare von irgend einem Theile der Stadt.
Telephon West 1512.
13nbX*

Waldheim.
Einziger deutscher konfessionsloser Friedhof von Chicago. Durch Metropolitan=Hochbahn für 5c zu erreichen. Billige Begräbnißplätze sind in diesem schönen Friedhof auf Abschlagszahlungen zu haben.—Office: Oak Park—Telephon 273 West.—Stadt=Office 670 W.Chicago Ave. Tel. West 751.
Philipp Maas, Sekr. Jacob Schwab, Supt.
9lyX*

Deutsches Theater in POWERS'
Direktion Leon Wachdner.
Sonntag, den 31. Dezember 1905,
16. Abonnements = Vorstellung.
Sylvester Abend:
Zum ersten Male! Zum ersten Male!
Die Welt, in der man sich langweilt!
Lustspiel in drei Akten von E. Pailleron.
Deutsch von A. Bukowicz.
Sitze 25c, 50c, 75c, 1.00, $1.50 jetzt zu haben.
dosason

Großer Bauernball
veranstaltet vom
Sektion III des Bayrisch-Amerikanischen Verein
unter Mitwirkung der bekannten
Zillerthaler Gruppe.
Dienstag, 13. Januar '06, Abends 8 Uhr, in Müllers Halle, Ecke North Ave. und Sedgwick Str. — Einzug der Bauerng'moa punkt 9 Uhr. — Eintritt 25c die Person.
bz31,jan12

5. großer Bauernball
veranstaltet vom
Deutschen Unabh. Nordwestern Bürger=Verein von Lake View
am Sylvester Abend,
Sonntag, den 31. Dezember 1905,
in Schmidts Halle,
1400 Clybourn Avenue, Ecke Wellington Ave.

Großer Sylvester = Ball
— des —
Gesang = Verein Frohsinn
Sonntag, den 31. Dezember 1905, in der Südseite Turnhalle, 3143—47 State Str. Anfang 8 Uhr Abends. Tickets im Vorverkauf 50 Cents; Abends an der Kasse $1.00.
dson

Wie Mama es backte
PIPER'S
MA-MA Brot
17ly,son,6m

Kretlow's Tanzschule
401 Webster Avenue.
Eröffnung des zweiten Kursus für Anfänger und vorgeschrittene Schüler beginnt Donnerstag, den 4. Januar 1906. Zirkulare werden geschickt. Auskunft wird ertheilt und Anmeldungen werden in meiner Wohnung, 401 Webster Ave., entgegengenommen. — Die Halle ist zu annehmbarem Preise zu vermiethen. Tel. Dearborn 3594.
16da,sasomi,1m

Dr. J. H. GREER,
deutscher Arzt, 52 Dearborn Straße,
berühmter Spezialist in der Behandlung aller geheimen Krankheiten der Männer und Frauen, Schwäche, Varicocele und Blutvergiftung. — Office=Stunden: Täglich bis um 8 Uhr Abends. Sonntags bis 12 Uhr Mittags.
*3

Deutscher Arzt gesucht
Für einen in Deutschland graduirten Arzt eine vorzügliche Gelegenheit. Offerten unter: K. 802 Abendpost.
mikrson

GRAHAM & SONS
Bankiers, Dampfschiffs- und Versicherungs=Agenten.
Zinsen bezahlt auf Spar=Depositen, die vor dem 12. Januar gemacht werden, vom 1. Januar an.
Feuer- und Einbruchsichere Kästen—Weniger als ein Cent pro Tag sichert Euch absolute Unantastbarkeit für Eure Werthsachen durch Feuer oder Einbruch.
134 W. Madison Str., Chicago
Etablirt seit 48 Jahren.
Abends offen bis 9 Uhr.
30dz—12jan3

EMIL H. SCHINTZ,
120 Randolph Str.
Geld zu 5 bis 6 Prozent Zinsen zu verleihen. Gute erste Hypotheken zu verkaufen. Tel.: Central 2804.
1fj3l

Lokalbericht.

Für Musikfreunde.

Milada Cerny kommt nach Chicago. — „Parsifal" in New York zu gewöhnlichen Eintrittspreisen. — Die Entstehung der „Aida". — Ein russischer Musikabend in Berlin. — Ein Urtheil über die Oper „Zenobia" des Amerikaners Coerne, die in Bremen aufgeführt wurde. — Plan der Gründung eines französischen Theaters in Berlin. — Ein Berliner Gastspiel Beerbohm Trees.

Die junge böhmische Violistin Milada Cerny, die in Prag und London erfolgreich aufgetreten ist, wird am Sonntag, dem 14. Januar, Nachmittags in einem Konzert im Illinois-Theater dem Chicagoer Publikum sich vorstellen.

* * *

David Bispham wird Wildenbruch „Hexenlied", das er letzten Monat im Verein mit dem Thomas-Orchester hier zu Gehör brachte, am 7. und 9. Januar in New York deklamiren, und zwar in den Konzerten des New Yorker Symphonie-Orchesters unter der Leitung von Walter Damrosch.

* * *

Herr Conried wird den „Parsifal" an den Abenden des 11., 18. und 25. Januar und am Nachmittag des 22. Februar im Metropolitan OperaHouse in New York zu den gewöhnlichen Eintrittspreisen, ohne Erhöhung, zur Aufführung bringen. Die Besetzung ist dieselbe wie vordem: Nordica und Fremstad als Kundry, Burgstaller und Dippel als Parsifal, Van Rooy und Goritz als Amfortas und Blas oder Journet als Gurnemanz.

* * *

Verdis „Aida", die kürzlich ihre hundertste Aufführung im Königlichen Opernhause in Berlin erlebte, war bekanntlich eine bestellte Arbeit für Ismael-Pascha, den Khedive von Egypten. Dieser hatte Kairo mit einem neuen Theater beschenkt, in dem die italienische Oper eine besondere Pflegestätte finden sollte. Gegen ein Honorar von 4000 Pfund verpflichtete sich Verdi, nach einer vorliegenden Erzählung eine Oper zu komponiren. Camille du Locle (gestorben 1903) schrieb unter den Augen Verdis in seinem Landhause zu Sanct Agata das französische Libretto, nach dem Ghislanzoni das italienische Textbuch anfertigte. Die für Dezember 1870 geplante Uraufführung in Kairo hatte verschoben werden müssen; sie fand am 24. Dezember 1871 unter Botesinis Leitung statt. Die europäische Uraufführung war in der Mailänder „Scala" am 7. Februar 1872. Die Aufführung erinnert auch an einen ergötzlichen Vorfall, der sich thatsächlich zugetragen hat. Einen biederen Einwohner von Reggio hatten die überschwenglichen Berichte über die wundervolle „Aida" zur Reise nach Parma verlockt, um im dortigen Theater das Werk zu hören. Was er gehofft, erfüllte sich nicht, und seine Erwartungen waren arg enttäuscht. Ein zweiter Besuch des Theaters befriedigte ihn ebensowenig wie der erste. Mürrisch schrieb er an Verdi, daß er die Sänger und die Dekorationen bewundert hätte, daß aber die Musik matt klänge. Er hätte Ausgaben gehabt, die für ihn, den nicht begüterten Familienvater, zu bedeutend wären. Daher bäte er, ihm die Kosten für die zweimalige Eisenbahnfahrt hin und zurück, die zwei Eintrittskarten und zweimal schlechtes Abendbrot auf dem Bahnhof mit 31.80 Lire zurückerstatten zu wollen.

Verdi lachte über den unverschämten Kauz, ging aber auf die Bitte ein und beauftragte seinen Musikverleger Ricordi in Mailand, dem Musikpessimisten in Reggio 27 Lire 80 Cts. zu senden. Vier Lire wären zu kürzen, da der Komponist an dem schlechten Abendbrot keine Schuld trüge; der Mann hätte zu Hause essen sollen.

* * *

Was könnte heut aktueller sein als ein Musikabend, der nichts als Kompositionen russischer Musiker zu Gehör bringt! Dies war im zweiten Konzert von Paul Lutzenko der Fall, das er in Verbindung mit dem kanadischen Pianisten Alfred Laliberté und unterstützt von Alexander Heinemann im Bechstein-Saal in Berlin veranstaltete. Da war vor allem eine Phantasie über altrussische Volkslieder für zwei Klaviere von Anton Arensky, die der Konzertgeber in Verbindung mit Herrn Laliberté eindrucksvoll zu Gehör brachte. Arenskys Kompositionen sowohl wie eine ganze Reihe kleinerer musikalischer Nippes von Sergei Liapounow, Anatol Liadow, Mili Balakirew, Albert Bensch und A. de Dreyer wurden hier zum ersten Mal zu Gehör gebracht, ebenso wie eine Phantasie Sergei Rachmaninoffs, die ernste Texte von Lermontow, Puschkin und Byron gewissermaßen illustrirte. Namentlich die Komposition Rachmaninows zeigte besonders in ihrem zweiten Theil die eigenthümliche russische Melancholie, die bei empfindlichen Herzen niemals in ihrer Wirkung versagt. Der Konzertgeber spielte alle diese russischen Musikstücke mit jener rhythmischen Schärfe und jenem weichen Anschlag, der dazu gehört, um sie dem Hörer verständlich zu machen. Das zahlreich erschienene Publikum kargte denn auch nicht mit seinem Beifall, der auch Herrn Heinemann in einer Arie aus Borodins Oper „Igor" und in den Liedern Tschaikowskys und Rubinsteins mit vollem Recht für seine schöne wohlklingende Stimme und seine mustergiltige Textbehandlung zutheil wurde. Es war vielleicht ein wenig viel russische Musik für einen Abend. Aber es blieb immerhin hochinteressant, namentlich die Bekanntschaft der Kompositionen Arenskys, Rachmaninows und Balakirews in der mustergiltigen Ausführung zu machen, die ihnen durch Herrn Lutzenko zutheil wurde.

* * *

Adolphe Coerne, aus Newark, N. J., gebürtig, hat mit seiner Oper „Zenobia" kürzlich im Stadt-Theater zu Bremen, wie schon mitgetheilt, viel Anerkennung gefunden. Das Leipziger „Musikalische Wochenblatt" läßt sich darüber das Folgende berichten: Unter der Direktion des Hrn. Hofrath Erdmann-Jesnitzer wird die Bremer Oper immer mehr zu einer richtigen Novitätenbühne, denn wenn in früheren Zeiten alle Jubeljahre einmal eine Uraufführung zustande kam, folgen jetzt Neuheiten dicht aufeinander. In der jetzigen Saison war bereits die Ur-Aufführung von „Consuelo" von Rendano zu verzeichnen, die allerdings nach einmaliger Wiederholung spurlos verschwand, und nun ist schon wieder eine Neuheit auf der Bremer Bildfläche erschienen: „Zenobia", Oper in drei Akten. Dichtung von Oskar Stein, für die Bühne bearbeitet von Crome-Schwiening. Musik von Louis Adolphe Coerne. Der Komponist, geb. 1870, ist Amerikaner, hat aber wiederholt längere Zeit in Deutschland gelebt und seine Studien besonders bei Jos. Rheinberger an der Akademie der Tonkunst in München gemacht. Seiner ersten Oper, Op. 66, sind zahlreiche Kompositionen vorangegangen, und es ist kaum ein Gebiet zu nennen, das Coerne nicht gepflegt hätte. In der für die Oper benutzten Dichtung von Oskar Stein ist der Schauplatz die alte Oasenstadt Palmyra, deren großartige Ruinen noch heute die höchste Bewunderung der Reisenden herausfordern. Dort thront die hochherzige und schöne Königin Zenobia, der das Volk, die Anführer, die Priester, die Künstler, die Jungfrauen huldigen. Aber die siegreiche Königin sehnt sich nach größter Macht, um es der stolzen Roma gleich thun zu können. Doch sie unterliegt im Kampfe, und um den Liebeswerbungen des römischen Kaisers auszuweichen, tödtet sie sich selbst, nachdem sie erfahren, daß der von ihr geliebte Kanzler Selenos hingerichtet worden ist. Das Ganze ist zunächst, namentlich im ersten Theile, mehr Ausstattungs-Oper, in der der Regie die große Aufgabe gestellt wird, die weiten Massen inmitten der Fülle farbenprächtiger orientalischer Bilder wirken zu lassen. Im Stile des Glänzenden, Heroischen, Farbenprächtigen, Dekorativen ist natürlich auch die Musik gehalten. Wohl gibt es eine Reihe von milden lyrischen Stimmungsbildern, aber als charakteristische Eigenschaft tritt doch noch mehr ein festes Zufassen bei der Ausmalung äußerer Geschehnisse hervor, eine nach großen Höhepunkten strebende Macht in der Herausarbeitung des Dramatischen. Es ist ein Zurückgreifen auf die alten Formen der großen Oper der vorwagner'schen Zeit, die Coerne mit hervorragendem Geschick namentlich auch im melodischen Fluß der Singstimmen zu beleben weiß. Gegenüber den Vorzügen des Glänzenden und Dekorativen stehen die Mängel in der Charakteristik der Personen und in der dramatischen Begründung und Vertiefung. Viel Aeußerliches blendet den Zuhörer, aber er wird nicht im Innersten ergriffen. Viel breiter rauschender Strom, aber keine Tiefe. Viel Gewandtheit in der Orchesterführung, in den Chören und in den Solostimmen, aber keine eigentliche klar ausgesprochene persönliche Eigenart, viel Stilarten, aber kein Stil. Nach meiner Meinung ist in Deutschland die Zeit für diese große heroische Oper ebenso dahin, unwiderbringlich dahin, wie für die alte historische Zaubertragödie. Diese vom Regisseur Hrn. Schertel trefflich inszenirte Uraufführung entfesselte zwar keine leidenschaftlichen Beifallsstürme, aber sie wurde freundlich aufgenommen und der Komponist mußte nach dem zweiten und dritten Akte wiederholt auf der Bühne erscheinen.

* * *

Wie man erfährt, hat sich in Paris ein Konsortium gebildet, das nach dem Vorbilde anderer Großstädte, wie London, Petersburg, New York, in Berlin ein ständiges französisches Theater gründen wird. An der Spitze dieses Konsortiums steht der durch sein Mimodrama „Die Hand" bekannte Komponist Henry Berény, der Gatte Charlotte Wiehes. Die Verhandlungen wegen Erwerbung eines passenden Grundstückes im Mittelpunkt von Berlin sind bereits so weit gediehen, daß voraussichtlich schon in allernächster Zeit mit dem Bau des Theaters, das von einem Pariser Architekten ausgeführt wird, begonnen werden dürfte.

Man darf diese Theatergründung — aus künstlerischen und auch aus politischen Gesichtspunkten — freudig begrüßen, allerdings nur unter der Voraussetzung, daß es sich um ein mit ernsthaften künstlerischen Absichten ins Leben gerufenes und geleitetes Unternehmen handelt. Ein minderwerthiges französisches Theater dürfte allerdings auch kaum auf Erfolg in Berlin zu rechnen haben.

* * *

Ueber das geplante Gastspiel von Beerbohm Tree in Berlin wird geschrieben: Beerbohm Tree erklärte bei einem Interview, er wolle sich über sein Berliner Gastspiel vorläufig nicht äußern, da die Verhandlungen noch schwebten. Wenn ein Abschluß zustande käme, würde er sich sehr freuen, seinerseits auch zur Förderung der deutsch-englischen Verständigung beitragen zu können. Jedenfalls wird er ausschließlich Rollen aus Shakespeareschen Dramen zur Darstellung bringen, ob in rein deutscher oder in englischer Sprache, müsse er sich noch vorbehalten. Voraussichtlich werde er im Mai k. J. nach Berlin gehen.

* * *

Ein dreiaktiger Schwank „Das Spitzennegligé der Frau Marquise" von Kurt v. Rothkirch-Maffel hat sich bei der Uraufführung im Kölner Residenztheater als wenig originelles und im Ganzen äußerst schwaches Produkt erwiesen. Während nach dem zweiten Akt der Beifall das Erscheinen des Verfassers ermöglichte, setzte am Schluß starkes Zischen ein.

„Der Herr auf Runewald" von Ludwig Huna, ein soziales Kampfstück, das die Kämpfe und Mißerfolge der sozialen Reformer schildern will, wurde im Raimund-Theater in Wien beifällig aufgenommen.

Kaibel's „Demetrius" hatte bei der Uraufführung in Karlsruhe einen großen Erfolg. Der Autor konnte nach jedem Akt erscheinen. Regie und Inszenirung waren vorzüglich.

Leopold Kampfs polizeilich verbotenes Revolutionsdrama „Am Vorabend", das im Hamburger Karl Schulze-Theater vor geladenem Publikum aufgeführt wurde, stellte sich als ein künstlerisch recht minderwerthiges, mit seinen hohlen Revolutionsphrasen aber durchaus harmloses Reporterdrama dar, dessen stark bestrittener Beifall mehr eine Demonstration gegen das Verbot war.

Es werden gegenwärtig im Teatro Communale zu Bologna Wagners „Siegfried" und Humperdincks „Hänsel und Grethel" unter stärkstem Beifall des Publikums aufgeführt. Bologna gilt so ziemlich als erste Musikstadt Italiens, und die Darstellung der Opern ist in jeder Hinsicht würdig.

Eine Streikoper ist in der Komischen Oper in Berlin zur Zeit in Vorbereitung, Alfred Kaisers „Die schwarze Nina". Die Handlung spielt in einer süddeutschen Fabrikstadt.

Gerhart Hauptmanns neues Werk, das er bekanntlich als ein „Glashüttenmärchen" bezeichnet, trägt den Titel „Pippa tanzt".

Ein Einakter von Else Rema „Geschiedene Eheleute" wurde vom Intimen Theater in München zur Aufführung angenommen.

Oskar Wagners vieraktiges Volksstück „Der Theaterteufel" hat bei seiner Probeaufführung am Stadttheater in Neiße lebhaften Erfolg gehabt.

Die englische Bühne.

Colonial. — Ein originelles, echt amerikanisches Ausstattungsstück wird hier dem Publikum in dieser Woche von Klaw & Erlanger unter dem Titel „The Ham Tree" dargeboten werden. Zwei Komiker, die sich der Gunst des Publikums schon lange erfreuen und wegen ihrer Unübertrefflichkeit in Negerrollen berühmt sind, werden die Hauptpartien darin spielen, nämlich die Herren McIntyre und Heath. Im ersten Akt läßt sich der Stallknecht „Alexander Hambletonian" von seinem sinnreichen Freunde „Henry Jones" zur Bühne verleiten. Im zweiten hat die Minstrel-Gesellschaft, welcher die beiden Kumpane nun angehören, kläglich Schiffbruch gelitten und befindet sich nun zu Fuß auf der Reise in's Blaue. Die Gesellschaft stößt auf eine Truppe ausgelassener New Yorker Touristen. Im dritten Akt sieht man „Jones" und „Hambletonian" in einem New Yorker Palast, wo sie als indischer Rajah nebst Gemahlin auftreten und sich würdevoll der einem so erlauchten Paare gebührenden Hochachtung erfreuen. Das Gastspiel der Gesellschaft ist auf vierwöchige Dauer berechnet.

Powers'. — Maxine Elliott, die jüngere und über weit mehr schauspielerische Technik als diese verfügende Schwester der hochbegabten Tragödin Gertrude Elliott, hat in dem neuen Stück, das Clyde Fitch für sie geschrieben hat: „Her Great Match" in der Partie von „Jo Sheldon" volle Gelegenheit zur Entfaltung ihres reichen künstlerischen Könnens. Die Aufführung des Stückes wird hier nur noch bis zum Ablauf dieser Woche fortgesetzt. Die Damen unserer Gesellschaft, die von Maxine Elliott mit Eifer zu lernen suchen, „wie man sich räuspert und wie man—", na ja, also sich bewegt, drängen sich in hellen Schaaren zu den Vorstellungen.

Garrick. — De Wolf Hopper und die Damen Marguerite Clark und Malvina Arment, welche die Hauptrollen in der neuen Operette „Happyland" von Reginald DeKoven und Frederick Ranken innehaben, ernten hier mit ihren Leistungen wohlverdienten Beifall, und das Stück scheint sehr zu gefallen. Auch dieses Gastspiel geht mit der ersten Woche des neuen Jahres zu Ende.

Grand Opera House. — „The Wizard of Oz", das nach dem gleichnamigen Märchenzyklus von Frank Baum für die Bühne zurechtgezimmerte Ausstattungsstück, zieht in der verbesserten Auflage, in welcher es jetzt hier zur Aufführung gebracht wird, genau ebenso volle Häuser wie zur Zeit seiner erstmaligen Darbietung. Die Komiker Montgomery und Stone in ihren Partien als „Vogelscheuche und blecherner Holzfäller" wirken mit ihren Leistungen so zwerchfellerschütternd wie nur je.

Studebaker. — Die melodiöse und auch szenisch wirksame Operette „Woodland" von Gustav Luebers und Henry Pixley zieht hier zu jeder Vorstellung ein zahlreiches Publikum an. Sie bleibt bis zum kommenden Samstag auf dem Spielplan.

Bush Temple. — „The County Fair", ein gut gezeichnetes Sittenbild aus dem amerikanischen Volksleben auf dem flachen Lande, wird hier während dieser Woche von der ständigen Gesellschaft des Hauses mit guter Ausstattung gegeben werden und nicht verfehlen, seine übliche Anziehungskraft auszuüben.

Chicago Opera House. — In die musikalische Burleske „His Honor the Mayor" hat man wiederum eine wirksame neue Szene für den Komiker Slavin eingeschaltet und damit ihrer Zugkraft erneute Dauer gesichert. Daß das Interesse des Publikums an dem Stücke gar nicht abnehmen will, ist aber auch zum großen Theil den vorzüglichen Leistungen der Soubretten Ring und Harrison beizumessen.

Illinois. — Herr Cawthorn als Träger der Titelrolle in der satirischen Posse „Fritz in Tammany Hall" erweist sich als ein vorzüglicher Charakterkomiker. Er wird von einer guten Gesellschaft unterstützt. Die Vorstellungen finden für Chicago mit der am nächsten Samstag stattfindenden ihren Abschluß.

Deutsches Theater in Powers'.

Heute Abend das Lustspiel „Die Welt, in der man sich langweilt."

Heute, am Sylvester-Abend, wird das Pabst Theater-Ensemble in Powers' Theater in E. Pailleron's reizendem dreiaktigen Lustspiel, „Die Welt, in der man sich langweilt" auftreten. Das hier noch nicht aufgeführte Stück ist zwar schon vor beinahe einem Vierteljahrhundert entstanden, hat sich aber seine Anziehungskraft bis auf den heutigen Tag bewahrt und wird an allen größeren Bühnen Deutschlands ab und zu aufgeführt. Es gehört unstreitig zu dem Besten, was die moderne französische Literatur aufzuweisen hat, und zeichnet sich durch hübschen Aufbau, prächtige Charakterschilderung und feinen Dialog aus. Pailleron versteht es vortrefflich, geistreich zu plaudern und in seinen Dialog sprudelnden Witz einzuflechten. Er richtet sich mit feiner Ironie gegen die Mitglieder der französischen Akademie, ohne aber je verletzend zu werden. E. Buckovicz hat das Stück in meisterhafter Weise für die deutsche Bühne bearbeitet.

Wie das nachstehende Personenverzeichniß lehrt, wird das Stück mit glänzender Rollenbesetzung gegeben werden:

Die Herzogin von Reville	Hedwig Beringer
Die Gräfin von Ceran	Anna Richard
Susanne de Villiers	Frieda Schultz
Roger, Graf von Ceran	Kurt Stark
Bellac	Ludwig Kreiß
Paul Raymond	Sigismund Elfeld
Jeanne Raymond	Anna Roithmeyer
Toulonnier	Adolf Neuendorff
Baron Criel von Saint Reault	Friedrich Gros
Frau von Saint Reault	Luise Schliepbach
Frau von Loudain	Mathilde Dierks
Miß Lucy Wattson	Henni Steimann
Frau von Ariego	Bertha Knüpfer
Desmillets	Emil Marx
François	Julius Schmidt
Ort der Handlung: Am Schlosse zu Saint Germain der Gräfin von Ceran.	
Spielleitung	Emil Marx

Die Kasse von Powers' Theater ist heute von 10 bis 1 Uhr und von 6 Uhr Abends an geöffnet.

Aus Vereinskreisen.

Der Goethe-Frauenverein setzte in der Halle 183 O. North Ave. folgende neue Beamte in ihre Aemter ein: E. Kreienbrink, Expräsidentin; Minna Lehmann, Präsidentin; A. Jenner, Vizepräsidentin; Amalia Rebscher, Protokoll-Sekretärin, 614 School Str.; Bertha Wegner, Finanz-Sekretärin; W. Pankow, Schatzmeisterin; F. Schilling, Führerin; M. Schneidenbach, Innere Wache; M. Schäfer, Aeußere Wache; M. Seidenspinner, P. Klausen und L. Rauscher, Trustees. Nach der Feier fand ein sehr gemüthliches und fideles Tanzkränzchen statt. Der Verein ist einer der ältesten und bekanntesten der Nordseite und erfreut sich in geselliger wie finanzieller Hinsicht großen Ansehens. Er hat stets seine Pflichten in Krankheits- und Sterbefällen erfüllt und besitzt ein bedeutendes Kapital. Jede deutsche Frau oder Jungfrau im Alter von 18 bis 50 Jahren kann Mitglied werden.

Der Altdeutsche Unterstützungsverein von Chicago hat für das nächste Halbjahr folgende Beamte gewählt: Präsident, Adolph Hönig; Vizepräsident, A. Albrecht; Protokoll-Sekretär, F. Sigler; Finanzsekretär, F. Wedekind; Schatzmeister, E. Sademann; Führer, S. Boerner; Wächter, O. Neumann; Fahnenträger, A. Mach; Trustee, A. Nissen; Vereinsarzt, Dr. L. C. Koehler. Der Verein hält am kommenden Dienstag in Schönhofen's kleiner Halle die öffentliche Installirung der Beamten, sowie eine Agitationsversammlung ab, wozu Jedermann freundlich eingeladen ist. Gute Unterhaltung wird in Aussicht gestellt.

Die Plattdeutsche Gilde Chicago Nr. 1 hat folgende Beamte gewählt: Ex-Meister, Christ Siemsen; Meister, Claus Goettsche; Oldgesell, Hans Rixen; Schriewer, Eilert Dierks, 1557 N. Kedzie Ave.; Reknungsföhrer, Georg Wichmann; Schatzmeister, Hy. Jens; Upseher, Chas. Boberg; Wächter, Mary John; Bibliothekar, Frank Aring. Diese Gilde zählt 384 Mitglieder und ist eine von den geselligsten auf der Nordwestseite. Die Mitglieder erhalten in Krankheitsfällen $5 die Woche für 5½ Jahre und $500 im Sterbefall.

Anmeldungen zur Mitgliedschaft nimmt der Verwalter der Aurora-Turnhalle, August Weigand, zu jeder Zeit entgegen.

Nordseite-Turnhalle-Konzert.

Als Solonummer auf dem Programm des heutigen Nachmittags-Konzerts in der Nordseite-Turnhalle ist eine Romanze von Oberthür verzeichnet, die von Frau Emma Weast-Bichl auf der Harfe vorgetragen werden wird. Das vollständige Programm, das auch sonst wieder viel Interessantes bietet, lautet:

Düppler Schanzen-Marsch	Bieske
„Des Wanderers Ziel," Ouvertüre	Suppé
„Geliebt — vergessen"	Bunge
Groß-Phantasie aus „Carmen"	Bizet
Ouvertüre „1812"	Tschaikowsky
Romanze. Harfensolo	Oberthür
Frau Emma Weast-Bichl.	
„An der schönen blauen Donau," Walzer	Strauß
„Jahrmarkt in Frankfurt," hum. Potpourri	Reinbold
„Glückliche Augenblicke"	Anna Weiß
„Feenreigen"	Nürnberger
„Glückliches Neujahr," Marsch	Andauer

Relic House.

Wie allsonntäglich finden heute zwei Konzerte im Relic House statt, und zwar seitens des zu so großer Beliebtheit gelangten königlich ungarischen Husaren-Orchesters. Das Nachmittags-Programm umfaßt u. A. eine Auswahl aus „Happyland" von DeKoven, „Vaterlandslieder" von Andauer, einen Czardas und ein Violinsolo, während am Abend ein rumänischer Zigeunermarsch, eine Auswahl aus Gounods „Faust", Liszts ungarische Phantasie Nr. 3, der Rakoczymarsch u. A. m. zum Vortrag gelangen werden. Die Ungarn ziehen nach wie vor volle Häuser.

Hinter den Kulissen.

Frau Charles T. Yerkes wagte nicht ihren Palast zu verlassen.

Lebte wie eine Gefangene.

Noch hat sich nicht die Erde über der sterblichen Hülle des Straßenbahn-Magnaten Chas. T. Yerkes geschlossen und schon kommen wenig erbauliche Episoden aus seinem unerfreulichen Familienleben an's Licht. So wird aus New York berichtet, daß die Leiche im Palaste der Wittwe aufgebahrt wurde, den der nunmehr Verstorbene seit drei Jahren nicht betreten hatte. Frau Yerkes lebte dort seit August wie eine Gefangene; sie wagte ihn nicht zu verlassen, da sie befürchten mußte, daß ihre Sachen auf die Straße gesetzt und ihr die Thür vor der Nase zugeschlagen werden würde.

Als Herr Yerkes im August mit Frl. Emilie Grigsby aus Europa zurückkehrte, machte er aus seiner Absicht, sich von seiner Frau scheiden zu lassen, kein Hehl. Sein Rechtsberather Samuel Untermeyer forderte die Frau auf, den Palast zu räumen. Als sie sich weigerte, wurde ihr gedroht, daß ihr Gas, Wasser und Elektrizität entzogen werden würde. Ihre Anwälte riethen ihr, das Haus nicht zu verlassen.

Während der Krankheit wurde sie wiederholt telephonisch an das Krankenlager gebeten. Sie fürchtete eine Falle und blieb zu Hause. Am Sonntag willigte sie ein, ihn zu besuchen. Sie machte aber Kehrt, als sie erfuhr, daß Frl. Grigsby am Krankenlager weile. Erst gestern verließ sie, zum zweiten Male seit Monaten, das Haus. Als sie zurückkehrte, war ihr Mann todt, dem sie eine lästige Bürde geworden war.

Das Testament.

Das Testament wird binnen 30 Tagen im Nachlaßgericht von Cook County eingereicht werden. Es befindet sich in Händen von Clarence Knight, dem Präsidenten der Chicago & Oak Park-Hochbahngesellschaft, der des Verstorbenen hiesiger Anwalt war. Man muthmaßt, daß der Nachlaß sich auf etwa $15,000,000 beläuft und daß große Summen für wohlthätige Zwecke ausgeworfen sind. Herr Knight weigerte sich, nähere Angaben über die letztwilligen Verfügungen des Erblassers zu machen, erklärte aber, daß Herr Yerkes ein mildthätiger Mann gewesen sei, der im Geheimen manche Thräne getrocknet habe.

Gerüchtweise verlautet, daß der Verstorbene über 200 Personen laufende Unterstützungen zukommen ließ. Im Testament sollen Hospitäler, Museen, Colleges und wissenschaftliche Gesellschaften bedacht sein.

Würzburger Wirthshaushöfe.

Die innere Altstadt von Würzburg ist reich an interessanten alten Höfen, namentlich prunkvollen Kurien der Domherren, aber auch ehrwürdigen bürgerlichen Häusern, die sich meist durch überaus stimmungsvolle Hofräume auszeichnen. Zwei solcher alter Bürgerhöfe, und zwar zwei, die zu uralten Wirthshäusern gehören, erfahren zur Zeit eine allerdings höchst nothwendige Erneuerung, wobei mehrfach auch unbekannte Schönheiten zu Tage traten. Das eine dieser alten Häuser ist der „Stachel", früher der „hintere Greffenhof" geheißen. Er gab bei der Eintheilung der Stadt im Jahre 1410 dem „Gresser Viertel" seinen Namen. Der Viertelhof wurde bei den ständigen Unruhen des 15. Jahrhunderts die ständige Versammlungsstätte der Bürger; im Bauernkrieg war der Greffenhof der glaubhaften Tradition nach das Hauptquartier für die Führer der Aufständischen, hier weilten und berathschlagten Götz von Berlichingen, Florian Geyer, Jakob Köhl und die anderen Bauernhauptleute. Noch heute erinnert an jene Tage der als Herbergszeichen ausgesteckte Morgenstern oder „Stachel", wovon der Hof später seinen Namen erhielt; denn anno 1525 hob der wieder zur Gewalt gelangte Fürstbischof Conrad von Thüringen sofort die Viertelhöfe als Brutstätten des Aufruhrs auf. Aus dem Greffenhof wurde die Weinwirthschaft zum „Stachel". Ungemein malerisch ist der Hofraum des „Stachel", ein verhältnißmäßig kleiner Platz, aber mit pittoresker Freitreppe und einer köstlichen Terrasse, die von einem festen Steingeländer umschlossen wird; gerade auf diese malerische Ecke erstreckt sich jetzt die Renovirung.

Der andere gegenwärtig restaurirte Hof ist der „Bauernhof". Es ist ungewiß, ob auch dieser Hof im Bauernkrieg von 1525 eine Rolle spielte und vielleicht in jener Zeit seinen Namen erhielt; wahrscheinlich ist, daß er von seiner Bestimmung als Einstellwirthschaft für die Bauernfuhrwerke so benannt ist, wie er ja auch heute noch zu diesem Zweck für die zum Würzburger Wochenmarkt fahrenden Landleute dient. Bei der jetzigen Wiederherstellung kamen unter dreifacher Mörtelschicht im Innern und im Aeußern des „Bauernhof" interessante Wandmalereien zum Vorschein, die theils noch der Gothik, theils der Renaissance entstammen und, soweit die Reste dies noch zulassen, erhalten werden sollen; meist sind es Fensterumrahmungen, karyatidenartige Figuren, Früchtegirlanden u. a. m. Von reizend intimer und malerischer Wirkung ist übrigens auch im „Bauernhof" der innere Hofraum mit den mehrstöckigen laubenartigen Galerien — ein romantisches Bild aus mittelalterlichem Bürgerthum.

— Viele sind in kleinen Dingen so überaus gewissenhaft, daß man merkt, man werde sich in größeren nicht auf sie verlassen können.

— Schon deshalb ist's schwer, es den Leuten recht zu machen, weil sie so oft unzufrieden sind, wenn man's ihnen recht macht!

Die „Fleisher"-Garne sind weich, eben und elastisch, weil von feinster, sorgfältigst gesponnener Wolle gemacht. Sie sind stark, leicht zu verarbeiten und verknoten und verschlingen sich nicht. Sie kommen in allen Farben und jeder wünschenswerthen Schattirung und sind leicht zusammengepaßt.

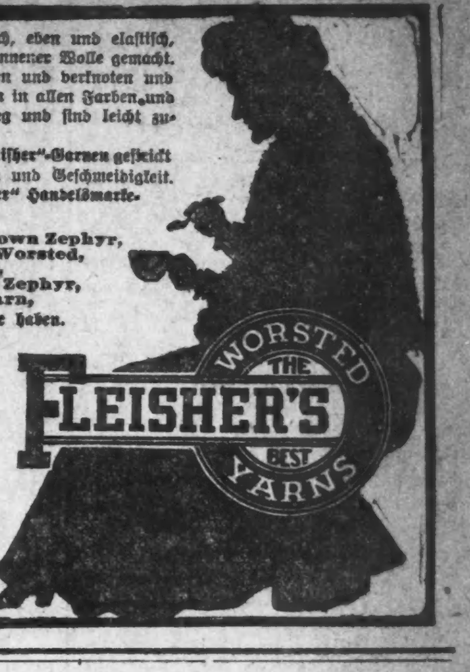
Kleidungsstücke, die von den „Fleisher"-Garnen gestickt oder gehäkelt sind, behalten Form und Geschmeidigkeit. Jeder Strang trägt das „Fleisher" Handelsmarke-Ticket.

Knitting Worsted,	Germantown Zephyr,
Dresden Saxony,	Spanish Worsted,
Shetland Floss,	Ice Wool,
Cashmere Yarn,	Shetland Zephyr,
Pamela Shetland,	Spiral Yarn,

Euer Händler sollte sie haben.

Ein Büchlein "A Short Talk About Yarns" wird auf Anfrage zugesandt.

„Fleisher's Strick- und Häkel-Handbuch" wird nach Empfang von vier Marken von den „Fleisher's"-Garnen und drei Cents Porto versandt. Es enthält Anweisungen zur Verfertigung aller neumodischen wie mustergiltigen Kleidungsstücke.



S. B. & B. W. Fleisher,
Philadelphia, Pa.

10

Erborgter Glanz.

Das Berliner Tageblatt veröffentlicht unter dieser Spitzmarke folgende angeblich ungeschminkte Schilderungen aus dem Berliner Leben:

Jetzt vor dem Weihnachtsfest gäbe so mancher brave Familienvater gern ein Stückchen von seiner Seligkeit fort, wenn er einen ganz kleinen Batzen Goldes geborgt erhielte. Aber wer borgt einem braven Familienvater? Geht er zu seinen reichen Freunden, so wird er zu seinem großen Kummer bald gewahr, daß sich bei ihnen unter einer glänzenden Hülle das Elend verbirgt. Der eine hat durch den Kurssturz an der Börse die Hälfte seines Vermögens verloren und erhält nur, um seinen Kredit nicht zu schädigen, den vornehmen Haushalt aufrecht, der zweite ist bereits so herunter, daß er unter allen Umständen seinen vierundzwanzigpferdigen Mercedes abschaffen will, der dritte schwört bei dem Leben seiner sämmtlichen Voreltern, daß er selbst seiner Frau und seinen Kindern nichts schenken kann, und der vierte klagt unter Thränen, daß er einen Theil seiner Papiere verkaufen muß, um seine Verpflichtungen am ersten Januar decken zu können. Der brave Familienvater geht entmuthigt nach Hause und erzählt seiner lieben Frau, daß nicht alles Gold sei, was glänzt. Der Wunschzettel der holden Gattin und der Kinder werden um fünfzig Prozent gekürzt, und den Kinderchen wird von früh bis Abend erzählt, daß der Knecht Ruprecht diesmal nicht viel bringen würde, weil erstens die reichen Onkels alle arm geworden seien, und er zweitens die armen Waisenkinder in Rußland zuerst mit seinen Schätzen beglücken müsse.

Ein anderes Bild! Ein fleißiger Handwerker oder tüchtiger Kaufmann will sich selbstständig machen und braucht hierzu ein kleines Kapital. Er setzt alle Hebel in Bewegung, um es zu erlangen. Unter zehn strebsamen Leuten wird es einem vielleicht glücken. Die anderen werden, mit weisen Rathschlägen bespickt, in der Tretmühle des Lebens fortvegetiren. Von den Bankinstituten haben sie sicher die Antwort erhalten, daß man sich diesseits mit derartig kleinen Objekten nicht beschäftigen könne, reiche Privatleute haben ihnen entschieden abgerathen, sich selbstständig zu machen. Der fleißige Handwerker verzichtet darauf, sich eine eigene Existenz zu gründen, und der tüchtige Kaufmann, der durchaus seinen Scharfsinn und seine Intelligenz bethätigen will, gründet, weil er durchaus gründen will, eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung. Diese kommt immer noch zustande. Nach zwei, drei Jahren treten folgende Erscheinungen ein. Entweder hat der Gründer das Geld und die Antheilinhaber haben die Erfahrung, oder der Gründer und die Antheilinhaber haben alle kein Geld, sondern nur die Erfahrung, oder das Geschäft geht gut und dann wird es in eine Aktiengesellschaft umgewandelt. Dies aber nur selten.

Bis jetzt haben wir von den Leuten gesprochen, die Geld geborgt haben wollen und keines erhalten. Jetzt wollen wir von den Glücklichen reden, die es doch kriegen. Und da werden wir bald sehen, daß selbst auf einem so nüchternen Gebiete wie dem Geldmarkt, sich die tollsten Burlesken abspielen. Den Waarenkredit wollen wir ganz aus dem Spiele lassen, denn der muß in der Kunst des Lebens ein erbärmlicher Stümper sein, der nicht in Berlin eine Wohnungseinrichtung, Brillantringe und Boutons, persische Teppiche, ja selbst eine Equipage gepumpt erhält. Ganz abgesehen von Kleidern, Wäsche, Schlipsen und Handschuhen. Aber baaren Mammon, dazu gehören schon höhere Intelligenzen. Dazu muß man entweder einen Titel haben, oder schöne Aussichten auf eine baldige Erbschaft oder einen ins Riesenhafte gehenden Gewinn. Oder die Perspektive auf eine reiche Heirath. Die meisten Junggesellen laufen in der Weltgeschichte herum, ohne eine Ahnung davon zu haben, welches Vermögen sie in ihrer bisherigen Unbeweibtheit besitzen. Nur die Kouragirten wissen daraus Kapital zu schlagen. Neulich wurden für einen forschen, aber verschuldeten Baumeister von betriebsamen Agenten 6000 Mark zusammengeborgt, damit er nach Nizza reisen konnte, um dort eine 24fache Millioneuse sofort an Ort und Stelle zu ehelichen. Man denke sich eine 24fache Millioneuse, die in Nizza ausgerechnet auf einen verkrachten Berliner Baumeister wartet, um ihm ihre 24 Millionen sofort nach Unterzeichnung des Ehekontraktes verschämt zu überreichen. Ein Bild, das direkt verführerisch wirken muß.

Daß der Adelstitel bei der Erwähnung von Geldkrediten eine günstige Beeinflussung ausübt oder früher ausgeübt hat, dürfte allgemein bekannt sein. Die niedergebrochenen Edelleute aus alten Familien werden, wenn sie auch nicht mehr einen Zent ihr eigen nennen, noch immer mit ihren verwandtschaftlichen Beziehungen oder gesellschaftlichen Verbindungen aufwarten können. Und daraus läßt sich unter Umständen ganz hübsch Kapital schlagen. Die Zahl der bürgerlichen Biedermänner zum Beispiel wird nie aussterben, die einen Vogel im Knopfloch haben müssen, um von der Welt genügend anerkannt zu werden. Eines Tages erscheint bei ihnen ein sehr eleganter Herr, der unter tiefster Diskretion mittheilt, daß er einen Freund habe, der Kammerherr sei, allerdings nicht in Preußen, aber in einem deutschen Nachbarstaate. Und dieser Kammerherr könne durch seine erstklassigen Beziehungen nicht nur einen hohen Orden, sondern auch den Kommerzienrathstitel oder derlei beschaffen. Nach einiger Zeit wird die Bekanntschaft mit Herrn Kammerherrn v. A. vermittelt. Der Bürgersmann schwelgt vor Freude und stellt Herrn v. A. seiner zahlreichen Bekanntschaft vor. Kleine und große Pumpversuche des Herrn v. A. sind stets von sofortigem Erfolge begleitet. Der Herr Kammerherr seinerseits läßt sich nicht lumpen und gibt kostbare Diners in den ersten Restaurants, um neue Opfer heranzuziehen und so durch Eröffnung neuer Geldquellen alte Schulden todt zu machen. Der ersehnte Titel läßt länger auf sich warten, als man hoffte. Mißstimmung, Krach, Bruch der Freundschaft! Der Herr Kammerherr greift zu dem perfiden Mittel, den Mann, der ihn so brav mit Tausenden gespickt hat, durch anonyme Zuschriften, die die ungeheuerlichsten Beschuldigungen enthalten, gesellschaftlich und geschäftlich unmöglich zu machen. In der Nothwehr forscht man auf der anderen Seite nach der Vergangenheit des Herrn v. A. Und da stellt sich denn heraus, daß er allerdings keine silbernen Löffel gestohlen oder Wechsel gefälscht habe. Aber im Vorleben gibt es bereits einige Punkte, die vom Standpunkte eines Gentlemans sehr bedenklich beurtheilt werden müssen. Der Herr Kammerherr bewegt sich trotzdem noch immer in der besten Gesellschaft, bis ihn sein Schicksal ereilen wird. . . .

Groß-Berlin 3,020,993 Seelen.

Nach den Ergebnissen der diesjährigen Volkszählung hat Groß-Berlin bereits die Einwohnerzahl von 3,000,000 überschritten. Wenn auch die bisherige Personenstandsaufnahme noch keine entgiltige ist, so kann doch schon mit Sicherheit angegeben werden, daß die obengenannten Ziffern keinen Rückgang, sondern noch eine Zunahme erfahren dürften. Die Bevölkerungssumme von Groß-Berlin hat sich gegen 1900 um rund 455,317 vermehrt. Es liegen bisher die Zählresultate aus 25 Vororten von Groß-Berlin vor, und nur in den Ortschaften Zehlendorf, Weißensee, Groß-Lichterfelde verzögert sich die Zusammenstellung um einige Tage. Wir haben aus diesen Orten die fortgeschriebene Bevölkerungsziffer vom Anfang dieses Jahres in Betracht gezogen, so daß zu der oben angegebenen Einwohnerzahl voraussichtlich noch etwa 4000 bis 5000 Bewohner zugeschrieben werden müssen. Der bedeutendste der Vororte ist Charlottenburg mit 236,634 Einwohnern. Dann folgen Rixdorf mit 162,858, Schöneberg 140,932, Wilmersdorf 63,475, Lichtenberg 55,293, Weißensee 37,400, Groß-Lichterfelde 34,283, Rummelsburg 34,088, Steglitz 32,831, Pankow 29,061, Reinickendorf 22,392, Friedenau 18,027, Oberschöneweide 14,106, Friedrichsfelde 14,072, Zehlendorf 12,500, Tegel 12,180, Treptow 11,239, Tempelhof 10,574, Britz 9450, Nieder-Schönhausen 9169, Mariendorf 9011, Lankwitz 7172, Schmargendorf 5037, Grunewald 4574, Stralau 3546, Nieder-Schöneweide 3089, Plötzensee 3080. Die Vermehrung der Bevölkerungszahl von Berlin in dem letzten Jahrfünft beträgt 145,452, diejenigen der Vororte zusammen 320,165.

— Ein Arzt warnt vor dem regelmäßigen Genuß von Thee. Meint er den gewöhnlichen oder den kalten Kongreß-Thee?

— Der Marquis von Ito, Japans Bismarck, ist in Korea gesteinigt worden. Auch die Prominenten der Politik haben manchmal „ihr Lascht".

— Die Macht der Gewohnheit macht uns zu Sklaven, die Gewohnheit der Macht zu Tyrannen.

— Graf Witte soll vom Schlag getroffen worden sein. Nun, an Schläge ist man ja jetzt in Rußland gewöhnt.

— Drei Schritt vom Leibe! kommandirt der Zar seinen „Leibtruppen".

Vergnügungs-Wegweiser.

Powers'. — Heute Abend deutsche Vorstellung: „Die Welt, in der man sich langweilt."
Studebaker. — „Woodland."
Colonial. — „Forty-five Minutes from Broadway."
Illinois. — „Fritz in Tammany Hall."
Garrick. — „Happyland."
Grand Opera House. — „The Wizard of Oz."
Chicago Opera House. — „His Honor the Mayor."
Bush Temple. — „The Fatal Card."
Nordseite Turnhalle. — Nachmittags-Konzert von Bunge's Metropolitan Orchester.
Rienzi. — Konzert jeden Abend und Sonntag auch Nachmittags.
Relic House. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Fields Columbian Museum. — Samstag und Sonntag ist der Eintritt frei.

In der Klemme.

Humoreske von Adolf Thiele.

Wie kommen Sie denn einmal hierher?" so fragte der Kaufmann Dreyer seinen Bekannten, den Farbenfabrikanten Binneböse, der bei ihm am Tisch des Restaurants Platz nahm.

„Das hat seine Gründe," erwiderte der Angeredete.

„Sagen Sie einmal, das Zimmer dort, wo das Billard steht, hat doch, so viel ich weiß, keinen anderen Ausgang?"

„Ganz richtig!" erwiderte Dreyer. „Aber warum?"

„Nun ich kann es Ihnen sagen. Als ich eben vorbeiging, bemerkte ich, daß der Lithograph Daus — Sie kennen ihn wohl? — dort drinnen Billard spielt."

„Natürlich, kenne ich," schmunzelte Dreyer. „Und da wollen Sie ihn einmal fassen?"

„Ganz recht! Er hängt bei mir, aber der Kerl ist nie zu kriegen. Gehe ich zu ihm, so ist er nicht zu Hause — wie er es fertig bringt, immer zu verschwinden, ist mir ein Räthsel, und wenn man ihn einmal auf der Straße trifft, da ist der Windhund verschwunden, man weiß nicht wohin."

„Ja der Daus, der ist bekannt!" lachte Dreyer. „Neulich war ich im „Grünen Hecht" beim Stiftungsfest des Vereins „Sangesbrüder," und das mußte Daus natürlich mitmachen. Ebenso natürlich litt er wieder an chronischem Geldschwund und — was denken Sie — er versetzte den Sonntagsanzug seines Lehrlings, und der arme Lehrling mußte den ganzen Sonntag zu Hause hocken!"

„Ein Filou!"

„Na und nachts da packen sie denn die vier letzten Sangesbrüder, natürlich meinen Daus dabei, in eine Droschke und fahren sie heim. Als der Wagen bei Dausens Wohnung ankommt, schafft der Kutscher mit Hilfe eines Vorübergehenden einen von den Vieren die drei Treppen hoch, und wie sie oben ankommen, schreit die Dausen: „Das ist doch gar nicht mein Mann!" Der Kutscher antwortet nun: „Ja, liebe Frau, da kommen Sie nur mit hinunter und suchen Sie den Richtigen aus; Sie können doch nicht verlangen, daß ich Ihnen einen nach dem anderen zur Auswahl heraufschleppe!"

„Das sieht Dausen ähnlich!" sagte Binneböse.

In diesem Augenblicke erschien der so liebenswürdig Beurtheilte zufällig in der Thür des Billardzimmer und sah das Queue in der Hand, neugierig ins Gastzimmer herein.

Als sein Blick sich mit dem Binneböses begegnete, konnte es dieser sich nicht nehmen, ihm einen höhnisch-freundlichen Gruß zuzunicken.

Daus war zunächst erschrocken, da er sich seinem grimmigen Gläubiger endlich einmal gegenüber sah, dann aber faßte er sich, erwiderte den Gruß freundlich und zog sich nun wieder zum Billard zurück.

„Na, endlich habe ich ihn einmal!" sagte Binneböse.

„Offen gestanden," meinte der Kaufmann, „es war nicht diplomatisch von Ihnen, ihm Ihre Absicht durch Ihr Lächeln so kundzugeben; nun ist er gewarnt."

„Einerlei, diesmal entgeht mir der Fuchs nicht. Wie er es aber treibt, um Gläubigern zu entgehen, davon nur ein Stückchen! Eines Tages komme ich zu ihm, um ihn zu mahnen. Sein Angestellter sagt mir, als ich in sein Arbeitszimmer trete, Daus sei nicht zu Hause. Nun steht da eine große Kiste, und ich bin zwar ganz arglos, aber es fällt mir auf, daß ein wenig Rauch aus den Ritzen hervordringt: Die Kiste raucht ja, sage ich. Da schwefeln wir Glacepapier, erwidert der Angestellte. Kann ich das nicht einmal sehen? frage ich ganz harmlos. Leider nicht, sagt jener, sonst würde die Flamme zu stark. Ich ging nun meiner Wege. Erst später hab ich's erfahren: ist der Daus, als er mich kommen hörte, in die Kiste gesprungen und hat seine brennende Pfeife mitgenommen, und die hat gequalmt! Na, was sagen Sie dazu?"

„Alle Achtung!" lachte Dreyer.

„Und wie gesagt, zu Hause trifft man ihn nie; er muß mit seiner Frau, die einen immer an der Korridorthür empfängt, eine Art drahtlose Telegraphie eingerichtet haben."

„Das Drahtlose liegt bei ihm nahe!" spottete Dreyer.

Nach weiterer Unterhandlung trat plötzlich Daus, mit Hut und Stock in der Hand, aus dem Billardzimmer und ging frei und ohne Zögern auf seinen Gläubiger zu, der ob dieses unerwarteten Selbstbewußtseins ganz perplex war.

„Freut mich sehr, Sie einmal zu treffen, Herr Binneböse!" sagte Daus mit gewinnender Freundlichkeit.

„Bitte, behalten Sie Platz! Meinen eingeschriebenen Brief haben Sie doch wohl bereits erhalten?"

Während der zuhörende Kaufmann über diese anscheinende Ausrede die Achseln zuckte, wurde Binneböse ärgerlich. Er sprang in die Höhe und stellte sich drohend vor Daus.

„Herr!" rief er. „Lassen Sie mich mit solchen faulen Ausreden in Ruhe!"

„Ausreden?" erwiderte Daus gekränkt. „Aber, Herr Binneböse! Doch, Spaß beiseite, hier ist der Beweis!"

Zum Staunen seines Gläubigers entnahm nun Daus der etwas zerfetzten Tasche seines etwas fadenscheinigen Rockes eine etwas schäbige Brieftasche, suchte einen Augenblick und wies dann den Postschein über den eingeschriebenen Brief vom heutigen Tage vor.

Dies entwaffnete Binneböse natürlich; er sagte in entschuldigendem Tone: „Richtig! Na, bitte um Entschuldigung! Vielleicht Zigarre gefällig?"

Mit liebenswürdiger Miene nahm Daus die Zigarre an und entfernte sich.

Binneböse nahm auch gleich darauf von Dreyer Abschied mit den Worten: „Na also, hat er doch noch einmal gezahlt!"

Dreyer aber, als Skeptiker, murmelte hinter ihm her: „Wer weiß, was der Daus wieder im Schilde führt?"

Binneböse wunderte sich, zu Hause den Brief noch nicht vorzufinden. Erst nach einigen Stunden kam dieser an. Der Fabrikant öffnete ihn und las:

„Sehr geehrter Herr Binneböse!

„Verzeihen Sie, daß ich Ihr Guthaben heute noch nicht begleiche, leider bin ich aber momentan nicht in der Lage.

Hochachtungsvoll R. Daus."

Das war der Inhalt des Briefes, den Daus — dies konnte sich Binneböse nun zusammenreimen — im Billardzimmer abgefaßt und durch den Piccolo auf die Post gesandt hatte. Mit dem Schein, den ihm dieser gebracht, war er dann seinem Gläubiger entgegengetreten.

„Wieder einmal durch die Lappen!" murmelte Binneböse, indem er mit wüthender Geberde den Brief in Stücke riß.

Vom neuen Minister und einem blauen Rock.

London, 16. Dezember.

Nachdem das neue Kabinett am Montag Nachmittag im Nebel sich im Buckingham-Palast eingestellt und aus der Hand des Monarchen die Amtssiegel empfangen hatte, waren die Minister in den Abendstunden die Tischgäste des Premiers in dessen Wohnung in Belgrave Square. Ueber ihre Abenteuer auf dem Hin- und Rückwege verlautet einstweilen nichts, doch ist es sicher nicht ganz glatt abgegangen, denn gestern war einer von jenen unheimlichen Nebeltagen, wo die stadtkundigsten Leute sich verirren. Zweien von den neuen Ministern soll das auch auf dem Wege zum Schlosse widerfahren sein, als sie die Amtssiegel in Empfang nehmen sollten, so daß sie bei dieser wichtigen Gelegenheit mit Verspätung eintrafen. Herr John Burns, der neue Präsident des Lokalverwaltungsamtes, wurde von den allerdings wegen des Nebels wenig zahlreichen Zuschauern vor dem Schlosse mit Spannung erwartet und bei seinem Erscheinen erkannt und mit freundlichen Zurufen begrüßt. Es wurde festgestellt, daß er zu Fuß herankam und sich in seinem gewöhnlichen blauen Anzug und rundem Hut zum Monarchen begab, um als Mitglied des Geheimen Staatsrathes vereidet zu werden und mit dem Amtssiegel die förmliche Bestallung zu erhalten. Zwei andere Arbeiter, Burt und Broadhurst, die früher kleinere Regierungsstellen bekleidet haben, fügten sich, sobald sie amtliches Gehalt bezogen, dem herrschenden Brauche und nahmen im Unterhause auf der Regierungsbank im Zylinderhut und Gehrock Platz. Herr John Burns bezieht als Präsident des Lokalverwaltungsamtes eine Besoldung von $10,000. Schon haben die beschäftigungslosen Arbeiter, die in den vergangenen Wochen verschiedene Kundgebungen veranstalteten, den frommen Wunsch geäußert, es würde nicht mehr als billig sein, wenn der ehemalige Maschinenbauarbeiter und jetzige Minister die Hälfte des schnöden Mammons ihnen zugute kommen ließe. Es mag dabei bemerkt werden, daß die längste und schärffste Zunge unter den Unbeschäftigten hierzulande gewöhnlich diejenigen besitzen, die von der Beschäftigungslosigkeit leben. Im unionistischen Lager bemerkt man übrigens hier und da, Campbell-Bannerman, der neue Premier, habe einen guten politischen Witz gemacht, den man ihm kaum zugetraut hätte, indem er John Burns in's Kabinett gezogen und auf den Posten gestellt habe, wo es seine Sache sei, sich mit den Arbeitern, auch mit den unbeschäftigten, und mit den städtischen Verwaltungen auseinanderzusetzen, die etwas zu leicht geneigt sind, ihre Stadtgemeinden mit Schulden und Steuerrechnungen zu belasten. Diese Bemerkung scheint nicht ganz unbegründet, und man sieht jedenfalls mit Interesse der weitern Entwicklung entgegen, wie der Arbeiter im Kabinett seine Aufgabe als Minister lösen wird.

Um aber auf seinen blauen Anzug zurückzukommen, so sei hier darüber eine kleine Anekdote verzeichnet: Herr John Burns hielt vor einigen Jahren einmal vor dem Eingange von Battersee-Park in einer Volksversammlung eine Rede. Er erschien auch bei dieser Gelegenheit in seinem blauen Anzug, der im Glanze so unzweifelhafter Neuheit strahlte, daß ein bissiger und kritischer Zuhörer dem Redner darüber eine Zwischenbemerkung zurief und andeutete, das Gewerbe des Volkswühlers scheine doch einträglich zu sein. Herr Burns war durch eine so wohlfeile Anzapfung nicht aus der Fassung zu bringen. Er ging lächelnd auf die Unterbrechung ein und erzählte, wie er zu dem neuen Prunkgewande gekommen sei. Ein Abgesandter des weltberühmten Wachsfigurenkabinetts hatte sich bei ihm eingestellt, das noch heute den Namen der längst verstorbenen Frau Tussand trägt. Man wollte sein Wachsbildniß der Galerie bekannter, berühmter und berüchtigter Persönlichkeiten einverleiben, und verlangte, um die Aehnlichkeit vollkommen zu machen, einen vom Urbilde getragenen Anzug dazu. Herr John Burns erwiderte, er würde mit Vergnügen dienen, sei aber leider nicht in der Lage, da sein blauer Anzug der einzige sei, den er besitze. Da einigte man sich denn auf einen Austausch. Burns erhielt einen neuen blauen Anzug, und der alte ging in den Besitz der Erben von Frau Tussand über. Der Träger hatte natürlich die Lacher auf seiner Seite, und der Unterbrecher räumte still das Feld. Ein Einsender setzt in der Westminster Gazette auf diese Geschichte noch ein weiteres Stockwerk und berichtet, als unter dem Namen Louis Tussand der alten berühmten Wachsbude ein Wettbewerber erstanden, sei auch der Inhaber dieses Unternehmens mit demselben Anliegen zu Burns gekommen, und dieser habe wieder eine neuen blauen Anzug billig erhalten, und den alten zur Befriedigung der Schaulust hingegeben. Der neue Minister habe damals launig erklärt, wenn noch weiter Wachsfigurenkabinette alter Anzüge bedürftig seien, werde er stets mit Vergnügen bereit sein, unter denselben Bedingungen ein Geschäft zu machen. Wenn dem neuen Minister dieser gute Humor treu bleibt, dürfte ihm sein amtlicher Lebensweg erheblich erleichtert werden.

Alexander II. und seine Offiziere.

Die Lockerung der Disziplin im russischen Heere bis weit in die Reihe der Offiziere herein, die jetzt auch die letzte Säule des russischen Staatswesens zum Wanken bringt, ist eine schon von den Vorgängern des jetzigen Zaren gefürchtete Erscheinung. Ein bezeichnendes Beispiel dafür erzählt Fürst Peter Krapotkin (in seinen Memoiren) aus dem Sommer 1863, als in Polen die Revolution ausbrach und er selbst sein Offizierspatent erhielt. Kaiser Alexander II. hatte die aus dem Pagenkorps hervorgegangenen jungen Leute, die zu Offizieren befördert werden sollten, selbst geprüft und ihnen keine leichten Aufgaben zur Lösung gegeben. Als nach Schluß der Prüfung der Kaiser die Ernennung der jungen Offiziere laut verkündete, befohl er ihnen zugleich, vorzutreten und einen Kreis um ihn zu bilden. Hier erschien er dem Fürsten in einem anderen Lichte als bisher. Der menschenfreundliche Zar, der eben erst durch die Aufhebung der Leibeigenschaft Stürme der Liebe und Begeisterung erregt hatte, trat ihm jetzt als jener „blutdürstige und rachsüchtige Unterdrücker des polnischen Aufstandes" entgegen, als den er sich im folgenden Jahre zeigte. Es waren zunächst ruhige väterliche Worte, mit denen er seine Rede begann — er hatte die jungen Offiziere, die jetzt um ihn standen, ja heranwachsen sehen, jahrelang waren sie im Hofdienst verwendet worden und wenn er zu ihnen von Soldatenpflicht und loyalerGesinnung sprach, so mochten sie solche Worte oft von ihm gehört haben. Plötzlich aber änderte er seinen Ton.

„Sollte einer von Ihnen," so fuhr er heftig fort, wobei er jede Silbe scharf betonte und sein Gesicht sich plötzlich vor Zorn verzerrte — „sollte einer von Ihnen, was Gott verhüten möge— sich il-lo-yal gegen den Zaren, gegen Thron und Vaterland zeigen, merken Sie wohl, was ich sage, so wird ihn die volle Strenge desGesetzes treffen, ohne das ge-ring-ste Er-barmen!"

Die Stimme versagte ihm und dem Fürsten Krapotkin kehrte bei diesem Anblick die Erinnerung wieder an den Ausdruck blinder Wuth in den Gesichtern der Grundherren, wenn sie ihren Leibeigenen drohten, sie bis auf's Blut peitschen zu lassen. Am nächsten Morgen wurden in Polen drei Offiziere erschossen. Die jungen Leute, zu denen er sprach, waren Altrussen, aber auch bei ihnen schienen dem Zaren schon die schärffsten Warnungen geboten zu sein.

— Gar mancher schlägt die Abrüstung vor — unter der Bedingung, daß er gewappnet bleibt.

— Hätten wir halb so viel gute Menschen als fromme — die Welt wäre ein Paradies.

Marktbericht.

Chicago, den 30. Dez. 1905.
(Die Preise gelten nur für den Großhandel).

Getreide und Heu.

(Baarpreise).

Winterweizen, Nr. 2, roth, 89½—91c, Nr. 3, roth, 87½—90c; Nr. 2, hart, 83—87c; Nr. 3, hart, 80—85c.

Sommerweizen, Nr. 1, Northern, 85—88c; Nr. 2, Northern, 83½—87c; Nr. 3, Spring, 81—85c.

Mais, Nr. 2, 42c; Nr. 2, weiß, 42c; Nr. 2, gelb, 42c; Nr. 3, 41½c; Nr. 3, weiß, 41½c; Nr. 3, gelb, 41½c; Nr. 4, 39—40c.

Hafer, Nr. 2, 30½—31c; Nr. 2, weiß, 32¼—32¾c; Nr. 3, 30¼—30½c; Nr. 3, weiß, 30¾—31½c; Standard, 31¾—32¼c.

Mehl. Winter-Patents $4.10—$4.20 das Faß; „Straights", $3.65—$4.00; Minnesota Hard Spring, Straight, Export Bags, $3.70—$3.90; besondere Marken, $5.00.

Heu (Verkauf auf den Geleisen)— Bestes Timothy $12.00—$12.50; Nr. 1, $11.00—$11.50; Nr. 2, $9.50—$10.00; Nr. 3, $8.00—$9.00; bestes Prairie, $11.00—$12.00; ditto, Nr. 1, $8.00—$10.00; Nr. 2, $7.00—$7.50; Nr. 3, $6.50—$7.00; Nr. 4, $6.00—$6.50.

(Auf künftige Lieferung).

Weizen, Dezember, 83⅝c; Mai, 87⅞—88c; Juli, 84½c.

Mais, Dezember, neu, 41c; alt, 42c; Mai, 44¼—44⅝c; Juli, 44⅝c.

Hafer, Dezember, 31½c; Mai, 32⅛—32¼c; Juli, 30⅝—30¾c.

Provisionen.

Schmalz, Dezember, $7.30; Januar, $7.27½; Mai, $7.47½.

Gepökeltes Schweinefleisch. Januar $13.47½; Mai, $13.75.

Rippchen. Dezember, $7.20; Januar, $7.17½—$7.20; Mai, $7.37½.

Oel.

Prima, weiß, 150	$0.10¼
Perfektion	0.11½
Headlight, 175	0.12
Naphta	0.10
Oleum, Spirits	0.11
Gasolin (Ofen)	0.13½
do., 72	0.14¼
do., 76	0.15¼
Leinsamen-Oel, roh, per 5 Faß	0.36
do., gereinigt, per 5 Faß	0.37
Terpentin	—.73

Schlachtvieh.

Rindvieh. Gute bis ausgesuchte Stiere — $5.75—$6.00 per 100 Pfund; gewöhnliche bis mittlere Sorten, $4.20—$5.40; gute bis ausgesuchte Kühe, $3.00—$5.15; gewöhnliche bis mittlere Kälber, $3.75—$5.50; gute bis ausgesuchte Kälber, $6.00—$7.25; Bullen, geringe bis ausgesuchte, $2.00—$4.00.

Schweine. Ausgesuchte bis beste (zum Versandt), $5.15—$5.30 per 100 Pfund; gewöhnliche bis schwere Schlachthauswaare, $5.00—$5.15; schwere gemischte Waare, $5.07½—$5.25; leichte ausgesuchte, $5.15—$5.25.

Schafe. Beste schwere Hammel, per 100 Pfund, $5.50—$6.20; gute bis ausgesuchte Schafe, $5.00—$5.90; gute bis ausgesuchte „Culls", $3.00—$4.00; gewöhnliche bis ausgesuchte „Lambs", $7.00—$7.85.

Es wurden während der Woche hierhergebracht: 59,472 Rinder, 2201 Kälber, 134,095 Rinder und 68,197 Schafe. Von hier verschickt wurden 26,544 Rinder, 546 Kälber, 37,729 Schweine und 6270 Schafe.

Molkerei-Produkte.

Butter—		
„Creamery", extra, per Pfund	$	0.25½
Nr. 1, per Pfund	0.19	—0.22
Nr. 2, per Pfund	0.17	—0.18
„Cooleys", per Pfund		0.20
Nr. 1, per Pfund		0.18
Ladles, per Pfund	0.16½	—0.17
Packwaare, frisch, per Pfund	0.15	—0.15½
Kühlspeicher-Waare, „ Pfund	0.22	—0.22½
Käse—		
Rahmkäse, „Twins", das Pfund	0.11½	—0.11¾
„Daisies", per Pfund		0.13
„Young America", per Pfund		0.13
Schweizer, Drum, per Pfund		0.13¼
Limburger, per Pfund	0.10½	—0.11½
Brick, per Pfund	0.12	—0.12½
Eier—		
Frische Waare, ohne Abzug von Verlust, per Dutzend (Kisten zurückgesandt)	0.18	—0.23
Frische Waare, ohne Abzug von Verlust (Kisten eingeschlossen)	0.18¾	—0.23¼
Prima, 60 Prozent frisch		0.25
Extra für den Stadtverkauf verpackt		0.27
Kühlspeicher-Waare		0.18½

Geflügel, Fische, Kalbfleisch, Wild.

Geflügel (lebend)—		
Hühner, das Pfund		0.11
„Springs", das Pfund		0.11
Truthühner, das Pfund		0.14
Gänse, das Dutzend	6.00	—9.00
Enten, das Pfund		0.11
Geflügel (hergerichtet)—		
Hühner, das Pfund	0.10½	—0.11
„Springs", das Pfund	0.11	—0.11½
Truthühner, das Pfund		0.17½
Enten, das Pfund	0.12½	—0.13
Gänse, das Pfund	0.10	—0.11
Kälber (geschlachtet)—		
50— 80 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.06½	—0.07
60— 85 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.07	—0.07½
85—110 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.09½	—0.10
Kaninchen, per Dutzend	1.00	—1.25
do., große weiße, das Dutzend	3.50	—4.00
Bärenziemer, das Pfund	0.12	—0.13½
Ausgeweidete Hirsche, per Pfund	0.16	—0.18
Fische—		
Weißfisch, Nr. 1, per Pfund		0.15
Schwarzer Barsch, per Pfund		0.18
Weißer Barsch, per Pfund		0.09
Pickerel, per Pfund		0.09
Hechte, per Pfund		0.14
Karpfen, per Pfund	0.03½	—0.04
Perch (zugerichtet), per Pfund		0.09
Lachs, per Pfund		0.11
Schellfisch, per Pfund		0.06
Halibut, per Pfund		0.10
Flundern, per Pfund		0.07
Aale, per Pfund		0.11
Hering, per Pfund		0.05
Trout, Nr. 1, per Pfund		0.11
Mackerel, per Pfund		0.20
Hummer (gekocht), per Pfund		0.30

Frische Früchte. Gemüse.

Aepfel, Jonathans, per Faß	$3.50	—5.00
do., Greenings, per Faß	4.00	—4.25
Zitronen, Kalifornia, per Kiste	2.00	—3.00
Orangen, Kalifornia, per Kiste	2.25	—2.75
Bananen Jumbo, das Bündel		1.75
Kronsbeeren, Cape Cod, per Faß		12.00
Kraut, per Kiste	1.25	—1.80
Kopfsalat, per Faß	0.50	—3.00
Blattsalat, hiesiger, per Kiste	0.30	—0.40
Tomaten, per Kiste		2.25
Rothe Rüben, per Sack	0.60	—0.75
Mohrrüben, hiesige, per Sack	0.65	—0.75
Sellerie, per Kiste	0.50	—1.15
Rüben, per Sack		0.75
Rettige, Treibhaus, per Dutzend	0.25	—0.50
Meerrettig, das Bündel		0.65
Gurken, per Dutzend	1.50	—1.75
Spinat, per Kübel		0.75
Blumenkohl, per Kiste		3.00
Kohlrabi, 100 Bündchen	1.25	—2.50
Zwiebeln, per Bushel	0.45	—0.55
Bohnen—		
Grüne Schnittbohnen, per Kiepe		2.25
Trockene „Beans", auserlesen		1.62
do., minderwerthige Sorte	1.45	—1.55
Rothe Nierenbohnen	2.50	—2.75
Kartoffeln, in Carladungen, Bushel	0.55	—0.65
Süßkartoffeln, hiesige, per Faß	1.00	—3.00

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

Frank W. Raymond, Maude E. Kleeman, 24, 23.
John Stenberg, Helena Eckstrand, 36, 21.
Frank Kunel, Marie Kralova, 23, 21.
George A. Fairbank, Sarah Ester, 24, 20.
Max Glaase, Rose Lepsky, 26, 22.
Jasper McCane, Alice Trin, 29, 28.
Louis B. Andestad, Annie R. Higgins, 28, 24.
William W. Hurley, Florence B. Redabaugh, 32, 21.
Max Balaban, Rose Barzky, 40, 28.
Herman Peterson, Frances McRae, 42, 25.
Frank F. Clark, Corinne H. Cosler, 23, 22.
Peter Butzen, Mary Schmoll 30, 27.
Frank H. McAssey, May R. Wray, 34, 30.
William De Boer, Minerva E. Garner, 28, 29.
Josef Fedrich, Katie Greteltinger, 23, 19.
John A. Bahr, Christina Hansen, 21, 21.
Chandos C. Smith, Maude B. Sisson 21, 18.
Stephen Guydos, Maria Tesbir, 53, 52.
Thomas H. Lynch, Grace Whiteman, 25, 24.
Adolph Ferner, Lulu B. Slocum, 23, 21.
Emory T. Hartje, Nora McAuliffe, 24, 19.
Anton Eichiar, Mary Brudna, 23, 31.
Homer E. Chapin, Blanche M. Giffin, 30, 30.
Frank Pellegrono, Maria Gaglia, 22, 16.
Stanley Milda, Salomeja Fertwagner, 33, 22.
Clyde E. Cheney, Martha L. Cobbs, 29, 23.
Frank L. Morgan, Zora A. Hanes, 29, 27.
Louis Pal, Martha Brier, 31, 32.
Michal Stamar, Franciska Pintus, 27, 18.
Mathias Maruja, Josefine Orth, 25, 19.
Wladimier B. Hansen, Theoline Olsen, 29, 27.
Arthur G. Newman, Millie E. Harrison, 21, 18.
Charles Adair, Edna F. Carr, 21, 18.
John B. Solm, Hattie Corcoran, 26, 26.
Andrew J. Smith, A. Adella Stroupe, 44, 38.
John Slanec, Mary Remic, 26, 20.
Lewis B. Shafford, Anna L. Heine, 31, 25.
Jordan Blanchard, Frances Reed, 40, 38.
John R. Meßner, Winnifred H. Marshall, 24, 18.
Julius Baumgart, Clara Wetzke, 51, 48.
Josef Zvewak, Mary Kunt, 29, 34.
Josef Brandel, Helena Schutz, 23, 19.
Frank Kubeyh, Anna Kosla, 23, 20.
Johan Cigancik, Amelia Sladek, 22, 20.
Wasyl Kozak, Ludwika Szankewicz, 24, 19.
Charles Chappell, Mayme Combs, 24, 22.
William A. VanHorn, Gertrude Boudrant 36, 26.
Robert E. Kpuzky, Gertrude M. Wilson, 22, 23.
William J. Pfeiffer, Silvia A. Luthrell, 39, 27.
H. Roy Walters, Mary E. Von DerVelda, 26, 19.
Nathan Brand, Lena Reifman, 23, 20.
John S. Newell, Maude E. Hoots 25, 18.
Benjamin J. Rosenbach, Katherine L. Dempsey, 23, 21.
Sol Sherman, Etta Stein, 24, 20.
Josef Petak, Frantiska Biltova, 22, 20.
Josef Goblirsch, Anna Wagner, 35, 38.
Andrew A. Olson, Betty Peterson, 25, 24.
Carl Landak, Mary Tez, 23, 21.
Henry Weber jr., Jennie Pariella, 22, 21.
Reed W. Gainey, Lulu B. Wood, 38, 24.
Paul R. Hansen, Goldie M. Watkins, 21, 18.
David Provus, Lillie Bookman 23, 20.
Peter Goldenson, Carrie Abrams, 23, 22.
Charles H. Bodett, Cecilie J. Evans, 22, 19.
Fred Tudisco Consiglia Vecchiolla, 22, 18.
James Kopechy, Rosie Kried, 21, 19.
William A. Douglas, Anna B. Pullman, 54, 38.
Jacob Mohr, Mary Bohan, 51, 55.
William P. Duffey, Alma M. Tosch, 25, 22.
Herman A. Johnson, Asta Olson, 31, 19.
Clinton Swickard, Emma Pencina, 25, 18.
Antonio Russi Filomena Mantoveno, 31, 21.
Clarence F. Eral, Josef A. Provost, 30, 22.
Ralph Willison, Pauline Willison, 25, 22.
Harry F. Thomas, Maria Boteilha, 20, 20.
Samuel Schwark, Anna Leskovich, 39, 39.
Joseph Pribyl, Emma L. Childs 21, 21.
William H. Clark, Ella M. Brown, 29, 28.
T. Irving Christopher, Daisy M. Racine, 29, 25.
Ray S. Croff, Laura Perrot, 27, 22.
Leon Schutz, Julia Lait, 23, 25.
Frank W. Raymond Maude E. Kleeman, 24, 23.
Wilhelm Klatte, Alvina Gangart, 57, 57.
Eronika Staszaitiki, Juzofe Dauenski, 23, 25.
Frank Magatti, Lucy Reidargang, 25, 32.
George E. Montgomery, Caroline Dillon, 38 35.
Herman Heinse, Johanna Pohl, 28, 41.
Carl A. Johnson, Jennie Anderson, 37, 32.
Charles Crowe, Emily Sheppard, 46, 43.
Moses Chamison, Sadie Nathan, 36, 22.
Henry Newman, Martha Bleege, 25, 21.
Maurice S. Miller, Carrie E. Holbrook, 28, 24.
Aniezas Kuzma, Katerina Mekesicke, 28, 32.
Reinhold F. Keiper Tillie Wuerieke, 22, 32.
Isador Weher, Lillie Wasman, 22, 18.
Samuel B. Rife, Lucy Thiele, 34, 34.
Simon Marko, Franciska Bandolowicz, 30, 22.
William M. Smith, Marie Florentine, 26, 20.

Bau-Erlaubnißscheine

wurden ausgestellt an:

S. Lederer, 4-stöck. Backstein Innen-Ausbau, 9102—12 Commercial Ave., $40,000.
H. A. Young und W. A. Cater, zwei 2-stöck. Backstein-Wohnhäuser, 1185—87—89 W. Monroe Str., $12,000.
John A. Anderson, 2-stöck. Backstein Flatgebäude, 3013 Wayne Ave., $4000.
S. T. Cooper, zwei 3-stöck. Backstein Apartments, 141-43-45-47 Howe Ave. $40,000.
Alfred Olsen, 2-stöck. Backstein Flatgebäude, 2524 Robey Str., $5000.
A. Bauer, 6-stöck. Backstein-Fabrikgebäude, 156—160 Huron Str., $72,000.
Benediktiner Schwestern, 3-stöck. Backstein Konvent, 4061—63 Ridge Ave., $40,000.
C. H. Thompson, 2-stöck. Frame-Wohnhaus, 1144 Touhy Ave., $4000.
Charles Sargent 1½-stöck. Frame-Cottage, 1572 N. Ashland Ave. $2500.
Peter P. Vinje, 2-stöck. Frame-Wohnhaus, 1012 Glenlake Ave., $2500.
Joseph Whiting, 2-stöck. Backstein Flatgebäude, 480 Nord Ridgeway Ave., $4000.
Bernard Carlson, zwei 2-stöck. Backstein Flatgebäude, 719—721 N. Wallace Str., $8000.
A. Brown, 2-stöck. Frame-Wohnhaus, 2511 N. 40. Ave., $3000.
Emma Brown, 2-stöck. Backstein-Wohnhaus, 1807 W. Grave Str., $3000.
Linscott & Roberts, 1½-stöck. Frame-Cottage, 1931 West Windsor Avenue, $1400.
Gus. Zenke, 2-stöck. Privatbarn, 50 Crossing Str., $1000.
Ludwig Lyrakowski, 3-stöck. Brick Store und Flats, 976 Diversey Boulevard, $7000.
American Malting Co., 1-stöck. Brick Office, 123. Str. und Geleise der Michigan Central Eisenbahn, $500.
John P. Linde, 2-stöck. Brick Flats, 2138 Seeley Ave., $4000.

Todesfälle.

Nachfolgend veröffentlichen wir die Namen der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamt Meldung zuging:

Herbertz, Emma, 44 J.; 1083 Ridgeway Ave.
Schebille, Michael, 71 J.; 57 Uhland Str.
Pehnke, John, 83 J.; 919 Wrightwood Ave.
Langer, Henry, 1 Mo.; 449 West Erie Str.
Schwabe, Rosa, 43 J.; 914 Barry Ave.
Karp, Joseph, 1 Mo.; 12343 Butler Str.
Zicklin, Martha, 32 J.; 2025 Marshfield Ave.
Schröder, George, 73 J.; 2109 Wentworth Ave.
Reidinger, Charles, 73 J.; County Irrenanstalt.
Mellinghausen, Carl, 5 Mo.; 3575 N. Monticello Avenue.
Schulgen, Dion, 56 J.; 5756 Princeton Ave.
Hagedorn, John, 5 J.; 23 Raleigh Court.
Klaver, Henry R., 39 J.; 5518 Loomis Str.
Rehbein, Albert, 15 J.; 747 West 61. Place.
Gerich, Rudolph, 57 J.; 2930 Canal Str.
Krottinger, Albertine, 55 J.; 2002 N. Robey Str.
Großmann, Friedrich, 80 J.; 6733 Winchester Ave.
Gothberg, Paul, 4 J.; 1002 Racine Ave.
Krüger, Johanna, 72 J.; 172 Hastings Str.
Ultsch, Edward, 17 J.; 666 Burling Str.
Schinmeyer, Anna, 53 J.; 4758 Laflin Str.
Schoknecht, Margareta, 1 J.; 200 N. Curtis Str.
Melze, Louis, 56 J.; 449 Douglas Blvd.
Mach, John, 28 J.; 819 Marshfield Ave.
Indorff, John, 55 J.; 91 Desplaines Str.

Leset die „Abendpost".

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Bartender, auch ein Junge, hinter der Bar. Referenzen. John Sachs, 330 S. Clark Str.

Verlangt: Junger Mann, willig zu arbeiten. $6 zum Anfang. Braucht nicht englisch zu können. Vorzusprechen von 1 bis 4 Dienstag Nachmittag. 204 Illinois Str., 4. Floor.

Verlangt: Nur solche Männer für Kohlenbergwerke, welche zur Union gehören wollen. Man erfährt Spezielleres beim Arbeiter-Bureau von Charles K. Cohn, 330 S. Clark Str.

Verlangt: Ein junger Mann als Business-lunch-Koch, mit Empfehlungen. F. H. Marz, 129 Dearborn Str.

Verlangt: Ein Mann, welcher geübt ist im Schilderschreiben, bunt und schwarz, wird für dauernde selbständige Stellung gesucht. Muß englisch und deutsch sprechen. H. K. Teichmann, 203 Rush Str., 3. Flat.

Verlangt: Fabrikarbeiter, Carpenters, Teamsters, Porter. Offen Montag Morgen. Zimmer 3, 159 Washington Str. jodi

Verlangt: Eine Waschfrau, um die Wäsche bei sich zu Hause zu waschen und zu bügeln. Muß auch Samstag Vormittag beim Hausreinigen helfen. 330 Mohawk Str., unten.

Verlangt: Guter deutscher Lunchmann. 162 N. Clark Straße. G. J. Lauterbach.

Verlangt: Ein guter Oyster-Koch. 236 N. Clark Straße. jodi

Verlangt: Guter Mann als Stallvormann. Muß Erfahrung haben. Standard Brauerei, 12. Str. und Campbell Avenue. jajo

Verlangt: Ein starker junger Mann als Shipping-Clerk. Felix Rothschild & Co., Nordostecke Jackson Blvd. und Market Str. jajo

Verlangt: Ein anständiger Mann als Ablieferer und Kollektor. Mai, 146 Wells Str. jajo

Verlangt: 10 Männer, „Hustlers". Zehn bis zwanzig Dollars per Tag für die nächsten 60 Tage. In der Mittagsstunde zu arbeiten. Fragt nach O. W. Eckland, Columbia Phonograph Co., 88 Wabash Ave. dz14—31,X

Stellungen suchen: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Gärtner, 33 Jahre alt, verheirathet, sucht stetige Stelle für alle Arbeit. Joseph Ambro, 48 18. Place.

Gesucht: Anständiger Mann sucht Stellung als Porter, Lunchkoch etc. Kann aufwarten. Adr. Karl Bauer, 361 N. Clark Str.

Verlangt: Portrait-, Dekorations- und Schriftenmaler wünscht sofort irgendwelche Beschäftigung. Oscar Bluhme, 1415 Wabash Ave.

Gesucht: Lediger junger Mann sucht Stellung in Saloon für Bartenden, hat schon im Saloon gearbeit, auch außerhalb; thut auch Porterarbeit. Adr.: W. 931 Abendpost.

Gesucht: Intelligenter, verheiratheter Deutscher, mit prima Referenzen verwendbar in jedem Beruf, als Kassirer, Buchhalter, Korrespondent oder für Lager, zuletzt gewesener Reisender für Europa, sucht stetige Beschäftigung zum Emporarbeiten, wo thatkräftiger und zuverlässiger Mann nöthig. Gehalt Nebensache. Bürgschaft vorhanden. Adr.: D. 203 Abendpost. jajo

Gesucht: Ein junger deutscher Mann, 19 Jahre alt, Musiker, sucht in diesem Fach Beschäftigung. Thomas Lederer. 353 Fifth Ave. frsaodi

Gesucht: Erster Klasse Bartender sucht stetigen Platz. Adr.: K. 850 Abendpost. 29dz,1wX

Ein erfahrener Klarinette- und Flötenspieler sucht Stellung beim Theater oder Privatkapelle. George Bukovcan, 135 W. 19. Str., Chicago, Jll. jajodi

Gesucht: Ein junger Schneider sucht einen stetigen Platz. Peter Pretnar, 34 W. Grand Ave. jajodi

Gesucht: Bartender sucht Stellung, mit Empfehlung. Adr. D. 207 Abendpost. jajo

Gesucht: Zweite Hand Brotbäcker sucht Stellung. Adr.: K. 863 Abendpost. jajo

Gesucht: Junger Butcher, schon hier gearbeitet, scheut keine Arbeit, sucht Stelle, am liebsten im Store. Adr.: D. 206 Abendpost. jajo

Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Mädchen, 16 Jahre oder älter. Wir garantiren gute Hemdenmacherinnen aus allen zu machen. Nette saubere Arbeit. Nachzufragen bei der Fabrik, 1818 Milwaukee Ave. The Metropolitan Shirt Co. jondi

Verlangt: Frauen und Mädchen, das Kleidermachen, Zuschneiden und Haarfrisiren zu erlernen. Am Tag oder Abend. 544 N. Clark Str.

Verlangt: Stenographin, die fließend deutsch schreiben kann. Kann auch geweckte Anfängerin sein. Lohn $6 zu Anfang. Dauernder Platz für die richtige Person. Sprecht vor Dienstag. Roische & Co., 50 Michigan Ave.

Verlangt: Ein anständiges Mädchen über 18 Jahre für Store- und Office-Arbeit. Mai, 146 Wells Str. jajo

Verlangt: Maschinen-Mädchen an Hosen; elektrischer Betrieb. 707 W. 19. Straße. jajodi

Verlangt: Erfahrene Mädchen für Kraft Webstühle, Weberinnen und Bobbin-Winders. E. L. Mansure Co., 74 Michigan Avenue. frsajo

Verlangt: Gute Maschinenmädchen für ganze Shop-Hosen. 103 Augusta Str., nahe Milwaukee Avenue. midofrsajo

Hausarbeit.

Verlangt: Ein Mädchen für Hausarbeit. 2430 Indiana Ave.

Verlangt: Ein gutes Mädchen für Hausarbeit. 3529 Indiana Ave. Nachzufragen Sonntag und Montag.

Verlangt: Gutes kleines Mädchen für Hausarbeit, drei in Familie. 617 Taylor Str., 2. Flat. jodi

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, gute Laundreß und Köchin. G. W. Sheppard, 217 Süd Humphrey Ave., Oak Park. Man nehme Lake Str. Hochbahn bis Austin Ave., laufe einen Block westlich bis Humphrey Ave. jodi

Verlangt: Frau zum waschen und reinmachen 1—2 Tage wöchentlich. Stetiger Platz. 614 Ost 46. Straße, 2. Flat.

Verlangt: Gutes Mädchen, welches kochen, waschen und bügeln kann, in Familie von drei Personen. 1843 Wrightwood Ave. nahe Clark Str. jajo

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Drei in Familie. 3525 Prairie Ave., 1. Flat. jajo

Verlangt: Gute Köchin mit Empfehlungen. Guter Lohn und gute Behandlung. A. Graff, 70 La Salle Straße. jondimi

Verlangt: Tüchtige und selbstständige süddeutsche Köchin, sehr guter Lohn, deutsche Familie. 450 N. State Straße. 29dz,X

Verlangt: Deutsches Mädchen für Küchen- und Hausarbeit. 714 Clybourn Ave. frsajo

Stellungen suchen: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Norddeutsche Wittwe in den 50er Jahren wünscht Stelle als Haushälterin in kleiner besserer Wittwerfamilie oder Herrn; habe auf Wunsch kleinen Haushalt. 18 Fremont Str., Front, unten, Nordseite.

Gesucht: Junge deutsche Frau sucht Arbeit, waschen und reinmachen, geht auch Geschirr waschen. Mrs. Emma Schwannit, 4022 Armour Ave., 1. Floor.

Gesucht: Dame sucht Stelle als Haushälterin, nur guter Platz. 937 Bosworth Ave.

Gesucht: Deutsche Frau sucht Waschplätze in oder außer dem Hause. 749 West 21. Str., hinten.

Gesucht: Frisch eingewandertes Mädchen sucht Stelle für Hausarbeit, 15 Jahre alt. 162 Cleveland Ave.

Stellungen suchen: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Näharbeit. Kinderkleidchen, Schürzen oder ähnliche Arbeit. Kotala, 564 W. Ohio Str.

Verlangt: Stelle als Krankenpflegerin. 28 Bissell Str., hinten.

Gesucht: Deutsche Frau sucht Reinmach- und Waschplätze. 709 W. 22. Straße.

Gesucht: Ein deutsches Mädchen sucht Stelle für Hausarbeit. 328 Ost North Ave.

Geschäftsgelegenheiten.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Bäckerei, Westseite, gute Lage, großer Bargain, Adr.: D. 224 Abendpost.

Zu verkaufen: Hardware-Store, verbunden mit Tinshop, Pferd, Wagen und Buggy; billig zu verkaufen wegen Krankheit. 2729 Cottage Grove Ave.

Zu verkaufen: Delikatessen und Fancy Grocery; gute Lage, verkaufe preiswerth, habe anderes Geschäft. 392 Süd 43. Ave., Ecke Van Buren Str. doson

Zu verkaufen: Home Bäckerei, „Middleby" Backofen, wegen Krankheit. 4744 State Str. jsodimi

Zu verkaufen: Guter Saloon und Tanzhalle an der Südseite. 4857 Bishop Str., Ecke 49. Str.

Zu verkaufen: Saloon, wegen Familienverhältnissen billig. Adr.: W. 922 Abendpost. 27dz,1wX

Geschäftstheilhaber.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Ehrenhafter Mann als Geschäftstheilhaber verlangt. $350 erforderlich. Kapital gesichert. Adr. K. 873 Abendpost.

Selbstständiger Tinner mit etwas Kapital kann unter günstigen Bedingungen in eine neue Korporation eintreten. Orders an Hand. Adr.: D. 220 Abendpost.

Zu vermiethen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: 4 Zimmer, Bad und Porch, hell, keine Heizung, nahe See und Zentrum. $20. Nur Erwachsene. 402 Ost Superior Str.

Zu vermiethen: Drei große, schöne Zimmer 638 Summerdale Ave. jajon

Zimmer und Board.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Roomers mit oder ohne Board. 117 Fisk Str., 1. Floor, 2. Thüre. jajon

Zu vermiethen: Schön möblirte Zimmer, Bad, Gas, solide junge Leute. 137 West Van Buren Str. Flat C. frsajo

Zu vermiethen. Möblirte Frontzimmer (Unter-Stadt) $1.25 und aufwärts. 408 Dearborn nahe Harrison Straße. 8dz,1mX

Zu vermiethen: Fein möblirtes warmes Frontzimmer, billig, bei alleinstehender Frau. 18 Wisconsin Str., gegenüber Lincoln Park. 24dz,1wX

Zu miethen gesucht.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu miethen gesucht: Möblirtes Zimmer mit Bad. Offerten mit Preisangabe unter Adr. K. 886 Abendpost.

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Kauft Eure Einrichtung bei
Julius Bender,
230, 232, 234, 236, 238 West Madison Straße, Ecke Peoria. Telephon: Monroe 1712.

Der größte Laden, der neue und gebrauchte Laden-Einrichtungen verkauft; über 37,500 Quadratfuß Platz unter einem Dach.
Vollständige Einrichtungen für jede Art Geschäft.
Vergeßt nicht! Dies ist:
Julius Bender,
230, 232, 234, 236, 238 West Madison Straße, Ecke Peoria. 2ap,somomi*

Chas. Bender, 127, 129, 131 Wells Str.
....Phone 1442 North....
Kauft Eure Store Fixtures von dem hervorragendsten Fixture-Geschäft. — Vollständige Ausstattungen für Grocery-, Meat Market-, Delikatessen-, Zigarren-, Candy-Läden und Apotheken zu den niedrigsten Preisen.
Alle Waaren werden kostenfrei aufgestellt.
—Waaren für Baar oder auf Abschlagszahlungen.—
Chas. Bender, 127, 129, 131 Wells Str. apX*

Blumenstore-Einrichtung mit Stock ist im Ganzen zu verkaufen, Geschäft wird gelernt, Laden mit Wohnung billig. Adr.: K. 843 Abendpost. jajo

Pianos, musikalische Instrumente.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Spottbillig! Neues Piano; bestes Fabrikat. Heute Nachmittag. 377 Orchard Str. jajon

$65 kaufen ein $400 Piano, mit Garantie, Baar oder Zeit. 629 Larrabee Str. jajo

Elegante neue und gebrauchte Pianos für $75.00 und aufwärts. Leichte Abzahlungen. Aug. Groß, 590—594 Wells Str., nahe North Ave. 28dz,dofajodi,1m

Nur $150 für eleg. Kimball Upright, $5 monatl. Bargain. A. Groß, 592 Wells, nahe North Avenue. 26dz,1wX

Konzertina, gebraucht, in gutem Zustand, billig zu verkaufen. 437 Milwaukee Ave., nahe Chicago. 5dez*X

Möbel, Hausgeräthe u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Hausausstattungswaaren zu verkaufen: Wegen Geschäfts-Veränderung offerire ich meine prächtigen Hausausstattungsartikel, vollständig, bestehend aus 5-Stück Parlor Suit, $400 Piano, Eichen und Mahagoni Bibliothektische und Center Tische, Speisezimmertisch und Stuhle mit Ledersitz, Porzellanschrank, Davenport-Bett, Messing- und Eisen-Betten, große Eichen- und Mahagoni-Dressers und Chiffoniers, 9x12 Rugs und kleine Rugs; diese Waaren sind noch wie neu, nur wenige Monate gebraucht. Verkaufe irgend ein beliebiges Stück zum Schleuderpreis. Sprecht vor am Tag oder Abends. Ferner eine 12-Zimmer Hausausstattung zu verkaufen zur Hälfte dessen, was sie vor 4 Jahren kostete. 3521 Ellis Avenue. 10dz,jodido,1mo

Zu verkaufen: Eßzimmer Set und andere Möbel. 1854 Oakdale Ave., 1. Flat.

Zu verkaufen: Guter Heizofen, Self-Feeder, andere Möbel billig. 113 Freemont Str., hinten, oben. jajo

Pferde, Hunde, Wagen, Vögel.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Ein Bargain — Ein feines Familien-Pferd 15.3 Hands hoch, 6 Jahre alt, gesund, an die Stadt gewöhnt. Ferner ein Cut-Under Extension Top Surrey und Top Buggy und ein Set eleganter Surrey und Buggy-Geschirre. Nachzufragen: 757 Washington Blvd. 29dz,1wX

Kann billig gekauft werden. Ein Familien-Surrey, Stationswagen und Leder Topbuggy, beide Rubbertire und fast neu. Habe ein Auto. Kann besichtigt werden, 3636 Prairie Ave.

Harzer Sänger, Andreasberger Roller, Stiglitze, Hänflinge, Zeisige, Dompfaffen, Stamm- und Zuchtweibchen zu herabgesetzten Preisen. Atlantic & Pacific Bird Co., 115 Fifth Ave. 30dz,jajomomi*

Persönliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Suche meinen Schwager Max Sieferding, gebürtig aus Niederschönweide bei Berlin. Sollte jemand seine Adresse wissen, oder er selbst möge schreiben unter Adr.: K. 867 Abendpost. Maximilian Celerth.

Julius Irmscher, Manufacturer von Strickwaaren, Sweaters, Damen- u. Männer-Jackets, Home-made Strümpfen (Strümpfe werden angestrickt). 307 Sedgwick Str., nahe Division Str., fr. 227 Clybourn. 13dz,mijajo,1m

Echte deutsche Gesundheits-Tuchschuhe fabrizirt Beumlit, 259 Clybourn Ave. jajon

Deutscher Detektive. Griffin, 414 Otto Str., Chic. 27dz,1wX

Für Feuerversicherung in der größten deutschen Gesellschaft Amerikas wendet Euch an Richard A. Koch & Co., 95 Washington Str. 11jlX*

Rechtsanwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Richard A. Koch,
95 Washington Str., erster Flur; deutscher Anwalt und Notar, praktizirt in allen Gerichten. Sprechstunden täglich von 9 bis 5. Sonntags von 11—12. 1fnv,X*

Huttmann, Butters & Carr, deutsche Advokaten. — Allgemeine Rechtspraxis. Konsultation frei. — Zimmer 407, 172 Washington Straße. — Telephon Main 3187. 19jn,jondido*

Dachdecker u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Ist Euer Dach beschädigt? Ihr könnt ein besseres und billigeres Dach bekommen, als Schindeln oder Gravel, von der Elaborated Ready Roofing Comp., 4493 La Salle Str. Nordseite-Office: 778 Lincoln Ave. Westseite-Office: 508 Blue Island Ave. Telephon: Yards 700. Gegen Baar oder auf monatliche Abzahlung. 1mz*X

Grundeigenthum und Häuser.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Farmländereien.

Florida Farmländereien: — Im sonnigen Süden an der Golfküste. Freie Fahrt für neue Ansiedler am 2. Januar 1906. Gutes Land zum Frucht- und Gemüsebau; 3 Ernten im Jahre; Bahnverbindung, nahe Stadt, gesündestes Klima, gutes Wasser; per Acker nur $10. Anzahlung ¼, Rest auf 4 Jahre. American Farmland Co., 355 Dearborn Str., Zimmer 507. 23dz—1jaX

Hohen Alters wegen bin ich gezwungen, meine schöne 80 Acker Wisconsin Farm zu verkaufen. 7-Zimmer neues Framehaus, großer Stall, 2 Pferde, 6 Kühe, 5 Acker Waldland, Wagen, Maschinen etc. Preis $2500. Theilweise Baar. Rehf, 119 La Salle Straße, Zimmer 32. dz30,31,ja2,4,6,7

Große Exkursion am 8. Januar 1906 nach Ladysmith, Wiskonsin, wo wir Euch ein Haus frei geben mit gekauftem Land. Um Auskunft wende man sich an Geo. Knoblauch Farm Land Co., 207, 215 Dearborn Straße.

Farmen in Illinois, Wisconsin, Michigan und Indiana ge- und verkauft. Wir handeln schnell. Richard A. Koch & Co., 95 Washington Str. 21dz,X*

Nordseite.

Zu verkaufen:
North Avenue Geschäftsecke.
$18,500. — $18.500. — $18.500.
Kauft die beste Geschäftsecke an North Ave., westlich von Larrabee Str. Preis $18,500. Eigenthümer verkauft wegen Krankheit. Kommt und macht eine Offerte. August Torpe, 147 E. North Ave. 30dz,1wX

Zu verkaufen:
Spottbillig, 2-stöckiges Brickgebäude, Bissell Str. nahe Garfield Ave., mit 3 6-Zimmer Wohnungen. Preis $4200. August Torpe, 147 E. North Ave. jajon

Zu verkaufen:
Gutes 3stöckiges Brick und Steinfront Geschäfts-Eckhaus, nebst 3-stöckigem Framegebäude hinten. Nahe Clark und Sheffield Ave. Jährliche Miethe $1350. Preis $12,000. Gute Gegend für Saloon-Geschäft. August Torpe, 147 E. North Ave. jsodi

Zu verkaufen:
Gutes 3-stöckiges Brick Geschäftshaus, Ecke, an der Nordseite, gute Ecke für Apothekergeschäft. Preis nur $9500. Abends offen. August Thorpe, 147 E. North Ave. jajodi

Die sicherste Bank für Euer Geld ist Grundeigenthum zu kaufen. Ich baue Euch Häuser in meiner Subdivision oder irgendwo, ihrem Belieben nach, auf leichte Abzahlung. Sehet schöne Bauplätze, nahe neuer Hochbahn, jetzt noch billig zu haben. Bei Peter Schmitz, zuverlässiger Home-Builder. Haupt-Office 2310 Lincoln Ave., Bowmanville. de j21—31

Zu verkaufen: Umstände halber ein in vorzüglichem Zustand befindliches 2-stöckiges Brickhaus, in guter Lage auf der Nordseite. Haus enthält 7 Zimmer und Badezimmer. Straße asphaltirt. Schöne Lot. Preiswerth. Adr.: A. 101 Abendpost. dfrsjo

Zu verkaufen: 2-stöckiges Haus im besten Zustande mit 4 Wohnungen, Lot 125 lang, 25 breit, billig, wegen Abreise nach Deutschland, nahe Lincoln Ave. und Diversey Blvd. 755 Clybourn Ave.

Zu verkaufen: Muß verschleudern, 12-prozentige Geldanlage. Brickgebäude an Clybourn Ave. nahe Larrabee Str., $2500 Baar nöthig. Adr.: K. 840 Abendpost. 28dz,1wX

Verschiedenes.

Wir kaufen Bargains in Chicago Grundeigenthum für Cash. Wir handeln schnell. Richard A. Koch & Co., 95 Washington Straße. 16nv,X*

Finanzielles.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Greenebaum Sons, Bankers,
verleihen Geld auf Grundeigenthum und zum Bauen. Niedriger Zinsfuß.
Sichere Erste Mortgages in beliebigen Summen auf bebautes Chicago Grundeigenthum zu verkaufen. 83 und 85 Dearborn Straße. 3jnX*

John B. Foerster & Co.,
145 La Salle Str., machen Anleihen auf bebautes Grundeigenthum und für Neubauten. Sichere erste Hypotheken zu verkaufen. 2mjX*

Geld zu verleihen auf Chicago Grundeigenthum, ohne Kommission. Auf Wunsch monatliche Abzahlung. J. H. Kraemer & Son, 84 & 86 La Salle Str., Zimmer 401 und 402. 18nb,jajomdi,3m

6-prozentige erste Hypothek von $3000 mit Rabatt zu verkaufen. Rechtsanwalt Henry Leist, 1136 First National Bank Building, 119 Monroe Str. 30dz,1wX

Zu leihen gesucht: $2000 von Privatleuten auf mein modernes Flatgebäude für 3 Jahre zu 6% Zinsen, ohne Kommission. Adr.: K. 849 Abendpost. frsajo

Zu leihen gesucht: $1500 auf bebautes Grundeigenthum, Nordseite, werth $5000, für 5 Jahre 6% ohne Kommission. Adr.: D. 212 Abendpost. frsajo

Zu leihen gesucht, privat: $1500 auf Eckgrundstück 50x125, Werth $5000; gebe Garantie-Police. Näheres Schaedler, 1638 Wrightwood Ave. jodi

Privatgeld zu verleihen auf Grundeigenthum auf erste und zweite Hypothek, zu 4 und 5 Prozent. Adr.: A. 126 Abendpost. 23nov,X*

Darlehen auf zweite Hypotheken auf Grundeigenthum prompt besorgt; ½ der regulären Raten. — Henry & Robinson, 112 S. Clark Str., Zimmer 504. 29fbX*

Geld zu verleihen auf Chicagoer Grundeigenthum zu den niedrigsten Raten.
Erste Hypotheken zu verkaufen.
Richard A. Koch & Co., 95 Washington Str. in15X*

C. G. Pauling, 132 La Salle Straße. — Erste Hypotheken zu verkaufen. Geld zu verleihen zum niedrigsten Zinsfuß. Telephon Main 250. mai6Xli

Geld auf Möbel u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Geld zu verleihen
....an....
Ehrliche Arbeitsleute
auf Eure Möbel, Pianos, Pferde, Wagen oder irgendwelche Sicherheit oder Werth zu den allerniedrigsten Raten. Wir leihen Euch das Geld nur der Zinsen wegen, nicht um Eure Sachen zu erhalten. Darum lassen wir die Waaren in Eurem Besitz.
Darlehen von $20 bis $200 unsere Spezialität.
Es werden keine Erkundigungen eingezogen bei Euren Nachbarn. Ihr könnt das Darlehen in Euch passenden Abzahlungen bezahlen, oder auf einmal zusammen zu beliebiger Zeit und aufhören, Zinsen zu bezahlen.
Wenn Ihr eine Anleihe zu machen wünscht und ehrlich und reell bedient sein wollt, sprecht vor bei
A. French, 3jaX*
55 Dearborn Str., Zimmer 45. Phone Zentral 5059.

— Gebrauchen Sie Geld? —
Anleihen auf Möbel und Pianos ohne zu entfernen zu den folgenden billigen monatlichen Raten, lange etablirt und reell. Zahlungen nach Wunsch.
$20 nur $1.00; $50 nur $1.75; $80 nur $2.50;
$30 nur $1.25; $60 nur $2.00; $90 nur $2.75;
$40 nur $1.50; $70 nur $2.25; $100 nur $3.00.
— Das einzige deutsche Geschäft in Chicago. —
— Sprecht vor oder schreibt mir. —
Otto C. Boelcker, 70 LaSalle Str., Zimmer 34. Oeffentlicher Notar 27jn*X

Aerztliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Dr. Koessel (deutscher Arzt), Spezialist für Blut-, Nerven-, Magen-, Leber-, Nieren-, Blasen- und Privat-Krankheiten. Für eine schnelle und gründliche Heilung versäume man nicht, sofort bei mir vorzusprechen. Behandlung diskret. Dr. Koessel, 191—193 Süd Clark Str., zwischen Monroe und Adams. Officestunden: 9 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends. Sonntags von 10 bis 3 Uhr. 5dz,1m,X

„Roß und Walker's Sure Dyspepsia Cure" heilt alle akuten und chronischen Magen- und Darmleiden sicher und vollständig. Zeugnisse von glaubwürdigen Personen, die es gebraucht haben und völlig geheilt worden sind, wo Operation und Magenpumpe fehlschlugen, zu Hand. Behandlung für einen Monat nur $1. Zu haben durch Agenten und direkt von Julius Roß, 685 Burling Str., Chicago. 26—31dez

Frau Jergler, 546 Washington Blvd., deutsch-ungarische, in Budapest-Universität geprüfte Hebamme. Langjährige Praxis. Ertheilt Rath und Hilfe. 18dz,1mX

Unterricht.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Eine gute Stelle ist offen für Euch, wenn Ihr Abends studirt. Zeichnern werden große Gehälter bezahlt. Individueller Abend-Unterricht (in Deutsch, wenn gewünscht). Jetzt ist die beste Zeit zu beginnen. Sprecht vor irgend einen Montag oder Donnerstag Abend und fragt für Mr. Floto. Chicago Technical College, 5. Floor, Athenaeum Bldg., 26 Van Buren Straße. 31dz 1mX

Englische Sprache nach einzig bestehender Original-Expreßmethode. Neue Kurse beginnen 2. Januar. Privatschule. Prof. John Siebe, Manager, 368 Larrabee Str., nahe North Ave. Etablirt 1892. 24dz,jondo,1m

Schneider und Andere, die Kunst des Zuschneidens zu erlernen. The Unique System of America. H. Waseca, 32 Sherman Str.

Patentanwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Patente für alle Länder, freie Auskunft ertheilt Rud. Klotz, Schiller Bldg., mechanischer Ingenieur und einziger deutscher Patent-Anwalt in Chicago für die Ver. Staaten. Kleines Buch über Patente frei. 7no,didojon*

Patente!—Schützt Eure Ideen; kein Patent, keine Gebühren. Konsultation frei. Etablirt 1864. Sprechstunden: 8:30 bis 4:30. Spezielle Sprechstunden für Konsultation arrangirt. Milo B. Stevens & Co., 163 Randolph Str., erster Floor. Telephon: Market 1131. Haupt-Office: Washington, D. C. 2Mai,X*

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Silbenräthsel (2091).
Von G. Michael, Hammond, Ind.

Wenn die Weihnachtsglocken klingen,
Ist das Ganze nicht mehr weit,
Und der Mensch vor allen Dingen
Hofft auf eine bess're Zeit.

Schön wird jedes Ding befunden,
Wenn es nur die Erste ist;
Doch ist aller Glanz verschwunden:
Man die Erste auch vermißt.

Meine Zweite kommt und gehet
In dem ew'gen Zeitenlauf.
Und so lang die Erde stehet,
Hört zu zählen man nicht auf.

Wenn die Weihnachtsglocken klingen,
Ist das Ganze nicht mehr weit.
O, mög' es uns Allen bringen
Freude und Glückseligkeit!

Betonungsräthsel (2092).

Wenn auf der zweiten der Silben ruht die Betonung des Wortes,
Ist's für ein gläubig Gemüth Pflicht und Bedürfniß zugleich;
Aber gebührt auch im Klang der Vorrang der ersten der Silben,
Aeußert es kurz den Befehl: Theilt von dem Eurigen mit!

Versteckräthsel (2093).
Eingesch. von Frl. Alma Spitz, Addison, Illinois.

Stettin, Wilhelmshafen, Eisleben, Waldenburg, Essen, Berlin, Bremerhafen, Wittenberg, Bentheim, Kiel, Elberfeld, Graudenz, Swinemünde, Magdeburg.

Aus obigen Städtenamen sind je zwei aufeinanderfolgende Buchstaben zu entnehmen; werden die richtigen gefunden und aneinander gereiht, so ergeben sie ein bekanntes Sprichwort.

Inschrifträthsel (2094).
Von Mathias Straka, Chicago.

Als ich heute Morgen aufstand, fand ich auf meinem Schreibtisch einen Zettel mit folgender seltsamen Inschrift:
Rosa in teu. 9 p 10 j hr 6!
Die geehrten Nichten und Neffen mögen diese räthselhafte Inschrift entziffern, denn es winkt dafür ein Preis.

Königsmarsch (2095).
Eingesch. von Frau Anna Wilde, Chic.

	wegt	be-	du	ter	len-	du	
him-	mels	du	da-	ra-	the	ke	und
ten	des	Zum neuen				wen-	de
ge-	zel-	blau-	Jahr!		die	herr	dir
son-	en	an	In	legt.	hän-	in	sei
und	nen	sei's	ihm	ge-	les	de	an-
de	man-	gon-	be-	al-	sei	und	fang
	nen	der			en-	de	

Bilderräthsel (2096).

Es werden wieder mindestens **sechs** Bücher als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Vertheilung kommen — **mehr**, wenn besonders viele Lösungen eingelaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet **Freitag Morgen** statt und bis dahin **spätestens** müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2 Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 4 Cents in Briefmarken einschicken.

Nebenräthsel.

1. Scherzräthsel.
Eingesch. von Fr. Margarethe Frank, Chicago.

Du siehst es täglich an der See,
Und jetzt in manchem „Portemonnaie".

2. Silbenräthsel.
Von Henry Langfeldt, Chicago.

1 ist oftmals recht gediegen,
2—3 aus dem Schlote fliegen;
Wer will 1—2—3 errathen,
Muß dazu 2—3—1 haben.

3. Silbenräthsel.

an — be — ben — bru — dra — io — kli — la — le — pal — pe ra — rew — ri — ro — ru — wa — ze.

Es sind neun Wortpaare zu suchen, bei denen die Schlußsilbe des ersten Wortes immer mit der Anfangssilbe des zweiten übereinstimmt. Beispiel: Kali—Lima. Die je zwei Wörtern gemeinschaftlichen Silben sind zu suchen. Ihre Anfangsbuchstaben nennen eine Universitätsstadt der Niederlande. Die Wörter bezeichnen: 1. ein Sternbild und eine Stadt in Thüringen; 2. ein Reich in Südamerika und einen Sohn Jakobs; 3. eine der neun Musen und einen Edelstein; 4. einen Fluß in Asien und eine Stadt auf Sizilien; 5. ein Synonym für „Verfall, Zerstörung" und einen Gott der Inder; 6. einen Vornamen und eine Stadt in Italien; 7. eine Stadt in einer russischen Ostseeprovinz und ein Gewebe; 8. einen Propheten und einen Fluß in Deutschland; 9. einen Frauennamen und einen Fluß in Polen.

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer:

Räthsel (2085).
Rohr, Ohr.
Richtig gelöst von 72 Einsendern.

Silbenräthsel (2086).
Eisenbein.
Richtig gelöst von 82 Einsendern.

Buchstabenräthsel (2087).
Der Buchstabe „H".
Richtig gelöst von 78 Einsendern.

Aufgabe (2088).
Weihnachtsbaum.
Richtig gelöst von 87 Einsendern.

Rösselsprung (2089).

Heil'ge Nacht, mit tausend Kerzen
Steigst du feierlich herauf;
Zeige dich auch unsern Herzen,
Stern des Lebens, geh' uns auf!
Schau, im Himmel und auf Erden
Glänzt der Liebe Rosenschein:
Friede soll's noch einmal werden,
Königin die Liebe sein!

Richtig gelöst von 65 Einsendern.

Bilderräthsel (2090).
Lebensversicherungspolize.
Richtig gelöst von 70 Einsendern.

Lösungen zu den „Nebenräthseln" in voriger Nummer:

1. Streichräthsel. — Laffe, Affe.
2. Silbenräthsel. — Perlmutter.
3. Kapselräthsel. — Leidenschaft ist ein schlechter Rathgeber.

Richtige Lösungen

sandten ein:

Chas. Herbertz (6 Preisaufgaben—3 Nebenräthsel); Frau Rosa Schlogl (6—3); Hermann Pape (5—3); D. Schroeder (4—3); Frau Bertha Janz (5—3); C. E. Windler (6—3); Wm. Deubel (4—3); Fritz Allner (6—3); Michael Schmitt (6—3); Frau Käthe Schmidhofer, Sauk City, Wis. (6—3); Frau Karoline Schmidhofer (6—3); Frau Anna Pinnow, Maywood, Ill. (6—3); Adam Richter (2—0); John Herling (6—2); Frau R. Ziegenhagen (6—3); Frau Helene Brockmyer (5—3); Emil Rogge (6—3); Frau Helene Rehlsen (6—3); Frau Käthe Weigand (5—3); Theo. C. Goebel (5—3); Frau Alwine Wiesen (6—3); G. Bieleck (6—1); F. A. Frintner (5—3); Henry Langfeldt (4—1); F. H. Roeßler (6—3).

Frau F. L., Davenport, Ja. (5—3); H. Kornrumpf (6—0); Frau Th. O. (5—1); Frau Helene Keyl (6—3); Frau M. Wiese (3—0); O. Breitenbach (4—3); Frau Louise Pinger (6—0); Frau Mathilde Loerke (5—0); H. Zimmermann (6—3); A. Triphahn (6—3); C. W. Schwarz, Genoa, Ill. (5—2); Charles Witte (3—0); O. Kühn (5—2); E. Schmidt (5—3); Frau Elisabeth Kehm (4—3); Frau Marie Sieberer (5—3); Frau Anna Walter (5—3); Curt L. Zebolsky (5—2); John D. Stockfisch (6—3); Frau Emmy G. Pleßner (6—3); Frau Anna Huber (5—3); Frau Lina Struebig (4—2); Frau Mina Ertl (4—3); Frau Ida Dohrmann, Lyons, Ja. (5—3); Frau E. Scheffler (6—2).

Frau H. Fröhlich (6—3); Ernst Schmidt jr. (6—3); Frau A. Willing (6—1); Frau Agnes Groß (6—1); B. Hennig (2—0); M. Kettering (6—3); Frieda Kopf (4—2); Frl. Elsa Marcus (5—0); Frau Heinz (6—3); Carl Manshaupt (6—3); Frau Laura Meier (4—3); E. C. Wagner (5—2); Otto W. Richter (6—3); Peter C. Hansen (5—3); Frau A. Gnadtke (5—3); Hugo Schmidt, South Bend. Ind. (3—0); Mathias Straka (6—3); Frau Hilda Hintze, Austin, Ill. (6—0); Frau Agnes Fellinger (6—2); Frl. Rosa Dingeler (6—2); Frau F. Zielke (6—2); F. Lahn (5—0); Frau A. E. (6—3); Henry Peters (6—3); M. Baustian, Davenport, Ja. (3—0).

Frau Mary Carstens (6—3); Frl. Theresa Zwicker (3—1); P. S. Raarup (5—3); Frau E. Lomberg (5—1); G. Michael, Hammond, Ind. (5—3); Frau Lydia Sedlmayr, Danville, Ill. (4—2); Frl. Alma Spitz, Addison, Ill. (4—0); C. H. Thomsen (6—3); J. L. Eichacker, Homestead, Ja. (6—0); Frau Marie Mueller (2—0); John Trostorff, Milwaukee, Wis. (4—0); F. M. Schulz (4—0); Frau E. L. (3—1).

Prämien gewannen:

Räthsel (2085). — Loose 1—72. Frau Marie Mueller, 1032 Nelson Str., Chicago; Loos Nr. 70.

Silbenräthsel (2086). — Loose 1—82. Frieda Kopf, 356 Hasting Str., Chicago; Loos Nr. 52.

Buchstabenräthsel (2087). —Loose 1—78. Theo. C. Goebel, 557 Wells Str., Chicago; Loos Nr. 17.

Aufgabe (2088). — Loose 1—87. Frau Rosa Schlogl, 1856 Belmont Ave., Chicago; Loos Nr. 2.

Rösselsprung (2089). — Loose 1—65. Frau Mary Carstens, 243 Webster Ave., Chicago; Loos Nr. 56.

Bilderräthsel (2090). — Loose 1—70. Frau Mary Sieberer, 962 Halsted Str., Chicago; Loos Nr. 34.

Räthsel-Briefkasten.

Prosit Neujahr!
Otto W. Richter; Henry Langfeldt.—Neue Aufgaben erhalten. — Dank.

Nerven.

Mit Ausnahme weniger Pausen stand sie seit acht Uhr Morgens hinter dem Ladentisch. Oder lief vielmehr hinter ihm von einem Fach, von einem Kasten zum andern.

Jetzt, in der letzten Geschäftsstunde am Abend, lag's wie dicker, trüber Dunst vor den schmerzenden Augen; die Lichter tanzten und flimmerten, und wie ein fester, eiserner Reifen legte schwüle Hitze sich um Hinterkopf und Stirn. Wenn der Bleistift die Rechnung den Kunden in fliegender Eile auf den Zettel warf, so bebten die Hände und glitten aus wie von fremder Macht bewegt.

Eine Käuferin nach der anderen verließ den Ladentisch, aber noch immer drängten neue herzu.

Es ging nicht mehr. Einen Augenblick mußte sie ruhen, nur einen kurzen, ganz kurzen Augenblick. Das durfte ja nicht sein. Aber sollte sie umfallen? Das war bei Verlust der Stellung erst recht verboten. So drehte sie mit einem Ruck dem Publikum den Rücken und klammerte sich an ein Regal, die wehen Augen in ein dunkles Fach richtend. Das that wohl. Nur die Beine zitterten noch heftiger als vorher.

Eine starke Dame drängte sich energisch an den Ladentisch. Gleich darauf hörte man ihre scharfe, entrüstete Stimme: „Nun, Fräulein? Wollen Sie nicht so liebenswürdig sein? Jetzt stehe ich schon eine Viertelstunde hier, und das Fräulein wird einschlafen, glaub' ich." Sie wartete ein Weilchen und kehrte sich zum Publikum: „Aber das ist ja unerhört!"

„Sie, Fräulein Libius!" Eine ältere Kollegin tupfte der Träumenden im Vorübergehen den Arm: „Keine Müdigkeit vorschützen!"

Die Ermahnte drehte sich wie eine Holzpuppe um und näherte sich auf's Gerادewohl einer wartenden Käuferin: „Sie wünschen?"

„Wie?" Die scharfe Stimme meldete sich wieder: „Sie kommen noch nicht zu mir? Aber — ist denn das glaublich? Das sieht ja aus wie Absicht, wie —"

„Einen Augenblick, meine Dame". Fräulein Libius sagte es ganz gewohnheitsmäßig, ohne dabei zu denken. Sie hatte nur gehört, daß da irgendwo jemand räsonnirte. Das kam alle Tage vor. Deshalb regte sich niemand auf.

Zwei Minuten ging alles seinen ruhigen Gang. Dann war die scharfe Stimme wieder da: „Na, hören Sie mal: die Augenblicke scheinen bei Ihnen eine ganz besondere Länge zu haben." Sie fächelte sich mit einem duftenden Taschentuche das Gesicht: „Inzwischen kann man umkommen hier". Ihre Augen verfolgten fortwährend die wie automatisch bedienende Verkäuferin und immer wilder wurden die Blicke. Schon pustete sie vor Erregung und Athemnoth: „Ich halt's nicht mehr aus! In dieser entsetzlichen Atmosphäre! Ach Gott!" Sie hielt die Hand vor die Augen: „Ich glaube, ich werde schwach."

„Schwach?" Irgend ein Witzbold sagte es: „Mit die Taille?"

Die starke Dame warf flammende Blicke in's Publikum: „Was erlauben Sie sich! Stehen Sie hier erst mal eine halbe Stunde!"

„Bei Ihnen," meldete sich wieder der Witzbold, „scheinen die Stunden n'e ganz besondere Kürze zu haben. Nach der Normaluhr steh'n Sie höchstens fünf Minuten da. Erst kommen noch andere Leute 'ran."

„Na," sagte eine zweite Dame, „es ist aber wirklich stark mit dem Warten hier. Ich kriege auch bald Wadenkrämpfe."

Und eine dritte entrüstete sich: „Sehen Sie bloß, wie die Mädchen bummeln! Die müssen wohl glauben, unsereiner hätte keine Nerven. Namentlich die Blonde da. Die scheint furchtbar viel Zeit zu haben."

Fräulein Libius ging wirklich langsam; tasend fast wie eine Schlafwandlerin. Strähnen des blonden Haares hingen unordentlich an den Schläfen herab. Sie merkte es nicht und fertigte wie in völliger Empfindungslosigkeit eine Kundin nach der anderen ab.

„Ach!" schrie plötzlich die starke Dame, „ich kriege schon wieder meinen Herzkrampf!" Sie preßte beide Hände auf die Brust und keuchte: „Wenn man sich wenigstens setzen könnte! Ich bin ja schon über eine Stunde unterwegs!"

Ein Saaldiener brachte einen Stuhl und ein Glas Wasser.

Das schien Wunder zu thun, denn plötzlich rief sie: „Ich wünsche den Inspektor zu sprechen! Ich beschwere mich! Das ist ja die gemeinste Niedertracht von dem Mädchen da! Sie geht fortwährend absichtlich an mir vorbei! Ich lasse mir das nicht gefallen!" Zum Saaldiener: „Hören Sie, den Inspektor!"

Gleich darauf lehnte sich die blonde Verkäuferin über den Ladentisch: „Was steht zu Diensten, gnädige Frau?"

„Jetzt warten Sie," schrie diese und fächelte sich das glühende Gesicht. Was denken Sie sich denn, wer ich bin? Glauben Sie, ich lasse mich krank machen hier?"

„Bitte". Fräulein Libius fragte bereits eine andere Käuferin. Es war ihr alles ungeheuer gleichgiltig. Nur schlafen, wenn man jetzt schlafen könnte! Im Sitzen, im Stehen— ganz gleich! Nur sich nicht bewegen müssen! Und in Gedanken daran mußte sie furchtbar gähnen. Ganz ungenirt that sie's.

„Verschlucken Sie mich man nicht mit einem Haps", bemerkte gutmüthig der Witzbold, der offenbar zu den wenigen Leuten gehörte, die nie die Geduld und gute Laune verlieren. „Sie sind wohl sehr müde?"

„Furchtbar". Sie gähnte noch einmal.

„Fräulein Libius!" Der Inspektor sagte es strafenden Tones; er hatte die Grimasse gesehen.

„Herr Inspektor!" Die starke Dame rief's. „Ich beschwere mich!"

„Worüber?"

„Ich werde hier „en canaille" behandelt! Ich bin die Regierungsräthin von Dobberstein. Ich warte schon über eine halbe Stunde! Die Verkäuferin, die blonde da, übergeht mich — offenbar mit Absicht! Ich bin schon halb todt vor Aufregung! Meine Nerven sind in einem Zustande! Ich glaube, ich werde ohnmächtig!"

„Ich werde die Angelegenheit untersuchen, gnädige Frau! Ich bitte Sie, die ungeregelte Abfertigung mit dem außerordentlichen Andrang zu entschuldigen. Unsere Damen sind auf's äußerste in Anspruch genommen!"

„Wie? Sie entschuldigen diese Infamität noch?"

„Keineswegs. — Fräulein Libius, bedienen Sie diese Dame."

„Bitte". Die Verkäuferin riß die Augen weit auf und bemühte sich möglichst frisch zu erscheinen. „Was steht zu Diensten, gnädige Frau?"

„Ich verzichte! Ich bin außer stande jetzt! Ich weiß im Moment nicht — ich, ja sehen Sie denn nicht, daß ich am ganzen Leibe zittere, Herr Inspektor? Es ist unerhört, was Sie den Käufern für Strapazen zumuthen! Lassen Sie mir, bitte, sofort eine Droschke besorgen. Ich fahre sofort zu meinem Arzt! Ich muß sicher wieder drei Tage das Bett hüten!" Ein herangewinkter Saaldiener geleitete sie hinaus.

„Was war denn los, Fräulein Libius?" fragte der Inspektor. „Fräulein Libius! Träumen Sie? Ich muß Sie dringend bitten, etwas aufmerksamer zu sein und Rücksicht auf die Nerven der Damen zu nehmen!" Er ging.

„Ich habe auch Nerven!" murmelte die Verkäuferin trotzig. Sie hätte es gern laut geschrien, aber die Kraft fehlte.

Nur die ältere Kollegin hatte es gehört. „Nerven?" sagte sie. „So was gewöhnen Sie sich man ab, Kleine. Die sind nicht erlaubt hier. Im Dezember schon gar nicht."

Die elektrische Glocke läutete schrill den Geschäftsschluß. Es schien, als zerrisse der scharfe Ton den trüben, heißen, schweren Dunst vor den Augen der Verkäuferinnen. Sie keuchteten auf. Noch einmal kam Leben in die steifen Gliedmaßen; noch ein Anlauf, der letzte! Der letzte für heute. —

— Manchmal zeigt sich jemand gegen eine Sache so auffallend gleichgiltig, daß man merkt, wie sehr sie ihm am Herzen liegt.

Ohrensausen.

Wie man summende, klingende Geräusche in den Ohren heilt.

Habt Ihr summende, klingende Geräusche im Kopf und in den Ohren? Knackt es in Euren Ohren, wenn Ihr Eure Nase schneuzt? Dann leidet Ihr an Katarrh in den Ohrenröhren und den eustachischen Röhren — die Röhren von der Kehle bis zu den Ohren — verstopfen sich. Ihr mögt keine Absonderungen von der Nase oder Kehle haben, aber die zarten inneren Theile der Ohren werden immer mehr angegriffen. Diese lästigen Geräusche zeigen wie gefährlich das Leiden werden kann. Wenn sie schlimmer werden, führen sie oft Nervenzerrüttung und Wahnsinn herbei. **Eines ist sicher — Kopf- und Ohrensausen sind immer die Vorläufer von Taubheit. Vernachlässigt das Leiden in Euren Ohrenröhren, und Taubheit ist die sichere Folge.**

Befreit Euch jetzt und nachhaltig von dem Ohrensausen. Es kann kurirt werden. Schreibt heute an Taubheit-Spezialist Sproule, die berühmteste Autorität in allen Ohrenleiden. Er gibt Euch

Aerztlichen Rath frei

in Bezug auf dieses Leiden. Es ist gerade die Hilfe, die Ihr braucht. Er sagt Euch ohne irgendwelche Unkosten, wie das Sausen beseitigt wird und Ihr ein klares, scharfes, perfektes Gehör wiedererlangt. Beantwortet die Fragen, ja oder nein, schreibt Euren Namen und Adresse deutlich auf die punktirten Linien, schneidet den freien medizinischen Rath-Koupon aus und schickt ihn sogleich an **Taubheit-Spezialist Sproule, 2 bis 7 Trade Gebäude, Boston.** Schreibt deutsch oder englisch.

Freier medizinischer Rath-Koupon.

Klopfen Eure Ohren?
Sind Eure Ohren verstopft?
Wird Euer Gehör schwächer?
Belästigt das Sausen Euch Nachts?
Ist es manchmal ein summendes Geräusch?
Ist es manchmal ein klingendes Geräusch?
Sind die Geräusche schlimmer wenn Ihr Euch erkältet habt?
Knackt es in Euren Ohren, wenn Ihr die Nase schneuzt?

Name.......................................

Adresse....................................

Der Zähler.

Humoreske von H. Stephan.

Dr. Waldemar Vieweg war „Zähler" geworden. Er brachte dieses Opfer fürs allgemeine Wohl natürlich aus eigenem Antriebe. — — Eines Tages war nämlich der Direktor ins Lehrerzimmer getreten mit einem Zettel in der Hand.

„Meine Herren, Sie wissen, am Ersten ist Volkszählung, und ich bin der Ansicht, daß gerade wir, als Staatsbeamte, da eine gewisse Verpflichtung haben — — — ich selbst bin leider mit Berufsgeschäften zu stark überlastet, aber wird einer von Ihnen sich ein besonderes Vergnügen daraus machen — — —" und so war Herrn Dr. Vieweg, als dem Jüngsten aus dem Kollegenkreise, nichts weiter übrig geblieben, als „mit ganz besonderem Vergnügen" die Würde eines Volkszählers zu übernehmen.

Soeben hatte der Magistratsbote bei ihm einen ganzen Stoß Zettel abgegeben—weiße, graue, grüne und rothe— und dazu noch ausdrücklich bemerkt, daß es mit zum Amt des Zählers gehöre, minderbegabten Leuten beim Ausfüllen der Zählkarten behilflich zu sein. Aergerlich warf Dr. Vieweg das kreuzgebänderte Packet auf den Schreibtisch. Daß er sich auch mit solchen Geschichten noch befassen mußte, gerade jetzt, wo ihm der Kopf ohnedies schon voll genug war, wo er am liebsten alles kurz und klein geschlagen hätte — und sich noch dazu sagen zu müssen, daß er selbst an allem schuld war — wie hatte er auch nur so dumm sein können — so ganz gottverlassen dumm und ungeschickt!

Seit Anfang Oktober war er täglich, Morgens und Mittags, mit ihr zusammen in der Straßenbahn gefahren. Gleich am ersten Tage war ihm das schmale, pikante Gesichtchen aufgefallen, die zierliche Figur und die großen, ein wenig träumerisch blickenden Augen, die sie allerdings zu seinem Leidwesen beharrlich in eines der Bücher oder Hefte senkte, von denen sie stets eine ganze Anzahl bei sich trug.

Einmal fiel ihr beim Aussteigen ein Bleistift hinunter — er hob ihn auf und erntete dafür ein so holdseliges Lächeln und ein so lieblich-verlegenes „Ich danke sehr, mein Herr," daß er vor Wonne und Gedankenlosigkeit gleich um mehrere Haltestellen zu weit fuhr.

Von da ab zerbrach er sich den Kopf, wie es wohl anzustellen wäre, die nähere Bekanntschaft der reizenden Kleinen zu machen, aber es wollte ihm absolut nichts Gescheites einfallen, ein äußerer Anlaß bot sich auch nicht, und so verfiel er in seiner Noth schließlich auf etwas ganz Thörichtes — er folgte ihr, als sie ausstieg, und da sie gerade ein sehr gewichtiges Bücherpacket trug, fragte er bescheidenlich an, ob er es ihr nicht abnehmen dürfte.

Sie drehte kaum den Kopf nach ihm um, und aus den dunklen Augen streifte ihn ein kühler, fast verächtlicher Blick, als sie sagte: „Bitte, bemühen Sie sich nicht — ich trage meine Sachen am liebsten selbst." Und in einem Ton — in einem Ton! — Ihm wurde jetzt noch heiß und kalt, wenn er daran dachte. Ja, damit hatte er's nun gründlich verschüttet — sie würde ihm diesen plumpen Annäherungsversuch gewiß nie verzeihen, und, was das schlimmste war, sie hatte ihm auch jede Gelegenheit zum Gutmachen genommen — denn seit jenem Tage benutzte sie die Bahn nicht mehr, und auf der Straße konnte er sie ebenfalls nirgends erspähen — sicher nahm sie jetzt einen anderen Weg, um ihm nicht mehr zu begegnen, und er konnte sich nun sein ganzes Leben lang mit der Sehnsucht nach dem kleinen trotzigen Mund und den braunen Rehaugen herumschleppen — ach, es war zum Aufhängen!

Zornig schlug er mit der geballten Faust auf den Tisch, daß die Zählkarten in weitem Bogen auf die Erde flogen, und dieser Vorgang brachte ihn wieder „ins selbstbewußte Sein" zurück."

„Verflixte Dinger!" Aber was half's, er mußte sie fortbringen, und am besten gleich, denn je länger die Leute Zeit zur Ueberlegung hatten, desto mehr Hoffnung auf ordnungsmäßige Ausstellung der Karten war vorhanden.

Was hatte man ihm denn eigentlich für eine Gegend zudiktirt?—O ja— Langestraße 115 bis 120 — da gab es in jedem Haus mindestens drei Seitenflügel, ein Quer- und zwei Hintergebäude — und mit was für Miethern! Na, das konnte ja gut werden.

Seufzend erhob er sich, um den schweren Gang anzutreten, und als er Abends todtmüde von dem vielen Treppensteigen wieder heimkehrte, war er um einige trübe Erfahrungen reicher geworden.

Verschiedentlich hatte man ihn für einen Verkäufer von Ansichtspostkarten gehalten und ihm mit einem groben: „Wir brauchen nichts!" die Thür vor der Nase zugeworfen. Anderswo hatte man einen „Kriminal" in ihm vermuthet und vorsichtshalber nur zwei Zählkarten verlangt, obwohl der betreffende Haushaltungsvorstand mindestens „nach vier Schlafburschen" aussag. Wieder andere wußten überhaupt gar nichts von der Volkszählung, und er mußte ihnen erst lang und breit den Nutzen dieser segensreichen Einrichtung auseinanderplätzeln — kurz, es war sehr schön gewesen, und als er sich, matt an Leib und Seele, zu Bett legte, verfolgten ihn allerhand schreckhafte Träume.

Er sah sich einer mittelalterlichen Jungfrau gegenüber, die unter keinen Umständen die Zahl ihrer „Lenze" angeben wollte — einem Studenten, der behauptete, Buddhist zu sein und als seine Muttersprache „walachisch" bezeichnete. Dann wieder peinigten ihn schwere Zweifel, ob er die mir- und mich- Verwechsler als „der deutschen Sprache vollkommen mächtig" eintragen und alle, die die Zählkarte nicht ausfüllen könnten, unter die Rubrik „geistesschwach" nehmen sollte.

Die nächsten Tage vergingen Waldemar Vieweg nicht besonders angenehm.

Er dachte abwechselnd an „Sie" und an den „Zähltag", kam fast jeden Morgen zu spät zur Schule, da er immer erst vier bis fünf Straßenbahnwagen abwartete, ehe er sich zum Einsteigen entschloß, nußte sich spitze Bemerkungen des Direktors gefallen lassen und war durchaus in keiner rosigen Laune, als er sich am Freitag Mittag zum Abholen der „Quälkarten", wie er sie nannte, bereit machte.

Aber so schlimm, wie er gefürchtet hatte, wurde es nicht. Er mußte zwar verschiedene Grobheiten einstecken und auch des öfteren mit Rath und That beispringen, aber im großen und ganzen ging die Geschichte glatt — fünf Häuser hatte er schon überstanden — Gottlob, jetzt kam das letzte, und aufathmend klingelte er im Hochparterre des Vorderhauses bei Wittwe Benemann.

Eine dicke, freundliche Dame öffnete und übergab ihm auf seine Bitte die Zählkarte B und diverse A-Karten. Er sah sie durch— „ja, Verzeihung— hier fehlt aber eine — Fräulein Marie Trautmann, Seminaristin —"

„Ach, das Fräulein Mieze — sie hat wohl ganz vergessen, mir die Karte wiederzugeben — vielleicht fragen Sie selbst mal nach—hier ist ihre Stube."

Waldemar Vieweg klopfte an die bezeichnete Thür, sie wurde geöffnet, und auf der Schwelle stand—ja—war es denn die Möglichkeit? — seine Schöne mit den Rehaugen aus der Straßenbahn — — —

Sie hatte ihn natürlich sofort erkannt. „Aber mein Herr! Sie wagen es" — sagte sie ganz emanzipirt und wollte die Thür wieder schließen, als Dr. Vieweg schnell die Hand auf die Klinke legte.

„Entschuldigen Sie bitte, mein Fräulein — ich bin nämlich der Zähler!"

„Der Zähler?" Es klang mißtrauisch.

„Jawohl, leider — wollte sagen, glücklicherweise — und ich möchte Sie freundlichst um die ausgefüllte Zählkarte bitten."

FREI

Ein Packet Mann-Medizin für einen Dollar frei.

Ein Vollpacket für einen Dollar der Mann-Medizin ist frei zu beziehen, wenn man nachfragt und die Adresse angibt. Diese Mann-Medizin gibt Ihnen nochmals den Sprudel jugendlichen Glücks — den Puls und das Zittern physischen Wohlbehagens; sie macht den Mann männergleich, manneskräftig und mannesstark.

Die Mann-Medizin wird thun, was man von ihr erwartet.

Mann-Medizin kurirt frühzeitigen Verfall, verstimmte Mannbarkeit, Nervenschwäche, Funktionsstörung, Abnahme der Lebenskraft, Kraftlosigkeit, Verluste der Geschlechtskraft, Gehirnermattung, Rückenschmerzen, Zerrüttung, Nierenleiden und Nervosität.

Man kann die Kur zu Hause vornehmen.

Wir verlangen keine Bezahlung irgend welcher Art — keine Quittungen — keine Versprechungen. Das Einzige, was wir verlangen, ist, daß man nicht die Mann-Medizin aus purer Neugierde fordert. Wir wünschen, daß man die Medizin in billiger Weise erprobt und man wieder zu seiner früheren starken Natur gelangt.

Dieses gratis verschickte Vollpacket ist der Beweis, was die Mann-Medizin zu thun vermag. Wir schicken es in einfachem Papierumschlag, verschlossen verpackt — franko abgeliefert. Nur der Name und die Adresse ist nothwendig. — Interstate Remedy Co., 1233 Luck Building, Detroit, Mich. 31dz,so

Winter-Schuh-Bargains!

500 Paar „Chicago Tunnel Men's," 9 Zoll hoch, Bellous Tongue, doppelte Sohle bis zum Absatz, extra Top, ganz Oak Leder, wasserdicht.............**$2.85**

1000 Paar Schuhe für Fuhrleute und Motorführer.............**$2.45**

1500 Paar Vici Kid „Corn Killers"......**$2.50**

1000 Paar „Bread Earners" für Arbeiter, zu..............**$1.95**

Die obigen sind alles frische Waaren, jedes Paar ein Bargain, Gr. 5—14.

Alle Schuhe von Schuhmachern angepaßt.

Gummi-Absätze in zehn Minuten angebracht — zu....**25c**

Gute Schuh-Reparaturen, abgeholt und am selben Tag abgeliefert.

Ruppert BENCH MADE SHOES CHICAGO

Laden 2—Ecke Harrison und Clark Str.
Laden 3—Van Buren und La Salle Str.
Laden 1—82 Madison Str., McVickers Bldg.

Das junge Mädchen trat ins Zimmer zurück. Waldemar Vieweg folgte ihr, und sie begann in sichtlicher Verlegenheit allerhand Mappen und Kästen zu durchstöbern, aber ohne Erfolg — das Gewünschte wollte sich nicht finden.

Schließlich drehte sie sich mit rathlosem Gesicht um.

„Ich weiß gar nicht, Herr — Herr —"

„Doktor Waldemar Vieweg", half er nach.

„Herr Doktor — die Karte ist nicht da. Ich muß sie verlegt haben."

Dr. Vieweg legte seine Stirne in ernste Falten.

„Das ist aber recht schlimm, mein Fräulein. Vernichtung einer amtlichen Urkunde — darauf steht Strafe, wie Sie wissen dürften — —"

„Ach Gott, wirklich? Ja, aber — was soll ich denn machen?"

Sie sah so reizend aus in ihrer Angst, daß Waldemar nur mit Mühe seine Fassung bewahrte.

„Ich werde einmal nachsehen—vielleicht habe ich noch ein Exemplar bei mir — eigentlich ist es ja unstatthaft, indessen — —"

Er hatte dem Packet Zählkarten, das er in der Brusttasche trug, eine entnommen und reichte sie ihr. „Bitte sehr."

Freudigst griff sie danach.

„Vielen Dank, Herr Doktor — das — das ist sehr freundlich von Ihnen."

Er sah sie mit einem Blick an, unter dem sie feuerroth wurde.

„Ja — so ein greulicher Mensch, wie Sie vielleicht annehmen, bin ich nämlich gar nicht, Fräulein Trautmann."

Sie schlug die Augen nieder.

„Ach, sehen Sie — damals — man muß doch so vorsichtig sein hier in Berlin — man weiß ja gar nicht, mit wem man es zu thun hat — wenn ich gewußt hätte — aber jetzt will ich schnell die Karte ausfüllen — so ist es doch richtig?"

Als gewissenhafter Mann prüfte er lange und eingehend; daß er die rechte Hand der Schreiberin dabei festhielt, war zwar durchaus überflüssig, wurde von dieser aber wohl als „mit dazugehörig" betrachtet, denn sie machte gar keinen Versuch, sich zu befreien.

„Es ist alles in Ordnung", sagte er schließlich, steckte das Blatt ein und preßte heftig ihre kleinen Finger — „und, nicht wahr, liebes — liebes Fräulein — zwischen uns beiden doch auch? Darf ich hoffen, daß Sie mir nicht mehr böse sind? Daß Sie wieder mit Linie 87 fahren — um dreiviertelacht Uhr von der Yorkstraße — und wenn Sie ein schweres Bücherpacket haben, dann darf ich ein Stückchen mitkommen und tragen helfen, ja?"

Sie nickte und lächelte — er führte ihre Hand an seine Lippen — wieder sehr lange und eingehend — dann verließ er, leichtbeschwingten Schrittes die Wohnung der Wittwe, um in den oberen Stockwerken mit wahrhaft berauschender Liebenswürdigkeit weiter seines Amtes zu walten. — —

Vier Wochen später lag wieder ein ganzer Stoß Karten auf dem Schreibtisch des Doktors, aber diesmal stand darauf in modernem verschnörkelten Druck zu lesen:

Marie Trautmann
Dr. Waldemar Vieweg, Gymnasiallehrer,
Verlobte.

Eine Pfarrhaus-Tragödie.

Aus London wird geschrieben: Im Pfarrhaus zu Haworth, sechs engl. Meilen von Bradford entfernt, hat sich einst inmitten des öden Haidelandes von Yorkshire ein häusliches Trauerspiel entrollt, von dem Clement K. Shorter uns in seinem von Hodbard u. Stougton veröffentlichten Buch: „Charlotte Bronte und ihre Schwestern" berichtet. Da haben wir zuerst den Vater der berühmten Schwestern, der seine mit Genie begabte Familie überleben sollte. Patrick Bronte, — eigentlich hieß er Brunty und stammte aus Irland — war ein finsterer, leidenschaftlicher Geistlicher, ein Bauernsohn, der sich vom Webstuhl mit großer Mühe zum Pfarrer heraufgearbeitet hatte und mit Gedanken rang, die er nicht zum Ausdruck bringen konnte.

Er war mit seiner kränklichen Frau, die ihm sechs Kinder, einen Knaben und fünf Mädchen, geboren hatte, um's Jahr 1820 im Pfarrhaus von Haworth eingezogen, wo ihm nach wenigen Monaten die Mutter seiner Kinder durch den Tod entrissen wurde. Mit seinem ungenügenden Einkommen, von der Welt abgeschnitten, in der traurigsten Einöde sollte der Mann die Kinder erziehen, für die er keine zweite Mutter finden konnte. Das war unmöglich. Und so wanderten die Mädchen in eine billige Kostschule von der Art, wie sie Dickens beschrieben hat. Kein Wunder, daß die zwei ältesten der fünf Mädchen, Maria und Elisabeth, nach wenigen Monaten der Hungerleiderei nach Hause zurückkehrten, um zu sterben. Das war eine Warnung für den Vater, der eine andere Kostschule aufsuchte, in der Stadt Dewsbury, wo die jüngeren Töchter etwas besser beköstigt waren und mit Mädchen bekannt wurden, mit denen sie Freundschaft für's Leben schließen konnten. Für ein kurzes Leben nur. Nach den öden Schuljahren kamen die noch traurigeren Gouvernantenjahre, von denen uns die ältere der drei Schwestern, die als Schriftstellerin berühmt gewordene Charlotte in ihren Romanen mancherlei berichtet. In Brüssel, wo Charlotte sich zuerst mit ihrer jüngeren Schwester Emily und später allein als Lehrerin aufhielt, übte der Pensionatsvorsteher Hegner einen tiefen Einfluß auf die krankhaft gereizte, aber empfängliche Pfarrertochter aus. Er war es, der Charlotte mit den besten Erzeugnissen der Literatur bekannt machte und damit die Anregung zum literarischen Schaffen gab, dem wir drei Meisterwerke verdanken. Doch war die Schriftstellerei nicht Charlottens erstes Ziel. Die Absicht der Schwestern war, in dem einsamen Pfarrhaus ein Mädchenpensionat zu eröffnen. Erst als keine Zöglinge sich meldeten, verfielen die drei Schwestern auf den Gedanken, die in den verschiedenen Schulen und in Privathäusern als Gouvernanten gesammelten Erfahrungen zu Romanen zu verarbeiten. Aber auch hier wurden sie von bitteren Enttäuschungen verfolgt. Nicht weniger als neun Verleger lehnten es ab, Charlottens ersten Roman „Ihr Professor", in welchem sie den Pensionatsvorsteher Hegner verherrlicht hat, zu drucken. Erst im Jahre 1847 erschien ihr bedeutendster Roman „Jane Eyre", der ihr die für ihre ärmlichen Verhältnisse bedeutende Summe von $2500 eintrug und den bekanntlich Charlotte Birch-Pfeiffer zur „Waise von Lowood" verarbeitet hat, im Druck. Mit dem Erscheinen dieses Buches war Charlotte Bronte eine berühmte Frau.

Wiederum hielt der Tod seinen Einzug im abgelegenen Pfarrhaus, diesmal um den einzigen Sohn abzuholen, den leichtsinnigen, aber begabten Branwell, den der alternde Vater wie seinen Absalom betrauerte. Er war der Trunksucht erlegen. Und dann kam die Reihe an Emily, deren einziger Roman „Wuthering Hights" als der beste von einer Frau verfaßte Roman in der englischen Sprache gepriesen wird. Auch die jüngste Tochter Anna, deren Roman „Agnes Grey" vergessen wäre, wenn sie nicht zwei berühmtere Schwestern hätte, erlag der Schwindsucht. Im verfallenen, einsamen Pfarrhaus blieb von den Kindern nur Charlotte übrig als Pflegerin des erblindeten Vaters, der zur Seelsorge Pfarrhelfer einstellen mußte. Einer dieser Pfarrhelfer ist bekanntlich der Gatte Charlotte Brontes geworden. Aber der Ehebund wurde nicht ohne harten Kampf geschlossen. Denn der alte Geistliche widersetzte sich mit dem Eigensinn eines beschränkten Verstandes der Verlobung seiner berühmten Tochter. Charlotte, die sich über die eingebildeten Pfarrhelfer oft lustig gemacht hatte, hat nicht lange das eheliche Glück an der Seite des Bell Nicholls genossen. Neun Monate, nachdem sie in ihrem 38. Jahre dem jungen Manne die Hand am Altar gereicht hatte, starb sie im Wochenbett. Sechs Jahre bis zum Tod des blinden Greises hat es der junge Wittwer im Pfarrhaus zu Haworth ausgehalten, dann ist er nach Irland zurückgekehrt. Dort lebt er noch als Bauer und unterhält sich gern mit gelegentlichen Besuchern über seine berühmte Frau.

— Statt Tischreden wird Depew in der allernächsten Zeit meistens, wenn auch durchaus nicht „mit Vorliebe", Abschiedsreden halten.

— Ich weiß nicht mehr, wer es sagte: „Die Weisheit schützt uns vor manchem Uebel — und vor vielen Annehmlichkeiten."

— Ein Statistiker hat die Durchschnittsdauer der Freundschaften berechnet. Ergebniß: sie währen so lange, bis man sie erprobt.

Amber Laundry Seife — volles Pfund Stück — Dienstag den ganzen Tag.................... **2¾c**
Wenn Ihr diesen Koupon ausschneidet und im Grocery-Departement abgebt.

KLEIN BROS.' jährlicher Grüner Ticket-Verkauf.

Dienstag Vormittag um punkt 8:30 Uhr öffnen Klein Bros. ihre Thüren für den größten Verkauf des Jahres — den Grünen Ticket-Verkauf.
$1.00 Werth Waaren für 50c. 50c Werth Waaren für 25c.

Dienstag und Mittwoch!

Kleider-Percale — Double Folded Kleider-Percale, in dunklen Farben, in blau, Cardinal, grau, schwarz etc. 50 Muster zur Auswahl, absolut echtfarbig, regul. 8c Werth, zu.................. **5c**

Mottled Flanell—Rosa gemischter Sanitary Flanell, gute Sorte, schöne, saubere Waaren, nie für weniger als 8c verkauft, zu.................. **5c**

Damast Handtuchzeug — Schneeweißes deutsches Damast Handtuchzeug, fancy gewürfelte Muster, echtfarbig, rother Border, regulärer 8c Werth, zu.................. **5c**

Misch-Schüsseln — 5 Quart blau und weiß emaillirte Stahl Misch-Schüsseln, 29c Werth, zu nur.................. **18c**

Hausbesen—Gutgemachte Hausbesen, regulärer 18c Werth, unser Preis während dieses Verkaufs.................. **10c**

Damenschuhe — Partie Filzschuhe für Damen, mit Leder-Foxing ringsum und soliden Ledersohlen und Counters, mit Filz gefüttert, alle Größen, in der ganzen Saison zu $1.25 und $1.50 verkauft, müssen fort zu.................. **79c**

Männer-Slippers — Sammetslippers für Männer, mit rothem Filz gefüttert, handgenähte solide Ledersohlen und Seitentheile, alle Größen und in der ganzen Saison zu 50c verkauft, müssen fort zu dem billigen Preise von...... **36c**

Kinder-Slippers—Filz-Slippers für Kinder, filzgefüttert und solide Ledersohlen, Leder-Tips — Größen 6 bis 11, während der ganzen Saison zu 50c verkauft, alle müssen fort zu.................. **29c**

Granite Kleiderstoffe—36 Zoll breiter einfarbiger wollener Granite, in allen Farben und schwarz—früherer Preis 35c — Grün-Ticket-Verkaufspreis.................. **12½c**

Schwarze Taffetaseide — 27 Zoll breites ölgekochtes Taffeta Silk Weave—Garantie eingewebt in Selvedge, werth $1.00 — Grün-Ticket-Verkaufspreis.................. **69c**

Wollene Sweaters für Männer—42 Dutzend schwere ¾ wollegemischte Sweaters für Männer—einfache oder fancy Farben — gute große Sorten — Honey Comb gestrickt—$1.25 Sorte—Grün-Ticket-Verkauf.................. **67c**

Knaben-Unterzeug—2 Kisten allerbeste Qualität Hygienic fließgefütterte Unterhemden und Unterhosen—Waaren die nie für weniger als 48c verkauft wurden—Grün-Ticket-Verkauf.................. **25c**

Flanellhemden für Männer — 62 Dutzend schwere doppelbrüstige Flanell-Ueberhemden für Männer—doppel- oder einfachknöpfig, $1.50 Sorte, Grün-Ticket-Verkaufspreis.................. **75c**

Männer-Unterzeug — 200 Dutzend fließgefüttertes Winter-Unterzeug für Männer, alle angebrochenen Größen, allerbeste Qualität, wollene Rückseite, Grün-Ticket-Verkauf.................. **33c**

Damen-Unterzeug—82 Dutzend schwere fließgefütterte Jersey gerippte Winter-Unterhemden und Hosen, shaped Körper und lange Aermel—33c Sorte—Grün-Ticket-Verkaufspreis.................. **15c**

Kinder-Unterzeug—185 Dutzend fließgefütterte Jersey gerippte Hemden und Hosen für Kinder—mittlere Größen—Grün-Ticket-Verkaufspreis.................. **9c**

Knaben-Sweaters—82 Dutzend schwere doppelt gestrickte Knaben-Sweaters — fancy farbige Stoffe, sehr große Nummern, zu weniger als dem halben Preise, zu.................. **29c**

Sächsische Wolle—Import. sächsische Wolle, nur in Farben, 7c per Strang werth, spezieller Verkaufspreis.................. **3c**

Wollene Männersocken—Extra schwere graue wollene Männersocken, die für 19c per Paar verkauft wurden, nur..... **11c**

Männerhemden—Ueber 100 Dutzend weiche Negligeehemden für Männer, jede einzelne Partie in unserem Laden, die bis zu 75c und 85c verkauft wurden, helle und dunkle Farben, während dieses Verkaufs alle zu.................. **35c**

Knaben-Ueberzieher — Knabenüberzieher in russischen Facons, für Alter von 3 bis 8 Jahren, aus feinen dunklen gemusterten und einfarbigen blauen Meltons, mit Emblems auf dem Aermel, gute Sammet-Kragen, $4.50 und $5.00 Werth.................. **$2.49**

Männer-Ueberzieher — Schwere Männer-Ueberzieher — aus schwarzen und Oxford Stoffen, mit oder ohne Gürtel, 50 Zoll lang, zu $10 und $12.50 verkauft—Grün-Ticket-Verkauf...... **$5.90**

Tisch-Oeltuch — Vom Stück, das allerbeste, alles neue frische und tadellose Waaren, per Yard.................. **9c**

Leinene Fenster-Rouleaux—7 Fuß lang, auf garantirten Rollers, alle fertig zum Aufhängen, vollständig mit Fixtures, regul. Preis 35c, zu nur.......... **19c**

Matratzen—Baumwolle Top, alle Größen, gute gefüllt, leicht beschädigt oder beschmutzt, Verkaufspreis.. **$1.29**

Federkissen — aus sehr schwerem Ticking gemacht, gut gefüllt mit guten Federn, volle Größe, Stück.......... **49c**

Rugs für große Zimmer—9 Fuß breit und 12 Fuß lang, eine sehr gute Qualität, große Auswahl von guten Mustern—nur.................. **$3.75**

Eiserne Bettstellen — Schwere Pfosten und Fillings, sehr stark gemacht, alle Größen, werth $3.......... **$1.39**
Baar oder auf leichte Abzahlungen.

Couches—Couches, gemacht aus bestem Velour, ganz stählerne Konstruktion, ringsum mit wollenen Fransen besetzt, nett eingefaßt, gut $8.00 werth, nur.................. **$4.75**
Baar oder leichte Abzahlungen.

Brussels Rugs—Brussels Rugs, Größe 9 bei 10½ Fuß, mit angewebtem Border, wollene Oberfläche, reiche Farben, $16 Werth, spezieller Verkaufspreis.................. **$11.75**
Baar oder leichte Abzahlungen.

Mädchen-Coats—Aus sehr schwerem wollenem Cloaking, einige haben großes Schulter Cape, andere die neue Empire Facon — garnirt mit Sammet und Schnallen — in blau, grün und roth — werth bis zu $4.00, zu nur..... **$2.79**

$6.00 **Damen-Coats und Capes zu $2.98**—Aus reinwollenem Kersey, Boucle und fancy Mischungen, einige Capes sind reich gefüttert mit schwerem Satin und besetzt mit Straps vom selben Tuch, nicht ein Kleidungsstück in dieser Partie weniger als $6 werth, zu nur.................. **$2.98**

$9.00 **Damen- und Mädchen-Mäntel zu $5.00**—Gemacht aus gutem wollenem Kersey, in der neuen Empire Facon, Körper gefüttert, gut gemacht—in schwarz und Castor—werth $9.00, zu nur.................. **$5.00**

Groceries.

Klein Bros. XXXX Minnesota Patentmehl, per ½ Bbl. Sack.................. **$2.43**

Große Stücken Laundrystärke, 4 Pfund für nur.................. **9c**

Extra Standard solid packed Meat Tomatoes, 3-Pfd.-Büchsen, 3 Büchsen zu.................. **25c**

Frisches Loose Leaf Schmalz, nur Dienstag und Donnerstag, Pfund.... **7½c**

Geht nicht in den unrichtigen Laden.

KLEIN BROS
BLOCK OF STORES
HALSTED & 20TH ST.

Vergeßt nicht den Namen und die Straße.

„Haste denn das olle Kleid von de Anna for dir umändern können, Lieschen?" fragte Frau Bleschke.

Dem mutterlosen Kinde schoß das Blut in's Gesicht.

„Ich.... ich geh' lieber nich mit, Tante," stammelte sie. „Wenn ich bloß im Ballkleid bin, gar nich als Maske, denn, denn"....

„Ach Jotte doch," unterbrach Anna, „hab' dir doch nich! Kannst dir ja ooch so'n Dings vor's Jesicht hängen, damit man dir nich kennt. Aber for wen denn? Bist ja janz fremd auf dem Balle."

Lieschen wußte nicht, ob sie lachen oder weinen sollte, als es die spöttischen Gesichter auf sich gerichtet sah.

Sie hatte sich so gefreut! Drei lange Abende hatte sie über dem alten, weißen Mullkleid gesessen, um es umzuändern. Als es endlich frisch gewaschen und geplättet vor ihr lag, die schadhaften Stellen mit alter, noch von Mutters Kleide abgetrennter Spitze garnirt, da hatte selbst der ernste, wortkarge Vater bewundernd dabei gestanden.

„Nee — — seh bloß mal an, Liesekèn! Fein haste das jemacht! Nun amüsir dich man heut, Kind! Ich möchte dich mal lachen hören im neuen Jahr — — mal lachen, Lieseken!"

Nun aber, vor dem unfreundlichen Gesicht der Kousine, vor den spöttischen Blicken der anderen, die ihrer Armseligkeit galten, stieg es wie Trotz und Scham in ihr empor.

Frau Bleschke schob noch einen Stuhl an den Tisch.

„Willste dir nich setzen, und's Schakett aufknöppen, Lieschen? Oder haste Hunger? Willste 'ne Schtulle?"

„Ob se will," lachte Anna. „Da frag man nich erst lange, Mutter."

„Nein, ich will nicht," stieß das Mädchen gequält hervor. „Ich will auch nich mit zu dem Fest, ich.... ich" — die hellen Thränen liefen ihr plötzlich über's Gesicht.

„Aber warum denn nich, Fräulein Lieschen?" fragte Frau Wublowsky freundlich. „'s wird so fein, passen Se man mal auf! Um zwölfe große Polonäse mit Ueberraschungen in's neue Jahr hinein. Alle Damen kriejen Blumen, die Herren Orden, un die Militärkapelle spielt 'n Tusch, sagt mein Mann. Es jeht allens von de Vereinskasse aus."

„Ja," mischte sich nun Frau Ackermann wieder in's Gespräch, „un Punsch un Pfannkuchen dürfen Se essen, soville Se wollen. Un mein Fritze tragt was vor mit mein Mann! Un in de Kaffeepause spielen se Theater, un was de Nichte is von mein' Schwager seineKousine, die spielt ooch mit."

„Redt doch nich erst lange, Ackermann," nahm Frau Bleschke jetzt resolut das Wort, „das Mächen weeß ja selber nich, was se will. Wat stehste denn noch da wie'n bedrippter Pudel? Knöpp dir auf un setz dir!"

„Danke," sagte das Mädchen leise. „Ich muß nach Hause, Tante."

Und sie lief wieder fort, ehe das Wasser auf Haar und Jacke ganz getrocknet war.

Unten im Hof wirbelten ihr dicke Flocken in das heiße Gesicht. Beinahe wäre sie in der Dunkelheit gegen einen jungen Mann angerannt, der den Weg hinauf wollte, den sie herabgekommen.

„'n Abend," sagte er, stehen bleibend.

Sie nickte scheu. Sie kannte ihn sofort wieder. Der dicke, braune Schnurrbart, die hellen Augen, das lockige Haar, es war Herr Jäger, der drüben auf der Straßenseite den kleinen Papierladen hatte.

„Kommen Sie von Ihrer Tante, Fräulein?" fragte er. „Warum gehen Se denn schon wieder? Is ja kaum neune vorbei."

Lieschen wußte nicht, was sie antworten sollte. Sie sah den jungen Mann an, gerade als von einem Hoffenster aus ein Lichtstrahl beide traf.

Er neigte sich näher gegen das blasse Gesichtchen.

„Haben Sie heut auch wieder Ihre Tasche mitBriefpapier, Fräulein? Ich wollt' — wollt' Ihnen noch gern was sagen," meinte er treuherzig, „von wegen neulich, als ich oben bei Ihrer Tante so gelacht hab' über die schofTen Briefbogen. Es hat mir ja nachher leid gethan, Fräulein. Ich hab' Sie nich kränken wollen, nee! Bloß, wenn man doch selberPapier verkauft, kennt man doch seine Waare, und da hab' ich doch auch bloß über so'n Zeugs gelacht, und nich über Sie, Fräulein. Nee, nee, kränken wollt' ich Sie partout nich, Fräulein."

Er hatte wie um Entschuldigung bittend die Hand ausgestreckt.

Sie zitterte, als sie scheu ihre kalten Finger in seine legte.

„Ich.... ich bin ja schon froh, wenn ich überhaupt 'n bischen durch den Verkauf verdien'", stammelte sie. „Viel ist's ja nich, un.... nein, böse bin ich Ihnen ja gar nich!"

Sie zog ihre Hand heftig wieder zurück, als er sie noch immer festhielt.

„Na — denn is man gut," meinte er beruhigt. „Ich dachte schon, Se hätten es mir übel genommen, weil Se damals gleich wieder von Bleschkes wegliefen."

Er schwieg ein Weilchen, und beide wußten nicht, ob sie gehen oder bleiben sollten.

„Kommen Sie auch Silvester mit zum Ball im Kriegerverein?" fragte er plötzlich.

Sie nickte.

„Ja," sagte sie leise. Sagte es gerade so, als ob sie jauchzen müßte. Und dann lief sie von ihm fort, auf die Straße, und ihre Gedanken wiederholten immerzu nur dieses eine „Ja"!

* * *

Im Festsaale der „Concordia" wurde die Stimmung, je näher die letzte Jahresstunde kam, immer fideler und geräuschvoller.

Maskirt und unmaskirt drehte sich jung und alt beim Tanze, und mancher, der nicht tanzte, mußte sich auch drehen.

So zum Beispiel die dicke, stattliche Sprecwälderin mit dem ausgestopften, quiekenden Baby im Arm, hinter der alle paar Minuten ein schmächtiger, kleiner, rother Husar auftauchte, der angstvoll flüsterte: „Thu mir den eenzigsten Jefallen, Emil, und trinke nicht mehr. Du schlägst sonst jleich lang hin, Emil!"

Fräulein Gerike, das Vergißmeinnicht, hatte den Kranz schief auf dem Scheitel sitzen, dieweil sie in seliger Selbstvergessenheit mit einem dicken Schlangenbändiger tanzte....

Anna Bleschke aber saß wüthend in einer Saalecke neben der Mutter und hatte sich an ihrem Flitterkostüm als „Diamantkönigin" den Aermel ausgerissen. Die Mutter versuchte den Schaden wieder mit Sicherheitsnadeln zu kuriren und war dabei dunkelroth vor Aufregung und Aerger.

Anna schimpfte fortwährend.

„Du hast bloß schuld,Mutter. Janz jewiß haste schuld! Lieschen hier un Lieschen da jeht's bei dir, keen Fest jibts, ohne daß de die dämliche Jöre mitnehmen willst. Nu haste de Bescheerung! Da seh bloß mal hin, so'ne Frechheit! Stellt sich wahrhaftig mit Herrn Jäger nu noch zur Polonäse auf. Aua.... du stichst mir ja, Mutter..... wat machste denn.... aua!"

Die antwortete gar nicht. Sie verfolgte den wüthenden Blick ihrer Tochter und wurde noch röther als roth.

Da, ganz hinten im Saal, dicht neben den großen Blattpflanzen an der Bühne, stand ein junges Paar.

„Antreten zur Silvesterpolonäse!" hatte der Festordner gerufen.

„Die tanzen wir doch auch zusammen, ja?" flüsterte Herr Jäger dem blonden Mädchen in's Ohr, das beim Walzer ihm eben so warm und vertrauend im Arme gelegen.

In dem weißen, schmucklosenKleide, mit dem jungen, verträumten Gesichtchen darüber, schien sie ihm von allen geputzten Damen die schönste.

Sie nickte nur.

Und so gingen sie beide Hand in Hand, stumm den Klängen der Musik nach in's neue Jahr hinein.

Die Musik spielte einen Tusch, wie Frau Wublowsky prophezeit, und Lieschens Hand war plötzlich über und über mit blauen, köstlich blauen Veilchen gefüllt.

„Prosit Neujahr!" sagte der Mann lächelnd dabei, indem er diese Hand festhielt.

Das Mädchen senkte heißerglühend den Kopf vor seinen strahlenden Blicken.

„Pro — — sit Neujahr!" entgegnete sie leise.

„Ich glaube, ich bin Ihnen unheimlich gut," meinte er darauf treuherzig.

Und als er das gesagt hatte, ging auch der Wunsch des einsamen Vaters in Erfüllung. Sein mutterloses Kind lachte im neuen Jahr.

Der Sylvesterball.

Skizze von Else Krafft.

Bei Bleschkes im rechten Seitenflügel, drei Treppen links war große Aufregung.

Frau Wublowsky vom linken Seitenflügel, Frau Ackermann drüben aus dem Grünkramkeller, Fräulein Gerike, die kleine Näherin, die imVorderhaus einZimmer abgemiethet hatte, saßen mit rothen Köpfen neben der dicken, rundlichen Hausfrau um den Tisch, während Anna Bleschke mit übergeschlagenen Beinen auf der Sofalehne thronte.

„Nee, nee, ick verrathe nischt," tickerte sie aufgeregt. „Meinswegen könnte ihr euch alle miteinander von eure feine Kostüme vorquatschen, ick sag' doch nischt von meins, was, Mutter?"

Die zuckte die Achseln.

„Ach Jotte, Anna! Hab dir doch nich so! Wir sind ja janz unter uns. Kannst ruhig sagen, als was de zu'n Maskenball kommst. Erkennt dir ja doch jleich jeder."

„Natürlich," meinte Frau Wublowsky. „Schon an das Zappeln mit de Beene! Mädel, sitz doch stille, du schmeißt ja sonst noch des janze Sofa um!"

Anna wippte seelenvergnügt auf ihrer Lehne weiter.

„Wetten, daß mir keiner kennt, — — wetten? Um fufzig Pfennje, ja? Habt ihr 'ne Ahnung! Drüben Herr Jäger aus den Papierladen kommt auch. Is en feiner Mann, was Mutter?"

„Is der denn auch mit im Kriegerverein? Oder kommt er bloß so mit Ihnen Silvester zum Ball, Frau Bleschke?"

„Janz allein wejen unser," triumphirte Anna. „Vater hat'n einjeladen."

„Ach soo — — o!" meint die Grünkramhändlerin. „Brennt's also aus die Luke? Na, denn wer'n wir woll balde hier Verlobung feiern können, wat?"

Anna kicherte mit emporgehobener Nase.

„Nischt Jenaues weeß man nich!"

Frau Wublowsky seufzte. Sie war jung und hübsch und erst seit kurzem verheirathet.

„Kinder — — wenn das man bloß jut jeht mit mein' Emil! Wenn mein Emil in sein jeliebten Kriejerverein is, kennt er sich nich. Un nu noch Silvesterball! Die Hackens hat er sich abjerannt wegen de Kostüme für uns beide."

„Als was jehn Se denn, Frau Wublowsky?"

Die junge Frau wurde roth.

„Das is es ja eben! Mein Emil war reene verrückt mit seine Idee. Wenn der sich wat in'n Kopp setzt, is nischt jejen zu machen. Ich muß als rother Husar kommen, un mein Emil jeht als Amme. So'n Rock hat er, un so 'ne Taille."

Sie hielt die Arme wohl ein Meter weit auseinander.

Alle lachten.

„Zum Wälzen", krähte Anna. „Wenn Ihr Emil denn so Stücker elfe oder zwölfe hinter de Binde jejossen hat, kricht das Fräulein mit hundert Taillenweite en Affen, un hat Frauensröcke an. Ick schreie mir dot!"

„Anna," mahnte Frau Bleschke würdevoll.

„Nehmen Se denn Ihre Nichte aus de Schwedter Straße auch wieder mit, Frau Bleschke?" erkundigte sich die Ackermann.

Die Hausfrau nickte.

„Muß ich schon. Mein Bruder möcht's jerne. Seit seine Frau dot is, jeht er nich mehr zu die Feste in'n Kriejerverein. Na, un weil das Lieschen doch nich alleine zu'n Ball jehn kann, müssen wir schon herhalten."

„Der Affe," nörgelte Anna. „Thut immer Wunder wie und hat nich mal en ordentliches Kleid für Sonntag. Se wollte heute Abend noch mit vorkommen. Von wejen des Maskenkostüms. Se will sich was selber machen. Aus en olles Ballkleid von mir. Meinswejen! Mit die danzt doch keener! Vor der ihr Jesicht könnt man sich ja jraulen."

„Wieso?" fragte Frau Wublowsky. „Is doch'n janz hübsches Mädchen."

„Na, die und hübsch! Zieht immer en Jesicht, als ob ihr Essig durch'n Hals jelofen wär."

Frau Bleschke ließ ihr Strickzeug sinken.

„Wie du auch immer von Lieschen redst, Anna! Sie kann doch immer noch nich ihrer Mutter Tod verjessen. Glauben Se woll, Frau Wublowsky, daß man des Mädel je lachen sieht? Jibt's ja jar nich! Seit meine Schwägerin starb, die janzen zwee Jahre läuft se rum wie 'ne Trauerweide."

„Janz einerlei," meinte Anna, indem sie endlich von ihrer Sofalehne herabsprang, „en Affe is se doch! Se jeht für irjend jemand in de Häuser rum un verkauft Briefpapier. Neulich, als Herr Jäger hier war, kam se ooch jrade mit ihrer Tasche an. Todlachen wollt sich der über so'n Handel. Wär' alles Schund in de Mappe. Na, und so'n Mann, der selber en Papierladen hat, versteht doch was von die Sache."

Draußen klopfte es an die Thür, als Anna das gesagt hatte.

Frau Bleschke öffnete und trat gleich darauf mit ihrer Nichte wieder in die Stube zurück.

Das Mädchen hatte Schnee über dem fadenscheinigen Jäckchen, und auf der jungen Stirn lagen geschmolzene, eiskalte Tropfen.

„Hättst doch dein' Schirm im Korridor stehen lassen können," tadelte Anna die Kousine, „seh mal, janz naß haste de Stube jemacht."

Das Mädchen antwortete nicht. Sie stand mit zugeknöpftem Jackett blaß und scheu vor den schwatzenden Frauen.

Januar-Verkäufe

beginnen Dienstag, doppelte Stamps den ganzen Tag

ROTHSCHILD AND COMPANY
STATE & VANBUREN STREETS

Laden ist Montag, Neujahrstag, den ganzen Tag geschlossen.

Chicagos größter Verkauf von Muslin-Sachen

Den Ihr und Chicagos Million Frauen mit Ungeduld erwarten als der größte Werthebringer. Der Januar-Verkauf von Muslin-Unterzeug und französischer Lingerie beginnt Dienstag Morgen. Das vollständigste Lager von sorgfältig gemachten hübschen Unter-Muslins aller Sorten und zu allen Preisen. Eine ungewöhnliche Gelegenheit voll Interesse für die Damen Chicagos.

Beinkleider

Damen-Beinkleider, Umbrella-Stil, gefertigt von Pride of the West Muslin, große tiefe Ruffle, besetzt mit Spitzen, zu.................. **10c**

Feine Cambric Beinkleider, hohlgesäumte Ruffle, mit Cluster Tucks, extra breit, zu.................. **25c**

Beinkleider, Reihen von Spitzen und Tucks, Umbrella Style und Hohlsaum-Ruffle, zum Verkauf zu.................. **39c**

Nainsook-Beinkleider, tiefe Ruffle von Spitzen u. Einsatz, andere von Stickerei und Hohlsaum, beachtenswerthe Werthe Dienstag zu.................. **49c**

Beinkleider, werth 98c, zu **75c**.
Beinkleider, werth 1.75, zu **1.25**.
Beinkleider, werth 2.00, zu **1.50**.
Schöne Partie von Beinkleidern zu **1.50**.

Korset-Bezüge

Korset-Covers, französisches Muster, besetzter Hals und Aermel, mit Hohlsaum-Ruffle, andere einfach und fest anschließend, zum Preise für diesen Verkauf für.................. **8[illegible]**

Bezüge von Nainsook, hübsch mit Spitzen und Stickerei besetzt, französischer Style, zu.................. **39c**

Französischer Style Korset-Bezüge, besetzt mit zwei Reihen von Spitzen, Front und Rücken.................. **25[illegible]**

98c elegant besetzte Covers für **75c**.
Korset-Covers, werth 1.25, zu **98c**.
Korset-Covers, werth 2.00, zu **1.25**.

Dressing-Sacques für Damen, großer Sailorkragen, Hals u. Aermel Ruffle besetzt, speziell zu.. **29c**

Muslin und Cambric Gowns

Gowns von Pride of the West Muslin und besetzt mit vier Reihen von Stickerei oder Spitzen, Ruffled Hals und Aermel, zu.................. **17c**

Gowns, Empirestil, lang und extra weit, Reihen von Spitzen-Einsatz, Zugschnur in Taille.... **98c**

Damen-Gowns, Slipover Style, guter Stoff, hoher Hals, mit Stickerei besetzte Aermel.................. **49c**

Gowns, von Nainsook oder Cambric, hoher oder niedriger Hals, spitzenbesetzt, Bargains zu.................. **75c**

Kinder-Trachten

Kinder-Beinkleider, Umbrella-Style, gemacht von Pride of the West Muslin, Ruffle besetzt, gearbeitete Knopflöcher, Größen 2 bis 12 Jahre, zu..... **5c**

Cambric Beinkleider, Tuck besetzt, zu.................. **10c**

Umbrella Style Beinkleider, bis 14 Jahre, zu.... **25c**

Unterröcke, — Umbrella Style, bis 14 Jahre.... **10c**

Weiße Unterröcke

Unterröcke von Walking-Länge, Umbrella-Stil, Hohlsaum-Ruffle, zu.................. **16c**

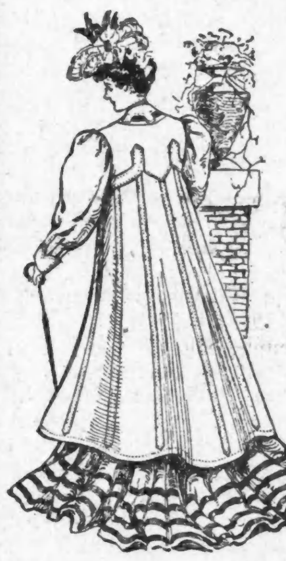
Extra lange Promenaden-Länge Unterröcke — Umbrella-Style, — hohlgesäumte Ruffle.................. **25c**

Unterröcke, Umbrella Style, mit Spitzen und Stickerei besetzte Ruffle, Dienstag nur.................. **49c**

Extra weite Unterröcke, Spitzen oder Stickerei besetzt, mit extra Staubruffle.................. **75c**

Unterröcke, tiefe Flounce, Spitzen oder Stickerei besetzt, mit extra Staubruffle.................. **98c**

Große Räumung von Coats, Suits, Waists und Skirts



$12 und $15 Coats für Damen, zu **7.50**. Auswahl aus drei Facons, in allen Größen, aus ausgezeichneter Qualität Kersey, in Schwarz und Farben, einfache Empire oder Pelzkragen Coats, 45 Zoll lang, diese außerordentlichen Werthe erwarten Euch anläßlich des großen Dienstags-Verkaufes, zu.................. **7.50**

$15 Coats für Damen, 50 Zoll lang	8.50
$20 Squirrel Pelz Kragen Kersey Coats	12.50
$35 Velour Coats, sortirte Styles	14.50
$35 und $40 Squirrel gefütterte Coats	18.50
$12 kurze Plüsch-Jackets für Damen	6.50
$15 lange enganschließende Montagnac Coats fürDamen	9.50
$50 bis $75 elegante Abend-Coats	35.00
Eng anschließende Coats von Kersey	10.00
$20 bis $30 Abend-Coats, loser Rücken	15.00
$10 Empire Coats, fancy Mischungen	4.00
$10 Kersey Touristen Rücken-Coats	5.00
$50 kurze graue Velour Muster-Coats	25.00
12.50 Suits, Jacket und Blouse-Facons	2.00
$15 Suits für Damen, Cheviot, Blouse-Facons	5.00
$25 lange Empire Coats	15.00
$18 Cheviot Suits, lange Coats	7.50
$35 Sammet Eton und Blouse Coats	19.50
$20 Taffeta Seide Shirt Waist Suits	7.95
$25 Nuns Veiling und Albatroß-Kleider	14.75
$12 volle Länge Cravenette Coats	5.95
$10 und $12 Voile u. Panama Promenaden-Röcke	6.00
$30 feinste franz. Voile Röcke, Seide gefüttert	19.50
$3 Promenaden-Röcke, Melton und Repelent Cloth	1.50
$5 und $8 Promenaden-Röcke, sortirte Styles	2.75
$1 reinwollene Flanell-Waists, alle Farben	35c
$2 und $3 bestickte leinene Waists, beschmutzt	1.00
$4 Nuns Veiling und Brilliantine Waists	2.00
$4 und $5 Taffeta Seide Waists, beschmutzt	98c
Seide Waists, Crepe de Chine u. Spitzen, $6 Werth	2.98
$1 Flannelette gefließte Wrappers	39c
Kurze und mittelange Coats für Mädchen	1.00
$10 und $15 Atlas gefütterte Kersey Coats	2.00
$5 bis $8 volle Länge Coats für Mädchen	2.75
Volle Länge Coats für Mädchen, bis $10 werth	4.00
$16 Polar Bear Coats, Atlas gefüttert	$10
Serge Matrosen-Suits für Mädchen, marineblau, $3 Wt.	1.50
Cheviot-Kleider für Mädchen, sortirte Styles	2.50
Geschneiderte Suits für junge Damen, bis $18 werth	2.85
$6 Mackintoshes für Mädchen, blauer und rother Serge	1.00
Mackintoshes für Damen, $4 bis $8 werth	2.00
2.50 doppelte Beaver-Shawls für Damen	1.39

Eine kleine Lola Montez.

Petersburg hat einen schweren Verlust erlitten. Frl. Valetta ist nicht mehr. Sie hat letzten Sonnabend um 5½ Uhr Nachmittags mit dem Norderpreßzug die russische Residenz verlassen, um sich fortan in Frankreich der Zinsen ihres Vermögens zu erfreuen. Sie ist, wie einst die Lola Montez, ein Opfer der Revolution geworden, und sie hat, ebenso wie einst ihr Münchener Vorbild, die Stadt ihrer bisherigen Triumphe im Zorne verlassen. Frl. Valetta war bisher Schauspielerin am kaiserlichen Michael-Theater, welcher Posten ihr aber weniger einbrachte als die engen Beziehungen, in denen sie zu dem Großfürsten Alexis gestanden hat. Großfürst Alexis, ein Onkel des Zaren, war bekanntlich bis vor kurzem der oberste Chef der russischen Kriegsflotte und aus diesem Amte flossen ihm ungeheure Beträge als „Nebeneinnahmen" zu. Fräulein Valetta hatte das Glück, daß sich ein Theil dieser Gelder in Diamanten verwandelte, die ihr zu Füßen gelegt wurden. Als sie aber vor einigen Monaten, angethan mit dem gesammten blitzenden Schmuck, auf der Bühne erschien, wurde sie, obwohl Großfürst Alexis in der Loge saß, vom Publikum stürmisch ausgepfiffen. Seither fühlte sie sich in Petersburg offenbar nicht mehr gemüthlich, sie wartete aber noch, ob sich die Verhältnisse nicht doch in ihrem Sinne zum Besseren wenden würden. Diese Hoffnung scheint ihr nunmehr entschwunden zu sein. Die Großfürsten haben aufgehört, sichere Beschützer zu sein. Ueber die der Abreise vorausgegangenen Umstände berichten Petersburger Blätter: Vor einigen Tagen erschien Frl. Valetta in der Direktion des Michael-Theaters und erklärte kategorisch, daß sie unter allen Umständen noch einmal auftreten wolle. „Entweder", sagte die Schauspielerin, „lassen Sie mich auftreten oder Sie zahlen mir für den Kontraktbruch die festgesetzte Konventionalstrafe." — „Man wird Sie aber auspfeifen", sagte der Direktor.— „Das kann mir gleich sein!" — „Es wird einen Skandal geben." — „Das ist mir ebenfalls gleichgiltig!"— „Man wird Sie mit Aepfeln bewerfen." — „Ich werde mir einen Kompott für den Abschiedsschmaus daraus bereiten. Ich bin auf alles gefaßt und will alles über mich ergehen lassen. Entweder zahlen Sie mir die Konventionalstrafe oder Sie lassen mich auftreten." Die Direktion erkannte nun, daß mit einer so energischen Dame nichts anzufangen sei und bewilligte ihr, froh, sie losgeworden zu sein, die Konventionalstrafe, die ein kleines Kapital bildet. Nachdem die Künstlerin auf diese Weise ihre Beziehungen zur Direktion des kaiserlichen Theaters gelöst hatte, begab sie sich schnurstracks auf eine Bank, wechselte 360,000 Rbl. in Gold ein, entnahm dann dem feuerfesten Geldschrank ihres Palazzos die ihr von ihrem Gönner geschenkten Preziosen im Mindestwerth von 750,000 bis 800,000 Rubel oder nach anderen Angaben von 1½ Millionen Rbl. Mit dem Verkauf ihrer luxuriösen Wohnungs-Einrichtung beauftragte Mademoiselle ein Petersburger Auktionsinstitut. Der Besitzstand des Frl. Valetta wird in folgender Weise fixirt: Werth des für sie in Paris gekauften Hauses 350,000 Rbl., dann die „verdienten" Brillanten, Gemälde, Silber- und Schmucksachen und Baares im Gesammtbetrage von 3 Millionen, so daß Fräulein Valetta mit dem, was sie für ihren Aufenthalt in der Residenz gebraucht hat, mindestens 5 Millionen Rbl. gekostet hat! — Eine andere kleine „Lola Montez", nämlich die auch in Berlin bekannte Frau Elsa Schabelska, ist in Petersburg von der Anklage, Wechsel auf den Namen des ihr in Liebe zugethanen früheren Gehilfen des Finanzministers, des Herrn Kowalewski, gefälscht zu haben, freigesprochen worden. Aus der Prozeßverhandlung ist als kennzeichnend für die Verhältnisse innerhalb des russichen Beamtenthums eine Stelle aus einem Briefe hervorzuheben, den Herr Kowalewski von Berlin aus an Frau Schabelska gerichtet hat. Sie lautet: „Komm hierher, ich werde dir eine Stelle finden. Ich werde Witte bitten, mir 2000 Rbl. für eine Arbeit auszusetzen. Für dieses Geld kannst du die Reise machen."

Ein interessanter Plan.

Mit Interesse erörtert man zur Zeit in Kopenhagen einen Plan zur Ueberführung elektrischer Kraft von Schweden nach Dänemark. Schweden wie Norwegen hat man die Industrieländer der Zukunft genannt, weil die dort vorhandenen zahlreichen großen Wasserläufe und Wasserfälle sich hervorragend zur Anlage und zum Betrieb elektrischer Stationen eignen. Verschiedene Anlagen dieser Art, die die Kraft des Wasserfalles in ihren Dienst genommen haben, bestehen bereits, und andere sind geplant, darunter solche, die berechnet sind, von verhältnißmäßig fernliegenden Wasserflächen Städte mit elektrischem Licht und elektrischer Kraft zu versehen. In der Stadt Lund beabsichtigt man, einige Wasserfälle des Laga-Flusses zu benutzen, um nicht nur die eigene Stadt, sondern eine ganze Reihe anderer südschwedischer Städte mit Elektrizität zu versorgen. Bei den Verhandlungen mit den Besitzern der Wasserfälle kam zur Sprache, daß auch ein Konsortium in Dänemark die Absicht habe, die Fälle zu erwerben, um sie als elektrische Kraftquelle zu benutzen. Der Laga-Fluß kommt aus dem smaaländischen Hochland, durchfließt in einer Länge von 23 Meilen die Provinz Halland und mündet bei dem Orte Laholm. Der Fluß bildet in seinem Laufe zwei größere Wasserfälle, den acht Meter hohen „Majefos" und den zehn Meter hohen „Katefos", den letzteren etwa eine Meile vor der Mündung. Die dänischen Interessenten beabsichtigen, an diesen Wasserfällen elektrische Kraftstationen anzulegen, von denen aus die Elektrizität durch Kabel nach der südschwedischen Küstenstadt Helsingborg und von hier mit Hilfe eines unterseeischen Kabels durch den Oresund nach Dänemark übergeführt werden soll. Fraglich erscheint nur, ob die bedeutende Entfernung die Rentabilität des Unternehmens nicht zu sehr beeinträchtigt. Immerhin aber ist es ein interessanter Plan, dem man übrigens in Schweden aus „nationalen" Gründen stark entgegenarbeitet.

— Gewisse Kritiker sind so sehr damit beschäftigt, den allgemeinen Geschmack zu heben, daß sie ihren eigenen darüber vernachlässigen.

— Warum soll man dem Staate Ohio zur Erholung nicht eine gute demokratische Staatsverwaltung gönnen

Sonntagpost

Seite 9 bis 16.

Chicago, Sonntag, den 31. Dezember 1905.

die „Sonntagpost".)

Die Sylvesterbowle.

Szene von Albert Weiße.

Ort der Handlung: Wohnzimmer.

Personen: Er und Sie.

Zeit: Gegenwart.

Sie (sitzt im Lehnstuhl und liest in einem Buche).

Er (eintretend und ein Packet auf den Seitentisch legend): Guten Abend!

Sie (frostig): Guten Abend!

Er (sich auf einen Stuhl neben sie setzend): Nun, Mary, wunderst Du Dich nicht, daß ich heute Abend schon so frühe aus dem Klub nach Hause komme?... Es ist kaum elf Uhr....

Sie: Allerdings! Doch (mit einem Seufzer) bei dem Verhältnisse, in dem wir zu einander stehen, kannst Du Dir wohl denken, daß es mir höchst gleichgiltig ist, ob Du die halbe oder die ganze Nacht in Deinem Klub zubringst! — Uebrigens (auf das Packet weisend) seit wenn schleppst Du Dich mit Packeten herum, und warum bringst Du die Sachen, die Du Dir kaufst, nicht auf Dein Zimmer?

Er: Davon später! — Zunächst eine Nachricht, die Dich freuen wird! — Ich habe heute meinen Advokaten in unserer Ehescheidungs-Angelegenheit konsultirt und er hat mich versichert, daß der Rath, den Dir Dein Rechtsberather Collins gegeben hat, wirklich ein ausgezeichneter ist, und daß die Sache ohne viel Geräusch abgemacht werden kann. Du gehst nach Süd-Dakota; nach einem Aufenthalte von einem halben Jahre daselbst, reichst Du die Ehescheidungsklage gegen mich ein, begründest dieselbe mit „böswilligem Verlassen"; ich beantworte sie nicht, und der hilfsbereite Richter setzt Dich mit einem Federstriche frei!

Sie (höhnisch): War sehr liebenswürdig von Dir! Meinen verbindlichsten Dank für Deine Bemühungen!

Er: Den Dank habe ich nur zur Hälfte verdient, denn schließlich ist mein Interesse an der Erledigung dieser Angelegenheit gerade so groß, als das Deine!

Sie (aufstehend): Das ist sehr richtig, doch ich will nicht weiter stören! Gute Nacht!

Er: Bleib' noch einen Augenblick, Mary! — Du fragtest zuvor nach der Bedeutung des Packetes!... Laß Dir den Inhalt zeigen!

Sie: Ich bin durchaus nicht neugierig...

Er (das Packet aufnehmend): Sieh', es enthält zwei Flaschen Wein, eine Flasche Brandy, 2 Pfund Zucker, 6 Zitronen, 1 Muskatnuß. — Wenn zu diesen Stoffen eine Portion heißen Wassers im Verhältniß von Drei zu Eins gethan wird, so gibt das einen ausgezeichneten Punsch!

Sie (schnippisch): Beabsichtigst Du etwa, mich in der letzten Zeit unseres Zusammenlebens noch in aller Geschwindigkeit zur „Barmaid" auszubilden? Sehr vorsorglich von Dir, an meine Zukunft zu denken;... doch werde ich als „Geschiedene" hoffentlich nicht nöthig haben, mit „Drinkmixen" meinen Lebensunterhalt zu erwerben.

Er: Ich beabsichtige keineswegs, Dich in die Geheimnisse der Punschbrauerei zum Zwecke Deines späteren Broterwerbs einzuweihen. Ich werde ganz allein in der Küche den Wundertrank herstellen... aber schlürfen wollen wir Beide den Sylvesterpunsch nachher gemeinschaftlich.

Sie (erstaunt): Habe ich recht gehört: Wir Beide? —

Er: Jawohl, wir Beide, so habe ich gesagt.

Sie (spitz): Viel Vergnügen würden wir wahrscheinlich Beide an solch' einem tête a tête nicht haben! Wenigstens verzichte ich meinerseits darauf ohne das geringste Bedauern... Uebrigens, George, willst Du mir nicht erklären, wie Du auf diese ganz bizarre Idee gekommen bist?

Er: Mit Vergnügen! — Ich war in der letzten Woche im McVicker's Theater und wohnte dort der Vorstellung eines der pikanten, französischen Ehebruchs-Dramen bei.

Sie: Ich weiß. Die ebenfalls sehr pikante Wittwe Watkins war mit Dir in derselben Loge....

Er: Du bist ausgezeichnet gut informirt! Doch um wieder auf das Stück zu kommen. Es ist betitelt „Divorçons" „Lassen wir uns scheiden!" — Die Pointe liegt darin, daß ein Ehepaar, welches kurz vor der Scheidung steht, den äußerst vernünftigen Entschluß faßt, die letzten Tage seiner Ehe in Frieden zu leben und dann als gute Freunde zu scheiden. — Die Sache ist mir die ganze Woche hindurch im Kopfe herumgegangen, und als heute Abend einer der Klubfreunde nach dem anderen das Kasino verließ, da kam mir in der sentimentalen Stimmung, die mich beschlich als ich so einsam und verlassen dasaß, plötzlich der Gedanke: Wie wär's, wenn du heute Abend eine Sylvesterbowle zu Hause brautest und mit deiner Mary bei der dampfenden Punschbowle das neue Jahr erwartetest? — Zu Hause, bei meinen Eltern war der Sylvester-Abend immer ein Freudenfest. Vater braute die Bowle, Jung und Alt betheiligte sich an der Erledigung derselben, und wenn die alte Kukuks-Uhr mit dem zwölften Glockenschlage verkündete, daß das neue Jahr angebrochen, dann war Mutter die erste, die mit dem Vater auf ein „Prosit Neujahr" anstieß....

Sie (seufzend): Deine Eltern waren ein glückliches Ehepaar..... aber wir... wie können wir... in unserer Lage... auf ein frohes, neues Jahr anstoßen? Unsere Wege gehen bald auseinander.

Er: Nun wohl, so laß uns wenigstens noch eine gemeinsame glückliche Stunde verleben... Die Erinnerung daran wird uns in späterer Zeit wohlthun und die Wunden, die uns der Trennungsschmerz schlägt, werden schneller heilen.

Sie (höhnisch): Nun, die Wunden die Dir der Trennungsschmerz schlägt, wird die pikante Wittwe Watkins schnell genug heilen...

Er: Liebe Mary, Du kannst Dich doch wahrlich nicht beklagen, daß ich Dich in der letzten Zeit mit irgend welchen Wünschen geplagt habe....

Sie: Das thatst Du allerdings nicht — Du hast ja überhaupt nicht mehr mit mir gesprochen, und ich bin Dir dankbar dafür gewesen!

Er: Nun, beweise diese Dankbarkeit und erfülle mir den einen Wunsch. Begrabe die Streitart für heute Abend und thue der bewußten Person keine Erwähnung, bis ich später vielleicht selbst auf sie zu sprechen komme!

Sie: Schön, ich werde Deinen Wunsch erfüllen, und um nicht in Versuchung zu kommen, mein Wort zu brechen, gestattest Du wohl, daß ich mich zurückziehe. Gute Nacht, George..

Er (aufspringend und sie bei der Hand fassend): Nein, Mary, Du darfst nicht gehen und mich heute allein lassen.

Sie (seufzend): Wie viele Abende hast Du mich allein gelassen?

Er (schmeichelnd): Sei die Edelmüthige und sammle feurige Kohlen auf mein Haupt! Ich sehe ja, daß Dein gutes Herz schon „Ja" sagt und nur das kleine Trotzköpfchen sich der Zustimmung noch widersetzt... So war's auch in dem französischen Stücke, das ich sah. Erst machte die Frau böse Miene zum guten Spiele, aber nachher spielte sie mit und amüsirte sich köstlich dabei... außerdem, ich erzähle Dir später, wenn wir bei der Punschbowle sitzen, vielleicht etwas, was Dich sehr interessiren dürfte....

Sie (zögernd): Nun, ich will mich, da Du so schön bittest, nicht als Xantippe zeigen, nicht mit Dir heute Abend zanken, sondern Punsch trinken und Deine amüsante Neuigkeit hören....

Er: Bravo! — Nun aber suche die Damastdecke heraus, die Deine liebe Mama uns gerade heute vor einem Jahr zu unserer Hochzeit geschenkt hat; auch stelle das Präsent von Onkel Albert, die geschliffenen Gläser, auf die Festtafel... (seufzend). Es ist ja doch das erste und letzte Mal, daß wir gerade zu unserm einjährigen Hochzeitsjubiläum — diese Geschenke in Gebrauch nehmen.... Ich gehe unterdessen nach der Küche und walte meines Amtes. (Ab mit den Flaschen u. s. w.)

Sie (den Tisch deckend): Ich weiß nicht... was ich von George denken soll? Seit Monaten hat er mit mir kein freundliches Wort mehr gesprochen und heute Abend... jetzt, da unsere Trennung eine beschlossene Sache ist... ist er so liebenswürdig... wie.. wie in den ersten Wochen nach unserer Hochzeit... Oh! wie waren wir glücklich! — Und da mußte diese Frau, deren Lächeln eben so falsch ist, wie ihre rosigen Wangen, ihre Perlenzähne und blonden Haare, mir seine Liebe abspenstig machen.... (Man hört einen Hilfeschrei in der Küche.)

Sie (hinausstürzend und gleich darauf mit George in's Zimmer zurückkommend): So laß doch sehen!.... Herr Gott, die ganze Hand eine einzige, große Wasserblase! — Das muß ja fürchterlich schmerzen, Du Armer!

Er (jammernd): Oh! weh! oh weh! Die Hand brennt wie ein einziger Feuerklumpen.... den ganzen Kessel mit siedendem Wasser habe ich Tolpatsch herübergeschüttet.... Oh weh! oh weh!

Sie: Still, still, Lieber... Warte nur einen Augenblick... So.... hier ist die Flasche mit „Pain Expeller".... Stillgehalten, bis ich die Hand völlig eingerieben damit habe!

Er: Herr Gott, das beißt ja noch mehr!

Sie: Es hilft aber! So — und nun laß mich einen Verband um die Hand legen! Gelt? Jetzt fühlst Du schon Linderung?

Er: O ja, ein ganz klein Bischen.. etwas... Du bist ein gutes Weibchen, Mary! Aber weh thuts doch noch! — Schrecklich!

Sie: Sei doch nicht so zimperlich, George! Oh, Ihr Männer stellt Euch Alle so gefährlich an! Morgen ist die Hand heil....

Er: Hoffentlich, hoffentlich... und dann verdank ich Dir's, mein Schatz!

Sie (beiseite): Das Wort habe ich lange nicht gehört....

Er (nach einer Weile): Aber mit der Bowle ist's jetzt doch nichts! — An den heimtückischen Ofen wage ich mich nicht mehr heran! — Und ich hatte mich doch so sehr auf den Punsch gefreut!

Sie: Dein gutes Betragen von heute Abend soll Belohnung finden... Ich selbst werde die Bowle brauen!

Er: Das ist reizend von Dir — aber, Kind, verstehst Du es denn auch?

Sie (lachend): Du hast mir ja das Rezept gegeben! — (ab). — —

Er (allein): So! Alles kann jetzt gut werden... Das Verbrennen der Hand — au, wie das schmerzt! — stand zwar nicht auf dem Programm — aber es ist vielleicht nichtsdestoweniger eine gute Nummer, die den versöhnenden Schluß dieses Ehestands-Konflikts fördern hilft, denn Mitleid und Zorn können nicht zusammen in der Seele eines Weibes wohnen — — — (stellt sich vor ein großes Gemälde, auf dem er und seine Frau im Brautstaat abgebildet sind). Wer mir vor einem Jahre gesagt hätte, daß ich heute um die verlorene Liebe dieses Weibes werben würde! — Ich hätte ihn als Narren verlacht, denn ich wußte nicht, welches furchtbare Unheil die Eifersucht, ob begründet oder nicht, anrichten kann. — Wie das Böse so oft das Gute niederzwingt und vernichtet, hat auch die Eifersucht die Liebe aus dem Herzen meines Weibes getrieben und wir sind Beide elend geworden.... Aber muß ich nicht auch mich selbst anklagen? Habe ich das giftige Unkraut, als es anfing, in ihrem Herzen Wurzel zu schlagen, ausgerissen? Nein, ich war zu stolz, mich gegen den ungerechten Verdacht zu vertheidigen, — ich habe diesem Verdacht absichtlich Nahrung gegeben, um sie durch ihre Leidenschaft zu strafen. Ich bin der unschuldige und doch schuldigere Theil an dem Zerwürfniß. — Hoffentlich kommt die Reue nicht zu spät, und der Gedanke, den originellen Sühneversuch des galanten Franzosen zu kopiren, erweist sich als ein glücklicher!

Sie (von draußen): O, George, bitte, öffne doch die Thür!

Er (die Thür öffnend): Hurrah! die Bowle! Hm! Wie das heiße Getränk so aromatisch duftet! So. — Jetzt schnell die Gläser gefüllt. — Mußt mich armen Krüppel heut schon bedienen.

Sie (schenkt ein und nippt an ihrem Glase): Das Getränk ist sehr stark — aber wie das wärmt, wie das wohlthut! (trinkt das Glas leer).... Sag', George, schmerzt Dich Deine Hand noch sehr?

Er: Solch ein Göttertrank, wie Du ihn da gebraut hast, stillt alle Schmerzen — füll' uns die Gläser noch einmal.

Sie: Ich fürchte, einen kleinen Schwips zu bekommen, wenn ich so hastig trinke!

Er: Und wenn auch!... Es ist nur einmal im Jahre Sylvester....

Sie (füllt die Gläser und reicht ihm das seine).

Er: Und nun laß mich einen Toast ausbringen: Auf das Wohl Deiner lieben, alten Eltern, das mir ebenso sehr am Herzen liegt, wie Dir. Wie sehnsüchtig werden sie am heutigen Abend an uns denken....

Sie (das Glas absetzend): Oh George, wie kannst Du nur so grausam sein, mich in dem Augenblicke, in dem ich mich aller schmerzlichen Gedanken zu entschlagen versuche, an meine armen Eltern zu erinnern! Ich habe sie durch meine Briefe in dem Wahn erhalten, daß wir in der glücklichsten Ehe leben, und wenn sie jetzt erfahren, daß wir uns scheiden lassen wollen, so wird ihnen die Nachricht das Herz brechen! —

Er (sehr ernst): Verzeihe! Der Gedanke an den Schmerz Deiner armen Eltern ist mir noch nie gekommen; ... den meinen ist er... fast möchte ich sagen... glücklicher Weise erspart geblieben! Sie sind schon lange todt — todt, wie alle meine Geschwister.

Beide (sitzen eine Weile schweigend da.)

Sie (leise weinend): O George... ich wünschte... ich wäre auch todt!

Er: Versündige Dich doch nicht, Kind! — Du bist ja kaum noch in's Leben eingetreten! — Mit 19 Jahren wünscht man sich nicht den Tod!

Sie: Wenn man aber mit 19 Jahren schon so tief unglücklich ist, wie ich, so ist dieser Wunsch nur natürlich.... Was kann mir das Leben noch bieten?

Er: Du wirst im kommenden Jahre die Fesseln los, die Dich heute noch drücken. An der Seite eines geliebten Mannes wird Dir das Glück blühen, das Du in unserer Ehe nicht finden konntest.

Sie: Wie wenig kennst Du mich doch, George! — Nie, nie, werde ich einen anderen Mann lieben (sich verbessernd) heirathen!

Er: Die Zeit mag diesen Vorsatz zu Schanden machen — bedenke, vor einem Jahre standen wir vor dem Traualtar, um den „Bund für das Leben" zu schließen — und heute sinnen wir auf Mittel und Wege, diesen Bund zu lösen! — Wir sind ein wankelmüthig Geschlecht, wir Menschen! —

Sie (weinend): Du aber wirst Dein jetziges Vorhaben nicht aufgeben! Das weiß ich, und das macht mich so namenlos unglücklich!

Er: Wovon sprichst Du?

Sie: Du willst mich nicht verstehen! — Ich meine Deine Absicht, so bald wir geschieden sind, die... die... die... ich habe zwar versprochen, der Person keiner Erwähnung zu thun, aber ich kann mein Versprechen nicht halten... die... die pikante Wittwe Watkins zu heirathen....

Er (ruhig): Ich werde diese Person nicht heirathen!

Sie (erregt): Du kannst mich nicht täuschen! Vom ersten Tage an, als Dein Auge auf dieses verführerische Weib fiel, ist Dein Herz zu ihr in Liebe erbrannt. — Du besinnst Dich wohl — es war auf dem Jahresball Eures Klubs.... Ich konnte wegen meines verstauchten Fußes nicht tanzen und spielte die Beobachterin — Du umschwärmtest die Person den ganzen Abend. — Georg, so hast Du mich nie angesehen; selbst in den Stunden unserer süßesten Liebeständeleien hat ein solcher Ausdruck der Verzückung nie auf Deinen Mienen gelagert, als an jenem Abend. — Oh, das Auge der Liebe sieht scharf. — Ich wußte, daß jenes Weib mir Dein Herz gestohlen. Und als ich Dir Vorwürfe machte, Dich der Treulosigkeit zieh, vertheidigtest Du Dich? „Du bist eifersüchtig, Kind!" das war Alles, was Du sagtest. Ja, ich war eifersüchtig, und als meine Eifersucht in der Kälte Deines Benehmens zu mir täglich neue Nahrung fand und Gerüchte zu mir drangen, daß Du mit dem Weibe Konzerte und Theater besuchtest — was thatst Du da, als ich im gerechten Zorn Dich einen Ehebrecher schalt? „Du bist eifersüchtig, Kind!" sagtest Du und wurdest noch kälter zu mir.... Ich wollte diese mich tief in die Seele kränkende Behandlung nicht länger ertragen; ich ging zu einem Advokaten, um mich über die, zur Einleitung der Ehescheidung erforderlichen Formalitäten instruiren zu lassen.... Du erfuhrest davon.... Du machtest keinen Versuch, mich von meinem Vorhaben abzubringen — im Gegentheil, Du leistetest demselben Vorschub. Erst heute Abend noch gabst Du mir Rathschläge, wie ich die Scheidung am Leichtesten und auf die mich am Wenigsten kompromittirende Weise erlangen könne... Wozu? Warum? Doch offensichtlich nur, um mich so schnell als möglich los zu werden und Deine... Deine... Geliebte heirathen zu können. ...

Er: Was ich Dir bisher immer auf Deine Verdächtigungen, Vorwürfe und Anklagen geantwortet habe, wiederhole ich auch jetzt: „Du bist eifersüchtig, mein liebes Kind!" — Aber heute füge ich hinzu: „Ohne allen Grund!"

Sie: Wenn meine Eifersucht wirklich grundlos wäre, warum hast Du mich denn bisher in dem Wahne gelassen, ja denselben geradezu genährt?

Er: Weil ich ein Narr war, der nicht wußte, daß Eifersucht ein, aus der Wurzel des Baumes „Liebe" herauswachsender Nebenschößling ist, den man nicht hegen und pflegen, sondern im Keime vernichten soll, damit er nicht den Hauptstamm überwuchere und ihm Licht und Nahrung entziehe! — Als Du mich mit Deiner Eifersucht zu quälen begannst, da bäumte sich der Mannesstolz in mir auf — ich glaubte es meiner Ehre schuldig zu sein, mich nicht gegen die — (ich schwöre es Dir bei dem Andenken meiner Eltern) — völlig grundlosen Verdächtigungen zu vertheidigen. Wahre Liebe vertraut und zweifelt nicht, sagte ich mir. Dein Weib soll auf deine Treue bauen, wie du auf die ihre; und da sie es nicht thut, so soll sie in ihrer eigenen Leidenschaft ihre Strafe finden — in dieser Leidenschaft, die mit Eifer sucht, was Leiden schafft. In meinem Unverstand pflegte ich den Nebensprößling, gab Deiner Eifersucht Nahrung ... sie wuchs, wuchs... bis ich mit Schrecken erkannte, daß sie die Liebe zu überschatten drohte.... Auch da noch ließ es mein Stolz nicht zu, daß ich als unschuldig Beschuldigter vor meine Anklägerin trat und mich vor ihr rechtfertigte....

Sie: Ach, George! Wäre es wirklich möglich, daß Du die Wahrheit sprächest und ich mir und Dir durch eine unbegründete Eifersucht das Leben verbittert hätte?

Er: Das hast Du gethan; — aber meine Schuld ist größer, als die Deine. Mag die Eifersucht des Weibes ein häßlicher Auswuchs sein, immerhin ist ihr Ursprung die Liebe. — Hochmüthiger Starrsinn und unnachgiebiger Stolz des Mannes aber sind Sprößlinge der Ueberhebung und Eigenliebe!

Sie: Dann wäre auch das, was mir von anderen Leuten zugetragen ist, leeres Geschwätz?

Er: Leeres Geschwätz. — Sogenannte „gute" Freunde, wie Hamlet sie sich nicht wünscht, finden sich stets, um mit großem Behagen den Riß zwischen Eheleuten zum klafenden Spalt zu erweitern. — Ich leugne nicht, daß ich, um Dich zu strafen, mich angestellt habe, als ob ich an jener Person Gefallen fände, doch versichere ich Dich, daß sie mir eben so gleichgiltig ist, wie jedes andere Weib — außer Dir, und daß ich nie in Handlungen, Worten oder auch nur Gedanken gegen den vor dem Traualtar Dir geleisteten Treuschwur gefehlt habe.....

Sie: George, ich habe kaum die Kraft, mein Glück zu fassen, denn ich glaube Dir, — aber, — während ich vor Freude aufjubeln möchte, schneidet mir bei dem Gedanken an die Zukunft der wüthendste Schmerz, den die Eifersucht verursachen kann, durch die Seele!

Er: Ich verstehe Dich nicht!

Sie: Nun, ich fürchte, später — später — oh, ich mag das Wort nicht aussprechen — später — nach... unserer... Scheidung... wirst Du doch wohl (bricht plötzlich ab und wirft sich ihm schluchzend in die Arme)....

Er (zärtlich): Ich weiß, was Du fürchtest — der Gedanke, daß ich die Person, die Du als Deine vermeintliche Nebenbuhlerin hassest, heirathen werde, ist Dir schrecklich! — Beruhige Dich; ich habe gesagt, daß solches nicht geschehen wird.....

Sie: Oh, George, George, schwöre es mir zu....

Er: Ja, ich schwöre es! (Plötzlich in gewöhnlichen leichten Konversations-Ton verfallend) Uebrigens wird es mir ungemein leicht fallen, diesen Schwur zu halten....

Sie: Du unterschätzst vielleicht die Verführungskünste dieses Weibes!"

Er (lachend): Durchaus nicht, Liebchen! — Wie wäre das möglich, da sie gerade jetzt die glänzendste Probe ihres Talents, Männerherzen und Männergeldbeutel zu fangen, abgelegt hat!

Sie (bestürzt): Was hat sie gethan?

Er: Sie hat, wie gesagt, ihr Meisterstück in der Kunst des Männerfangs gemacht. Du kennst den schwerreichen, alten Rentier Wallis. — Er ist ungefähr der hartgesottenste Hagestolz und Weiberfeind, der in Chicago Koupons abschneidet... Vor vierzehn Tagen hat sie seine Bekanntschaft gemacht ... vor acht Tagen hat sie sich mit ihm verlobt... gestern hat sie ihn geheirathet und heute ist sie mit ihm auf die Hochzeitsreise gegangen. — Das ist die Neuigkeit, die ich Dir zu erzählen versprach! — Wie gefällt sie Dir, Du eifersüchtiges Kindsköpfchen?

Sie (weint in ihr Taschentuch, antwortet aber nicht).

Er: Nun, so antworte doch!

Sie (schluchzend).... Oh, George ... komm mir doch zu Hilfe... ich meine... ich wollte sagen... daß... daß... daß (bleibt wieder stecken).

Er (lachend).... Daß es eigentlich jetzt gar nicht mehr nöthig ist, daß Du nach South Dakota gehst, und wir uns scheiden lassen!

Sie (eifrig): Ja, ja, das wollte ich sagen! (Zärtlich) Oh, George, kannst Du mir verzeihen? — Und glaubst Du, daß Du mich, nachdem was vorgefallen ist, noch lieben kannst, so... so wie ich Dich immer... immer geliebt habe?

Er: Still! — Horch! Es schlägt zwölf Uhr, und jetzt läuten die Glocken! Wie schön, wie feierlich sie uns den Beginn eines neuen Jahres verkünden, Fülle die Gläser. — So, und jetzt laß uns auf ein glückliches, neues Jahr anstoßen, in das wir, geläutert und in unserer Liebe gefestigt, eintreten.

Ende.

Das A-B-C des deutschen Steuerzahlers.

Der „Schwarzwälder Kreiszeitung" (Reutlinger Tageblatt) entnimmt die „Frankf. Ztg." folgende Gedächtnißverslein über zu erwartende neue Steuern: Gedankenvoll am Schreibtisch sitzt — der „Steuermann" Herr Stengel, — des Reiches Steuer, die er schützt, — hat leider noch viel Mängel; — drum ruft er aus: So ist es nett, — versteuert wird von A bis Z — fortan nicht mehr als alles, — dann komm' ich nie in „Dalles"! — Mit A geht's los: Automobil, — bei B pack' ich das Bierchen, — und C bringt der Cigarren viel, — das geht ja wie am Schnürchen! — Mit D fällt mir nur wenig ein, — vielleicht der Depositenschein — doch E wird mir sehr theuer, — es bringt die Erbschaftssteuer! — Das F lenkt zu der Fracht mich hin, — je schwerer, desto besser, — mit G muß jeglicher Gewinn und selbst das Glück ans Messer; — bei H versteu'r ich Hof und Haus, — bei J das Inventar, o Graus; — bei K die Kunstgenüsse, — Klaviere und auch Küsse! — Das L bringt viel durch Luft und Licht, — das kann kein Mensch entbehren, — das M ist auch so übel nicht, — die Mitgift wird dies lehren; — bei N greif' ich die Niete an, — wenn einer nichts gewinnen kann, — bei O treff' ich die Orden, — die manchem schon geworden! — Das P bringt mich aufs hohe Pferd, — nun geht's mit Riesenschnelle, — das Q erhält durch Quittung Werth — und wird zur guten Quelle — bei R liegt auch das Gute nah', — zunächst ist ja der Reichthum da, — auch wird vielleicht das Reisen — viel Steuerkraft beweisen! — Vom S lieb' ich schon längst den Sekt, — vom T muß ich bekunden: — am Tabak, der den Männern schmeckt, — hab' ich Geschmack gefunden; — das U kann sehr erträglich sein — durch Unternehmungen allein; — beim V leg' ich bescheiden — den Zoll auf Vaterfreuden! — Das X sieht äußerst dürftig aus, — es hat nur die Xanthippe; das Y bleibt frei, o weh, — ich streich's aus meinem ABC, — doch Z verläßt mich nimmer, — bringt Zugang mir und Zimmer! — Das ABC wird durchprobirt, — es freut sich Herr v. Stengel, — ist der Gedanke ausgeführt, — dann schwinden alle Mängel! — Wir haben's wieder mal geschafft, — es lebe Deutschlands Steuerkraft! — Sie wappnet Roß und Reiter — und mach uns stark! — Ernst Heiter.

— Universitäten, an denen das Fußballspiel am ungefährlichsten gelehrt wird, dürften von den Eltern Studienbefliſſener bevorzugt werden.

— Die Bahnen werden keine Freipässe mehr an Gesetzgeber ausgeben. Haben denn die Pennsylvania-Bahngesellschaften jetzt wirklich schon Alles, was sie wollten?

Neujahrsnacht.

Eine Träumerei von M. St.

Der fröhliche Lärm im Hause ist verstummt. Langsam sinkt mit ihrem tiefen Schweigen die Nacht hernieder, die erste Nacht des neuen Jahres. Vor mir liegt ein Stoß Briefe und Karten, zierliche, blumengeschmückte, daneben ein umfangreiches, geschäftsmäßig aussehendes Schreiben. Und während von der Straße her fröhliche Rufe heraufklingen und der tiefe, hallende Klang der Thurmuhr das Vorrücken des Zeigers von Viertelstunde zu Viertelstunde begleitet, lese ich wohl zum zehnten Male diesen Brief, und in meinen Augen fühle ich's heiß aufsteigen, und — ich bin nicht umsonst von musikalischem Handwerk! — durch mein Gedächtniß klingen die Worte aus Schuberts Müllerliedern: „War es also gemeint — das Singen, das Klingen?"

Mein Brief enthält nur wenige Worte. Er ist von „meinem Verleger", wie ich seit jüngster Zeit mit Stolz sage, und lautet: „Ihr letztes Werkchen ist so schön und echt, wie Sie in guten Stunden schreiben — ich behalte es gern. Es wird demnächst veröffentlicht."

Aber nachdem ich die Worte wieder einmal überflogen habe, wandern meine Blicke zum Flügel in der Ecke, auf welchem ein Stoß von Notenheften liegt, obenauf Heine-Schumanns „Dichterliebe", und vor dem Titelblatt findet sich ein sorgfältig eingeheftetes Autogramm in kräftigen und formschönen Zügen, mit klangvoller Namensunterschrift versehen: „Aus meinen großen Schmerzen macht' ich die kleinen Lieder!" und das Datum dabei, der Neujahrstag des vergangenen Jahres.

Ich mache mir's im Schaukelstuhl bequem und blicke träumend in meine kleine Welt — einmal im Jahre darf man doch sentimental werden! — und bitte „die alten, bösen Träume" mich zu besuchen. Da zieht das Jahr vorbei, das mich um mehr als zwölf Monate älter gemacht hat.

Ich bin weder ein schwärmerischer Backfisch noch eine sentimentale alte Jungfer, sondern eine Frau, die den dreißigsten Geburtstag gefeiert und durch frühes Alleinstehen gelernt hat, kühl und ruhig in's Leben zu sehen. Ich habe frohe Jugendjahre hinter mir, deren tiefe Begeisterung für alles Große und Schöne so ehrlich war, daß sie das freundliche Einerlei weniger Ehejahre mit seinen ruhigen, kleinen Alltagsfreuden zu vergeistigen verstand, und mein kurzes, süßes Mutterglück. Sie wurde zur frommen Ergebung und Religiosität in jahrelanger, schmerzlicher Trauer, als mir zwei Hügel unter Epheu und Immergrün von allem Reichthum übrig blieben, den ich besessen hatte.

Es war nicht leicht gewesen, von einer verwöhnten, als hilfloses Kind behandelten Frau zu einem selbstständig denkenden und handelnden Menschen sich zu entwickeln. Aber es war gelungen; sacht und unvermerkt war aus dem ideal angelegten jungen Mädchen, aus der kindlichen, liebevollen Gattin eine erfahrene Frau geworden, die ernst in der Kunst zu lehren verstand, der sie nur als der hohen, herrlichen Göttin gehuldigt hatte, bis ich nun meinte, mit 30 Jahren die Freuden des Alters auskosten zu dürfen: Ruhe und wunschlose Zufriedenheit, die nichts mehr wußte von der jubelnden Begeisterung meiner Jugendjahre.

Und das alles brach zusammen wie ein Kartenhaus bei einem Blick in ein blasses, vergrämtes Gesicht mit großen, traurigen Augen, bei dem Klang einer Stimme, aus welcher eine sehnende, gemarterte Seele sprach.

Es ist viel darüber nachgedacht, gesprochen und geschrieben worden, ob es wohl eine Liebe geben mag, ohne Weil und Warum, vom Himmel kommend wie ein Wetterstrahl — jetzt wußte ich es, daß sie kein Märchen war!

Ich schämte mich zu jener Zeit vor mir selbst und schalt mich kindisch und thöricht, aber ich hätte weinen mögen aus tiefster Seele, daß mich mein Lebensweg nie mit diesem Fremden zusammengeführt hatte, einem großen Künstler, von dessen menschlichen Eigenschaften ich nichts wußte. Ich meinte aber zu fühlen, daß der kein glücklicher Mensch sein könne, der dort in seinen Werken sein warmes, rothes Herzblut dahinströmen zu lassen schien, und ich hätte ihm das meine geben mögen, um ihn zu retten. Denn mir war es, als hätten die Kämpfe des Lebens ihn befleckt, als hätte der Hauch der Welt ihn vergiftet und meine Liebe, die plötzlich, rein und stark wie das Meer, mein ganzes Sein überfluthete, müsse hinwegwaschen können, was verderblich war. Mir war es, als müsse ihm meine Seele jauchzend zufliegen, um froh empfangen zu werden — so jung und frühlingsselig klang mir's in der Brust wie ein großes, heiliges Ahnen.

Und ich schickte ihm Verse, begeistert dankend für den hohen Kunstgenuß, und am Neujahrstage erhielt ich die Heine'schen Verse zur Antwort. So haben wir uns kennen gelernt und im Laufe des Jahres dann manches Wort zusammen geplaudert, manchen Gedanken ausgetauscht. Ob das, was ich zu geben hatte, die begeisterte Bewunderung der Fachgenossin war oder das schlichte, tiefe Gefühl der Frau, danach hat er nicht gefragt, wohl kaum darüber nachgedacht.

Nun diese Worte dastehen, sieht man ihnen nicht an, daß sie schwer und schmerzvoll zu gestalten waren! Wie mir's klar wurde, hauste ich droben im Schnee und Eis eines Alpenhospizes und wanderte Tag für Tag auf den steinigen Wegen hinaus, immer höher und höher empor, wo der Blick frei wird und man weltenfern über den Thälern steht, da sich der Menschen Häuslein eng und ängstlich aneinander schmiegen. Aber wenn ein großes, tiefes Weh uns erfüllt, dann vernehmen wir die tausend Stimmen, mit denen die Einsamkeit zu uns redet.

Und in dieser Einsamkeit, wo nur des Adlers Schrei die Stille weckt und dicht über unsern Häuptern die Sterne funkeln, lernte ich einen Gewaltigen erkennen, den ich noch nie recht begriffen hatte, dessen Liebe auch darin gipfelte, das Leid einer Welt auf die Schultern nehmen zu wollen, und den sie zum Dank dafür kreuzigten, weil sie ihn nicht begriffen in seinem göttlichen Lieben und Leiden.

Und da erkannte ich, daß ich erst jetzt zu ahnen begann, was es heißt, ein Menschenleben zu leben! Wittwenleid und Mutterschmerzen sind irdisch, so tief sie sind, die stumme unverständige Kreatur kennt sie auch! Aber erlösen zu wollen im übermenschlichen Mitleid und dieses Mitleid verachtet zu sehen, das ist das Leiden der Himmlischen.

Doch erst die Ahnung des Himmlischen macht uns zum Menschen, erst dieses Leid hebt zur rechten Hand Gottes empor und gibt uns etwas von seiner Weisheit, von Schöpferkraft und Freude des siebenten Tages!

Das fühlte auch ich einen grauen Herbst und Winter lang.

Wenn im stillen Zimmer meine Feder über die Seiten flog, empfand ich mich selbst nicht mehr, das höchste Glück, die höchste Gesundheit, deren ein Mensch fähig ist. Und in mir war eine heilige Stille und ein großes Lauschen und Warten, wie ich es damals empfand, als ich zuerst meines Kindes Herzschlag unter meinem Herzen fühlte. Denn unseres Geistes Kinder müssen ebenso in Wonne empfangen, in Sorgen behütet und in Schmerzen geboren werden, wie es geschieht, wenn sich körperlich ein Leben dem andern entringen soll! —

Und endlich, nach rastlosen Tagen und durchwachten Nächten lag meine Arbeit fertig vor mir, ich war ruhevoll und wunschlos geworden. Und daß ich schaffen darf, ist meine höchste, glückseligste Gewißheit!

So daß mir heute am Morgen nach der Neujahrsnacht Dankesthränen die Augen feuchten, während ich, überwundener Freuden und Leiden gedenkend, am geöffneten Fenster stehe, durch welches rein und klar die Winterluft strömt. Und im Ohr tönt mir's: So war es gemeint, das Singen und Klingen in meiner Brust, das ich für neue Jugend hielt und neue Liebe! Das Weib in mir glaubte ich nach gramvoller Erstarrung zu neuem Fühlen geweckt, aber nicht Hingebung und sehnende Leidenschaft, sondern Schaffensluft und Schaffensdrang durchflutheten mir heiß die Adern — die Künstlerseele reifte mir ein großes, reines Gefühl!

In Milliarden Sternen grüßt das Himmelslicht herunter — ernst und froh blicke ich empor. Und so grüße ich auch dich, neues Jahr, neues Leben! —

Hessische Städte.

Im Großherzogthum Hessen hat die Stadt Darmstadt den größten Zuwachs zu verzeichnen; sie hat seit 1890 sich um 11,269 Personen vermehrt und zählt als zweitgrößte hessische Stadt 83,650 Einwohner. Sie wird überflügelt durch Mainz, das 90,200 Einwohner zählt, jedoch in demselben Zeitraum nur einen Zuwachs von 5950 Seelen erfahren hat. Im Wachsthum nimmt Mainz als größte Stadt des Großherzogthums erst die dritte Stelle ein, da Offenbach eine Vermehrung um 9510 gestiegen ist. Es folgen dann Worms mit 45,370 Bewohnern und Gießen mit 29,149, bei einem Zuwachs von 4670 bezw. 3658 Personen. Im ganzen hat sich die Bevölkerungsziffer der fünf größten Städte des Landes um 35,057 gehoben und Bingen ist in die Zahl der Städte mit mehr als 10,000 Einwohner eingerückt.

— 47 Jägersleute sind während der Jagdsaison irrthümlicher Weise todtgeschossen worden. Jäger, welche einen Menschen absolut nicht von einem Hirsch oder anderem Wild unterscheiden können, sollten nur ohne Flinte jagen dürfen.

— Der Schah von Persien führt seine Frauen im Automobil spazieren. Er will wohl auf diese Weise die Scheidungskosten sparen?

— Die Deutschen müssen auf Alles gefaßt sein, sagt Fürst Bülow. Heißt das, daß andere Länder sich auf etwas gefaßt machen müssen?

— Manche Künstler besitzen so wenig Talent, Technik und Geschmack, daß ihnen nichts anderes übrig bleibt, als — eine neue Richtung zu begründen.

Der Cirrusreiter.

Ein Sittengemälde von Ada von Berg.

(26. Fortsetzung.)

Das ist ebenfalls ein Mißverständniß oder eine absichtliche Lüge! rief Alfred, den Brief zurückgebend. Nun, ich muß mich in mein Schicksal finden. An dem Aufenthalt in Berlin ist mir ohnehin wenig gelegen. Haben Sie mir sonst noch etwas mitzutheilen, meine Herren?

Nichts, als die erneute Bitte, den Weisungen des Passes unbedingte Folge zu leisten, sagte der Rath.

Alfred verbeugte sich und verließ das Zimmer. —

Nun, was sagen Sie dazu, meine Herren? wandte sich der Rath an die Beamten.

Die beiden Sekretäre zuckten die Achseln. Sie hielten wie immer mit ihrer Meinung zurück.

Was mich betrifft, Herr Polizei-Rath, sagte dann der Hauptmann, so muß ich offen gestehen, daß ich nicht recht an die Schuld des Franzosen glaube. Man sieht das am besten bei einer Haussuchung. Er machte nicht den geringsten Versuch, etwas zu beseitigen und schien wirklich keine Ahnung davon zu haben, daß es sich um Politik handle. Ich glaube, es hat ihm Jemand einen Streich gespielt.

Aber der Brief und die Notiz von der Gesandtschaft und die anderen Berichte, die fast zu gleicher Zeit über diese Person einliefen! sagte der Rath. Das ist doch mehr als verdächtig, das ist so gut, wie ein Beweis.

Eben weil alles so zugleich gekommen, erscheint es mir wie ein verabredetes Manöver, hinter dem irgend Jemand steckt, der den Vicomte beseitigen will, erwiderte der Hauptmann mit kluger Miene.

Ja, mag dem sein, wie ihm wolle, sagte der Rath, ich hatte meine gemessenen Befehle, und er selbst gab so alberne Antworten, daß ich auch, wenn ich wollte, nicht das Geringste zu seiner Rechtfertigung anzuführen wüßte. Wir sind in einer kritischen Situation, Frankreich gegenüber. — Sie verstehen mich, meine Herren! Wahrscheinlich war deshalb der Herr Präsident so streng mit seinem Befehle: Auf jeden Fall Berlin verlassen, wenn sich nicht die Unschuld auf die klarste Weise herausstellte — so lautet die Weisung!

Damit stand er auf und machte eine Pause, um dann zu einer anderen Arbeit überzugehen.

Inzwischen saß Alfred bereits in einer Droschke und fuhr nach Hause. Er war gefaßt genug. Zwar glühte noch der Unwille über das, was er für eine Kränkung hielt und was doch nur eine Vorsichtsmaßregel der Behörde war, auf seiner Stirn. Aber im Grunde lag ihm wenig daran, in Berlin zu bleiben. Er hoffte, Lucie würde sich nicht besinnen, ihm auch in die Ferne zu folgen, und wo sie war — da war auch sein Glück, sein Vaterland! Er wollte zu Lucie eilen, sie mit seinem Loose bekannt machen und ihren Entschluß erwarten.

An den wirklichen Urheber dieser Anklage dachte er nicht. Selbst wenn ihm Jemand gesagt hätte, es sei Breitenfeld gewesen, der diese Intrigue eingeleitet, so würde er diese Behauptung entschieden zurückgewiesen haben. Er hatte keine Ahnung davon, daß Breitenfeld irgend ein Interesse an seinem Dasein habe. Er sah in ihm nur den flüchtigen Bekannten, den Arzt, den er zufällig kennen gelernt, den höflichen Weltmann.

Und doch war es — wie Niemand bezweifelt haben wird — der Doktor gewesen, der aus der Verborgenheit diesen Pfeil abgesendet, der den Vicomte so tief verwunden sollte. Wir mögen hier nicht auf die kleinen Machinationen eingehen, die Breitenfeld angewendet, um jenen Verdacht auf Alfred zu lenken. Er wußte es so einzurichten, daß selbst bei einer genaueren Nachforschung sein Name als derjenige des Denunzianten kaum entdeckt werden konnte. Er hatte hin und wieder Aeußerungen fallen lassen, die doppelsinnig waren, von denen er aber wußte, daß sie einzelnen Polizei-Beamten mitgetheilt werden würden. Aehnliche versteckte Anspielungen hatte er gegen einige Herren gemacht, die zu der französischen Gesandtschaft in Beziehung standen, und endlich hatte er noch eine schriftliche anonyme Denunciation eingereicht, die in bestem Französisch entworfen war und den Anschein hatte, als ob sie von einem Unterbeamten des Gesandtschaftspersonals ausgehe. Genug, er hatte so geschickt operirt, daß die Behörde zu gleicher Zeit vielfache übereinstimmende Mittheilungen erhielt, die den Kunstreiter Ducrozet als einen höchst gefährlichen geheimen Feind der französischen Regierung darstellten. So blieb der Behörde kaum etwas Anderes übrig, als zu jenen Maßregeln ihre Zuflucht zu nehmen. —

Die Unordnung, die Alfred in seinem Zimmer fand, als er zurückkehrte, ließ ihn jetzt sehr kalt. Da er doch abreisen und packen mußte, so war es ihm gleichgiltig, ob die einzelnen Gegenstände auf den Tischen und Stühlen, oder in den Schränken lagen. Er befahl seinem Diener hastig, die Koffer herbeizuholen und mit dem Einpacken zu beginnen. Dann eilte er hinauf zu Lucie.

Die Thür zu ihrem Zimmer war verschlossen und Alfred erinnerte sich, daß sie um diese Zeit täglich zu ihrem Musiklehrer gehe. Er wollte keine Zeit verlieren und eilte nach der Wohnung desselben. Aber dort war Lucie nicht angekommen — zum ersten Mal seit dem Beginn des Unterrichts.

Alfred glaubte, sie habe vielleicht einige Einkäufe machen wollen und werde später kommen. Aber die ganze Stunde verstrich, ohne daß Lucie erschien. Er kehrte nach Hause zurück. Lucie war — nicht dort. Zwei Stunden verstrichen — Lucie kam nicht.

Der Vicomte war unruhig, die Zeit drängte ihn. In vierundzwanzig Stunden mußte er Berlin verlassen haben, und bis dahin war so Manches zu ordnen. Er begann zu fürchten, es sei ihr ein Unfall zugestoßen, und da er sich ohnehin schon in Aufregung befand, so versetzte ihn dieser Gedanke in die qualvollste Unruhe. Was sollte er thun? Nach der Polizei eilen? Nachforschungen anstellen lassen? — Es war zum Verzweifeln!

48.

Wolf und Lamm.

Doktor Breitenfeld hatte, wie bereits erwähnt worden, den Vicomte in der Droschke nach dem Polizeibureau fahren sehen. Er blickte der Droschke nach, bis sie verschwunden war, trank dann ruhig den Rest seiner Chokolade aus und ging auf die Straße.

Hätte Jemand ihn beobachtet, so wäre es leicht zu erkennen gewesen, daß er nicht gern gesehen sein wollte, denn er wich einigen Bekannten, die er von fern kommen sah, dadurch aus, daß er in eine Hausthüre trat. Dasselbe that er, als eine alte Frau die Straße herauf kam. Diese hatte ihn jedoch bemerkt, und als sie an dem Thorweg vorüber kam, in welchen der Doktor getreten, blickte sie hinein. Breitenfeld machte ihr ein Zeichen und sie trat zu ihm.

Sie wissen doch genau, was Sie zu thun haben? fragte er hastig.

Ich denke doch, Herr Doktor! erwiderte sie mit einem Ausdruck des Gesichts, der zugleich unterwürfig und verschlagen war. Nicht wahr, es ist sogleich elf Uhr.

Jawohl, sie muß den Augenblick heraustreten, erwiderte Breitenfeld. Verderben Sie nur nicht Alles durch Aufdringlichkeit oder durch eine überflüssige Redensart. Es würde mir sehr leid thun, wenn das arme Kind noch länger in den Händen dieses Verführers bliebe, dem ich sie mit Gewalt nicht entreißen kann.

Jawohl, Herr Doktor, sagte sie, es ist ein gutes Werk, und es wird uns Allen zu Gute kommen.

Ihnen gewiß, erwiderte Breitenfeld, der den letzteren, eigenthümlich betonten Theil ihrer Rede sehr gut verstand. Aber gehen Sie jetzt, es ist Zeit. Sie heißt Lucie Borczewska, ihre Mutter hieß Anna. Sie wohnten in Warschau, später in Dresden. Haben Sie auch nichts davon vergessen?

Was Sie für Angst haben, antwortete die Alte mit einem häßlichen Schmunzeln. Nein, mein Gedächtniß ist sehr gut.

Damit verließ sie den Thorweg und ging nach der Thür des Hauses, in welchem Lucie wohnte, und blieb in demselben stehen.

Sie war eine sehr alte Frau. Ihr tief gefurchtes, gelbes Gesicht, ihr schneeweißes Haar, ihr sauberer Anzug ließen vielleicht manchen Vorübergehenden denken, was das für eine alte ehrwürdige Frau und wie rüstig sie noch sei. Das letztere war sie in der That, trotz ihres sehr hohen Alters. Das Erstere — war sie nie gewesen. Wie hätte sie Breitenfeld sonst dazu ausersehen können, eine Rolle in dieser Intrigue zu spielen? Aber sie war erprobt und verschwiegen, das wußte der Doktor, der sie bei einigen anderen Gelegenheiten, die nicht viel ehrenvoller waren, kennen gelernt hatte. Sie that, was ihr zu thun befohlen wurde, strich ihren Lohn ein und kümmerte sich weiter um Nichts.

Die Alte mußte noch ein gutes Gehör haben, denn sie hörte selbst den leichten Schritt Lucien's auf der Treppe, und trat in die Hausthür, so daß sich Beide begegnen mußten.

Lucie trug einen leichten Sommeranzug von schwarzer Farbe, denn sie hatte die Trauer für die geliebte Mutter noch nicht abgelegt. Ihr Gesicht, durch den dunklen und dichten Schleier verhüllt, zeigte einen ernsten und nachdenklichen Ausdruck. Sie ging langsamer, als gewöhnlich und war so in Gedanken versunken, daß sie die ihr begegnende alte Frau kaum beachtete.

Ach, mein liebes Fräulein, sagte diese, entschuldigen Sie tausend Mal, können Sie mir nicht sagen, ob in diesem Hause eine Madame Borczewska wohnt?

Lucie war überrascht und zugleich traurig berührt — überrascht, weil sie nie eine solche Frage vernommen, weil nie Jemand Theilnahme für ihre arme Mutter gezeigt, und traurig, weil sie auf die erste Frage eine trübe Antwort geben mußte.

Sie hat nie hier gewohnt, erwiderte sie, und suchte ihre Bewegung zu verbergen. Sie ist todt!

Todt? wiederholte die Alte und schüttelte ganz erstaunt und betrübt ihren schwachen Kopf. Todt, ach Du lieber Gott! Wer das hätte denken können! Todt, also todt! Und noch so jung!

Das murmelte sie wiederholt vor sich hin, ganz in Gedanken versunken und schien auf Lucie gar nicht zu achten.

Kannten Sie meine Mutter? fragte Lucie schüchtern.

Meine Mutter? wiederholte die Alte verwundert. Ihre Mutter, mein Kind?

Jawohl, es war meine Mutter, nach der Sie fragen, antwortete Lucie leise.

Die Alte schien vor Erstaunen und vor Ueberraschung fast die Sprache zu verlieren. Sie suchte nach Worten, schien sie aber nicht zu finden. Endlich ergriff sie Lucien's Hände, streichelte und drückte sie und schien ganz außer sich vor Freude, Thränen der Rührung — oder, wie wir leider gestehen müssen — der Heuchelei flossen über ihre Wangen.

Verlegen und doch ergriffen von diesen Beweisen der Freude und Zärtlichkeit blickte Lucie auf die Alte nieder.

Anna Borczewskas Tochter! schluchzte diese endlich. Und so groß — und so schön! Wie ein Engel! Ganz das Ebenbild der guten lieben Dame! Ach, Du lieber Himmel, die Freude ist zu groß!

Und wiederum begann sie sich ihrer Rührung zu überlassen und streichelte Lucien's Hände.

Wenn Sie vielleicht hinaufkommen wollten? sagte diese endlich — unangenehm berührt von den Blicken einiger Neugierigen, die vorübergingen. Es ist freilich zwei Treppen hoch!

Ja, ja, ich muß doch hören, wie es Ihnen geht! rief die Alte. Nein, ein so schönes Mädchen! Wer hätte das gedacht! Ach, als ich Sie auf meinen alten Armen trug — da glaubte ich nicht, daß ich Sie so groß und so schön sehen würde. Das ist eine große, unerwartete Freude. Gott sei Lob und Dank!

Bedarf es wohl mehr, um das Herz eines jungen und wenig erfahrenen Mädchens zu rühren — eines Mädchens, das seine Mutter verloren hat und ohne jede weibliche Freundin in der Welt steht — als des Gedankens, eine Genossin, eine Beschützerin ihrer Kindheit vor sich zu sehen? Lucie fühlte sich freudig ergriffen. Diese weinende alte Frau hatte sie auf ihren Armen getragen und war ihr also gewiß von Herzen zugethan. Mußte das nicht ein gleiches Gefühl in Lucie hervorrufen? Ja, sie fühlte sich zu ihr hingezogen, sie wendete ihr vertrauensvoll ihr Herz entgegen.

So wollen wir hinaufgehen, bat das junge Mädchen. Ich will Ihnen meinen Arm reichen.

Hinaufgehen? Nein, doch lieber nicht, erwiderte die Alte. Nein, ich kam ja, um Ihre Mutter — ach Gott, daß sie nun auch gestorben sein muß! — um Ihre Mutter und Sie zu bitten, mit mir zu gehen. Es soll ja nun Alles wieder gut werden, es ist Alles vergeben und vergessen. Und nun ist sie todt! Nun, der liebe Gott hat es einmal so gewollt. Kommen Sie, mein liebes gnädiges Fräulein, Sie sollen nun froh und glücklich sein, und Sie sind jung, Sie können es noch genießen.

Wohin wollen wir gehen? fragte Lucie leise.

Ach, Du lieber Gott, ja, das muß ich Ihnen ja sagen, ich habe ja ganz vergessen, antwortete die Alte. Sie werden sich schön wundern, wenn Sie das Alles hören. Nun, kommen Sie nur, mein Kind.

Lucie wagte nicht, ihre Frage zu wiederholen. Seltsam bewegt von diesem Ereigniß, in banger Spanung erwartend, was sie hören würde, verließ sie mit der Alten das Haus.

Diese Spannung sollte jedoch nicht vollständig befriedigt werden. Zwar erzählte die Alte in ihrer halb kindlichen Weise eine Menge der verschiedensten Dinge durcheinander, brach bald in Klagen aus und freute sich dann wieder über die Zukunft, der ihr liebes gnädiges Fräulein nun entgegensehe. Aber von demjenigen, was dieses Wiederfinden herbeigeführt hatte, verstand Lucie sehr wenig. Ein Herr, der, wie es schien, sehr reich und vornehm war, mußte ein Verwandter ihrer Mutter sein, und mußte erst vor Kurzem erfahren haben, daß dieselbe in Dresden lebe. Er hatte dort Nachforschungen angestellt und war dabei mit der Alten bekannt geworden, die früher die Wärterin Luciens gewesen. Von ihr hatte er erfahren, Anna Borczewska lebe jetzt in Berlin, und nun war die Alte abgesandt worden, um Mutter und Tochter zu besuchen und womöglich sogleich zu ihrem reichen und vornehmen Verwandten zu führen, der sich unendlich nach ihnen sehne.

So viel glaubte Lucie aus dem zu vernehmen, was die Alte in ihrem durch Klagen und Thränen unterbrochenen Kauderwelsch vorbrachte. Und doch war das Gefühl Luciens weit davon entfernt, ein freudiges zu sein. Sie dachte an ihre arme Mutter, die den frohen Augenblick der Versöhnung nicht mehr hatte erleben sollen. Sie dachte auch an Alfred. Würde sie in ihrer lieben alten Wohnung bleiben, würde er sie anderswo besuchen? Ein geheimes Gefühl sagte ihr, daß das Wiederfinden eines vornehmen Verwandten die Trennung von Alfred bedeute.

Die Alte ging sehr, sehr langsam. Sie bog nach der Dorotheenstraße ein. Manchmal stand sie sogar still. Genug, sie ließ sich vollkommen Zeit, um Lucie vorzubereiten.

Hier wohnt er, mein liebes Kind, sagte sie endlich.

Wer wohnt hier? fragte Lucie, fast erschreckt auf das einförmige stille Haus blickend.

Herr Gott, habe ich Ihnen denn seinen Namen noch nicht gesagt! rief die Alte. Nun, der gute, liebe Herr, der Graf Hasselstein, Ihr Verwandter. Wie wird er sich freuen, Sie zu sehen!

Ein Graf also war es! Freilich hatte Lucie aus manchen Andeutungen ihrer Mutter entnommen, daß sie aus einer Familie stamme, die man im gewöhnlichen Leben eine vornehme nennt. Aber daß ein Graf — eine Person, die in Luciens kindlichen Gedanken einen sehr hohen Rang einnahm — ihr Verwandter sei, das überraschte sie dennoch, und ihre Bangigkeit, einer so hohen Person gegenüber zu treten, vermehrte sich.

Unterdessen hatte die Alte, nachdem sie einen flüchtigen Blick um sich geworfen, ob auch kein Unberufener sie in dieses Haus eintreten sehe, an der Klingel gezogen. Das weite Thor öffnete sich und ein alter Diener in einer Livree und mit einem starren, ausdruckslosen Gesicht kam den Frauen steif und würdevoll entgegen.

Melden Sie dem Herrn Grafen, daß ich mit der jungen Dame ihn zu sprechen wünsche, sagte die Alte. Der Herr Graf weiß schon, daß ich komme. Er wird uns im Salon empfangen.

Danach ging die Alte, die mit den Räumlichkeiten bereits bekannt zu sein schien, nach der breiten, bequemen Treppe und half sich, das Geländer derselben benutzend, langsam hinauf. Lucie ging schweigend, mit gesenktem Haupte, von den verschiedenartigsten Empfindungen beseelt, neben ihr.

Oben angelangt, führte sie der Diener durch einige Zimmer, deren Fenster verhangen waren, bis zu einem Salon, der hell vom Tageslicht erleuchtet war, und für einen Empfang eingerichtet schien.

Wollen Sie hier warten, sagte er. Ihre Ankunft ist dem Herrn Grafen bereits gemeldet worden.

Sehr ermüdet setzte sich die Alte auf einen Sessel und überließ es Lucie, den Saal zu betrachten oder ihren Gedanken nachzuhängen. Das junge Mädchen that beides. Die steife, förmliche Pracht dieses Raumes machte einen zugleich feierlichen und beängstigenden Eindruck auf sie. Sie mußte lange warten. Endlich aber öffnete sich eine gegenüberliegende Flügelthür.

Graf Wilhelm Hasselstein trat ein. Er hatte gewußt, daß die Alte mit Lucie kommen werde, oder hatte es wenigstens gehofft. Er war fast vor Begierde vergangen, das schöne Mädchen so bald als möglich zu sehen. Aber seine Toilette hatte ihn so lange aufgehalten. Er wollte ja nicht als der väterliche Beschützer, sondern als der liebenswürdige Freier vor ihr erscheinen.

Es ist überflüssig, zu sagen, daß Breitenfeld diese neue Intrigue eingefädelt, daß er mit dem Grafen den Plan entworfen hatte, Alfred und Lucie zu trennen, und der Letzteren unter dem Vorwand, sie sei eine Verwandte Hasselstein's, eine dauernde Wohnung in dem Palais zu gewähren.

Er hatte erst in den Plan gewilligt, nachdem ihm der Graf sein Ehrenwort gegeben, daß er wirklich die Absicht habe, Lucie zu seiner Gemahlin zu erheben und ihr bis dahin die größte Achtung zu beweisen. Breitenfeld wußte sehr wohl, was er that. Er wollte für alle Fälle gesichert sein.

Die Alte erhob sich wie elektrisirt, als der Graf eintrat.

Herr Graf — Herr Graf — stammelte die Alte — ich bringe Ihnen nur das gnädige Fräulein. Die Mutter — ach, du lieber Gott! — die Mutter, die gnädigste Frau ist todt!

Ihre Thränen ließen sie nicht weiter sprechen. Sie nahm ihr Taschentuch vor das Gesicht.

Gut, gut, meine liebe Frau, sagte der Graf hastig. Es thut mir leid. Aber ich hoffe, Genaueres zu erfahren. Ich danke Ihnen für Ihre Bemühungen. Treten Sie in das Nebenzimmer! — Weinend entfernte sich die weiche Alte.

Mein gnädigstes Fräulein, ich bitte Sie, Platz zu nehmen, ich bitte! rief der Graf in seinem verbindlichsten Tone. Mein Gott, Sie weinen, ich bitte Sie, fassen Sie sich. Ihre Frau Mutter, meine Cousine, ist gestorben. Ist es wirklich der Fall? O, wie bedaure ich sie!

Lucie weinte. Die Worte der alten Frau hatten das Bewußtsein des Verlustes ihrer Mutter von Neuem, mit stärkerer Gewalt, als je, vor ihre Seele geführt. Sie hätte allein sein und sich ausweinen mögen. Ihre Nerven waren gereizt, ihr Gemüth erschüttert.

Es war nicht das erste Mal, daß der Graf ein weinendes junges Mädchen vor sich sah, wohl aber das erste Mal, daß ihm ihre Schönheit selbst unter Thränen so verlockend entgegenleuchtete. Ja, sie war schöner, als er gehofft und geglaubt hatte.

Meine liebe Lucie, — erlauben Sie mir, daß ich Sie so nennen darf! — sagte er, es ist mir unmöglich, Sie weinen zu sehen, ich kann es nicht ertragen. Auch ich fühle den Schmerz um Ihre geliebte Mutter, meine theure Cousine. Was würde ich darum geben, wenn ich sie ins Leben zurückrufen könnte. Wie schön wäre es, wenn sie mit uns vereint die Stunde der Versöhnung feierte. Aber es ist doch unmöglich. Wir müssen uns trösten. Bedenken Sie, daß Sie einen Verwandten, einen Freund und Beschützer gefunden haben, der sein Möglichstes aufbieten wird, um Sie glücklich zu machen, Ihnen die Stellung zu gewähren, die Ihnen gebührt.

Ich danke Ihnen, Herr Graf, antwortete Lucie mit schwacher Stimme — denn die Worte wollten ihr nicht über die Lippen. Sie sind ein Verwandter meiner Mutter?

Ja wohl, meine Theuerste! rief Hasselstein. Lassen Sie sich diesen seltsamsten aller Zufälle erzählen, und Sie werden staunen, wie ich selbst.

Daß dieser „seltsamste aller Zufälle“ nur in einer ziemlich einfachen Erdichtung bestand, die Graf Hasselstein und Doktor Breitenfeld entworfen hatten, werden die Leser leicht begreifen. Der Graf hatte dieses Geschichtchen auswendig gelernt und erzählte es mit großer Geläufigkeit.

Nach Beendigung derselben fährt er fort:

So viel ich weiß, meine liebe Nichte, bin ich Ihr nächster Verwandter. Die anderen Mitglieder der Familie sind inzwischen gestorben. Aber ich freue mich fast darüber. Weshalb? Weil ich nun das Glück habe, ganz allein für Sie sorgen zu können. Ja, das will ich. Ich möchte Sie nicht zwingen — aber ich wünschte wohl, daß Sie dieses Haus nicht wieder verließen. Ich will es Ihnen so angenehm als möglich machen. Sie haben nur zu wünschen, zu befehlen. Ich bin nicht arm, Gott sei Dank — ich bin ohne Kinder — meinen einzigen Sohn habe ich leider von mir weisen müssen, weil er die Ehre unseres Geschlechts beleidigte — es würde also meine größte Freude sein, für eine so liebe, so theure Verwandte sorgen zu können. Gefällt Ihnen die alte Frau?

Lucie flüsterte eine bejahende Antwort.

Gut, so soll sie in Ihrer Nähe bleiben, sagte der Graf.

Meine liebe Lucie, sagte er, erlauben Sie mir, daß ich noch einer Kleinigkeit erwähne. Ich hatte natürlich, als ich von Dresden aus erfuhr, daß Sie mit Ihrer Mutter in Berlin lebten, hier Erkundigungen einziehen lassen — denn, ich gestehe es ganz offen, ehe ich einen entscheidenden Schritt der Versöhnung thun konnte, mußte ich wissen, — verzeihen Sie mir, ob auch meine Theilnahme gerechtfertigt sei. Hätte ich mit Bestimmtheit erfahren können, daß Ihre Mutter, meine Cousine, gestorben sei, so würde ich keinen Augenblick gezögert haben, schon früher die verwandtschaftlichen Ansprüche geltend zu machen, die ich an Sie besitze. Aber ich konnte nichts Näheres erfahren. Nur das Eine habe ich gehört, daß ein junger Mann, ein Franzose, wie man sagt, sich Ihrer in der traurigen Lage angenommen, in der Sie sich befanden. Sie müssen ihm dankbar sein, gewiß. Ich glaube also, Sie werden damit einverstanden sein, wenn ich den jungen Mann bitten lasse, mich zu besuchen, und wenn ich ihm mit Ihrem besten Dank die Auslagen zurückerstatte, die er vielleicht für Sie gemacht hat.

Lucie erröthete und erbleichte. Der oberflächliche, flüchtige Ton, in welchem Hasselstein von diesem Dienste sprach, den Alfred ihr geleistet, beleidigte ihr Herz. Nein, mit einem kalten Dank, mit einer Geldentschädigung konnte die Aufopferung Alfreds nicht erwidert werden. Lag es etwa überhaupt in den Worten des Grafen, daß Alfred sie nie wiedersehen solle? Sollte sie wirklich — was eine bange Ahnung ihr sagte — von der Welt abgeschlossen werden, die sie bisher gekannt hatte?

Herr Graf! sagte sie, plötzlich Muth gewinnend, Herr Ducrozet hat wie ein Bruder, wie ein aufopfernder Freund an mir gehandelt. Ich bin ihm unendlich viel Dank schuldig. — Würden Sie mir nicht gestatten, ihm meinen Dank selbst abzustatten?

Gewiß, wenn Sie es wünschen! rief der Graf gleichgiltig. Aber Sie dürfen nicht vergessen, meine theure Nichte, daß Sie jetzt für diesen Herrn nicht mehr das arme schutzlose Mädchen, sondern daß Sie die Tochter einer Fürstin und die Verwandte eines Grafen sind. Ich muß offen gestehen — dieser junge Mann — ein Kunstreiter noch dazu — es will mir nicht recht gefallen, daß Sie ihn kennen. Alles in Allem genommen wäre es besser, Sie überließen mir diesen Dank.

Lucie fühlte ihr Herz eigenthümlich krampfhaft zusammengezogen. Sie kannte Alfreds Geschichte — wenigstens theilweise — sie wußte, daß die edelsten Beweggründe ihn stets geleitet hatten. Aber sie durfte nicht sprechen. Sie hatte eine Ahnung, daß sie nicht sprechen könne, ohne ihr Herz zu verrathen.

Wie Sie befehlen, Herr Graf, sagte sie mit einer leichten Neigung des Hauptes.

Aber in ihrem Innern loderte zum ersten Male die Flamme des Trotzes empor. Sie fühlte, daß ihr ein Zwang angethan werde, den sie brechen könne, wenn sie wollte. Wer hinderte sie, zu Alfred zurückzukehren und die verwandtschaftlichen Rechte des Grafen zurückzuweisen?

Lucie wurde nach ihrem Zimmer gebracht und war nicht angenehm überrascht, als sie den Doktor, den „Freund“ Alfreds, eintreten sah.

O, mein gnädiges Fräulein, antwortete er ihr auf ihre Anrede, die Ueberraschung ist ganz auf meiner Seite. Soeben komme ich, um dem Herrn Grafen, dessen Hausarzt zu sein ich die Ehre habe, meinen Morgenbesuch zu machen. Ich finde ihn in großer Toilette, ich erlaube mir eine Frage, er antwortet mir, daß er so eben eine junge Verwandte des Hauses empfangen, von deren Existenz er vor Kurzem durch einen Zufall Nachweis erhalten. Ein Wort giebt das andere, und ich erfahre, daß Sie es sind, Sie, deren Schicksal, wie ich wohl sagen kann, mich stets mit so großer Theilnahme erfüllt — daß Ihnen ein glückliches Loos beschieden, die Nichte des Herrn Grafen zu sein.

Es ist in der That seltsam, sagte Lucie. Ich bin sehr begierig, was Herr Alfred dazu sagen wird!

Herr Alfred — ja, ja wohl! antwortete Breitenfeld ausweichend.

Wann sehen Sie ihn? fragte Lucie. Er wird meinetwegen in einiger Unruhe sein.

Wann ich ihn sehe? Ich weiß es wirklich nicht, ich hoffe bald, antwortete der Doktor mit demselben ausweichenden Tone, der dazu bestimmt schien, Lucien's Neugierde nur noch mehr anzuregen. O, ich kann Ihnen nicht sagen, wie sehr ich mich über die Veränderung Ihres Schicksals freue, mein gnädiges Fräulein. Der Herr Graf hat mir Alles gesagt. Ein unglückliches Zerwürfniß hat Sie und Ihre Frau Mutter von der Familie getrennt. Aber nun haben Sie Ihren Oheim wiedergefunden. Ist er nicht ein vortrefflicher Mann, der Herr Graf?

Ein sehr feiner und vornehmer Herr, wie mir scheint, antwortete Lucie leise. Ach, Herr Doktor, fügte sie dann laut und freier hinzu, es wird mir schwer werden, mich so plötzlich in diese Verhältnisse zu finden. Es ist mir Alles so neu, so fremd, so groß, so reich und vornehm. Wenn ich an unsere stille Wohnung denke —

Breitenfeld schien nicht Willens, auf diese sentimentalen Rückerinnerungen einzugehen.

Das liegt nun für immer hinter Ihnen, mein verehrtes Fräulein! rief er. Das müssen Sie Alles vergessen. Jetzt gehen Sie einer glänzenden, einer herrlichen Zukunft entgegen. Vergessen Sie dann nicht, mein gnädiges Fräulein, daß ich stets, in jeder Lage, Ihr ergebener Diener gewesen bin und stets die aufrichtigste Theilnahme für Sie empfunden habe. Darf ich hoffen, daß die Baronesse Wildenau mir stets eine gütige Gönnerin bleiben wird?

Die Baronesse Wildenau? Wer ist das? fragte Lucie überrascht.

Ah! Hat Ihnen der Herr Graf nicht gesagt, daß dies der Name Ihres Vaters ist? rief der Doktor. Dann hat er ohne Zweifel keine Gelegenheit dazu gefunden, und ich habe eine Indiskretion begangen, wegen der ich ihn um Verzeihung bitten muß. Doch, mein gnädiges Fräulein, das werden Sie Alles ausführlich erfahren, auch weshalb Ihre Frau Mutter den Namen ihres Gemahls nicht führte

Lucie, von den heftigsten Gefühlen bewegt, als der Name ihres Vaters genannt wurde, war auf einen Sessel gesunken. Sie hörte diesen Namen zum ersten Mal. Es war eine neue, erschütternde Ueberraschung für sie.

Er ist früh gestorben, sagte sie leise und bebend.

Ich kann Ihnen keine Auskunft darüber geben, mein verehrtes Fräulein, antwortete Breitenfeld. Wenn ich indessen den Herrn Grafen recht verstanden, so sprach er von der Möglichkeit einer Versöhnung, und in diesem Falle könnte ja Ihr Vater nicht todt sein. Doch — wie kann ich es wagen, davon zu sprechen. Ihr Oheim wird Ihnen alle diese Mittheilungen machen, wenn er den Zeitpunkt für gekommen hält. Bitte, sagen Sie dem Herrn Grafen nichts davon, daß ich so thöricht geplaudert, bat Breitenfeld, sich ihr nähernd.

O nein — gewiß nicht! antwortete Lucie hastig. Aber Ihre Worte haben mich tief erschüttert. Und um einen Gefallen möchte ich Sie bitten. Gehen Sie zu Alfred, sagen Sie ihm, wo ich mich befinde, und bitten Sie ihn, mir einige von meinen Büchern, meinen Arbeitsheften und Zeichnungen zu schicken.

Breitenfeld nahm eine wehmüthige, aber zugleich sehr unterthänige Miene an.

Mein gnädigstes Fräulein, sagte er, ich würde viel, viel darum geben, wenn ich Ihren Wunsch erfüllen könnte. Aber ich fürchte, es wird nicht möglich sein. Ich hätte gern geschwiegen, aber ich fühle, daß ich Ihnen die Wahrheit nicht verbergen darf. Herr Alfred ist abgereist oder wird sehr bald abreisen.

Abgereist, rief Lucie erbleichend. Weshalb? Wohin? So schnell, so plötzlich?

Ich kam zu ihm, als man sein Zimmer durchsuchte, antwortete Breitenfeld. Erstaunt fragte ich ihn, weshalb die Polizei sich in seine Angelegenheiten mische. Er zuckte die Achseln und sagte, er wisse nicht. Ich verließ ihn bald, denn ich muß ganz offen gestehen, daß ich nicht gern mit Leuten umgehe, in deren Zimmer sich Polizeibeamte befinden. Dann sah ich, wie Herr Alfred mit einem Beamten in einer Droschke fortfuhr und erkundigte mich bei einem der zurückgebliebenen Schutzleute. Ich habe nicht genug erfahren können, um was es sich eigentlich handelt. Aber ich glaube dennoch, mein verehrtes Fräulein, daß Sie Herrn Alfred nicht wiedersehen werden. Ich bin selbst überzeugt, daß es nichts Bedeutendes ist, aber da er ein Fremder ist, ein Franzose, so wird man ihm den Aufenthalt nicht länger gestatten. Wenigstens sagte mir dies Einer von den Beamten.

Sie glauben also, Alfred hätte etwas Verbrecherisches begangen? fragte Lucie leichenblaß.

Verbrecherisches? Das glaube ich kaum, obgleich ich nichts Bestimmtes erfahren, antwortete Breitenfeld. Aber es gibt kleine Vergehen, die auch von Männern begangen werden, die sonst nicht zu tadeln sind, kleine Ueberschreitungen der Gesetze. Doch, wozu dieses unangenehme Gespräch weiter ausdehnen? Herr Alfred hat sich Ihnen und auch mir gegenüber, das kann ich wohl sagen, als höchst angenehmer und ehrenwerther Freund gezeigt. Dringen wir also nicht weiter in seine Geheimnisse ein. Ich werde ihn benachrichtigen, welches Glück Ihnen widerfahren — vorausgesetzt, daß ich noch Gelegenheit habe, ihn zu sehen.

Lucie antwortete nicht. Sie saß immer noch bleich und bebend auf ihrem Sessel.

Erlauben Sie mir, mich Ihnen für jetzt zu empfehlen, mein gnädiges Fräulein! fuhr der Doktor dann fort. Der Herr Graf wird mir vielleicht gestatten, Ihnen zuweilen meine Aufwartung zu machen und mich nach Ihrem Befinden zu erkundigen. Auf jeden Fall, mein hochverehrtes Fräulein, bitte ich Sie, nicht zu vergessen, daß ich Ihr treuester und ergebenster Diener bin!

Ich danke Ihnen, Herr Doktor, sagte Lucie gleichgültig und erhob sich matt. Sie reichte dem Doktor nach gewohnter Weise die Hand. Er küßte sie sehr ehrerbietig und zärtlich. Als er das anstoßende Gemach, das nach dem Corridor führte, durchschritt, öffnete sich plötzlich eine Seitenthür, und Graf Hasselstein stürzte auf den Doktor zu und vertrat ihm den Weg.

Breitenfeld erschrak heftig. Wilde Wuth, boshafte Tücke, gereizte Eifersucht blickten aus den verzerrten Zügen des Grafen. Seine ganze Gestalt schien unter dem Eindrucke eines Jähzorns zu beben, dessen vollen Ausbruch er nur mit Mühe zurückhielt.

Doktor! rief er halb leise, fast zischend, der Teufel soll sie holen! Sie spielen doppeltes Spiel! Ich habe Alles gehört! Sie dürfen nie wieder zu ihr!

Herr Graf, sagte Breitenfeld vollkommen ruhig und kalt, darf ich fragen, was Sie meinen?

Haben Sie ihr nicht eine vollkommene Liebeserklärung gemacht? eiferte der wüthende Alte. Haben Sie ihr nicht die Hand geküßt? Was soll das?

Ach, Sie sind eifersüchtig, Herr Graf, sagte der Doktor spöttisch. Sie haben keinen Grund dazu. Wie könnte ich es wagen, meine Augen zu einer Dame zu erheben, die zur Gemahlin des Herrn Grafen bestimmt ist?

Thorheit! Machen Sie mir nichts weiß. Gehen Sie zum Teufel mit Ihren verdammten falschen Redensarten! zischte der Graf. Sie haben Absichten auf das Mädchen. Aber Gott steh Ihnen bei —

Lassen Sie mich gehen, Herr Graf, sagte Breitenfeld, der sehr bleich geworden war. Sie sind nicht in der Stimmung, um jetzt ein Gespräch zu führen. Das Opium scheint jetzt erst zu wirken, etwas später als gewöhnlich. Lassen Sie mich gehen, Herr Graf, es wird besser sein. Und noch besser, wenn ich nie wieder etwas Aehnliches höre. Es könnte sonst sein, daß ich Sie zertrete!

Seine Lippen bebten, während er die letzten Worte herausstieß. Hasselstein fuhr zurück und starrte ihn an, als könne er nicht glauben, was er gehört habe. Aber fast in demselben Moment hatte Breitenfeld seine Fassung wiedergewonnen, und sein Gesicht nahm die ruhige Maske an.

Dahin gelangen wir, Herr Graf, sagte er, wenn wir, als Männer, die gleiche Zwecke verfolgen, uns gegenseitig überwachen und mit Eifersucht quälen. Ich bin überzeugt, daß Sie Ihre Hitze bereuen, und mir geht es ebenso.

Doch wünschte ich wirklich nicht, daß sich diese Auftritte wiederholen. Auch in meinen Adern fließt Blut — gutes Blut, Herr Graf; Sie werden es vielleicht eines Tages erfahren.

Damit verließ er das Zimmer und trat auf den Corridor, ohne eine Antwort abzuwarten.

Ah, das ist eine Schlange, eine infame Schlange! stieß dieser schwer athmend heraus, als Breitenfeld verschwunden war. Das ist ein gefährlicher Mensch. Es wäre mir lieber, ich hätte ihn nie in diese Intrigue gezogen. Das hat man davon, wenn man mit dieser bürgerlichen Canaille familiär wird. Aber es ist das letzte Mal! Ich könnte keine Nacht schlafen, wenn ich wüßte, daß dieser Mensch mein Feind wäre!

Er schüttelte sich, als wolle er eine schwere Last von sich werfen, oder ein Fieberschauer ihn ergreifen.

Bah! fügte er dann gelassener hinzu. Der Vortheil kettet ihn an mich, und das ist der beste Vermittler. Lucie ist in meiner Gewalt. Niemand soll sie mir entreißen. Und bin ich verheirathet, hat er sein Geld, so sind wir quitt, und diese Schlange soll nicht mehr durch mein Haus kriechen!

Dann ging er nach dem Gartenthurm in sein Kabinet und schrieb einige Zeilen an den Doktor, in welchen er diesen in den höflichsten Ausdrücken um Entschuldigung bat und die Voraussetzung aussprach, Breitenfeld werde sein Haus nach wie vor mit seinen Besuchen erfreuen. Der Doktor las es mit derselben höhnischen Verachtung, mit der es geschrieben worden. —

Inzwischen hatte Alfred in Lucien's Wohnung vergebens deren Rückkehr erwartet. Am Abend wurde seine Aufregung fieberhaft. Bis dahin hatte er sich noch Möglichkeiten vorgespiegelt, durch die seine Freundin vielleicht zurückgehalten worden. Sie hatte ihm erzählt, daß sie bei ihren Lehrern einige junge Mädchen kennen gelernt, die ihr gut gefallen. Vielleicht war sie ihnen begegnet und hatte sie auf einem Spaziergang begleitet. Aber er verwarf diese Möglichkeiten. Er kannte Lucie gut genug, um zu wissen, daß sie nicht so lange ausbleiben würde. Und nun schlugen die Uhren die elfte Stunde. Alle Häuser schlossen sich: Lucie war nicht zurück.

Eines stand jetzt fest bei ihm: er reiste, nicht, ohne über Luciens Schicksal Gewißheit zu haben. Er verließ Berlin auf keinen Fall. Das Resultat seiner Ueberlegung war, er wollte bei Cesar, dem Kunstreiter, wohnen. Daß dieser ihn, selbst im Widerspruch mit dem Gebot der Polizei, bei sich aufnehmen würde, davon war er fest überzeugt.

Alfred besprach sich jetzt mit seinem Diener, der ihm treu und ergeben anhing. François sollte mit dem Gepäck seines Herrn in der Wohnung bleiben und auf jede etwa erfolgende Nachfrage die Antwort geben, daß er den Aufenthalt des Vicomte nicht kenne und weitere Befehle von demselben erst erwarte. Sobald er irgend etwas über Lucie erfuhr, sollte er augenblicklich Nachricht bringen.

Diese Erörterungen stimmten die aufgeregten Nerven des Vicomte etwas ruhiger. Aber eine neue Entdeckung sollte ihn bald wieder in die quälendste Ungewißheit zurückschleudern.

François hatte die einzelnen Gegenstände, die nach der Haussuchung in großer Unordnung auf Tischen, Stühlen und dem Fußboden gelegen, so gut als möglich wieder geordnet. Nur die Ordnung und das Einpacken der Papiere und Briefschaften hatte sich Alfred selbst vorbehalten. Der Vicomte durchsuchte jetzt diese Papiere, um die Lebensgeschichte der Mutter Luciens zu suchen. Es war ihm eingefallen, daß er dieses Schriftstück nicht mit sich nehmen dürfe, da es doch eigentlich Lucien gehöre und das einzige Dokument sei, aus dem sie Aufschluß über ihre Eltern erhalten könne. Er war also Willens, das Schriftstück an sich zu nehmen, und es im letzten Augenblicke, wenn ihn die Verhältnisse vielleicht dennoch zwangen, Berlin zu verlassen, ohne Lucie wiedergesehen zu haben, der Polizei zu überliefern, damit diese es Lucien zustellen könne.

Er suchte lang und wiederholt. Das Dokument fand sich nicht. Jetzt zum ersten Male stieg eine Ahnung in Alfreds Brust auf — nicht, daß Breitenfeld das Papier genommen haben könne, denn an diesen dachte er gar nicht — wohl aber, daß diese Haussuchung, das Verschwinden Luciens und das Fehlen jener Blätter in einem geheimen Zusammenhang stünden, und daß es Lucie, nicht aber sein Paß oder seine politische Gesinnung sei, um die es sich hier gehandelt habe. Er glaubte zu errathen, daß irgend Jemand ihn entfernen wolle, um desto sicherer gegen Lucie intriguiren zu können.

In welche Seelenangst, in welche Verzweiflung diese Vermuthung den Freund des jungen Mädchens versetzte, läßt sich denken. Ein unbeschreibliches Gefühl ohnmächtigen Zornes erfüllte sein Herz. Er sah in seinen fieberhaften Phantasieen Lucie von Gefahren umringt, er glaubte, sie seinen Namen rufen zu hören — vielleicht war sie ihm nahe — und dennoch stand er unthätig da und mußte dem Verhängniß, das ihn vielleicht für immer elend machte, freien Lauf lassen.

(Fortsetzung folgt.)

Naturkunde und Technik.

Kohlenverbrauch und Klima.

Die Sonne ist die ursprüngliche Quelle aller auf der Erde vorhandenen Energie, sie ist die erste Ursache aller Vorgänge, die sich auf unserm Planeten abspielen. Da wir dies wissen, sind wir geneigt, zu allen Erscheinungen überhaupt als unmittelbare Ursache die Sonne in Anspruch zu nehmen, und es besteht die Gefahr, daß wir darin zu weit gehen, daß wir den Einfluß der Sonne auch da zu erblicken vermeinen, wo thatsächlich rein irdische Vorgänge in's Spiel kommen. Recht nahe liegt diese Gefahr bei den Fragen, die das Kleinode betreffen, und man ist sich dieser Gefahr in der jüngsten Zeit bewußt geworden, man prüft jetzt kritisch einerseits, ob Klimaänderungen nicht doch durch Veränderungen in dem Erdgebiet hervorgerufen sind, in dem sie sich zeigen, andererseits geht man von bekannten Erscheinungen in gewissen Erdstrichen aus und untersucht, ob sie keine Klimaänderungen nach sich ziehen. So hat man die Frage aufgeworfen, ob die Vernichtung des Waldbestandes in einer Gegend vielleicht die Austrocknung des betreffenden Gebiets herbeiführe. Bei der Größe des Materials, das dabei zu beachten ist, und bei der Schwierigkeit der Beurtheilung aller Umstände, die mit in Rechnung zu ziehen sind, kann es nicht Wunder nehmen, daß die Angelegenheit noch durchaus nicht geklärt ist. Vielmehr stehen sich die entgegengesetzten Ansichten hier noch schroff gegenüber, ud es wird noch eingehender Untersuchungen bedürfen, um zu einem endgiltigen Ergebniß zu gelangen.

Eine Frage ähnlicher Natur ist vor ganz kurzer Zeit aufgeworfen und zum erstenmal mit exakten Rechnungen behandelt worden, nämlich die Frage, ob die vielen von den Menschen verbrannten Kohlen auf das Klima einzelner Erdstriche von Einfluß sind. Eigentlich handelt es sich hier dabei sogar um zwei Fragen, und in der That werden diese Fragen auch ganz gesondert erörtert. Erstens nämlich besteht die Möglichkeit — und es muß untersucht werden, ob diese Möglichkeit auch Wirklichkeit ist —, daß die bei den vermehrten Verbrennungen von Kohlen nothwendig entstehenden großen Mengen von Kohlensäure die Zusammensetzung der uns umgebenden Luft merklich und wesentlich ändern. Neuere interessante Feststellungen insbesondere über die Wirkung des auf der Erde vorhandenen Wasservorrathes und der in ihm gelösten festen Körper auf den Zustand der Atmosphäre machen es wahrscheinlich, daß diese Körper einen vorher nicht vermutheten ausgleichenden Einfluß ausüben, so daß infolge der dadurch herbeigeführten Regulirung eine in Betracht zu ziehende Vermehrung der Atmosphäre an Kohlensäure für absehbare Zeit in Wegfall kommt. Die zweite Rücksicht, in der die Kohlenverbrennung sich bezüglich des Klimas und seiner Veränderung möglicherweise geltend macht, ist die durch solche Verbrennungen entstandene Wärme. Gerade in Bezug auf den Wärmehaushalt auf der Erde ist die Sonnenstrahlung von so gewaltigem Einfluß, daß, je genauer man sich mit seiner quantitativen Bestimmung beschäftigt, um so näher die Gefahr rückt, daß man im Vergleich zu den sicherlich großen Sonnenwirkungen die durch irdische Verbrennungen entstehenden Wärmemengen unberechtigterweise zu vernachlässigen sollen glaubt; wenn eine offenbare Veränderung des Wärmezustandes festgestellt wird, ist man sofort geneigt, die Ursache in veränderter Sonnenstrahlung zu suchen, und bei der Ungenauigkeit, die trotz verbesserter Methoden und trotz verfeinerter Instrumente betreffs der Größe der von der Sonne uns zugestrahlen Wärme und betreffs der Wärme absorbirenden Wirkung der Luft immer noch besteht, können kleine Fehler in diesen Berechnungen wohl das Resultat haben, daß diese Veränderungen des Wärmevorrathes der Erde und einzelner ihrer Theile irrthümlich durch Veränderung im Zustand der Sonne und ihrer Wärmeausstrahlung erklärt werden. Wenn man dagegen zahlenmäßig auf die durch die Kohlenverbrennungen entstandenen Wärmemengen eingehen will, so thut man gut, um zu einigermaßen sicheren Resultaten zu gelangen, erstens naturgemäß einen ganz bestimmten Zeitpunkt zu wählen, auf den sich gewisse Feststellungen beziehen, und zweitens nicht gleich die ganze Erde zu behandeln mit ihren landschaftlich und kulturell nothwendig ungemein großen Verschiedenheiten, sondern sich auf ein Land zu beschränken.

Um also auf Deutschland und auf das Jahr 1900 einzugehen, so wurden hier damals nach zuverlässiger Annahme 110 Millionen Tonnen Steinkohlen verbrannt. Ueber die Wärme, die bei Verbrennung eines Kilogramms Steinkohle entsteht, existiren ganz genaue Messungen, die nicht bloß aus wissenschaftlichem Interesse angestellt wurden, sondern auch um den wirthschaftlichen Nutzungswerth der Kohlen zu erkunden; nach diesen Messungen liefert ein Kilogramm Steinkohlen bei seiner völligen Verbrennung 7000 Wärmeeinheiten. Unter einer Wärmeeinheit versteht die Physik bekanntlich diejenige Wärmemenge, die nothwendig ist, um ein Kilogramm Wasser von 0 Grad auf 1 Grad Celsius zu erwärmen. Zu diesem Steinkohlenverbrauch kommt noch der Verbrauch an Braunkohlen, der sich im gleichen Jahre in Deutschland auf 40 Millionen Tonnen belief; hier liefert das Kilogramm bei der Verbrennung 4500 Wärmeeinheiten. Wenn man die Menge der zu Dampfmaschinen, Lokomotiven, Dampfschiffen verbrauchten Kohlen in Rücksicht nimmt und die Menge der Arbeit, die durch die in diesen Maschinenanlagen frei gewordene Wärme geliefert wird, und die ja eben weil sie in Arbeit umgewandelt wird, von der verbleibenden Wärme subtrahirt werden muß, darf man sagen, daß 90 Prozent der von den verbrannten Steinkohlen und Braunkohlen hervorgebrachten Wärme in die Luft gesandt wird. Durch andere chemische Prozesse wird dabei auch noch ein nicht zu unterschätzendes Wärmequantum beigesteuert, das man überschläglich wohl zu 5 Prozent der von der Kohle herrührenden Wärme angeben darf. Deutschland hat eine Oberfläche von 540,742 Quadratkilometer. Durch einfache Zahlenberechnung, die aber hier besser fortgelassen wird, weil es nicht darauf ankommt, durch vielstellige Zahlen zu imponiren, sondern nur darauf, das Resultat kennen zu lernen, kann man feststellen, daß durch die gedachten Prozesse auf jedes Quadratkilometer 1669 Wärmeeinheiten geliefert werden. Die Wärme genügt aber, um eine Eisschicht von 2 Zentimeter Dicke zu schmelzen. Nach den zur Zeit vorhandenen genauesten Bestimmungen der mittleren Wärme, die von der Sonne ausgestrahlt wird, ist diese Wärme imstande, eine Eisschicht von zehn Metern Dicke zu schmelzen. Die durch die Kohlenverbrennungen gelieferte Wärme, einschließlich allerdings der durch andere irdische chemische Prozesse entstandenen, beträgt also immerhin ½ pro Mille der von der Sonnenstrahlung gelieferten; das ist ja kein sehr großer Betrag, aber er ist doch zu groß, als daß er so schlechthin vernachlässigt werden dürfte.

Man wird also als schließliches Endresultat angeben dürfen, daß die durch irdische Prozesse hervorgebrachte Wärme auf den Wärmehaushalt der Erde so bedeuterd ist, daß man letzteren nicht allein als direkt von der Sonne herrührend hinstellen darf. Mittelbar rührt ja freilich auch diese Wärme von der Sonne her, denn die Fähigkeit der Kohlen, Wärme zu geben, hat sie ja vor Millionen Jahren von der Sonne dadurch erhalten, daß diese die chemischen Prozesse veranlaßte, die in den Kohlen die Spannkräfte erzeugten, die jetzt erst durch Verbrennung frei werden und wieder als Wärme hervortreten. Aber jedenfalls wird der heutige Wärmevorrath der Erde nicht durch die heutige Wärmestrahlung der Sonne allein erklärt.

Der neueste strahlende Körper.

Vor einigen Monaten wurde aus Ceylon berichtet, daß dort neue Mineralien entdeckt worden wären, darunter auch solche, die in ihren Eigenschaften eine eigenthümliche Verwandtschaft mit dem berühmten Radium zeigten. Die Kunde erregte um so mehr Aufsehen, als das Radium knapp zu werden begann, so daß der steigende Bedarf kaum noch gedeckt werden konnte. Mittlerweile hat der Londoner Chemiker William Ramsay eine stattliche Menge des fraglichen Minerals aus Ceylon kommen lassen, um damit seine Versuche anzustellen. Das Mineral hat den Namen Thorianit erhalten, weil es hauptsächlich aus dem Element Thorium besteht. Ramsay hat nicht weniger als 250 Kilogramm davon verarbeitet und daraus die kleine Menge von 25 Gramm einer kohlensauren Bariumverbindung gewonnen, die eine ziemlich starke Strahlungsfähigkeit aufweist. Ramsay hat diesen neuen Körper als Radiothorium bezeichnet. Die ursprünglichen 25 Gramm besaßen eine Strahlungsfähigkeit von 14 Gramm Bromradium, also wenig mehr als die Hälfte des letzteren Stoffes. In Bromwasserstoffsäure aufgelöst hinterließen sie einen Rückstand, der dem Bromradium ganz zu entsprechen schien. Glücklicherweise war er noch einer weiteren Untersuchung zugänglich, die beachtenswerthe Thatsachen zutage gefördert hat. Der Rückstand zerfiel in einen mehr und einen weniger löslichen Theil. Bezüglich des besser löslichen konnte festgestellt werden, daß er seine Strahlungsfähigkeit nicht dem Radium, sondern dem Thorium verdankte, aber sie auch dann noch bewahrte, wenn alles Thorium ausgeschieden war. Es handelte sich also zweifellos um einen ganz neuen Stoff, der vom Radium verschieden sein muß, weil er im Gegensatz zu diesem eine lösliche schwefelsaure Verbindung eingeht. Seine Lösungen geben eine um mehrere hunderttausend Male kräftigere Strahlung, als die des Thorium. Eine Beziehung zum Actinium erscheint gleichfalls ganz ausgeschlossen. Wie das Radium geht auch das Radiothorium schließlich in Helium über.

Jacques' Neujahrsgeschenke.

Von Michel Trivelen. Autorisirte Uebersetzung von Wilhelm Thal.

„Herr Duval, der Briefträger gratulirt zum neuen Jahr!"

„Geben Sie ihm dasselbe wie im vorigen Jahr," sagte Jacques, ohne sich in der Lektüre seiner Zeitung zu unterbrechen. Als er den Artikel jedoch ausgelesen, stand er von seinem Sessel auf, legte das Blatt zusammen und fing an, im Zimmer auf- und abzuwandern.

„Aha, der Briefträger gratulirt bereits zum Neuen Jahr! Das ist das Signal, jetzt geht der Tanz wieder los!"

Jacques wanderte weiter und murmelte dabei vor sich hin: „Eine tolle Erfindung, diese Neujahrsschenkerei! Straßenfeger, Laternenanstecker, Zeitungsfrauen, alle melden sie sich! Und ich gebe immer und immer! . . . Wenn man mir wenigstens dafür dankbar wäre! Aber nein, das muß so sein! Noch ein wahres Glück, daß man mich nicht für einen Knauser hält! Eine wahre Zwangssteuer! . . Nur weil ich reich und ein alter Junggeselle bin!"

Wieder erschien der Diener: „Herr Duval, der Wohlthätigkeitsverein!"

„Dasselbe wie im vorigen Jahre, sage ich Ihnen, wie im vorigen Jahre!"

Und Jacques nahm seine Wanderung und seinen Monolog wieder auf.

„Es ist unglaublich! Die Damen, an deren schlechtem Essen man sich einmal im Jahr den Magen verdorben hat, glauben Anrecht auf eine Bonbonniere zu haben, die Kinder, die man kaum kennt, oder die andern, über die man sich blau geärgert, verlangen ein Spielzeug oder ein Bilderbuch! Und die armen Verwandten, denen man aus Tradition eine Summe Geld zu Neujahr schickt! . . . Die Damen lasse ich mir noch gefallen. Und die Kinder meinetwegen auch. Aber Leute, die ich nie sehe, die keinen Finger rühren würden, um mir eine Unannehmlichkeit zu ersparen, und denen ich ganz nette Summen schenke, nur weil sie mit mir verwandt sind . . . nein, ich danke verbindlichst!" Jacques blieb einen Augenblick stehen und schien nachzudenken.

„Da ist zum Beispiel der Vetter Leopold, dem ich jeden 1. Januar von meinem Diener 100 Franks bringen lasse. Was thäte der wohl für mich? Sicher gar nichts! Er würde mich noch nicht mal besuchen, wenn ich krank wäre! . . . Und die alte Kusine Betsy? Die kriegt jedes Jahr sogar 500 Franks. Und warum? Das möchte ich wissen. Seit zehn Jahren haben wir uns nicht gesehen. Vielleicht hat sie mehr als ich! Und die Tante Laura? Und der Onkel Durand? Aber wahrhaftig, ich bin ja die reine Unterstützungskasse! Ach nein, das darf nicht so weitergehen: Es ist ja ganz schön, gut zu sein, aber deshalb braucht man doch nicht gleich dumm zu sein! Heute will ich mal Erkundigungen einziehen! Wem's schlecht geht, werde ich seinen Zuschuß nicht entziehen, aber die andern . . . aus! Da kann ich mein Geld besser verwenden!"

* * *

Jacques Duval war trotz seiner herben Reden der beste Mensch von der Welt. Beim Tode seines Vaters, der ihn als reichen Mann zurückgelassen, hatte er in den Papieren des alten Herrn eine Liste der Leute vorgefunden, denen der alte Herr gegen Jahresschluß eine Unterstützung zusandte. Er hatte zehn Jahre hindurch den väterlichen Willen respektirt, jetzt aber war er entschlossen, eine kleine Kontrolle vorzunehmen.

Aber wie sollte er diese Untersuchung anfangen? Nichts einfacher als das: anstatt das Geld durch die Post oder durch seinen Diener zu schicken, wollte Jacques jeden einzelnen besuchen. Das war sogar eine doppelte Aufmerksamkeit! Im Laufe des Gesprächs würde Jacques schon erfahren, was er wissen wollte. Dann blieb es immer noch unbenommen, das Geld zu geben — oder es zu unterlassen.

Gesagt, gethan.

„Der Herr haben doch nicht vergessen, die kleinen Kuverts fertig zu machen?"

„Nein, Baptiste, diesmal werde ich das selbst besorgen."

* * *

Der erste Januar. Jacques ist frühzeitig fortgegangen und trägt in seiner Brusttasche die üblichen kleinen Packete.

„Na, ich bin gespannt, wie die Sache ablaufen wird. Ich glaube, seit zehn Jahren beschwindelt man mich! Aber jetzt ist's aus! Sehen wir zu!"

Der Wagen hält im Marais, vor dem Hause des Vetters Leopold. „Herr Leopold Courben?" fragt er den Portier.

„Aber der ist doch todt!"

„Todt? Seit wann?"

„Seit vier Jahren."

Jacques hielt an sich, um nicht loszuschreien: „Aber im vorigen Jahr hat er sich doch noch bei mir bedankt!"

„Und er hat keinen Sohn oder Tochter hinterlassen?" fragte er weiter.

„O doch, einen Sohn, aber der ist für die Feiertage nach seiner Villa verreist!"

Jacques glaubte zu ersticken. Eine Villa!

„Es ist gut, ich danke Ihnen," sagte er zu dem Portier und stieg in seinen Wagen. „Hundert Franks gespart," murmelte er, „solch Halunke!"

* * *

Place de la Bastille, bei der Tante Laura.

Jacques Duval wurde in einen eleganten Salon mit schweren Portieren und werthvollen Gemälden geführt.

„Ach, mein lieber Neffe, wie freundlich von Ihnen, ich wollte Ihnen eben schreiben!"

„So!"

„Denken Sie sich, meine Tochter hat sich eben ziemlich reich verheirathet . . . ich ziehe zu ihr . . . und da brauche ich Ihr . . . Ihr . . . na, Sie verstehen schon . . ."

„Das lasse ich mir gefallen, das ist eine brave Frau!" dachte Jacques.

In diesem Augenblick öffnete sich die Thür und ein junges hübsches Mädchen trat in's Zimmer. „Meine Tochter Estella," sagte die Tante vorstellend. — „Mein Kompliment," sagte Jacques, „Ihre kürzliche Verheirathung . . ."

„Kürzlich?" versetzte die junge Dame, „ich bin doch schon vier Jahre verheirathet!"

Jacques zuckte nicht mit der Wimper, er sagte sich mit einfach fröhlichem Tone, während er die Treppe hinunterging: „300 Franks gespart und vorhin 100 Franks, macht 400 Franks! . . . Oh, diese Elenden!"

Bei dem Onkel Durand erwartete ihn eine andere Komödie. Er fand den guten Mann in der Kneipe, und mit den 10 Louis, die er dem Alten stets spendete, mußte eine alte Weinrechnung beglichen werden.

„Ach nein, jetzt habe ich genug!" sagte sich Jacques. „Das ist ja überall dieselbe Geschichte . . . Ich fahre jetzt nach Hause! Von heute ab werde ich ein Egoist!"

Als der Wagen über den Boulevard Magenta fuhr, wurde er von einem Auflauf aufgehalten, und Jacques' Augen fielen zufällig auf die Nummer 123.

„Hm," sagte er sich, „hier wohnt ja die alte Kusine Betsy. Wie wär's, wenn ich mal hinaufginge? Da ich ja doch einmal auf der Entdeckungsreise begriffen bin?"

Er schwankte eine Sekunde. „Nun, meinetwegen, ich will wissen, was ich von der zu halten habe."

* * *

„Im fünften Stock, die Thür links," hatte die Portiersfrau gesagt. Jacques klingelte.

„Madame Dumont?" fragte er.

„Das ist hier, mein Herr . . . Doch sie kann Sie in diesem Augenblick nicht empfangen, da sie sehr leidend ist . . . Wenn Sie mir sagen wollen, um was es sich handelt, ich bin ihre Tochter."

Ihre Tochter! Jacques hatte bis dahin gar nicht gewußt, daß die Tante Betsy eine Tochter hatte, und war höchst erstaunt darüber.

„Donnerwetter, ein hübsches Mädchen!" dachte er sich und fügte laut hinzu: „Ich wollte zum neuen Jahr gratuliren. Ich bin Jacques!"

„Ach, Herr Jacques!" Dann aber verbesserte sie sich gleich und fuhr erröthend fort: „Entschuldigen Sie, ich sage Herr Jacques, als hätte ich das Vergnügen, Sie zu kennen. Das macht die Gewohnheit . . . Mama spricht so viel von Ihnen!" Dann öffnete sie eine Thür vor dem Besucher: „Aber treten Sie doch bitte ein . . . Mama wird untröstlich sein . . . Sie hätte Sie so gern gesprochen und Ihnen gedankt für alle Ihre . . ." Hier erröthete das junge Mädchen noch mehr. Das Zimmer, in das er diesmal trat, glänzte nicht durch übertriebenen Luxus. Ein Tisch, ein paar Stühle, das war alles.

„Ja," fuhr das junge Mädchen fort, „meine Mutter wird sehr bedauern . . . Denn sie ist Ihnen für Ihre Aufmerksamkeiten sehr dankbar . . . Das ist äußerst selten heutzutage, wo nur die Selbstsucht und die Gleichgiltigkeit herrschen."

Jacques unterbrach: „Aber nicht doch, mein Fräulein! Was ich thue, ist im Gegentheil ganz einfach. Ich vergesse nicht, daß mein Vater für Ihre Mutter eine große Zuneigung hegte . . . Und ich habe sogar unrecht gehandelt, daß ich nicht schon öfters um diese Jahreszeit hergekommen bin, wie ich es heute thue. Doch ich gestehe ganz aufrichtig, daß ich von Ihrer Existenz keine Ahnung hatte."

„Das wundert mich nicht," versetzte Fräulein Dumont. „Als Sie das letzte Mal als Kind zu meiner Mutter kamen, war ich selbst ein ganz kleines Mädel. Es ist jetzt 15 Jahre her, und da ist es begreiflich, daß Sie mich vergessen haben."

„Und darf ich Sie nach Ihrem Vornamen fragen, meine liebe Kusine?"

„Henriette."

„Nun denn, Henriette, ich finde Sie allerliebst."

Die Worte wurden natürlich nicht ausgesprochen; aber wäre Henriette ein bißchen koketter und pfiffiger gewesen, sie hätte diese Worte aus Jacques' Blicken herauslesen müssen.

Jacques glaubte indessen, gegen diesen Eindruck ankämpfen zu müssen; er hatte heute zu viel Lügen, zu viel Schwindel gesehen, um sofort an die Aufrichtigkeit einer würdigen Armuth glauben zu können.

„Jedenfalls eine Finte . . . sie ist in Erwartung meines Besuches für den ersten Januar in ein Mägdezimmer gegangen und sobald ich den Rücken gedreht, kehrt sie wieder in ihre elegante Wohnung zurück. Für einen Fünfhundertfrankschein kann man schon eine solche Komödie spielen."

Trotzdem machte er ein liebenswürdiges Gesicht und fragte: „Würden Sie die Güte haben, Ihre Frau Mutter zu grüßen und ihr gleichzeitig diese Kleinigkeit überreichen." Dabei hielt er ihr gleichzeitig das kleine Kuvert hin.

Henrette nahm es etwas verwirrt und versetzte: „Sie sind sehr gütig, verehrter Herr, und die Aufmerksamkeit, daß Sie Ihr großmüthiges Geschenk selbst bringen, verdoppelt seinen Werth."

Dann fügte sie nach einem Seufzer hinzu: „Wie gern möchte ich Ihnen sagen: Wir haben Sie gesehen und wissen nun, daß Sie an uns denken, doch wir brauchen das Geld nicht; machen Sie andere damit glücklich . . . Ja, das möchte ich Ihnen sagen . . . aber leider . . . ."

„Sie sind nicht glücklich?" fragte Jacques mit leiser zitternder Stimme.

„O, doch, doch," entgegnete das junge Mädchen lebhaft, „sehr glücklich. Infolge meiner Arbeit fehlt uns ja nichts . . . und mit dem kleinen Zuschuß, den wir Ihnen verdanken . . . Aber Sie begreifen, ich sehne mich nach dem Tage, wo wir diesen Zuschuß nicht mehr brauchen . . . Ach, wenn doch der Augenblick käme, wo ich bitten dürfte, uns an Stelle der Banknoten eine einfache Bonbonniere oder Aehnliches zu schenken."

„Aber das eilt ja nicht, liebe Kusine, und Sie können immer auf mich rechnen."

„Das weiß ich wohl . . . aber an dem Tage, wo ich durch meine Arbeit allein . . . ."

„Und worin besteht Ihre Arbeit?"

„Ich zeichne Blumen." — Sie führte Jacques an das Fenster. — „Sehen Sie, auf Porzellan, auf Fayence und auch auf Papier . . . O, die Kundschaft kommt schon, und ich hoffe, mit den Jahren . . . Wissen Sie, was mein Traum wäre?"

„Nun?"

„Ich möchte Ihnen am nächsten Dezember schreiben können: ‚Bei der alten Betsy und ihrer Tochter werden in diesem Jahre nur Bonbons angenommen.'"

Jacques konnte vor Erstaunen nicht zu sich kommen.

So aufrichtig, so muthig und trotz dieser Armuth eine so liebenswürdige Resignation!

„Sie sind also trotz alledem nicht unglücklich?"

„Warum sollte ich es sein? Die Zukunft zeigt sich etwas weniger düster, und ich habe meine Mutter bei mir. Wenn man jemand hat, den man liebt, das ist ja die Hauptsache."

„Wenn man jemand hat, den man liebt," wiederholte Jacques und dachte an sein düsteres Junggesellenleben. „Ja, das muß in der That das Glück sein."

„Und Sie, Sie haben niemand?"

„Nein, ich habe niemand."

„Keinen Freund?"

„Nein, ich bin ja reich."

„Keine Familie?"

„Sie sind meine nächsten Verwandten," erklärte er und fügte nach einer Pause hinzu: „Jetzt, wo Sie mich kennen, könnten Sie mich doch manchmal mit Ihrer Mutter besuchen."

Henriette lächelte: „Nein, lieber Kusin, jetzt muß auch ich sagen, Sie sind zu reich."

In diesem Augenblick stand Henriette in vollem Lichte am Fenster, sie war reizend mit ihren blonden Haaren, ihren blauen Augen, ihrem feinen, lachenden Munde und ihrer schlanken, eleganten Taille. Jacques fühlte sich seltsam bewegt und bedauerte, so fortgehen zu müssen, ohne einen Vorwand zum Wiederkommen zu haben.

„Wollen Sie mir gestatten, noch ein wenig hier zu bleiben und mit Ihnen zu plaudern?"

„Aber . . ."

„Ich möchte Sie so gern näher kennen lernen. Ich finde Sie wahrhaft liebenswürdig, liebe Kusine."

„Mein Herr, ich . . . Mama . . ."

Aengstlich geworden, wich das Mädchen einige Schritte zurück.

„O, Ihre Mutter ist nebenan, sie wird alles hören, was wir sprechen . . . und übrigens werden wir auch nur von Dingen reden, die sie ruhig hören kann." Dann ergriff er sanft die Hand des jungen Mädchens. „Ich denke an die Worte, die sie eben gesprochen," sagte er.

„Wenn man jemand hat, den man liebt, das ist die Hauptsache. Und Sie haben das mit so vielem Gefühl ausgesprochen. Wenn Sie nun aber berufen wären, mich glücklich zu machen?"

„Ich? So arm, wie ich bin?"

„Bin ich nicht reich für zwei? Hören Sie mich an. Versprechen Sie mir nichts, ich verlange noch keine bindende Erklärung von Ihnen, aber . . ."

„Ist es möglich? Ich? O, ich bitte Sie, es ist ein schöner Traum . . . Wecken Sie mich nicht daraus."

Henriette schwieg und Jacques fügte mit zärtlichem Lächeln hinzu: „Ich habe übrigens die Hoffnung, daß er in Erfüllung gehen wird. Heute ist der erste Januar, und ein altes Sprichwort sagt: Was man sich an dem heutigen Tage wünscht, geht in Erfüllung. Außerdem habe ich lange Zeit Leuten Neujahrsgeschenke gemacht, die es nicht verdienen; da ist es also nur recht und billig, wenn ich auch einmal etwas beschert bekomme, ich, der es gewiß nicht weniger verdient als so viele, viele andere Menschen. Also bitte, bitte, rauben Sie mir nicht die Hoffnung auf ein Neujahrsgeschenk! Also darf ich hoffen?"

Henriette gab keine Antwort, doch sie reichte ihm freudig die Hand, und Jacques Duval wußte, was er von diesem Händedruck zu halten hatte.

Wichtig für Frauen!

Frauen, welche Mutterfreuden entgegensehen und denen an einer leichten und gefahrlosen Entbindung gelegen ist, wollen zur Erlangung ausführlicher kostenfreier Rathschläge und Anweisungen persönlich vorsprechen bei dem Verein Deutscher Frauen-Spezialisten.

DR. WM. BLANCHARD,
Zimmer 615,
167 Dearborn Str.
Grillo Blog. 12dez,di,4w

Chicago's Economy Center
SIEGEL COOPER & CO
THE BIG STORE
State, Van Buren & Congress Sts. UNION LOOP ENTRANCE
SIEGEL MERCHANDISE DISCOUNT STAMP 2

Der Laden ist am Montag (Neujahrstag) den ganzen Tag geschlossen

Dienstag, doppelte Stamps den ganzen Tag!

Zwei Siegel Stamps für jede verausgabte 10 Cents.
Genau so gut wie ein Rabatt von sechs Prozent.

Wir kündigen auch für Dienstag den Beginn unserer berühmten jährlichen Januar-Weißwaaren-Verkäufe an!

Und die Fortsetzung des

Januar-Räumung-Verkaufs im ganzen Laden!

Die außerordentliche Wichtigkeit dieser Gelegenheit tritt besonders hervor, wenn man bedenkt, daß ungeachtet der Thatsache, daß die Preise die niedrigsten des Jahres sind, sie noch verlockender werden durch die doppelten Siegel Stamps, so gut wie ein Rabatt von 6 Prozent an Allem, was Ihr kauft.

Deutsche „Lebensstatistik".

Ueber die Eheschließungen, Geburten und Sterbefälle im Deutschen Reiche, veröffentlicht der „Reichsanzeiger" die Hauptzahlen für 1904. Danach ist der Ueberschuß der Geburten über die Sterbefälle, der von 1902 zu 1903 um 90,000 zurückgegangen war, im Jahre 1904 wieder um 50,000 gestiegen. Es werden damit die Besorgnisse derjenigen Pessimisten zerstreut, die hier hinsichtlich der natürlichen Vermehrung der Bevölkerung ein ähnliches Schicksal, wie Frankreich es hat, prophezeiten. Der Geburtenüberschuß betrug im Jahre 1904 nicht weniger als 862,692 und wird in der absoluten Höhe dieser Zahl nur von dem des Jahres 1902 übertroffen. An der Zunahme des Geburtenüberschusses gegenüber dem Vorjahre sind die Geburten mit einem Mehr von 43,000 und die Sterbefälle mit einem Weniger von 7000 betheiligt. Da die Eheschließungen recht erheblich gestiegen sind, ist anzunehmen, daß auch das Jahr 1905 eine steigende Anzahl von Geburten bringen wird. Auf die Zahl der Eheschließungen und später auch wohl auf die der Geburten wird allerdings die gegenwärtige Höhe der Lebensmittelpreise und Vertheuerung des Lebensunterhalts einen hemmenden Einfluß ausüben.

Die Zahl der Eheschließungen betrug im Jahre 1904 477,822 gegen 463,150 i. J. 1903, 457,208 i. J. 1902, 468,321 i. J. 1901 und 476,491 i. J. 1900. Auf 1000 Personen der Bevölkerung kamen 8,05 Eheschließungen gegen 7,91 i. J. 1903, 9,92 i. J. 1902 und 8,21 im Durchschnitt der Jahre 1895 bis 1904. Wie sich die ungünstige wirthschaftliche Lage der Jahre 1901 und 1902 in dem Rückgang der Eheschließungen wiederspiegelte, so zeigt sich in der Steigerung der Eheziffer die Wiederkehr besserer Erwerbsverhältnisse. Die Zahl der Geborenen einschließlich der Todtgeborenen betrug 2,089,378 gegen 2,046,206 i. J. 1903, 2,089,414 i. J. 1902, 2,097,838 i. J. 1901 und 2,060,657 i. J. 1900. Hiernach hat das Jahr 1904 fast genau wieder die Zahl des Jahres 1902 erreicht. Auf 1000 Personen der Bevölkerung kamen 35,18 Geborene gegen 34,94 i. J. 1903, 36,19 i. J. 1902 und 36,60 im Durchschnitt 1895/1904. Die relative Geburtsziffer des Jahres 1903, welche die niedrigste seit Bestehen des Deutschen Reichs gewesen war, ist also gestiegen. Die Zahl der Sterbefälle einschl. der Todtgeborenen belief sich auf 1,226,686 gegen 1,234,033 i. J. 1903, 1,187,171 i. J. 1902, 1,240,014 i. J. 1901 und 1,300,900 i. J. 1900. Auf 1000 Personen kamen 20,65 Sterbefälle gegen 21,07 i. J. 1903, 20,56 i. J. 1902 und 21,93 im Durchschnitt 1895/1904. Die Sterbeziffer ist also zurückgegangen; nur im Jahre 1902 war sie niedriger als jetzt.

Ein neuentdeckter Gletschertopf.

Aus Vorarlberg wird geschrieben: Zu den interessantesten Erscheinungen der Eiszeit zählen die Gletschertöpfe. Unter Gletschertöpfen versteht man bekanntlich jene topf- oder kesselartigen Höhlungen im festen Gestein, die von dem meist in Gletschermühlen herabstürzenden Schmelzwasser unter Mitwirkung der in der Regel in den Töpfen noch vorhandenen Rollsteine ausgewirbelt werden. Sie kommen zutage beim Rückgange der betreffenden Eisbedeckung und können daher auch Anhaltspunkte für die Uebereisung der mit Töpfen ausgestatteten Landfläche liefern. Doch gehören sie im allgemeinen keineswegs zu den gewöhnlichen Erscheinungen. Meist mit Schutt erfüllt, entziehen sie sich in den zahlreichsten Fällen der unmittelbaren Beobachtung, und nur durch Zufälle am häufigsten bei Steinbrucharbeiten, deckt man hie und da solche Erosionsformen auf. Sind nun solche Naturdenkmäler in unseren Alpen ohnehin schon nicht sehr häufig (das bekannteste Beispiel ist der „Gletschergarten" von Luzern), so müssen Fälle besonders guter Entwickelung hervorragendes Interesse erwecken, indem sie zur Erklärung der Entstehung der merkwürdigen Höhlungen beitragen.

Ein derartiger, gut entwickelter Gletschertopf ist nun dieser Tage in nächster Nähe von Bregenz entdeckt worden. Im Bache des ziemlich wasserarmen Thalbaches, der ganz in der Nähe des städtischen Steinbruches herabkommt und sich ziemlich tief eingegraben hat, fand man eine eigenartige Einsenkung in dem an dieser Stelle stark geneigten, aus Molassesandstein bestehenden Bachgrunde, die durch ihren stellenweise schön gerundeten und glatten oberen Rand auffiel. Dies war die Umrandung einer ganz mit Schlamm und Steinen gefüllten Höhlung. Als die Grube ausgeschöpft und gereinigt worden war, zeigte sich ein schön entwickelter Gletschertopf von länglich-rundem Umriß; die Länge (in der Richtung des Baches) beträgt drei Meter, die Breite zwei Meter, die Tiefe ebenfalls zwei Meter. Die glattwandige Höhlung verengt sich nach unten rasch zu einem nur wenige Dezimeter breiten und tiefen Kessel. In diesem findet man jedoch keine Rollsteine mehr, durch deren drehende Bewegung im Wasserstrudel der Gletschermühlen die Gletschertöpfe bekanntlich ausgeschliffen werden. Man nimmt an, daß dieser Gletschertopf in jener Zeit entstanden ist, als der große Rheingletscher, der in der Eiszeit die Bregenzer Gegend bedeckte, zum Abschmelzen kam und große Mengen Schmelzwasser lieferte, das sich in zahlreichen, starken Gletscherbächen sammelte und durch Gletschermühlen (Spalten) auf den Untergrund des Gletschers hinabstürzte. Dort scheuerte das Wasser mit den in wirbelnder Bewegung gehaltenen Sanden und dem feineren Kies die Felsoberfläche und schleuderte die großen Steine hin und her. Auf diese Weise bildete sich nach und nach eine schüsselartige Vertiefung, die sich im Laufe der Zeit zu einer kessel- und topfförmigen ausgestaltete. Da dieser Gletschertopf der einzige in Vorarlberg und auch daher eine hervorragende Sehenswürdigkeit ist, so sind bereits Schritte gethan worden, um ihn durch Anlegung eines neuen Weges der Allgemeinheit besser zugänglich zu machen.

— General Chaffee sagt, es bestehe ein Mangel an jungen Armee-Offizieren. Dagegen ist in vielen Staaten ein Ueberfluß an „Colonels und „Generals".

— $200,000 ist die Zivilliste des Königs von Norwegen. Wenn der junge Mann jetzt nur nicht den Größenwahnsinn kriegt, und sich einbildet, er wäre Versicherungs-Präsident geworden.

— Das Volk will keine politischen Bosse und Anführer mehr. Es ist auch wirklich lange genug „angeführt" worden.

Asthma Nachhaltig geheilt.

Kein Rückfall. Keine Wiederkehr der Erstickungsanfälle oder andere asthmatische Symptome. Whetzels Behandlungsmethode von den besten ärztlichen Autoritäten der Ver. Staaten anerkant als die einzige die diese Krankheit nachhaltig heilt.

Freie Probe-Behandlung einschließlich Medizin, hergestellt für Jeden, der seinen Fall ausführlich beschreibt und 2 Namen von Asthmaleidenden einschickt. Adr. Frank Whetzel, M. D. Dept. 14, Americ. Expreß Bldg., Chicago.

Finanzielles.

Dienstag den ganzen Tag

Unser Spar-Departement bleibt am Dienstag, den 2. Januar, offen von 10 Vorm. bis 8 Abends.

Jetzt ist die Zeit das neue Jahr recht zu beginnen. Ein Dollar eröffnet ein Spar-Konto; 3% Zinsen bezahlt am 1. Januar und 1. Juli.

The Royal Trust Company-Bank sucht und ermuthigt kleine Einleger.

Fragt nach einer unserer hübschen und nützlichen Stahlbanken für das Heim.

ROYAL TRUST CO.-BANK

Royal Insurance Bldg. 169 Jackson Boulvd.

Unter Staats-Aufsicht und Kontrolle.

Etablirt 1891. — Bestände über $5,000,000.

J. B. Wilbur, Präsident.
E. F. Mack, Vizepräsident u. Kassirer.
J. W. Thomas, Hilfskassirer.

Ebenfalls Check-Kontos — Bonds — Grundeigenthums-Darleihen — Trusteegeschäfte.

Es wird deutsch gesprochen.

saso

Kapital.......$2,000,000
Ueberschuß.......$500,000

CENTRAL TRUST COMPANY OF ILLINOIS

Südwest-Ecke Dearborn und Monroe Str.

Spar-Einlagen ziehen Zinsen zur Rate von 3 Prozent, die halbjährlich gutgeschrieben werden.

Ein Dollar eröffnet ein Spar-Konto.

Spar-Departement offen bis 4 Uhr Nachm. Samstags.

11mat,misou*

FOREMAN BROS. BANKING CO.

Südost-Ecke La Salle und Madison Str.
CHICAGO.

Kapital $500,000
Ueberschuß $500,000
Unvertheilte Profite $100,000

Edwin G. Foreman, Präsident.
Oscar G. Foreman, Vizepräsident.
George N. Neise, Kassirer.

Allgemeines Bank-Geschäft.

Konten mit Firmen und Privatpersonen erwünscht.

Geld auf Grundeigenthum zu verleihen. mifrion*

PENNY SAVINGS BANK

95 und 97 Washington Str.
Richard A. Koch & Co..........Geschäftsführer

3½ Prozent bezahlt auf alle Spar-Einlagen.

Besorgt Geldsendungen nach allen Theilen der Welt. — Deutsches Geld ge- und verkauft.

Penny Savings Bank
95 und 97 Washington Str.
Deutsche Bank. dez21,*2

Greenebaum Sons,

BANKERS.
83 & 85 Dearborn Str. Tel. Central 557
Verleihen Geld auf Grundeigenthum zu niedrigen Zinsen.
Anleihen zum Bauen. Erste sichere Hypotheken zum Verkauf vorräthig. Wechsel u. Geldsendungen nach Deutschland und anderen Ländern. Kreditbriefe für Reisende, zahlbar überall in der Welt. Allgemeines Bankgeschäft. 8ag,bidoson*

H. Claussenius & Co.

gegründet 1864 durch
H. CLAUSSENIUS.
Erbschaften, Vollmachten,
Wechsel, Postzahlungen, Militär- u. Pensionssachen, Notariats- u. Rechtsbureau.
CHICAGO, ILL.
95 Dearborn Strasse.
Offen bis 6 Uhr Abends. Sonntag bis 12 Uhr. 20no,misaso*

H. SILBERHORN

Importeur und Händler in Musikinstrumenten und Saiten us.w. — Spezialität:
Konzertinas

754 S. HALSTED STR.
nahe 19. Straße. Tel. Canal 6292
1ol,fondibo,3w

Garland-Oefen

auf leichte Abzahlungen zu regulären Baar-Preisen.
A. V. Smith & Bro.
241 Ost North Ave.
14bz,1msX

Birk Bros.' Brewing Co.'s
(109 Webster Ave.)
„SUPERB"
Flaschenbier, speziell für Privatfamilien, überall abgeliefert. Telephon North 496. 8ag,fo,1j

(Für die „Sonntagpost".)

Kunterbuntes aus der Großstadt.

Der Stein des Weisen. — Er ist gefunden, darf aber vorläufig nicht seiner Bestimmung zugeführt werden. — Höhere Aesthetik bei der Parkbehörde der Südseite verhindert das. — Ein Vorschlag zur Güte. — Lokalhistorisches Bauwerk in Flammen aufgegangen. — Wunderliche Menschenschicksale. — Wie in einem Lustspiel.

Wegen eines Denksteines, welchen Nachkommen des sehr ehrenwerthen Zahnarztes Samuel Guthrie diesem Entdecker, oder doch ersten praktischen Ausnutzer des Chloroforms zu Ehren im Grant Park aufzustellen beabsichtigen, und den die Parkbehörde der Südseite dort nicht haben will, ist es zwischen besagter Behörde und der für Guthrie und dessen Andenken eintretenden medizinischen Gesellschaft von Chicago zu einem Rechtsstreit gekommen. Die Erlaubniß zur Aufstellung des fraglichen Steines ist den Nachkommen Guthries vom Stadtrath schon vor Jahr und Tag gewährt worden, zu einer Zeit, da die Kontrole über das Seeufer noch nicht an die Parkbehörde abgetreten worden war. Weil aber die Guthries nicht vorher von der Erlaubniß Gebrauch gemacht haben, erklärt die Parkbehörde diese für verwirkt, und sie zu erneuern hat sie keine Lust. Sie hat an den Verdiensten nichts auszusetzen, welche Dr. Guthrie sich um die leidende Menschheit erworben hat, aber ihrem ästhetischen Empfinden ist der ungefüge Granitblock zuwider, welchen der Ingenieur Ossian Guthrie sich für seinen Zweck ausgesucht hat.

Da nun die Guthries aus eigner Kraft gegen die Parkbehörde und deren streitbare Polizistenschaar nichts hätten ausrichten können, so haben sie sich an die medizinische Gesellschaft gewendet, welche ihrerseits den neuerdings so allgemein beliebten Weg des Einhaltsverfahrens gegen die widerhaarigen Aesthetiker von der Parkverwaltung eingeschlagen hat. Beim Richter Tuthill ist sie darauf auch zunächst ganz gut gefahren. Der genannte Richter hat sich am Morgen des Weihnachtstages — in der Festlaune — bereit finden lassen, der Parkbehörde und deren Angestellten es strengstens zu untersagen, der Abladung des Granitblockes auf dem Parkgelände hindernd in den Weg zu treten. Die Abladung ist denn auch bewerkstelligt worden. Am folgenden Tage aber wandte die Parkbehörde sich mit einem Gegengesuch an den Kreisrichter Mack. Dieser hat beim besten Willen nicht entdecken können, daß die Abladung des Steines gerade am Weihnachtstage eine dringende Nothwendigkeit gewesen wäre. Mit einem scharfen Seitenhieb auf den Aussteller hat er deshalb den Tuthill'schen Einhaltsbefehl wieder aufgehoben. Die Parkbehörde hätte nun Anstalten treffen können, den Stein des Anstoßes irgendwie beseitigen, ihn etwa zur Auffüllung des noch unter Wasser stehenden Theiles vom Grant Park mitbenutzen zu lassen. Ehe sie aber in dieser Hinsicht irgendwelche Anordnungen treffen konnte, erneuerte die medizinische Gesellschaft ihr Einhaltsverfahren vor einem dritten Richter, vor dem es noch gegenwärtig schwebt.

Am besten würde es unter den obwaltenden Umständen wohl sein, die streitenden Parteien einigten sich auf einen Ausgleich. Und ein solcher sollte sich unschwer finden lassen. Der Guthrie'sche Stein mag sich durch Formenschönheit nicht auszeichnen, aber den Guthries gefällt er nun einmal so wie er ist, und er genügt ihnen für ihren an sich ja sehr löblichen Zweck, der in der Ehrung ihres großen Ahnherrn, des sinnreichen Zahntechnikers Samuel, besteht. Da der Stadtrath den Guthries einen Platz für ihren Denkstein versprochen und die Parkbehörde mit dem Grant Park auch alle darauf lastenden Verpflichtungen übernommen hat, so wird sie sich kaum darum herumdrücken können, dieser besonderen Verpflichtung zu entsprechen. Bleiben freilich immer noch die ästhetischen Bedenken der Behörde unerledigt. Sie wird diese aber schwinden lassen, wenn sie sich den fraglichen Granitblock nicht vom Standpunkte des Aesthetikers betrachtet, sondern von dem des Wissenschaftlers. — Der Guthrie'sche Steinklotz ist auf freiem Felde in dem Township Worth hier im County entdeckt worden. Auf viele Meilen im Umkreise, nach Norden zu bis weit über Milwaukee hinaus, findet sich in der Naturgeschichte kein ähnliches Gebilde. Wie und wann ist nun dieser Block auf jenen Ackergrund im Township Worth gekommen? Vor langen Jahren pflegte man anzunehmen, daß derartige Findlinge Trümmerstücke zersprengter Sternwelten wären, Andenken an einen Meteorschauer, mit dem unsere Mutter Erde einmal während eines Gewitters überschüttet wurde, das im Universum tobte. Die geologische Forschung verwirft indessen diese Annahme als hinfällig. Sie hält dafür, daß die hie und da auf Erden vereinzelt und an Plätzen, wo sie keine Existenzberechtigung zu haben scheinen, auftretenden Granit- und sonstigen Felsblöcke von Gletscherströmen dorthin getrieben und, als das Eis unter ihnen schmolz, der Schwerkraft gehorchend auf den Boden hinabgesunken sind.

So angesehen wird der Guthrie-Stein zu einer wissenschaftlichen naturhistorischen Merkwürdigkeit, auf ästhetische Bedenken keine Anwendung finden können. Da nun früher oder später auch das Field-Museum nach dem Grant Park verlegt werden soll, so vereinbare man mit den Erben des Guthrie'schen Ruhmes, daß ihr Stein ganz in die Nähe der Baustelle für das Museum plazirt werden solle. Ferner: daß außer der Gedenktafel für Dr. Samuel Guthrie eine Inschrift an dem Steine angebracht werden solle, welche erklärt, woher der Stein gekommen und welche abenteuerliche Wanderfahrt er in früher Urzeit gemacht. So wird allen Theilen geholfen sein.

* * *

Die Feuersbrunst, durch welche am Freitag Nachmittag an der Vincennes Ave. nahe der 47. Straße ein alter und nie übermäßig anspruchsvoll gewesener Holzbau zerstört wurde, gibt Anlaß zum Nachdenken über den raschen Wandel, welchem die Geschicke der Menschen unterworfen sind. Das fragliche Gebäude war Ende der Sechziger Jahre von dem Kaufmanne Potter Palmer errichtet worden, der im Jahre 1870 an der Seite seiner jungen und schönen Gattin Bertha, geb. Honoré, darin einzog. Palmer war schon damals ein Millionär. Wenig über ein Jahr später wurde der junge Ehemann durch das Wüthen der Flammen, welche den größeren Theil Chicagos in Schutt und Asche verwandelten, fast seiner ganzen Habe beraubt, und in seiner Behausung mußte er nun auch der Familie seiner Frau Unterkunft gewähren, welche das feindliche Element ihrer Heimstätte auf der Nordseite beraubt hatte. Vermöge des ihm von allen Seiten bereitwillig gewährten Kredits und seines großartigen Unternehmungsgeistes gelang es Herrn Palmer bald, sich wieder in die Höhe zu arbeiten. Er überließ dann das Wohnhaus auf der Südseite den Honorés, während er sich auf der Nordseite niederließ. Haus Honoré, wie nun der Bau an der Vincennes Ave. genannt wurde, ist wenige Jahre später der Schauplatz einer glänzenden Feier gewesen. Oberst Fred Grant, Sohn des damaligen Präsidenten der Republik, holte sich von dort die jüngere Schwester der Frau Palmer zur Gemahlin, und mit einem prächtigen Feste wurde die Vermählung des jungen Paares gefeiert.

Jahre sind vergangen. Potter Palmer ruht längst aus von seiner Lebensthätigkeit, die seiner Familie so reiche Früchte getragen, lange vor ihm sind die älteren Honorés aus der Zeitlichkeit geschieden, ihre Nachkommenschaft aus der zweiten Generation steht auf der Sonnenhöhe des Lebens, das alte Haus an der Vincennes Ave. aber hatte sich inzwischen in eine billige Miethskaserne umgewandelt. Es zählte eine ganze Anzahl von Miethsparteien. Unter diesen befand sich die bejahrte Wittwe Johnson. Diese gramgebeugte Frau trauert noch immer und wird wohl bis an ihr Lebensende trauern über den Tod von drei Töchtern und zwei Enkelsöhnen, die gestern vor zwei Jahren bei dem Brande des „Iroquois"-Theaters gemeinsam ihr Ende gefunden. Die alte Frau ist nun bei dem Feuer vom Freitag auch noch eines großen Theils ihrer Habe verlustig gegangen.

* * *

Unter dem Titel „Too much Johnson" hat man bekanntlich ein deutsches Lustspiel mit großem Erfolg für die amerikanische Bühne bearbeitet. Wie ein Akt aus diesem Lustspiel nahm sich der Vorgang aus, welcher sich dieser Tage hier, unter dem Vorsitz des Richters Windes, im Kriminalgericht abspielte. Der Gerichtsschreiber hatte nach dem Terminkalender eine Raubanklage zur Verhandlung aufgerufen, die gegen einen gewissen George Johnson vorlag. Es wurde also ein Häscher abgesandt, um den p.p. Johnson aus dem Gefängniß herbeizuschaffen. Bald war er in Begleitung eines wenig Vertrauen erweckend aussehenden jungen Burschen zurück, und diesem wurde von dem Hilfs-Staatsanwalt Dobbyns bedeutet, daß man ihn wegen eines Raubangriffs zu prozessiren beabsichtige, der in der Wohnung einer Frau Cavanagh an der Princeton Ave. und auf diese Frau gemacht worden ist.

Aber der Gefangene war damit nicht einverstanden.

„Das muß ein Irrthum sein," grinste er; „soviel ich weiß, lautet die Anklage gegen mich auf thätlichen Angriff und Körperverletzung."

„Es mag sein, daß ein Irrthum vorliegt," mischte sich der Gerichtsdiener ein; „man hat mir drüben im Gefängniß gesagt, daß noch mehr Johnsons dort eingekäfigt seien, und daß ich gut Acht geben müssen würde, den richtigen zu erwischen. Das scheint mir nicht geglückt zu sein."

Der Beamte mußte also einen falschen Johnson nach dem Zwinger zurückgeleiten und dort sein Glück von neuem probiren. Bald war er mit einem zweiten George Johnson wieder zur Stelle.

„Sie sind des Raubes angeklagt?" richtete der Hilfs-Staatsanwalt an den Ankömmling das Wort.

„Stimmt", bestätigte dieser die Muthmaßung. „Frau Cavanagh", fuhr zu dieser gewandt der Ankläger fort," betreten Sie, bitte, den Zeugenstand." Die Frau näherte sich, machte aber schon in einiger Entfernung vom Zeugenstand Halt und streckte abwehrend die Hand aus. „Das ist wieder nicht der Richtige", sagte sie. „Nee," bekräftigte Johnson Nr. 2, „die Frau hab' ich mein Lebtag noch nich' gesehen".

Wieder mußte der Gerichtsdiener seine Wanderung antreten, als er aber diesmal zurückkehrte, hatte er statt nur eines Schächers gleich deren vier im Schlepptau. „So," sagte er; „damit das ewige Gelaufe aufhört, hab' ich diesmal gleich Alles mitgebracht, was noch von George Johnsons da war." — Nachdem ein hoher Gerichtshof sich von seinem Erstaunen über diese Fülle von Johnsons und besonders von George Johnsons erholt hatte, klaubte man sich mit Hilfe der Frau Cavanagh von dem Johnson-Vierblatt das richtige Blättchen ab, und es nahm dann nur kurze Zeit in Anspruch, dieses nach der für solche Fälle vorgesehenen Pflanzenpresse zu befördern.

—ss.

— Ich kenne Frauen, die sich einer Gefahr nur dann aussetzen, wenn sie sicher sind, ihr zu unterliegen.

Salomo der Zweite.

Skizze von Leonore Nießen-Deiters.

Kreuzverflucht und zugenäht! Das ist denn doch eine Schweinebande!

Sie meinen vielleicht, Sie ständen auf einem königlich preußischen Kasernenhof? Gott bewahre! Der so fluchte, war allerdings ein Deutscher. Aber die Szenerie war alles eher als ein preußischer Kasernenhof. Der fluchende Deutsche ging über die Plaza Nueva von Granada und es geschah ihm für sein gotteslästerliches Schimpfen schon ganz recht, daß er gegen zwei langgehörnte Zugochsen anrannte, die gemächlich aus der Calle de Comeres hervortrotteten.

Andere Menschen kommen von Gott weiß woher, um über das Pflaster von Granada zu wandeln, sich am Anblick der Sierra Nevada zu berauschen und sich von der Alhambra, diesem maurischen Wunder, je nach ihrer Nationalität zu einem Gedicht, einer kunsthistorischen Abhandlung oder einem „wonderfull indeed!" hinreißen zu lassen. Sie kommen mit rothen Büchern in den Händen, sperren Augen, Ohren, Mund und Nasen auf, um möglichst viel von dieser sagenumwobenen Stadt mit dem wohlklingenden Namen zu hören und zu sehen, und es kann ihnen in der Begeisterung schon passiren, gegen ein paar Ochsen anzurennen.

Senor J. F. Schmitz von der Firma Schmitz sel. Wwe. war nach Granada gekommen, um der Firma Schmitz ein neues Feld der Thätigkeit zu eröffnen. Er war schon drei Jahre lang da und fand es nicht mehr merkwürdig, daß der Himmel sich so wunderbar tiefblau über das Thal des Darro spannte, daß die zerklüftete Sierra entlang die Orangen glühten und die Mandeln blühten, während der Schnee hoch oben in grellem Weiß leuchtete, und daß die Mauren es verstanden haben, ein Haus wie aus zarten Spitzengeweben zu bauen — denn der Mensch gewöhnt sich an alles. Bei ihm kam also die Begeisterung nicht in Betracht, und wenn er gegen die Ochsen rannte, so kam es nur, weil er inwendig fortfuhr zu fluchen und dabei ganz und gar nicht aufgepaßt hatte.

Aber was war es denn, was Herrn J. F. Schmitz von der Firma Schmitz sel. Wwe. so aufbrachte und in Wuth versetzte?

Oh! Es war wirklich eine Gemeinheit! Wenn man sein biederehrliches deutsches Vaterland verläßt, muß man vieles aufgeben. Zum Beispiel die Segnungen des B. G. B., die Freuden eines vernünftigen Stammtisches, und „last not least" sein gewohntes Bier. Als Geschäftsmann und Mensch von weitem Blick verzichtet man aber stillschweigend auf vieles und gewöhnt sich, wenn nicht an die Gesetze, so doch an die Getränke des Landes. Herr J. F. Schmitz hatte sich in diesem Falle stillschweigend an Valdepenas gewöhnt, den er von Senor Pedro Peres, einem ehrsamen Weinhändler bezog. Die Sache lief ganz ordentlich: zu bestimmten Zeiten erschien der Bote des Herrn Peres, lieferte den Wein ab, erhielt für seinen Herrn die entsprechende Anzahl von Peseten, und Senor Schmitz hatte keine weitern Schwierigkeiten, als den leckern Valdepenas in den regelmäßigen Zwischenpausen wegzutrinken.

Und nun jetzt nach drei Friedensjahren des besten Einvernehmens zwischen Verbraucher und Lieferanten, jetzt erklärte Pedro Peres, er hätte das letzte Mal sein Geld nicht bekommen! Er würde Klage erheben müssen, wenn er seine Peseten nicht erhielte! Ist so was erhört, wenn man dem Boten baare 50 Peseten in die Hand gegeben hat? Wenn der sie nicht ablieferte, was ging denn das ihn, J. F. Schmitz von der Firma Schmitz sel. Wwe., an? Soll doch Pedro Peres sich ehrliche Leute halten! Klage erheben, Klage erheben! Man weiß ja, wie's einem in diesem gottverfluchten Ausland überall ergeht: der Fremde kriegt unrecht! Baare 50 Peseten! So 'ne Unterschämtheit! Und Senor Schmitz schimpfte weiter.

Aber die Sache war mit Schimpfen nicht abgethan. Pedro Peres erklärte wiederholt, daß er seinen Wein nicht bezahlt bekommen hätte. Von dem Boten, der ein armer Teufel war, wollte er nicht hören; er hielt sich an seinen Kunden, mahnte und mahnte, und schließlich ging er hin und that nach seiner Drohung: er erhob Klage bei Juan Mora, dem Richter.

Juan Mora hatte eine große Familie, die sich mit so absoluter Beständigkeit vermehrte, daß sein Vermögen sich bei seinem ohnehin sehr schwankenden Einkommen in entsprechendem Maße verminderte. Man muß bedenken, daß hier nicht etwa von einem festen Staatseinkommen die Rede sein kann; Juan Mora mußte wie seine Kollegen von seinen Sporteln leben.

Juan Mora hatte den Schnupfen, oder das Zipperlein, oder Gott weiß was für eine Krankheit; jedenfalls machte sie es ihm unbequem, das Gerichtsgebäude aufzusuchen. Er bestellte also die streitenden Parteien in seine Wohnung und ließ mit großer Gewissenhaftigkeit beide zu Worte kommen.

Peres erzählte mit großer Zungenfertigkeit, wie er diesem Herrn da seit drei Jahren den Wein liefere. Jedesmal habe sein Bote ihm dann das Geld getreulich abgeliefert, nur das letzte Mal nicht; da habe der Herr das Bezahlen vergessen!

Herr J. F. Schmitz verschwor sich hingegen, den Wein dieses wie alle Mal bezahlt zu haben, allerdings dem Boten, nicht dem Senor Peres selbst, aber das hätte er auch früher nicht gethan!

Hm! sagte Juan Mora. Hm! Ein schwieriger Fall! Ein höchst schwieriger Fall! — und bestellte sie ein zweites Mal in seine Wohnung.

Auch ein drittes Mal brachte keine Klarheit in diese Angelegenheit, die Juan Mora ohne Zweifel äußerst gewissenhaft bearbeitete. Erst ein viertes Mal genügte.

Dieses Mal verkündete er ihnen das Urtheil. Er sagte: Pedro Peres hat die Waare geliefert; Senor Schmitz hat sie erhalten. Das ist bewiesen. Senor Peres ist aber in keiner Weise entschädigt worden. Das ist auch bewiesen. Also muß Senor Schmitz die 50 Peseten bezahlen, da er nicht verlangen kann, daß Senor Peres seinetwegen Schaden leide! — Senor, belieben Sie, dem Senor Peres die 50 Peseten auszuzahlen!

Kreuzverflucht und zugenäht! Ich wußte es ja! knirschte der, als er die schönen, blanken Peseten auf den Tisch des Hauses legte.

Weiter! Senor Schmitz behauptet, er hätte das fragliche Geld dem Boten gegeben. Er hat das bisher immer gethan. Er handelte also in gutem Glauben. Er hatte nicht die Absicht, den Pedro Peres zu schädigen — kurz, er ist an diesem Rechtsstreit unschuldig. Wir können ihm also nicht die Kosten aufbürden. Die Kosten des Rechtsstreites hat mithin der Kläger zu tragen. Sie betragen in diesem Fall 49 Peseten 40 Centimos. — Haben Sie die Güte, Senor Peres!

Ich bin nicht so bewandert im Wörterbuch der spanischen Flüche und kann deshalb nicht genau wiedergeben, was Pedro Peres dachte, als er die eben errungenen Peseten wieder auspackte und auf den nämlichen Tisch niederlegte.

Juan Mora steckte sie mit verbindlichem Lächeln ein. Dann verbeugte er sich händereibend: die Parteien waren entlassen.

Kreuzverflucht und — na, was gibt's denn nun noch?

Pedro Peres hatte die Hand auf den Arm seines Gegners gelegt, der wüthend davonlaufen wollte. Senor Schmitz! Hören Sie, Senor!

Na! — Was wollen Sie denn noch?

Ach, Senor, sagte Peres und trippelte nebenher. Könnten wir — ahm, hm — könnte denn nun nicht alles beim alten bleiben? Wenn ich Ihnen so ein klein Probefäßchen beipackte — gratis —

Gehen Sie zum Teufel mit Ihrem Probefäßchen!

Und Sie bezahlen in Zukunft an mich direkt! Wir haben uns doch sonst immer vertragen, und wir kriegen keinen Streit wieder, wir nicht! Der Valdepenas war doch immer so gut!

Ja, ja, der Wein war gut. — J. F. Schmitz verlangsamte unwillkürlich seinen Schritt.

Gott! sagte Pedro Peres. Sie haben 50 Peseten verloren, ja! Ich habe aber auch 50 verloren. Der Mora hat den Schaden gerecht vertheilt, das muß man ihm lassen! Bis auf die lumpigen 60 Centimos. Da, ich gebe sie vor Ihren Augen dem Bettelweib da! Nun stehen wir wieder ganz gleich! Wann darf ich Ihnen wieder was schicken?

Hm! — Na! Eigentlich — aber dann — dann schicken Sie in Gottes Namen! Aber vergessen Sie nicht das Probefäßchen!

Juan Mora aber stand am Fenster und freute sich, natürlich nur darüber, daß die beiden so einträchtig und zufrieden zusammen fortgingen!

Spielzeug für Königskinder.

Die moderne Industrie und Technik haben sich auch des Spielzeugs bemächtigt und bringen jetzt Schöpfungen hervor, die allerdings nicht dem Portemonnaie des gewöhnlichen Sterblichen zugänglich sind. Aber in die Kinderstuben der Königsschlösser finden sie natürlich leicht ihren Weg — ebenso freilich auch in die der amerikanischen Milliardär-Paläste. Wahre Wunderwerke werden da geschaffen. So wurde z. B. jüngst für die kleinen russischen Großfürstinnen ein Dessert-Service angefertigt, das eine in allen Einzelheiten ganz genaue Nachbildung eines solchen darstellte, das ihre Eltern als Hochzeitsgeschenk erhalten hatten. Daneben kann sich aber wohl ein anderes sehen lassen, dessen sämmtliche Stücke ein berühmter Künstler selbst entwarf und bemalte. Miniatureisenbahnen und Automobile, Küchenausstattungen in gediegenem Silber, komplete Stalleinrichtungen, wo der Beschlag der Geschirre ebenfalls aus Silber besteht, kosten natürlich auch ein tüchtiges Stück Geld. Doch immer noch nicht so viel wie eine richtige, elegante, moderne Puppe. Deren gibt es welche, für die der Preis in die Tausende läuft. Und das erscheint gar nicht einmal so erstaunlich, wenn man solch' ein Ding vor Augen hat, dessen Kleid aus schwerster Seide gemacht und mit den kostbarsten echten Spitzen bedeckt ist, während den riesigen Hut die prächtigsten Straußenfedern schmücken. Vor allem aber gehört zu einer Puppe dieser Art eine vollständige Ausstattung von Toiletten der verschiedensten Art: Reisekleider, Schlaf- und Morgenröcke, Ballroben, Abendmäntel, Pelzgarnituren und ein vollständiger Trousseau von feinster Battistwäsche mit Spitzenbesatz. Koffer und Schränke in allen Größen vervollständigen die Equipirung, zu der auch noch echter Schmuck in Puppendimensionen gehört. Gegen diesen übertriebenen Luxus reagirt erfreulicherweise das unverdorbene Gemüth der Kleinen selbst am sichersten und sie ziehen all den Herrlichkeiten gewöhnlich viel einfacheren und praktischeren Zeitvertreib vor, der ihnen denn auch von verständigen Eltern nicht vorenthalten wird. So besaß die älteste Tochter des Zarenpaares eine vollständige Sammlung von Spielsachen, von denen kein einziges mehr als zehn Pfennige nach deutschem Geld werth war. Der Prinz von Wales, der englische Thronfolger, läßt seine Kinder gleichfalls nur mit ganz billigen Sachen spielen und die kostbareren, die ihnen von Verwandten zum Weihnachtsfeste geschenkt werden, wandern, ehe das kindliche Zerstörungswerk an ihnen begonnen hat, zu den gemeinnützigen Anstalten der Kinderfürsorge. König Alfons XIII. von Spanien aber bewahrt noch jetzt die meisten Spielzeuge, die er als Knabe geschenkt bekam und unter denen Kunstwerke sind, die einen recht beträchtlichen Werth in sich darstellen.

— Merkwürdig, daß Depew, der sich die ältesten Witze so gut merken kann, für geschäftliche Dinge ein so kurzes Gedächtniß hat!

— Abdul Hamid ist offenbar der Ansicht, daß der Mensch die Wimpern zu ganz anderem Zwecke hat, als sich daran klimpern zu lassen.

— Trotzdem der Sommer vorüber ist, ist die Frage „Ist's heiß genug für Sie?" wohl angewandt — dem Zar gegenüber.

— Die wirklich musterhafte Erziehung hat einen Fehler: sie macht die Kinder moralischer und feinfühliger, als es ihrem späteren Fortkommen dienlich sein wird.

Aufgemerkt!

Junge Leute, Männer mittleren Alters und ältere Männer.

Wenn Ihr schwach oder gebrechlich seid und ärztliche Hilfe braucht,

konsultirt **Dr. Weintraub,**

der Euch ehrlich seine Meinung sagt und freien Rathschlag ertheilt.

Die Krankheiten der Männer bezwungen.

Eine zeitgemäße und verläßliche Behandlung und möglichst schnelle Kuren für alle Spezial-Krankheiten und Schwächen der Männer.

Nervenzerrüttung und frühzeitiger Verfall, durch irgend eine Ursache herbeigeführt, geheilt. Gebt Eure Manneskraft nicht so leicht auf, sichert Euch Eure Kraft und Fähigkeiten, immer als Mann zu handeln. Durch meine Behandlung garantire ich dieses zu thun. Ihr werdet zufrieden sein.

Krampfaderbruch, vergrößerte Adern und stockendes Blut verursachen viele Qualen und Befürchtungen. Sie führen zu Schwäche und Siechthum. Meine Kur für solche Zustände ist schnell, sicher und bestimmt. Ueberzeugt Euch selbst, bevor Ihr anderswo um Behandlung nachsucht.

Wasserbruch. Wenn Eure Mannbarkeit in diesem Wege bedroht ist, solltet Ihr mich sofort aufsuchen. Ich habe die Macht, Wasserbruch ganz bestimmt und für immer in wenigen Tagen zu heilen, denn meine neue, allen überlegene Methode der Behandlung für dieses Leiden hat nicht ihres Gleichen. Davon kann ich Euch völlig überzeugen.

Widernatürliche Verluste irgend welcher Art kann ich schnell und im Vertrauen durch kurzen Versuch meiner Behandlung heilen, was ich Euch bestimmt beweisen werde. Duldet nicht, daß sie Euren Lebenssaft aussaugen und Euer Fleisch angreifen und vernichten, wie ihr Ursprung und Charakter es bedingt.

Blut-Vergiftung oder angestecktes Blut sollten sofort in Behandlung genommen werden. Ich wende eine Methode an, die schnell und gründlich jede Spur von Gift aus dem Blute entfernt und alle Folgen ihrer Wirkungen heilt, indem ich den ganzen Körper rein und gesund mache, wie er vor dem Auftreten dieser schrecklichen Krankheit war. Besucht mich oder schreibt; ich werde Euch über alles über diese außerordentliche Kur der ansteckenden Blutvergiftung sagen.

Striktur, Wenn die natürlichen Abführungswege des Wassers verengt oder verstopft sind, solltet Ihr Euch keiner chirurgischen oder unsicheren und schmerzhaften Behandlung unterwerfen, bevor Ihr meine neue überlegene Behandlung gründlich erforscht habt, welche frei von Unbequemlichkeiten und Leiden ist und keinen Zweifel zuläßt. Sie heut schnell und macht die Urethra oder den Urinkanal stark, gesund, und in jeder Hinsicht glatt und frei von Hindernissen, Reiz oder Krankheit.

Ich lade Euch ein, vorzusprechen oder an mich zu schreiben um freien Rathschlag über irgend ein chronisches Uebel oder eine Schwäche.

Verschiebt diese wichtige Angelegenheit nicht auf gelegene Zeiten, sondern kommt oder schreibt jetzt und erzählt mir alles über Euren Fall. Dann werde ich Euch ehrlich rathen, was Ihr zunächst zu thun habt, um sicher gesund zu werden. Eine freundschaftliche Besprechung oder briefliche Erkundigung kostet Euch nichts und mag Euch auf den Weg zur Gesundheit führen. Eine Kette leistet nicht mehr Widerstand, als das schwächste Glied in ihr; ebenso geht es mit Eurem Körper. Der schwächste Theil macht ihn unbrauchbar oder bringt sogar alle anderen Theile in Gefahr. Nehmt daher das Glied in Acht, das Euch mit Sicherheit und zufriedenstellendem Leben verbindet. So gewiß, wie ich Euren Fall übernehme, werde ich Euch heilen.

Dr. Weintraub, Wiener Spezialarzt,
195 Wabash Ave., Ecke Adams Str.
Eingang an Wabash Avenue. 5. Floor. Nehmt den Elevator.

Sprechstunden: 9 Vorm. bis 5:30 Nachm.; Dienstags und Freitags von 9 Vorm. bis 8 Abends; Samstags von 10 bis 1. Sonntags von 10 bis 12 Uhr.
saso*

Pastor Kneipp Natur-Heilanstalt.

Rheumatismus, chronische Kranke, besonders Haut-, Harn-, Nieren-, Blasen-, Geschlechts-Krankheiten, Lungen-, Herz-, Magen-, Leber-, Blut-, Männer- und Frauenleiden, werden rasch auf Dauer kurirt, ohne Medizin und ohne Operationen.

Untersuchung frei, nebst gutem Rath.

Naturgemäße Kost — helle Zimmer — mäßige Preise.

DR. ROTHSCHILD, Direktor,
2011 Wabash Ave., Chicago, Ill.
son*

Wichtig für Männer.

Wenn Aerzte oder Arzneien Euch nicht helfen, versucht unsere sicheren, erprobten Heilmittel, welche niemals fehlschlagen in folgenden geheimen Krankheiten: Formulare Nr. 1 und 2 kuriren jeden noch so hartnäckigen Fall von geheimen Krankheiten und Urin-Leiden. Preis $1.00 per Flasche. — Doktor Tucker's Blut Specific kurirt Blutvergiftung in allen Stadien. — Preis $2.00 p. Flasche. — Prof DeBois Pastilles Vigorateur heilen Männerschwäche, schlaflose Nächte, Nervosität, Satz im Urin, Melancholie und nicht zufriedenstellendes Eheleben. Preis $1.00 die Schachtel, 3 für $2.50. — Die obigen Heilmittel sind nur bei uns zu haben. — Behle's Deutsche Apotheke, 441 Süd State Straße, Chicago, Ill. 13ma,1*1j

Damen: $500 Belohnung, falls „Safe Relief" Regulator versagt, aufgehaltene monatliche Perioden, ganz gleich, wie lange unterdrückt, zu lindern. Die einzige Hausbehandlung, absolut sicher. Tausende der hartnäckigsten Fälle wurden in einem Tage gelindert. Pillen, $2.00. Flüssig, $3.00. Sprecht vor oder schreibt um freien Rath. Office-Stunden von 9—5, Sonntags von 10—1.
PRIVATE MEDICAL INSTITUTE,
Zimmer 605, 185 Dearborn Str., Chicago.
bai—31Z

Heilt Euch selbst French Specific heilt immer alle Krankheiten und unnatürliche Entleerungen der Harn-Organe beider Geschlechter. Volle Anweisung in jeder Flasche. Preis $1.00. Verkauft von E. L. Stahl Drug Co. oder nach Empfang des Preises per Expreß versandt. Adresse: E. L. Stahl Drug Company, 153 Van Buren Straße, Rialto Bldg., Ecke Sherman Str., Chicago. 10ma,bidoson*

WORLD'S MEDICAL INSTITUTE,
84 Adams Strasse, Zimmer 60,
gegenüber der Fair, Dexter Building.

Die Aerzte dieser Anstalt sind erfahrene deutsche Spezialisten und betrachten es als eine Ehre, ihre leidenden Mitmenschen so schnell als möglich von ihren Gebrechen zu heilen. Sie heilen gründlich unter Garantie alle geheimen Krankheiten der Männer, Frauenleiden und Menstruationsstörungen ohne Operation, Hautkrankheiten, Folgen von Selbstbefleckung, verlorene Mannbarkeit etc. Operationen von erster Klasse Operateuren, für radikale Heilung von Brüchen, Krebs, Tumoren, Varicocele etc. Konsultirt uns bevor Ihr heirathet. Wenn nöthig, plaziren wir Patienten in unser Privathospital. Frauen werden vom Frauenarzt (Dame) behandelt. Behandlung inkl. Medizinen

Nur drei Dollars

per Monat. — Schneidet dies aus. — Stunden: 9 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends; Sonntags 9 bis 12 Uhr Vormittags.

California Weine

direkt von unseren Castle Rock Weinbergen, Napa, Kalifornien. Etablirt 1880.
Stadt-Office: und Weinstube: Assessors Bldg.,
82 Fifth Ave.
Lagerraum und Nordseite Office:
263 N. Clark Str., Chicago
Weinstube auch Sonntags offen, wo Ihr Euch von der vorzüglichen Qualität unserer Weine überzeugen könnt, für deren Reinheit wir als eigenes Gewächs garantiren können.
THE STREICH BROS. CO.
California Weinbauer,
Telephone: North 1459 und Main 3310.
Freie Ablieferungen nach allen Stadttheilen.
16dz—1jan

Eine unerhörte Offerte!

Ein Gebiß unserer berühmten $8 falschen **Zähne $6**

Untersuchung und Konsultation frei. — Kronen- und Brücken-Arbeit eine Spezialität. — Gold- und Silberfüllungen zur Hälfte des regul. Preises.
McCHESNEY BROS Ecke Clark und Randolph Str.
Tel. Cent. 2047. Geöffnet bis 10 Uhr Abends. Sonntags 9 bis 12 Uhr. 30jan,fasonmi*

Etwas für Männer.

Ein deutscher Geistlicher, Rev. Leo. Groß, South Byron, N. Y., sagt, daß er eine vorzügliche Behandlung weiß für Männer, die an Nervenschwäche und Verlust der Manneskraft leiden. Wer Lust hat und wirklich geheilt sein will, kann ihm schreiben, um die gewünschte Auskunft zu erhalten. 1dz*2

Von Albert Weiße.

Quabbe: ......und dieser riesenhafte Bankpalast wird ein weiterer Zeuge für den großartigen Unternehmungsgeist Chicagos sein, worüber wir uns freuen sollten.

Grieshuber: Freuen sollen wir uns darüber!—Nein, die Haare sollten wir uns vor Aerger aus dem Kopfe reißen. Seit Jahr und Tag hat man eingesehen, daß diese Himmelskratzer der größteGemeinschaden sind, an dem Chicago leidet. Zum Nachtheile der anderen Stadtviertel wird das ganze Geschäft auf die paar Blocks in der unteren Stadt zusammengedrängt, die Straßenbahnen können die vollen Dreiviertel der Bevölkerung, die „Downtown" zu thun haben, nicht mehr befördern; in der State Straße herrscht ein Gedränge, in das man sich nur wagen sollte, wenn man sein Testament gemacht hat; das Bischen Seeluft wird ganz abgeschnitten, die Atmosphäre verräuchert; man hat auf diese Himmelskratzer geschimpft, gegen sie agitirt, die Leitartikler auf sie gehetzt, die Kandidaten, die als Stadtväter „gelaufen" sind, darauf vereidigt, daß sie wie Hannibal ein ewiger Feind der Römer ewige Feinde dieser architektonischen Scheußlichkeiten sein würden; der Stadtrath hat denn auch die Baulinie auf sieben Stockwerke Höhe festgesetzt......Jetzt fällt es der „Commercial National Bank" mit einem Mal ein, ein achtzehnstöckiges Gebäude aufführen zu wollen, und unser Bauamt stellt der Bank mit der größten Bereitwilligkeit und sozusagen kaltlächelnd den Permit dazu aus......

Charlie: Herr Quabbe hat aber doch Recht, wenn er in solchem Riesenbau, der den Masonic-Tempel überschatten wird, ein Monument sieht, das sich Chicago setzt!—Allerdings gehört dieses Monument in die „Detroiter" Klasse .....

Quabbe: Was meinen Sie damit, Charlie?—

Charlie: Na, haben Sie nicht in der Zeitung gelesen? In Detroit haben sie doch dem „Satan" ein Denkmal gesetzt! — —

Lehmann: Well, der Chicajoer hat nu' mal einen Schmiß in's Jroßartije......Wenn's nich' 'ne Bank wär, würden se doch wohl nich' den Permit jekriegt haben, aber so, wenn nu später 'mal die achtzehnstöckijeBank zusammenbricht, den jibt's 'nen Bankkrach, det die janze Welt vor Verwunderung die Hände über'n Kopp zusammenschlagen wird......

Grieshuber: Die neue Postoffice, die ja ein wahres Weltwunder an Vollkommenheit werden sollte, hat auch die großen Erwartungen nicht erfüllt—die Beamten klagen über das sinnbetäubende Geräusch, das die großen Hebmaschinen verursachen, vor den Schaltern herrscht ein greulicher Zug, und wenn man die Thüren öffnet, so geht man nicht in das Gebäude hinein oder aus dem Gebäude heraus, sondern man wird von der Zugluft herein- oder hinausgeworfen.... .

Charlie: Die häßlichen Dinger—ich glaube, man nennt sie „Chutes", die von dem Gebäude aus nach der Dearborn Straße laufen, hätte man auch weglassen oder wo anders anbringen sollen! —

Lehmann: Nee! Nee! Nee! — Da sind se jrad' am richtijen Platz, bloß sollten se, wie eine Zeitung vorschlägt, mit dünnem Leim bestrichen und mit Sand bestreut werden—etwas Bequemeres zum Anstechen der Zichorien for det roochende Publikum jibt's ja jar nich; übrijens, Kulicke, wat roochst Du da for einen furchtbaren Stinkadores infamios?—

Kulicke: Das ist ein sehr feines Kraut. Was meine Sister in Lah ist, die Drugstore-Wittwe, die hat mir eine ganze Bax for Christmäs geschenkt.

Grieshuber: Also eine Liebesgabenzigarre! (Den Rauch von Kulickes Zigarre einziehend.) Aha—das ist eine von der neuen Varietät, die erst in diesem Jahre hinzugekommen ist...... Ihr kennt doch die Eintheilung der Zigarren, die uns Männern von den Frauen zu Weihnachten geschenkt werden. Da ist zunächst die gewöhnliche Liebesgabenzigarre — so genannt, weil man bei ihrem Genuß die Liebe zum Leben und Rauchen verliert; — dann die „Drei-Männer-Zigarre", bei der Drei den Vierten halten müssen, wenn er sie raucht;—die „Smoke Nuisance-Zigarre", die nicht brennt, aber doch qualmt; — dazu ist in diesem Jahre noch die „Moskauer Brandmörder-Zigarre" gekommen—eh' einer die Sorte raucht, wird er lieber zum Barrikadenkämpfer und Mordbrenner.—Freund Kulicke's Glimmstengel ist eine von der letzten Sorte......

Kulicke: Du bist ein Fuhl; meine Sister in Lah würd' hellisch mäd werden über deine Riehmarks:—ännihau hat sie schon mit meiner Alten Hell gerähst und mir einen Meiser gekahlt, weil ich ihr nichts for Christmäs geschenkt habe......

Grieshuber: Ja, ja, das liebe Weihnachtsfest mit all' seinen Freuden hat auch seine Schattenseiten — und das sind die Weibsleute mit ihrer Unzufriedenheit! Schenkt man ihnen nichts, dann ist man ein Rabengatte, ein Geizkragen oder gar ein moralisches Ungeheuer, das sein Geld in den Kneipen oder noch schlechteren Orten vergeudet;—schenkt man ihnen aber etwas, so ist auch der Teufel los, denn mag es sein, was es will, es paßt entweder nicht oder es ist nicht das, was sich die Theure gewünscht hat......

Lehmann: Na, so wie die Rosenfeldt's Kleine, die Alice, wird wohl keine andere Weibsperson in die Vereinigten Staaten jeweint haben!

Quabbe: Was? Der, von einer ganzen Nation aufHänden getragene Liebling, der Augapfel ihres Vaters, die glückliche Braut — die sollte geweint haben?

Lehmann: Ja, un' sie weint vielleicht noch!—Der Strich, wo ihr Papa durch die Rechnung gemacht hat, is aber ooch jeeignet, ihre fromme Jemüthsmilch in jährendes Zanktippenblut umzuwandeln.—Kommt der Rosenfeldt da eines Abends nach Hause un' wundert sich, warum un woso die Alice, wie er et von sie gewöhnt is, ihm nich' die Schlafschuh bringt, sondern am Tisch sitzen bleibt un' fleißig rechnen duht ... Was rechenste denn da?" fragt er. „O, Papa!" ruft sie, „denk' Dir 'mal, ich hab' heut' 'nen Brief jekriegt — da unten in Oregon haben sie ein „Alice Rosenfeldt-Hochzeitsgeschenk-Verein" uffjemacht. Der will an alle Bewohner der Union die Bitte richten, 10 Cents zu einen Hochzeitsjeschenkfong for mir beizusteuern, un' ick hab' nu ausjerechnet, det bei meine Beliebtheit so circus, circa, circum 600,000 Dahler rauskommen werden!"—„Um Jotteswillen!" schreit da der Rosenfeldt, „willst Du mir for ewije Zeiten unjlücklich machen? — For'n Zäsar und 'nen Zahr haben mir meine politischen Feinde schon längst verschrien;—mit 'n Jroßherzog von Mekelnburg würden sie mir jetzt uff eine Thronstufe stellen, wenn ick die Dummheit jut heißen däht, denn Mekelnburg is noch der einzigste mittelalterliche Staat, wo eine Extraspezialsteuer ausjeschrieben wird, wenn eine Prinzessin heirathen duht!...... Un' dann jing Rosenfeldt an's Telefon un jab seinem Privatsekretär die Order, durch die Reporters, Neuigkeitsajenten u. s. w. p. p. bekannt machen zu lassen, det, wer die Alice ooch bloß 'nen Blumenbouquet zum Hochzeitsjeschenk machen sollte, achtkantig aus 'n Weißen Hause rausjeschmissen werden würd'!—

Quabbe: Ein bischen anders, wie Ihre Phantasie sich die Sache ausmalt, wird die Nachricht von dem beabsichtigten Geschenk im Weißen Hause wohl gewirkt haben. — Die Thatsache selbst ist richtig!—In seinem Feingefühl findet es Roosevelt für unschicklich, daß ein Hochzeitsgeschenk für seine Tochter im ganzen Lande zusammengetrommelt werden soll......

Kulicke: In meine Opinien kann der Rosenfeldt ännihau nicht gut fühlen. Ich habe in die Päpers genohtießt, daß sie in Santo Domingo wieder eine Revoljuschen gestartet haben, und daß der Präsident Morales, wo der Rosenfeldt protektet, selbst gegen das Guvernment revoluzzen duht.

Lehmann: Jeschieht den Rosenfeldt janz recht, warum sticht er seine Nase in unjelegte Eier, wo ihn nichts anjehen, un warum gibt er sich als Schuldeneinzieher for die europäischen Staaten her, wo er doch weiß, det aus die kolorirte Lumpenbagasche nischt rauszuschinden is, denn die einzije Beschäftijung der edlen Dominikaner ist det Revoluzzen un' von's Revoluzzen kann kein Staatswesen nich' besteh'n, noch viel wenijer seine Schulden bezahlen......

Kulicke: Ist das nicht ein funniger Nähm, sie heißen dschöst wie die eine Sorte Monks: Dominikaner......

Lehmann: Wenn Du 'ne lateinische Bildung wie ick hättest, würd' Dir det weiter nich' scheniren. — Der Name paßt sehr gut uff die Kerle! Dominus —det is der liebe Herrjott im Himmel und canis heißt der Hund, also Dominikaner bedeutet so viel, als Himmelhunde, un' det sind se.—

Grieshuber: Sie könnten schönes Geld verdienen, ihre Schulden bezahlen und noch einen Spargroschen für spätere Katzbalgereien bei Seite legen, wenn sie ihre Revolution einpackten, nach den Vereinigten Staaten kämen und sie als komische Oper verzapften— Alles, was noch fehlte, wär' ein Dutzend hübsche Choristinnen und Balletmädchen.—

Charlie: Um Gotteswillen, man ja nicht! Wir stehen nach Ansicht der Polizei und Geistlichkeit schon so wie so auf einer sehr tiefen moralischen Stufe, soll jetzt dieser Morales uns noch mehr be—moralesiren?—

Kulicke: Die Ruschien Revoljuschen is aber ein ganz anderes Ding, die Piepels meinen da Bißniß.

Grieshuber: Ja, sieh man, Kulicke —die Sache ist die: Wenn die Russen sich eine Revolution leisten, sehen sie auf die Qualität und daß sie auch den richtigen Stoff kriegen;—bei den süd- und mittelamerikanischen Erdbeben-Republiken muß es die Masse bringen, wie beim billigen John an der Halsted Straße!—

Quabbe: Ist der Gedanke nicht schrecklich, daß das fürchterliche Morden in Moskau, der „heiligen" Stadt, gerade an dem Tage seinen Höhepunkt erreichte, als die übrige christliche Welt ihr alljährliches, großes Friedensfest feierte?—

Kulicke: Was meine Sister in Lah ist, die Drugstorewittwe, wo eine sehr feine Bilding hat, die hat mir gesagt, daß der Santa Klaus dreizehn Tag später nach Russia kommt, wie bei uns.—

Grieshuber: Und wenn er dieses Jahr, trotz der Ungezogenheit der russischen Kinderchen, hingehen sollte, wird er gut thun, unter seinem Pelz einen Brustpanzer zu tragen.

Charlie: WennVäterchen ein schlechter Kerl ist, woran ich keinen Augenblick zweifle, wird er sich freuen, daß das Abschlachten so vielerRevolutionäre vor Weihnachten erfolgt ist, denn dadurch hat sich die Zahl der von ihm zu Beschenkenden erheblich vermindert.

Grieshuber: Das Geschenk, worauf sie sich unter Anwendung von Bomben und Granaten freuen, die Freiheit wird er ihnen doch wohl nicht schenken.

Charlie: Brecht einmal davon ab und beantwortet mir die eine Frage: Glaubt ihr, daß ich smarter bin, wie alle die Gasexperten, die jetzt vor dem Stadtrathsausschusse ihre Weisheit auskramen?—

Lehmann: So—bist Du?—

Charlie: Ja, die streiten sich herum, was das Gas kosten sollte, ich aber weiß, was es gekostet hat, jetzt kostet und kosten wird, wenn der letzte bankerott gegangene Saloonkeeper am letzten Gasarm hängt — einen Dollar per Tausend......

Grieshuber: Wir aber wissen, was die Glocke geschlagen hat. Darum bringe uns fünf Glas Bier, daß wir auf das kommende Jahr anstoßen können......und die......Karten!

Für die Küche.

Lammbraten. — Hierzu wählt man entweder das Schulterstück oder die Keule mit dem Nierenstück. Das Fleisch wird gut abgewischt, mit Salz bestreut und in einer Pfanne mit reichlicher, siedender Butter bei ziemlicher Ofenhitze unter fleißigem Begießen 1 bis 1½ Stunden gebraten, wobei man dann und wann einige Löffel kräftige Fleischbrühe zuschüttet und Acht gibt, daß der Bratensatz in der Pfanne nicht zu braun werde. Beim Anrichten garnirt man den Lammbraten mit ausgebackener Petersilie und gibt die mit Fleischbrühe verkochte und mit wenig Mehl seimig gemachte Sauce nebst Salat oder feinem, grünem Gemüse dazu.

Gebeizte Kalbskeule. — Man klopft die Keule oder ein Stück daraus, häutet und spickt sie gut, reibt sie mit feinem Salz ein und legt sie in eine große Kasserole oder Schmortopf nebst einer scheibig geschnittenen Zwiebel, Wurzelwerk, einem Lorbeerblatt, zwei Nelken, einigen Pfefferkörnern und einem Stückchen Zitronenschale, gießt entweder nur guten, nicht scharfen Weinessig oder halb Essig,halb Weißwein darüber und läßt die Keule 24 Stunden bei mehrmaligem Wenden darin liegen. Am anderen Tage legt man Scheiben von fettem Speck in einen Schmortopf, gießt etwas Marinade, Wasser und Brühe dazu, legt die Keule hinein und dämpft sie, gut zugedeckt, unter häufigem Begießen langsam weich. Die Brühe wird durch ein Sieb gegossen, entfettet, abgeschmeckt, wenn nöthig mit Kornstärke seimig gekocht und nebst Kartoffelsalat zum Fleisch gereicht.

Lungensuppe. — Herz und Lunge vom Kalb gibt man in 3 Quart kochendes Wasser, dann das nöthige Salz, 2 gelbe und 2 weiße Wurzeln, ½ Kopf Sellerie, 2 Lorbeerblätter, einige Pfefferkörner und ½ Tasse Reis oder Graupen. Herz und Lunge schneidet man in Stücke, wäscht sie rein, drückt so viel wie möglich die Luft heraus und stellt beides mit dem Wasser und Salz zu Feuer. Wenn es tüchtig geschäumt hat, gibt man die Wurzeln, Sellerie, Lorbeerblätter nebst Pfefferkörnern hinzu und läßt die Suppe 1½ Stunden kochen. Nun hebt man das Fleisch heraus, gießt die Brühe durch ein Sieb und thut die inzwischen gekochten Graupen hinein und läßt die Suppe noch einmal aufkochen.

Französische Suppe. — Ein etwas fettes Stück Suppenfleisch wird gut geklopft, in kochendes Wasser gegeben, dazu Sellerie, Lauch, Petersilienwurzel und Salz. Wenn dies wieder kocht, fügt man hinzu einen Teller voll kleinwürflig geschnittene Kartoffeln, Blumenkohl, Wirsing, Mohrrüben und einige Scheiben braun gebratene Zwiebel und läßt zwei Stunden kochen, worauf die Suppe fertig ist, die als ganze Mahlzeit dienen kann.

Salat nach Art der schwedischen Schüsseln. — Dazu nimmt man drei oder vier Sorten Salat, die man in Kristall- oder weißen Porzellanschüsseln in Felder oder Kreise anordnet. Die einzelnen Felder werden mit gerösteten Semmelschnitten oder spanischen Brötchen abgegrenzt. Man gibt z. B. auf eine schmale flache Schüssel in Schrägstreifen: Geflügel-, Gemüse-, Hummer- und Krebssalat. Sie werden nicht wie italienischer Salat überdeckt, sondern so garnirt, daß jede einzelne Art zu erkennen ist. Man kann auch eine schwedische Schüssel mit nur Gemüse-Salaten herstellen, jede Sorte Gemüse für sich.

Heringskartoffeln.— Mäßig weich gekochte Kartoffeln werden in Scheiben geschnitten und mit folgender Sauce vermischt: Eine Zwiebel wird mit etwas Mehl in Butter gelb geröstet, dazu kommt ein Lorbeerblatt, etwas Pfeffer, eine halber Tassenkopf saurer dicker Rahm, ein feingeschnittener Hering und ein wenig Essig und Wasser.

Weingebackenes. — Man nimmt 3 Eßlöffel Zucker, vier Eigelb, drei Eßlöffel Wein und so viel Mehl, daß der hieraus entstandene Teig einem Blätterteig gleich ist. Dann wird noch ein halbes Pfund Butter damit verarbeitet. Hierauf wird der Teig ausgerollt und mit beliebigen Formen ausgestochen. So bleiben dieselben stehen bis zum nächsten Tage; dann wendet man sie in zu Schnee geschlagenem Eiweiß, bestreut sie mit feinem Zucker und backt sie bei mäßiger Hitze.

Häringssalat.— Man nimmt ziemlich Kalbsbraten, 4 Häringe, die man in's frische Wasser legt, 4 hartgekochte Eier, Pfeffer, Gurken (Senfgurken), rothe Rüben, Aepfel, eine Zwiebel und Kartoffel, dieses alles in kleine viereckige Stücke geschnitten. Das Gelbe von den Eiern wird fein gedrückt, Oel daran gerührt, dann Essig und Wasser nach Belieben an die geschnittene Masse gethan und zuletzt etwas Senf und Pfeffer und ein klein wenig Zucker dazu gegeben. (Tüchtig rühren und etwas stehen lassen.)

Italienischer Salat. — 5 Scheiben Lachsschinken, 5 Scheiben gekochter Schinken, doppelt so viel Kalbsbraten, 5 Scheiben Servelatwurst, 5 gewässerte Sardellen, 5—6 gut gekochte Eier, nur das Weiße, 5 geschälte Essiggurken, 5 Aepfel, 1—2 kleine Zwiebeln. Dies alles wird in kleine längliche Streifen geschnitten und mit einer Mayonnaise von den 5 Eigelb, 2—3 Eßlöffeln „Salad Dressing", Essig, Kapern und mit dem nöthigen Oel angerichtet.

Polnischer Salat. — Kalter Braten jeder Art, Geflügel ausgenommen, wird in kleine Stücke geschnitten, Kopfsalat oder Endivien hinzugegeben und mit Oel, Essig, Senf, Pfeffer, Salz, ganz feingeschnittenen Zwiebeln und weich gekochten Eiern gut durchmengt.

Feiner Kartoffelsalat.— Man nehme hierzu kleine, nicht mehlige Kartoffeln, koche sie mit Salz weich, ziehe sogleich die Schale davon ab, schneide sie vor dem Erkalten in kleine Scheibchen, gieße 1 Tasse kochendes Wasser darüber und decke sie zu, bis die Sauce fertig ist. Zur Sauce nehme man für 6 Personen 3 Salatlöffel feines Oel, ebenso viel rothen Wein oder Fleischextrakt = Bouillon, 4—6 Löffel Essig, je nach der Schärfe desselben auch noch kochendes Wasser, gehörig Pfeffer und Salz, nach Belieben auch etwas Senf. Damit die Scheiben ganz bleiben, gebe man eine Lage Kartoffeln in die Salatschüssel, einige Löffel Sauce darüber und so fort, bis alle Kartoffeln gut angefeuchtet sind. Man mische auch recht fein geschnittene Zwiebeln durch. — Mit Ausnahme des Kopfsalats können fast alle grünen Salate zu Kartoffelsalat gegeben werden. Sie mit dem Kartoffelsalat zu vermischen ist nicht zu empfehlen, da sie dann zu weich und unansehnlich werden. Man richte daher die grünen Salate nach Vorschrift besonders an und gebe sie entweder apart zu dem Kartoffelsalat oder zuletzt, ohne ihn durchzumischen, in einem Kranze um die Schüssel oder in die Mitte. Es werden dazu gegeben Kalbs- und Schweinesülze, Kalbfleisch in Gelee, warmer und kalter Braten.

Dr. Pusheck,
192 Washington Str.

Gewinne Deine Gesundheit wieder mit meiner Hilfe. Ich behandle alle Krankheiten und gebe alle ärztliche und örtliche Behandlung, Massiren, Elektrisiren und Vibriren, je nach Bedürfniß frei, und beziehen sich die Unkosten nur auf die gelieferte Medizin, und beläuft sich diese in gewöhnlichen [illegible] nur auf $1.00 die Woche. —Kannst Du nicht kommen, so schreibe mir.

Behandele alle akuten und chronischen Krankheiten,
besonders: alle Schwächen, Rheumatismus, Leiden von unreinem Blute, Hautkrankheiten, Catarrh, Magenleiden, Herz-, Leber- und Nieren-Krankheiten — und auch alle Frauenleiden.

Sprechstunden täglich von 8 bis 6, Dienstags bis 9 Uhr Abends. Sonn- und Feiertags geschlossen.

Push-kuro in Apotheken oder von Dr. Pusheck zu haben, heilt alle Blut-, Haut- und Nerven-Leiden, alle Schwächen, Schmerzen, Nervenschwäche, Magen-, Herz-, Nieren- und Leber-Leiden. Preis $1.00.

Cold Push [illegible] Husten, [illegible] Preis 25 Cents.

Der arme Müller.

Ein lustiges Stücklein, das am 28. November in den Wandelgängen des österreichischen Abgeordnetenhauses erzählt wurde, gibt das „Frdbl." wieder. Ein deutsch-mährischer Abgeordneter hatte vor einiger Zeit eine Rede gehalten, die sich gegen das allgemeine Wahlrecht aussprach. Als er nun in seinen Wahlbezirk Mährisch-Schönberg kam, ließen es sich die Arbeiter nicht nehmen, vor seiner Wohnung ein wenig zu demonstriren. „Nieder mit dem Abgeordneten! Nieder mit dem Abgeordneten!" so tönte es in dunkler Abendstunde wild durch die Menge. Plötzlich aber erschallte ein Ruf: „Nieder mit der Kamarilla!" Die guten Mährische-Schönberger Arbeiter, die das Wort zum ersten Mal hörten und nicht wußten, worum es sich denn eigentlich handle, wiederholten mechanisch: „Nieder mit der Kamarilla!" Da aber unglücklicherweise in Mährisch-Schönberg seit Jahren ein Eisenhändler namens Karl Müller wohnt, wurde im Laufe der Begebenheiten infolge der bekannten Evolutionstheorie, die sich diesmal an Lokales anschmiegte, aus „Kamarilla" das ähnlich klingende „Karl Müller" und immer lauter konnte man es hören: „Nieder mit Karl Müller!" DieDemonstranten gaben sich aber damit nicht zufrieden. Wuthentbrannt zogen sie vor das Geschäft des Eisenhändlers Karl Müller, der bisher noch niemand etwas zu Leide gethan, und demonstrirten und randalirten und demolirten. Und in später Nachtstunde stürzte der arme Karl Müller zu dem deutsch-mährischen Abgeordneten und fragte ihn, wie denn Karl Müller dazu käme, für fremde Wahlrechtsreden zu büßen, Karl Müller, der sich immer ängstlich von der Politik fern gehalten und nun so großen Schaden leiden müsse......

Der Bäume Wintersnoth.

Von C. Falkenhorst.

An Licht und Wärme ist das Pflanzenleben gebunden, die Kälte ist sein grimmigster Feind. Dennoch trotzt ihr die anscheinend so zarte Flora. Hoch hinauf bis an die Grenzen des ewigen Schnees bringt das Pflanzenleben und schmückt selbst die Polarländer in dem kurzen Sommer mit bunten Blüthen. Wunderbares leisten in solchen Gebieten verschiedene Pflanzen, selbst im Eise wachsen sie und treiben Knospen beim Gefrierpunkt. Am Rande der Firnfelder siedelt sich das liebliche Alpenblümchen, die violette Soldanelle. Im Frühling erwacht sie zum Leben; über ihren Blüthenkopfchen lagert die in klares Eis verwandelte Schicht des Firnschnees; dasPflänzchen strebt aber dem Licht der Sonne entgegen; ein wenig Wärme vermag es doch zu erzeugen, und mit ihr schmilzt es den feindlichen Eispanzer. Millimeter um Millimeter bringt die Knospe vor und erscheint bald von einer Eiskuppel umschlossen. Und Ausdauer führt zum Ziel, eines Tages ist die Eisdecke durchbrochen: und über der Eiskruste erschließt sich am braunrothen Stengel die zierliche, violetteGlockenblume. Das sind abgehärtete Pflanzen, und mehr noch leisten in dieser Hinsicht die Kinder der Flora, die sich in den Polargebieten angesiedelt haben. Ein rühmliches Beispiel bildet in dieser Hinsicht ein Stock des Löffelkrautes, den die Polarfahrer der Vega-Expedition unter der Führung Nordenskiölds beobachtet haben. Er stand am Strande von Piblekaf an der Nordküste von Sibirien auf einem Sandhügel, der dem Anprall der eisigen Nordwinde völlig ausgesetzt war. Der Winter ist hart in diesem Gebiete. Schon die mittlere Temperatur des November betrug dort — 16° C. (— 16 Celsius = + 3 Fahrenheit), die des Januar und Februar —25° C., und an vielen Tagen sank das Thermometer auf —40° und erreichte einmal sogar das Minimum von —46° C. (—51° F.) Im Sommer hatte dieses Löffelkraut zu blühen begonnen und theilweise auch Früchte angesetzt. Aber der Winter kam früh und überraschte die Pflanze, während sie noch mit saftigen Blättern, mit Blüthenknospen und unreifen Früchten besetzt war. In diesem Zustande mußte sie die stärksten Fröste ertragen, war fest gefroren und gewiß lange Zeit hindurch auf —30° und selbst —40° C. abgekühlt; man sollte glauben, daß sie dadurch vernichtet werden mußte; aber das geschah keineswegs. Der zweite Sommer kam, und siehe da: die alten Blätter funktionirten weiter, die Blüthenknospen öffneten sich, die Samen reiften!

Allgemein glaubt man, daß die Bäume einer solchen Kälte nicht gewachsen sind. In der That hört, je weiter wir nach dem Pole vordringen, der Baumwuchs früher auf als anderes Pflanzenleben, und ähnliches sehen wir im Hochgebirge mit zunehmender Höhe. Auch dort erreichen wir verhältnißmäßig bald eine Baumgrenze. Die letzten Vorposten des stolzen Geschlechtes der Bäume entbehren auch des hohen Wuchses, erheben nicht ihre Kronen hoch gegen Himmel. Dicht über der Erde kriechen ihre Stämme hin, wie die Legföhren der Alpen, die Zwergbirken und Kriechweiden der Polarländer. Dank diesem Wachsthum werden sie im Winter von der dichten Schneedecke eingehüllt und wenigstens vor dem grimmigsten Frost geschützt. Was aber diese Bäume zwingt, in solchen verkümmerten Formen ihr Dasein fortzufristen, das ist nicht die Kälte allein, das sind viel mehr noch die stürmischen Winde, die auf den Höhen und über den eisigen Flächen wehen, und vielleicht auch andere klimatische Einflüsse. Denn es gibt Bäume, die dem stärksten Frost, der die Erde heimsucht, siegreich widerstehen können. Das kälteste Gebiet der Erde liegt nach dem bisherigen Stand unseres Wissens durchaus nicht in der unmittelbaren Nähe des Nordpols. Die Meteorologen schließen aus den Berichten der Polarforscher, daß dort die mittlere Temperatur im Januar etwa —36° C. betragen dürfte; ein viel schlimmeres Kältegebiet liegt im östlichen Sibirien in der Gegend von Irkutsk und Warchojomsk; dort sinkt die mittlere Temperatur im Januar auf —42 ° und —49° C., dort hat man die tiefste Temperatur auf Erden mit —68.2° C. —90.7 F.) beobachtet. Und in diesem Kältezentrum gedeihen nicht allein niedrige Kräuter und Sträucher, sondern auch Bäume, Birken und sibirische Lärchen in kräftigstem Wuchse.

Das Leben ist schmiegsam, elastisch — es paßt sich den verschiedensten Bedingungen an, es trotzt der Dürre und Hitze der Wüsten im Süden und dem Frost der Polarnacht. Es gibt Arten, die sich dem Klima allmählich angepaßt und diese Eigenschaft auch auf ihre Nachkommen vererbt haben; es gibt zarte und abgehärtete Bäume. Die Myrten- und Orangenbäume erfrieren schon bei —2° bis —4° C., Zypressen und Feigenbäume bei —7° bis —9°, Zentifolien erst bei —18° und Weinreben bei —25° C. Eichen und Buchen können Frösten von —25° C. widerstehen; Pflaumen- und Kirschbäume trotzen noch einer Kälte von —31° C., und Apfel- und Birnbäume erfrieren erst bei —33° C. Natürlich ist das nur die Regel. Die Art überwindet siegreich einen solchen Anprall des Winters, aber der Kampf fordert auch seine Opfer. Schwächere, minder günstig gestellte Individuen gehen dabei zugrunde. So leiden auch unsere einheimischen, dem rauheren Klima angepaßten Bäume ihre oft harte Wintersnoth.

Alle Pflanzentheile erfrieren um so leichter, je zarter, jünger und wasserreicher sie sind. Das gilt auch vom Holz unserer Bäume: je mehr es ausgereift ist, desto geringer ist in ihm die Menge des überschüssigen Wassers. Ein langer, milder Herbst fördert diese Ausreifung und macht die Bäume für den Winter widerstandsfähiger. Anders aber verhält es sich nach einem kühlen Sommer und kurzen Herbst. Da werden die Bäume frühzeitig vom Frost überratscht und Schäden, namentlich an den jüngsten Trieben, zeigen sich häufiger. In dieser Lage befinden sich namentlich Bäume, die aus milderen Ländern in rauhere verpflanzt wurden. Im nordischen Herbst haben sie nicht genügend Zeit ihr Holz auszureifen, und darum leiden so oft die Triebe der Maulbeerbäume, Robinien u. a. schon am Ende des Herbstes oder zu Wintersanfang unter den ersten Frösten.

Vorübergehendes mildes Wetter, gepaart mit hellem Sonnenschein, wird in den Wintermonaten unseren Bäumen gefährlich; die wärmenden Sonnenstrahlen, welche die Südseite der Stämme oder Aeste treffen, wecken dort vorzeitig die ersten Lebensregungen. Die Rinde wird an diesen Stellen wasserreicher; setzt nun bald darauf der Frost von neuem ein, so können sie erfrieren. Der Schaden wird erst im Frühjahr oder Sommer bemerkbar. Man sieht dann, daß verschiedene Partien der Rinde abgestorben sind und nun gebräunt und zusammengetrocknet erscheinen. Es zeigen sich dann kleine, schadhafte Stellen, sogenannte Frostplatten, oder auch ein Brand, der breite, oft meterlange Rindenstreifen erfaßt hat. Sind diese Verletzungen nur oberflächlich, so hilft sich derBaum im Sommer, indem er neue Rinde erzeugt; gehen sie aber bis auf die tiefer gelegenen Gewebe, so frißt der Brand weiter fort; neues Holz kann an diesen Stellen nicht erzeugt werden, dagegen dringen von außen feindliche Gewalten ein: Pilze, Bakterien setzen sich in den abgestorbenen Stellen fest, führen Verwesung und Fäulniß herbei; morscher wird der Stamm von Jahr zu Jahr, bis er eines Tages im Sturmwind zusammenbricht.

Oft sucht sich der Baum dagegen zu helfen; an den Rändern der Frostwände bildet er Korkschichten, mit denen die kranke Stelle überwallt werden soll. Gelingt auf diese Weise die Heilung, so kann man nach Jahren die alte Brandstelle, nachdem der Baum gefällt worden ist, wiederfinden. Dann sieht man auf dem Querschnitte des Stammes, daß etwas todter Splint und todte Rinde völlig von gesundem Holze überwachsen sind. Nicht immer kommt aber diese Naturheilung zustande. Die neugebildete zarte Ueberwallung erliegt im nächsten Winter dem Froste; im kommenden Sommer beginnt der Stamm von neuem die rettende Arbeit; aber auch diese wird vom nächsten Frost zerstört. So klafft im Baum eine Spalte, die von einer Reihe Ueberwallungswülsten umgeben ist; die Wunde kann sich aber tief bis in's Mark des Stammes erstrecken. Man sagt alsdann, der Baum leide an Frostkrebs. Der Mensch, der Bäume pflegt, sucht solchen Schäden frühzeitig durchOperation vorzubeugen; er schneidet das kranke bis auf's gesunde Holz zurück und bestreicht dieses mit Theer.

In stimmungsvollen Berichten, welche die Winterpracht sibirischer Wälder schildern, erwähnen dieForschungsreisenden, daß die tiefe Stille, die dort herrscht, mitunter von einem lauten Krach, der einem Gewehrschusse gleicht, unterbrochen wird. Es ist das Aufstöhnen der Bäume, die vom Frost zerrissen werden. Auch bei uns kommt es vor, daß in sehr kalten Wintern Bäume, die im Freien stehen, sich der Länge nach bis in's Holz, oft bis auf's Mark spalten. Um das herbeizuführen, soll eine Kälte von mindestens —14° C. nöthig sein, und nur stärkere Bäume mit einem Stammdurchmesser von mindestens 20 Cm. bis 1 M werden davon betroffen. Der Frostriß oder die „Eiskluft", die dabei entsteht, ist in der Regel nur wenige Millimeter breit, kann aber auch bis 4 Cm. auseinanderklaffen. Auch in diesen Fällen suchen die Bäume den Schaden durch Ueberwallung der langen Wunde wieder gutzumachen. Es bilden sich dann hervorragende, von oben nach unten streichende Wülste, die Frostleisten, die in einigen seltenen Fällen an einem Baume in Mehrzahl vorhanden waren und dem Stamme ein kantiges Aussehn verleihen. Natürlich können auch die Frostrisse zur Fäulniß der Wundstellen und zum Absterben des Baumes Anlaß geben. Nadelbäume pflegen die Spalten mit dem konservirend wirkenden Harz zu füllen. Der Schnee ist den Pflanzen, die niedrig wachsen, im Winter willkommen: er breitet über sie eine schützende Decke, unter welcher der Frost nicht zu seiner vollen Geltung gelangen kann. Hochwachsenden Bäumen bringt er jedoch nicht diesen Nutzen, wohl aber kann er sie schädigen. Es schneit Tag und Nacht, Flocke um Flocke fällt nieder und setzt sich an Aestenund Zweigen fest; namentlich auf den Nadelbäumen, die auch im Winter ihre Belaubung tragen, häufen sich die Schneemassen an, ganz besonders aber auf solchen, die dachförmige Aeste bilden, wie die Weißtanne und die Fichte. Die weißen Hüllen werden hier leicht zu Lasten, namentlich wenn bei wiederholten Schneefällen kein Thauwetter eintritt. Der Schneebruch verwüstet dann den Wald; es brechen nicht nur Aeste und Zweige — krachend stürzen ganze Wipfelkronen zusammen, und unter der Last fallen, namentlich an Berghängen, selbst starke Baumriesen entwurzelt nieder. Aber auch die im Winter kahlstehenden Bäume können unter der Schneewucht leiden. So die Obstbäme, namentlich der Apfelbaum mit seinen flachen, ausgebreiteten Aesten. An ihm werden durch den Schneebruch mitunter die Kronen förmlich auseinander gespalten. Es empfiehlt sich darum, beim starken Schneefall die Bäume im Garten rechtzeitig zu schütteln.

Es gibt Tage, an dem unsere kahle und öde winterliche Landschaft über Nacht in eine Mädchenpracht verwandelt wird. Der Rauhreif ist da. Mit Millionen weißschimmernder Kristalle haben sich die niedrigen Gräser, die Büsche und die Bäume bis zu ihren höchsten Wipfeln bedeckt. Wie das glitzert und schimmert! Ueberall Glanz, zarter Duft; ein Wunderbaum ist dann die Birke mit ihren zierlichen, herabfallenden, weißen Aestchen und Zweiglein, eine Fontäne, die den Winter festgebannt hat und auf deren zerstäubten Strahlen und Perlen das rothe Sonnenlicht so magisch flimmert. Ein solcher gewöhnlicher Rauhreif bringt den Vöglein Noth, die zu ihrer an Zweigen und in der Rinde versteckten Nahrung von Kerbthieren nicht gelangen können; den Bäumen schadet er nicht.

Das genügt.

Schon in früher Morgenstunde sprach das ganze Städtchen von dem Abenteuer, das die Krause'schen Eheleute in der letztverflossenen Nacht gehabt. Unter einem Bette im Schlafzimmer hatten sie den berüchtigtsten Spitzbuben des Ortes ertappt.—Die Neuigkeit hatte für mich ein um so größeres Interesse, als Krause einer meiner besten Freunde war. Ich wollte mich eben zu ihm auf den Weg machen, um die näheren Umstände zu erfahren, als die Thür aufgerissen wurde und der Freund selbst eiligen Schrittes hereintrat.

„Ich danke Dir, Erich!" rief er mir zu und preßte meine Rechte mit festem Drucke. „Dir verdanke ich es ja indirekt, wenn ich in der letzten Nacht vor materiellen Verlusten oder wohl gar vor Schaden an Leib und Leben bewahrt blieb."

Mein Gesicht kann in diesem Moment unmöglich geistreich ausgesehen haben. „Mir?"

„Nun ja, Du hast doch vorgestern Abend Deinen Geburtstag gefeiert."— „Allerdings, aber—" — „Infolgedessen kamen wir nicht früh aus der Kneipe nach Hause."

„Es kann sogar spät gewesen sein."

„Nüchtern sind wir auch nicht gewesen. Infolgedessen....ja, hm...., nun kommt der heikle Punkt. Mein Frauchen nämlich—"

„Aha!!"

„Na ja. Ich habe es ja bisher nie verrathen, wie mein Weibchen ist, wenn ich spät Nachts aus der Kneipe komme, weil ich Euch Junggesellen diese Schadenfreude nicht gönnte. Doch....laß mich fortfahren. Also: als ich reichlich eine halbe Stunde zuHause war, sprach mein süßes Weibchen noch immer; es mochte eine ganze Stunde verflossen sein, mein Frauchen war keineswegs verstummt. Nach anderthalb Stunden plauderte ihr Mündchen noch so lebhaft wie in den ersten fünf Minuten. Ich sage plauderte; andere Leute würden vielleicht sagen: keifte, schrie, schimpfte."

„Und so etwas kannstDu ertragen?"

„Lieber Freund, ich bin Ehemann, was lernt mancher Ehemann nicht Alles ertragen! Der Mensch kann sich an vieles gewöhnen. Freilich, wer in diesem Punkte nicht „trainirt" ist, wie ich —doch, da komme ich zur Pointe unseres Abenteuers. Zwei Stunden mochten verflossen sein, und noch immer sprudelte gleich einem reißendenSturzbache der Zornesworte Schwall über ihre Lippen. Da ertönte, wie aus der Unterwelt herauf, ein schmerzliches Seufzen, Aechzen, Stöhnen, es raschelte am Boden — — und dann kroch eine strolchmäßig gekleidete Männergestalt unter dem Bette hervor. Dicke Schweißtropfen rannen über das von struppigem Bart umrahmte Gesicht, dessen Züge qualvoll verzerrt waren, und nun wandte sich das Auge mit flehentlichem Ausdruck meiner Frau zu.

„Gnade, Barmherzigkeit!" tönte es über des ungebetenen Gastes Lippen, „das kann ich nicht länger anhören!"

Ich drückte meinem Freunde die Hand: „Das genügt!"

Feine Drähte.

Die Herstellung außerordentlich feiner Drähte von einhundertstel Millimeter und weniger Durchmesser, wie sie in feinen, namentlich elektrischen Meßinstrumenten benutzt werden, bot bislang große Schwierigkeiten. Man verwendet meist Quarzfäden oder Platindrähte, während andere Metalle sich so fein nicht verarbeiten lassen. Von H. Abraham ist nunmehr, wie der „Prometheus" nach der Zeitschrift für Instrumentenkunde mittheilt, ein sehr einfaches Verfahren angegeben worden, durch welches sie unmittelbar aus stärkeren, direkt gezogenen Drähten hergestellt werden können, indem man sie als positive Elektrode in ein elektrolytisches Bad einhängt; man kann also Silber-, Kupfer- oder Phosphorbronzedrähte verwenden. Zu beachten ist, daß die Lösung (für Kupferdrähte Kupfersulphat, für Silberdrähte Silbernitrat) sehr verdünnt sein muß, damit sich der Strom gleichmäßig vertheilt und der Draht in seiner ganzen Länge gleichmäßig abgeätzt wird; einige Tausendtheile Metallsalz in destillirtem Wasser genügen. Ebenso muß die Stromstärke klein sein, damit das am Draht sich bildende Metallsalz Zeit hat, sich unter die übrige Flüssigkeit des Bades zu mischen, denn sonst würde infolge der gesteigerten Leitfähigkeit an einzelnen Stellen der Draht zerreißen. In dem Maße, wie der Draht schwächer wird, muß auch der Strom verringert werden. Als günstigste Stromstärke hat sich etwa 0,01 Ampère für den Quadratzentimeter der Drahtoberfläche herausgestellt. Die Herstellung eines solchen Drahtes erfordert je nach der Stärke bis etwa eine halbe Stunde. Ebenso wie runde Drähte kann man auch Metallbänder verwenden, die dann die Bandform behalten. Ein großer Vortheil ist, daß die erhaltenen Fäden vollständig gleichmäßig sind, so daß sie eine große Tragfähigkeit besitzen.

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. Der Maler und Bildhauer Rudolf v. Deutsch beging dieser Tage seinen 70. Geburtstag und sein goldenes Künstlerjubiläum. — Professor Robert Radecke, der erst vor kurzem seinen 75. Geburtstag feierte, ist verunglückt. Er stürzte, als er vor dem Elisabeth-Krankenhause in der Lützowstraße einen in voller Fahrt befindlichen Straßenbahnwagen besteigen wollte, zu Boden und zog sich eine Verletzung am Hinterkopfe zu. — In seiner Werkstatt todt aufgefunden wurde der 64 Jahre alte Glasermeister Adolf Bothe, der aus Breslau stammte und für sich allein in der Dresdenerstraße No. 13 wohnte. Längere Zeit hatte ihn niemand im Hause gesehen, daher ließ man seine Wohnung öffnen und fand ihn nun in der daranstoßenden Werkstatt todt auf dem Fußboden liegen. Nach dem Gutachten eines Arztes ist der betagte Mann an einer durch ein Nierenleiden hervorgerufenen Verblutung gestorben.

Beiersdorf. Der hiesige Gutsbesitzer Döberitz hatte sich vor einiger Zeit einen gefährlichen Bruch zugezogen und der Zustand des Patienten verschlimmerte sich derartig, daß die Unterbringung des Döberitz nach dem Krankenhause nothwendig wurde. Auf dem Transport nach Berlin erlitt er einen Schlaganfall und verschied darauf im Wagen. Das Gefährt kehrte wieder nach hier zurück, um die Leiche auf dem Gute abzuliefern. Als die Gattin des Todten ahnungslos an den Wagen herantrat und ihren Mann plötzlich als Leiche vor sich sah, brach sie zusammen und starb ebenfalls nach wenigen Augenblicken. Die Bedauernswerthe war einem Herzschlage erlegen.

Potsdam. In der Kaserne des Leib-Garde-Husaren-Regiments hat sich der Rekrut Henitz, während die übrigen Rekruten in der Reitstunde waren, in der Mannschaftsstube an einem Trockengerüst erhängt. Heimweh soll das Motiv zu der unseligen That gewesen sein.

Arnswalde. Einen jähen Tod erlitte der Rangirarbeiter Schmidt von hier. Er war mit dem Abladen von Telegraphenstangen beschäftigt und versuchte den Bolzen einer eisernen Runge zu lösen, als plötzlich die Ladung ins Rollen gerieth und den Bedauernswerthen unter sich begrub. Der Tod muß fast augenblicklich eingetreten sein.

Charlottenburg. Wegen unüberwindlichen Heimwehs erhängte sich der Rekrut Fuchs II von der achten Compagnie des hiesigen Elisabeth-Regiments.

Rixdorf. Einen Unglücksfall mit dem Tode büßen mußte die Wittwe Amalie Holmgren aus der Walterstr. 18. Frau Holmgren, die schon in hohem Greisenalter gestanden hatte, wurde beim Passiren der Hermannstraße von einem Geschäftsfuhrwerk überfahren und so schwer verletzt, daß sie im Krankenhaus Am Urban an den Folgen des Unglücksfalles starb.

Provinz Ostpreußen.

Hanshagen. Bei einem unlängst hier stattgehabten Scheunenbrande ist der achtjährige Pflegesohn des Besitzers. Schwarz, Namens Fritz Krause, durch welchen das Feuer auch aller Wahrscheinlichkeit nach ausgekommen ist, verbrannt. Beim Aufräumen der Brandstelle fand man die verkohlten Ueberreste des Knaben unter Theilen eines verbrannten Wagens. Es wird angenommen, daß der Junge in der Scheune geraucht und dadurch den Brand verursacht hat.

Ponitt. Unlängst ist der Privatarbeiter Glaudien, welcher die Eisenbahnstrecke zwischen Schrombehnen und Tharau unbefugterweise als Fußweg benutzte, durch eigenes Verschulden von einem Zuge überfahren und getödtet worden.

Ramutten. Kürzlich wurde der Grenzaufseher Simon Meßchrat in seiner Wohnung auf dem Fußboden liegend todt aufgefunden. Das Dienstgewehr lag abgeschossen neben der Leiche. Anscheinend hat sich der Lebensmüde, der zur Zeit krank war, die Waffe vor die Brust gestellt und der Tod dürfte auch sofort eingetreten sein. Als Ursache des Selbstmordes wird andauernde Krankheit angenommen.

Salleschen. Hier fiel die Altsitzerwittwe Finkowski, die in der Scheune auf eine Leiter gestiegen war, so unglücklich herab, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Morellen. Die Feier des 50jährigen Amtsjubiläums des Lehrers Czypperreck gestaltete sich zu einer großen Ehrung für den treuen Pädagogen. Gratulationen wurden dem Senior der Lehrerschaft des Kreises Darkehmen allseitig und in sehr großer Zahl dargebracht.

Provinz Westpreußen.

Flatow. Dieser Tage wurde unter sehr großer Betheiligung das eifrigste Mitglied unseres Kriegervereins, Revierförster a. D. Hoff, zur letzten Ruhestätte gebracht. Er erreichte das hohe Alter von 90 Jahren und gehörte bis zu seinem Lebensende dem Vorstande des Kriegervereins als Schriftführer an.

Kulmsee. Zwei scharffahrende vierspännige Rübenwagen überfuhren die siebenjährige Tochter des Arbeiters Grubetzki so unglücklich, daß das Kind auf der Stelle todt war.

Konitz. Auf dem hiesigen Bahnhof ereignete sich vor kurzem ein Unglücksfall. Als ein Zug in der Richtung nach Natel sich in Bewegung setzte, versuchte der Kätner Sawatzki aus Görsdorf zur Mitfahrt aufzuspringen, kam aber zu Fall und wurde vom Zuge etwa 50 Schritte weit mitgeschleift. Der Hinterkopf und der linke Arm wurden ihm durch die Räder abgerissen. Der Schwerverletzte, der nach dem städtischen Krankenhause geschafft wurde, ist dort alsbald gestorben.

Marienau. Letztens brannte die Besitzung des Hofbesitzers Gustav Ens vollständig nieder, wobei 2 Kühe und 13 Schweine umkamen. Es wurde auf dem Hofe mit dem Dampfdreschapparat gedroschen; höchstwahrscheinlich ist das Feuer durch Funkenauswurf aus der Lokomobile bei dem starken Winde entstanden.

Mentschikal. Die Frau des Bahnarbeiters Sielinski hatte sich nach Bruß begeben und ihr fünfjähriges Kind allein zu Hause gelassen. Durch Spielen mit Feuer entzündete das Kind seine Kleider und erlag den dabei erlittenen Brandwunden.

Provinz Pommern.

Fuchsberg. Kürzlich sind die Wohnhäuser der Gebrüder Bock niedergebrannt.

Kallies. Im großen Babrowsee, unweit von hier wurde die Leiche des Chausseearbeiters Bewersdorf aufgefunden. Es ist nicht festgestellt, ob ein Unglücksfall oder Selbstmord vorliegt. — Zur Feier ihrer goldenen Hochzeit haben die Arbeiter Bäske'schen Eheleute ein Gnadengeschenk von 50 Mark erhalten.

Labes. Bei dem siebenten Sohne des Arbeiters Wilke auf dem hiesigen Rittergut hat der Kaiser eine Pathenstelle übernommen.

Neustettin. Der Ehrenmeisterbrief wurde Schmiedemeister W. Winneg hier aus Anlaß seines 50jährigen Berufsjubiläums im Auftrage der Handwerkskammer überreicht.

Schwessin. Die Diamant-Hochzeit beging das Altsitzer Bottkesche Ehepaar im Alter von 84 bezw. 83 Jahren. Dem Jubelpaar ist ein Gnadengeschenk von 50 Mark überwiesen worden.

Zinnowitz. Als die 18jährige Tochter der Wm. Knuth hierselbst im Walde mit Holzsammeln beschäftigt war, wurde sie von plötzlichem Unwohlsein befallen. Zur Erholung an einen Baum gelehnt, stürzte das junge Mädchen plötzlich zur Erde und war sofort eine Leiche.

Provinz Schleswig-Holstein.

Kiel. Die durch den Weggang des Professors Dr. Stäckel an die Technische Hochschule in Hannover erledigte Ordinariat in der philosophischen Fakultät der hiesigen Universität ist dem Professor an der Technischen Hochschule in Aachen Dr. Lothar Heffter verliehen worden.

Mone. Die Ehejubiläumsmedaille ist den Eheleuten Hofbesitzer und Rentier Claussen verliehen worden.

Reinfeld. Der Hebamme Frau Elise Möller ist für 40jährige treue Pflichterfüllung in ihrem Beruf von der Kaiserin die goldene Brosche für treue Pflichterfüllung verliehen worden.

Itzehoe. Anläßlich des Geburtstages der Kaiserin und Königin ist dem Frl. Mathilde v. Stemann die Rothe Kreuz-Medaille dritter Klasse verliehen worden.

Immenstedt. Bei einem Gewitter schlug der Blitz in das Gewese des Landmanns J. H. Schlüter ein, wodurch das Gewese eingeäschert wurde.

Ratzeburg. Dem Leutnant Hübener von unserem Jäger-Bataillon ist die Rettungsmedaille am Bande verliehen worden.

Provinz Schlesien.

Blüthen. Beim Wochenmarkte scheuten die Pferde des Gärtnerstellenbesitzers Wenzke aus Böfau, als sie beschlagen werden sollten. Wenzke erlitt, als er die Thiere bändigen wollte, einen Bruch des linken Oberschenkels und andere Verletzungen. Der Verunglückte wurde sofort dem hiesigen Krankenhause zugeführt.

Haynau. Schuhmachermeister Bombitzky feierte mit seiner Gattin das Fest der goldenen Hochzeit.

Jauer. Kürzlich waren fünfzig Jahre verflossen, seit Cirkelschmiedemeister Greul in der Blücherstraße Bürger der Stadt wurde.

Peilau. Der in diesem Jahre besonders früh eingetretene Frost hat hier bereits ein Menschenleben gekostet. Der Invalidenrentenempfänger Kiefe von hier hatte sich auf dem Heimwege von der Feldarbeit ermüdet am Wege niedergesetzt, um auszuruhen. Vermuthlich ist er dabei eingeschlafen und in der kalten Nacht erfroren. Er wurde tod aufgefunden.

Runzen. Die achtjährige Tochter des Mühlenverwalters Jeltsch lief, während sich die Windmühle im Gange befand, durch die Mühlenflügel hindurch. Dabei wurde sie von einem derselben erfaßt und so schwer verletzt, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Würgsdorf. Kürzlich feierte die evangelische Kirchgemeinde das fünfzigjährige Bestehen ihres Gotteshauses. Früher gehörte sie zu Bolkenhain. Erst anläßlich des Neubaues trennte sie sich als selbständige Gemeinde von Bolkenhain ab.

Provinz Posen.

Birnbaum. Auf dem Wege von Strzyzmin nach Klodzisko im hiesigen Kreise wurde der beim Grafen Wensierski-Kwilecki angestellte Förster Sobkowski als Leiche aufgefunden. An der Leiche, bei der sich der Hund des Getödteten befand, wurde eine Schußwunde zwischen dem linken Auge und dem linken Ohr und eine zweite Schußwunde am linken Unterarm festgestellt. Der Leichenfund läßt darauf schließen, daß Sobkowski auf eine Entfernung von 10 bis 15 Schritt angeschossen worden ist. Da der Ermordete mit dem Privatförster aus Josefowo in Unfrieden lebte, so wurde dieser auf Anordnung der Staatsanwaltschaft in Untersuchungshaft genommen. Bei einem zweiten Verdächtigen (Orlezko) wurde eine gründliche Durchsuchung vorgenommen.

Rawitsch. Beim Ausbessern des Daches des zwei Stockwerke hohen Trockenhauses der M. G. Brann'schen Roßhaarspinnerei trat der Lehrling Richard Langner fehl und stürzte in die Tiefe; er erlitt einen schweren Schädelbruch und einen Bruch des rechten Armes. Ein sofort herbeigeholter Arzt konnte nicht mehr helfen, der Verunglückte starb bereits auf dem Wege nach dem Krankenhause. Der Lehrling war 14 Jahre alt, Sohn einer Wittwe von hier und ein sehr fleißiger, ordentlicher Mensch.

Schneidemühl. Auf der Strecke zwischen hier und Bromberg stürzte der Heizer Schmoch während der Fahrt aus dem Zuge. Der Verunglückte blieb längere Zeit hindurch hilflos am Absturzort liegen und wurde nach dem Auffinden in das hiesige Krankenhaus geschafft.

Provinz Sachsen.

Kalbe. Der Kaufmann Lobert ist an den Folgen einer Gasvergiftung gestorben. — Vor einiger Zeit wurde der fünfjährige Sohn des Arbeiters Laue in der Barbyer Straße von einem Fuhrwerk überfahren und so schwer verletzt, daß er alsbald starb.

Mühlhausen. Ein Liebesdrama spielte sich hierorts im Gasthof Eichsfelder Hof ab. Der daselbst wohnende 28jährige Arbeiter Hartleb versuchte, seine 31 Jahre alte Geliebte, die seit zwei Jahren von ihrem Manne getrennt lebende Frau Riedel geborene Scharr mit drei Revolverschüssen zu tödten, und richtete dann die Waffe gegen sich selbst. Die Verletzungen der Frau sind sehr schwer. Hartleb selbst, der aus Eifersucht gehandelt hat, ist nicht lebensgefährlich verwundet.

Prettin. Unweit von hier verunglückte der etwa 30 Jahre alte Schiffer Hentschel aus Kleinwittenberg. Beim Zuwerfen eines Drahtseiles vom Dampfer nach dem Kahne schlang sich das Seil um den rechten Fuß und riß ihn buchstäblich ab.

Sortan. Der Invalide Fleischer stürzte beim Rübenfahren von dem schwer beladenen Wagen und trug so schwere Verletzungen davon, daß er starb.

Straußfurt. Auf dem hiesigen Bahnhof rutschte der 23jährige Streckenarbeiter Albert Zimmermann aus Gangloffsömmern vom Trittbrett eines Eisenbahnwagens ab und kam zu Fall. Er gerieth unter die Räder und wurde auf der Stelle getödtet.

Ziegelrode. Dem 17jährigen Dienstmädchen Ida Wagner von hier wurde in der Nähe der elterlichen Wohnung von einem Personenzug der Kopf abgefahren. Anscheinend hat das Mädchen aus Liebeskummer Selbstmord verübt.

Provinz Hannover.

Grohnde. Der hiesige Forstmeister Schmidt, welcher kürzlich noch in bester Gesundheit Verwandte in der Nähe von Hameln besuchte, ist bald nach seiner Rückkehr infolge Herzschlages gestorben. Der so plötzlich Verstorbene hat die Geschäfte der hiesigen Oberförsterei über zwanzig Jahre versehen und erfreute sich allgemeiner Beliebtheit.

Hoya. Der 70jährige Ingenieur Prinz von hier, der seinerzeit den Bau der Kleinbahn nach Syke-Asendorf leitete, wurde bei einer Treibjagd von Treibern in einem Fichtendickicht im fiskalischen Forstorte Wetscherhardt (in den sogenannten „Wetscher Tannen") als Leiche aufgefunden. Der Tod scheint schon vor längerer Zeit infolge Herzschlags eingetreten zu sein. Eine Handtasche und ein aufgespannter Regenschirm lagen neben dem Todten.

Loga. Infolge erlittener Brandwunden starb das 4 Jahre alte Kind des Arbeiters Penning; es war dem Herdfeuer zu nahe getreten, so daß die Kleidchen Feuer fingen.

Lüchow. Auf dem Grundstück der Firma C. H. Schultz brach kürzlich Feuer aus. Der umfangreiche Betrieb — Brauerei, Brennerei und die Dampfmühle der Firma Ph. Schultz Nachf.—stand in kurzer Zeit in Flammen.

Lauterberg. Auf der Schwerspatgrube „Freie Zeche", unweit von hier, wurde dieser Tage der 18jährige Bergmann R. Kupferschmidt durch niedergehendes Gestein verschüttet und dabei so schwer verletzt, daß er bald darauf starb.

Stapelmoor. Das Platzgebäude des Landwirths Sanders ist größtentheils ein Raub der Flammen geworden.

Provinz Westfalen.

Hüsten. Die Leiche des seit längerer Zeit vermißten Bohrarbeiters Hüpping von hier ist in Neheim in der Ruhr gefunden worden. Hüpping war dem Trunke sehr ergeben. Diesem Umstande dürfte auch sein Tod in den Fluthen der Ruhr zuzuschreiben sein.

Hattingen. Letztens stürzte der 17jährige Sohn des Fuhrunternehmers Stienemeyer von hier von seinem Wagen herunter und verletzte sich so schwer, daß er nach kurzer Zeit verschied.

Neheim. In einem massiven 5stöckigen Gebäude der Oelmühle von F. Brökelmann, in welcher ca. 500 Waggons Oelsamen u. s. w. lagerten, ließen die Balkenlager und das Mauerwerk nach; eine große Menge des Samens, wohl einige Waggons, fiel durch die Fenster in den Mühlengraben, so daß sie vom Wasser fortgespült wurden. Der Schaden ist ein bedeutender.

Schwerte. Bei einer schweren Schlägerei wurden hier der Arbeiter Demgen getödtet und zwei Polizisten verletzt. Zwölf Verhaftungen sind vorgenommen worden.

Soest. Der hiesige Monteur H. Neubauer fiel in Ausübung seines Berufes in einer Höhe von 30 Meter von einem Hochofen der Hasper Eisenwerke. Er erlitt derartige schwere innere Verletzungen, daß er kurz darauf verschied.

Witten. Der etwa 18jährige Eisenbahnbedienstete Obermann von hier wurde auf dem hiesigen Bahnhofe beim Rangiren vom Zuge erfaßt und überfahren. Die Räder gingen dem Aermsten über Kopf und Brust, so daß der Tod auf der Stelle eintrat. Obermann war erst vor Kurzem in den Eisenbahndienst eingetreten.

Rheinprovinz.

Haan. Ein Unglücksfall ereignete sich auf der Diekerstraße. Dort war man mit der Neusetzung der Masten für das Bergische Elektrizitätswerk beschäftigt. Als nun der Monteur Paul Simon aus Höhscheid an den alten Masten mit dem Abschneiden der Drähte beschäftigt war, brach einer derselben, welcher an der Erde völlig abgefault war, plötzlich durch. Simon, der, durch Kletterschuhe und Karabinerhaken behindert, nicht rechtzeitig abspringen konnte, gerieth unter den aufschlagenden Mast und zog sich hierbei schwere innere, sowie schwere Handverletzungen zu. Der Verunglückte wurde in das Hildener Krankenhaus gebracht; dort ist er seinen schweren Verletzungen erlegen. Simon war ein tüchtiger nüchterner Arbeiter; er hinterläßt eine Wittwe mit zwei unerzogenen kleinen Kindern.

Neuß. Hier verstarb der Sanitätsrath Dr. Jos. Rheindorf, ein im Rheinlande weitbekannter Augenarzt, dessen Klinik viel aufgesucht wurde. Dr. Rheindorf erreichte ein Alter von 69 Jahren.

Trier. Letztens entspann sich im Laden des Cigarrenhändlers Contzen zwischen Contzen und einem Cigarrenhändler Jaspers ein Wortwechsel, der zu Thätlichkeiten führte. Jaspers versetzte seinem Gegner mit einer gefüllten Cigarrenkiste einen Schlag und brachte ihm mit einem Kistenöffner recht gefährliche Stiche in Kopf und Rücken bei. Contzen wurde schwer verletzt.

Wickrath. Vor kurzem sprang auf der hiesigen Station der Hülfsschaffner Gehlen aus einem in der Fahrt befindlichen Güterzuge, der hier nicht hielt. Dabei gerieth der Mann unter einen vorbeifahrenden Schnellzug und wurde zermalmt.

Provinz Hessen-Nassau.

Kassel. Sein 25jähriges Dienstjubiläum beging Oberpostmeister Heinrich Becker, Philosophenweg wohnhaft. Er war Gegenstand verschiedener Ehrungen von Seiten seiner Collegen und der ihm nahestehenden Vereine.— Das 25jährige Amtsjubiläum als Geistlicher an der hiesigen lutherischen Kirche konnte unlängst Pfarrer Haas begehen.

Borken. Die seit dem 1. Januar erledigte erste Lehrerstelle an der hiesigen städtischen Schule ist dem bisherigen Inhaber der dritten Stelle, Herrn Armbrecht, übertragen.

Fulda. Letztens starb Oberrealschuldirektor a. D. Dr. Adolf Bergmann, der langjährige Leiter der hiesigen Realschule und nachmaligen Oberrealschule, im Alter von 65 Jahren.

Riede. Vor einiger Zeit beging auf dem hiesigen Rittergute der Taglöhner D. Kunold sein 50jähriges Dienstjubiläum. Derselbe hat 50 Jahre ununterbrochen auf dem Gute gearbeitet und ist noch jetzt im Alter von 65 Jahren ein treuer, fleißiger Arbeiter.

Mitteldeutsche Staaten.

Greiz. In eigenartige Aufregung gerieth kürzlich die hiesige Theaterwelt. Es sollten die „Goldfische", Lustspiel von Kadelburg, gegeben werden. Das Plauen'sche Lustspiel-Ensemble war von Plauen eingetroffen und hatte das Nöthige vorbereitet. Schon saßen die ersten Zuschauer im Theater, da verbreitete sich die Nachricht, der Inspizient des Theaters, Lamprecht, sei plötzlich auf der Bühne gestorben. Dem war auch wirklich so. Den noch jungen Mann hatte ein Herzschlag getroffen. Der Tod trat auf der Stelle ein. Die Vorstellung wurde abgesagt.

Hildburghausen. Der Rentner A. v. Löfecke feierte sein 25jähriges Jubiläum als Vorsteher des Gemeinderathes. Aus diesem Anlaß wurde ihm vom Herzog der Hofrathstitel, von der Stadtverwaltung das Ehrenbürgerrecht verliehen.

Leina. Das Fest der goldenen Hochzeit feierte das L. Schweinefleisch'sche Ehepaar. Ihm wurde vom Ortsgeistlichen im Beisein des Gemeindevorstandes eine Ehrengabe überreicht.

Struth. Letztens wurde der in den sechziger Jahren stehende Ziegler Valentin Frank verhaftet, weil er seine geistig schwache Frau so arg mißhandelte, daß sie an den Folgen gestorben ist.

Tambach. Hier schnitt sich der fünfjährige Sohn des Kutschers Heller an der Häckselmaschine die rechte Hand direkt am Gelenk ab. Das Kind hatte sich in einem unbewachten Augenblick an der Maschine zu schaffen gemacht.

Sachsen.

Kleinrückerswalde. Vor Kurzem gerieth hier der Grünwaarenhändler Köhler aus Elterlein, gebürtig aus Böhmen, unter den infolge Radbruches umstürzenden, mit etwa 40 Centnern Pflaumen beladenen Wagen, wodurch ihm der Brustkasten eingedrückt wurde, was seinen Tod zur Folge hatte. Köhler hinterläßt 6 Kinder.

Leipzig. Als 21. Jubilar konnte der Schmied Julius Lange auf eine 25jährige ununterbrochene Thätigkeit bei der Firma Adolf Bleichert & Co. zurückblicken. Dem Genannten wurden seitens seines Chefs und seiner Arbeitskollegen werthvolle Geschenke überreicht. — Vor Kurzem verstarb hier der 17 Jahre alte Fleischerlehrling Kalisch, der bei einem Zusammenstoß seines Geschirrs mit einem Straßenbahnwagen einen Schädelbruch erlitten hatte.

Oelsnitz. Leutnant d. L. Kaufmann Arthur Junghanns, hier, hat sich erschossen.

Priestewitz. Der Oberpostschaffner Bellmann aus Großenhain wurde auf dem hiesigen Bahnhofe dadurch schwer verletzt, daß er beim Umbrechen eines Postkarrens auf dem Bahnsteige die Gewalt über denselben verlor und hierbei von dem einfahrenden Abendpersonenzuge von Leipzig gestreift wurde. Der Verunglückte, der mehrere linksseitige Rippenbrüche und Verletzungen an der linken Hand und am rechten Fuße erlitt, wurde alsbald nach Großenhain übergeführt.

Hessen-Darmstadt.

Darmstadt. Die Arbeiterfrau Lotz aus Offenbach, die kürzlich vom Schwurgericht wegen Raubmordes an einem elfjährigen Mädchen zum Tode verurtheilt worden war, wurde vom Großherzog zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt. — In dem hohen Alter von 85 Jahren verschied Wirklicher Geheimrath Dr. D. Theodor Goldmann, welcher bis zum Jahre 1899 als Präsident des Oberkonsistoriums gewirkt hatte. Nahezu sechs Jahrzehnte hat der Dahingeschiedene im Staatsdienst gestanden und eine überaus segensreiche Thätigkeit entwickelt, die ihm hohe Ehren eintrug und ihm in weitesten Kreisen die größte Beliebtheit sicherte.

Bonsweiler. Vor Kurzem stürzte der ledige, circa 36 Jahre alte Dachdecker Louis Bockmann aus Ludwigshafen vom Dache des neuen Schulhauses und zog sich außer geringen Kopfverletzungen einen komplizirten Oberschenkelbruch zu.

Worms. Der Großherzog hat dem Güterbodenarbeiter Heinrich Georg Neidlinger aus Anlaß seines Uebertritts in den Ruhestand das Allgemeine Ehrenzeichen mit der Inschrift „Für treue Arebit" verliehen.

Bayern.

München. Im Hause No. 32 an der Gollierstraße wurde das 2½ Jahre alte Mädchen des Spenglermeisters Lederstatt infolge Einathmens von ausgeströmtem Leuchtgas getödtet. — In der Thomas-Brauerei kam der verheirathete Schäffler Franz Seidenhuber, Vater von drei unmündigen Kindern, der Transmission so nahe, daß sie ihn erfaßte und an die Mauer schleuderte. Seidenhuber war sofort todt.

Bad Tölz. Letztens fanden sich zahlreiche Gäste aus nah und fern hier ein, aus Ungarn, Böhmen, München, Regensburg u. s. w., um einem schönen Familienfeste beizuwohnen, der silbernen Hochzeit des allgemein beliebten Reichsfreiherrn Theodor v. Juncker-Bigatto und seiner Gemahlin Therese geb. Gräfin Oberndorff, welche in ihrer Villa Bellaria alljährlich längeren Aufenthalt nehmen. Den ganzen Tag über kamen auch briefliche und telegraphische Kundgebungen, darunter mehrere von Mitgliedern des Königshauses, welche der Theilnahme der Abwesenden an dem schönen Feste Ausdruck verliehen.

Tandern. Ein gräßlicher Tod hat den 35jährigen Bierbrauereibesitzer Johann Wurmseer ereilt. Er war in einen 12 Meter tiefen Brunnen hinabgestiegen, als plötzlich die mit eisernen Stacheln versehene Leiter ihm nachstürzte und seine Brust durchbohrte.

Württemberg.

Holzhausen. Schultheiß Plocher wurde in seinem Stalle von einem bösartigen Pferde zu Boden geschlagen, so daß er einige Zeit bewußtlos liegen blieb. Man hofft, ihn am Leben zu erhalten, obwohl er einen Schädelbruch erlitt und auch sonst übel zugerichtet wurde.

Lorch. Kürzlich stürzte der Besitzer des Gasthauses zum Kloster G. Mühleisen so unglücklich mit einem Kartoffelsack die Kellertreppe hinunter, daß er einige Zeit nachher starb, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben.

Ulm. Kürzlich entfernte sich der aus Stuttgart stammende Spenglergeselle Sidoni, der hier in Arbeit stand, aus seiner Arbeitsstelle und wurde bald darauf in der Blau todt aufgefunden. Da er zu Schwermuth neigte, ist Selbstmord anzunehmen.

Wildbad. Musikdirektor Carl, früher Kapellmeister im 7. Infanterie-Regiment No. 125 Kaiser Friedrich, seit 11 Jahren Leiter des hiesigen Kurorchesters, hat seine Stelle niedergelegt, um nach Hamburg, wo einer seiner Söhne verheirathet ist, überzusiedeln.

Wilhelmskirch. Letztens brannte hier das Anwesen des Gemeindepflegers Stett völlig nieder.

Baden.

Karlsruhe. Dieser Tage feierte die Großrhederei-Aktiengesellschaft für Handel und Schiffahrt H. A. Disch, Mainz, Duisburg, Mannheim und hierselbst, das 50jährige Bestehen.

Haßmersheim. Letztens nahm ein 14 Jahre alter Knabe, Namens Müssig, ein im Zimmer stehendes Flobert, legte auf ein 11jähriges Mädchen an und drückte los. Das Flobert war unglücklicherweise geladen und die Kugel ging in den Kopf des Mädchens.

Konstanz. Schutzmann Rieger hat sich beim dienstlichen Scheibenschießen aus Unvorsichtigkeit eine Revolverkugel durch den Fuß geschossen. Er wurde verbunden und in's Krankenhaus überführt. Es ist zweifelhaft, ob er seinen Dienst als Schutzmann in Zukunft wieder wird versehen können.

Stockach. Die Eheleute Franz Fecht und Agnes Fecht geb. Lohr feierten das Fest der goldenen Hochzeit. Vom Großherzog und dem Erzbischof trafen Geschenke ein.

Sumpfohren. Kürzlich fiel die 50jährige Ehefrau des Landwirths Franz Schmid vom Heustall, wo sie gefundene Eier holen wollte, herunter und brach das Genick, wodurch der Tod sofort eintrat.

Triberg. Das Anwesen des Architekten Willibald wurde durch Feuer größtentheils zerstört, wodurch ein Schaden von etwa 10,000 Mark entstand. Versichert ist nur wenig. Der Brand wurde durch einen 11jährigen Knaben aus Rache gelegt.

Villingen. Der seit 9 Jahren hier thätige 69 Jahre alte Diener des Bezirksamts, Krauß, wurde in der Brigach bei der Herrenmühle todt aufgefunden. Der alte Mann hat in der Dunkelheit den Weg verfehlt, ist in das nur seichte Wasser gestürzt und hat hier seinen Tod gefunden.

Rheinpfalz.

Dannstadt. Hier gingen die Pferde sammt Fuhrwerk des Joh. Fußer, die an der Gemeindewaage hielten, durch. Der in den 30er Jahren stehende verheirathete Jakob Ked, der gerade im Felde thätig war, wollte die daherfausenden Thiere zum Stehen bringen, kam jedoch unter das Fuhrwerk, brach beide Beine und trug außerdem noch innere Verletzungen davon.

Ludwigshafen. In der chemischen Fabrik von Gebrüder Giulini brach auf unaufgeklärte Weise ein Brand aus in einem Bau, in dem große Holzvorräthe lagen. Das ganze Gebäude wurde ein Raub der Flammen. Bei den Löscharbeiten fiel der Vorarbeiter Kindler von einer Mauer herab und zog sich schwere Verletzungen zu.

Madenbach. Durch einen Unglücksfall im Hüttenwerk von Gebrüder Röchling in Völklingen wurde der 57jährige Michael Stork von hier getödtet.

Elsaß-Lothringen.

Straßburg. Auf der Universität gehen seit einigen Tagen zwei Kapuzinerpatres aus und ein. Die beiden besuchen regelmäßig die theologischen Vorlesungen. Daß sie mit ihrer braunen Kutte, ihrem Strick, ihrem über den Rücken hängenden spitzen Zipfel, mit ihren hölzernen Sandalen bei vielen Studenten, die vielleicht in ihrem Leben nie einen Kapuziner gesehen haben, großes Aufsehen erregen, versteht sich von selbst. Aber die beiden Patres scheint dies gar nicht zu genieren, sie sind vielmehr mitten im studentischen Volke offenbar ganz guten Humors.

Metz. Der Gemeinderath hat die Gründung einer städtischen Volksbibliothek beschlossen, die zunächst mit der Stadtbibliothek verbunden werden soll. Die letztere zählt ungefähr 80,000 Bände, darunter etwa 800 Manuskripte und Inkunabeln und steht unter der Verwaltung eines katholischen Geistlichen, der nicht einmal deutsch lesen kann.

Roßlingen. Es verunglückte tödtlich der Hauer Kaibler auf Grube St. Paul durch herabfallendes Gestein.

Mecklenburg.

Schwerin. Das Fest der goldenen Hochzeit feierten der Schleusenmeister a. D. Schröder und Frau hierselbst. Der Ehemann steht im 81. Lebensjahre, war Theilnehmer der Feldzüge 1848 — 49, später Postconducteur in Rostock und dann 33 Jahre Schleusenmeister in Friedrichsmoor; die Frau ist 73 Jahre alt.

Bülow. Vor Kurzem beging der Knecht Joachim Sattler den Tag, an dem er vor 25 Jahren beim Erbpächter J. Ditz hierselbst in Dienst trat. Der Jubilar wurde durch mancherlei Auszeichnungen erfreut. Die hiesige Stadtkapelle erfreute ihn durch ein Ständchen und Freunde und Nachbarn erwiesen ihm ihre Aufmerksamkeiten.

Gnoien. Erbpächter Dose in Altkalen ging mit der Laterne in den Pferdestall, um „abzuleuchten", ein Pferd schlug Dose so stark, daß ihm beide Beine in der Kniegegend zerschmettert wurden.

Ludwigslust. Dieser Tage konnte die Handarbeitslehrerin Frl. Meinhoff auf eine 25jährige Thätigkeit an der hiesigen höheren Töchterschule zurückblicken. In dem in der Schule veranstalteten Festakturs hielt Pastor Krüger eine Ansprache. Der Jubilarin wurden vielfache Aufmerksamkeiten dargebracht.

Oldenburg.

Oldenburg. Die Rothe Kreuz-Medaille 3. Klasse wurde dem Regierungsbeamten Theodor Calmeyer-Schmedes hierselbst und dem Major a. D. Kammerherrn und Generalintendanten des hiesigen Hoftheaters Leo von Radetzky-Mikulitz verliehen.

Augustfehn. Eine etwa vierjährige Tochter des Fuhrmanns Klefer hierselbst gerieth in einen Graben und ertrank leider darin.

Bant. Ueberfahren wurde in der Kaiserstraße das einige Jahre alte Kind der Eheleute Köhler, Kaiserstraße 58. Das Kind trug sehr schwere Verletzungen davon.

Schweiburg. Kürzlich ist das Haus von Büsing in Brand gerathen und zum größten Theil eingeäschert worden.

Freie Städte.

Hamburg. Kürzlich erfolgte vor dem Hause Marktstraße 58 in St. Pauli ein Sieleinsturz. Dabei wurde der dort in der Tiefe thätige 21jährige Sielarbeiter Adolf Pape aus Groß-Borstel verschüttet. Obwohl ein Feuerwehrzug sofort an die Stätte des Unglücks beordert war, konnte Pape doch nur als Leiche an's Tageslicht befördert werden. — Das 75jährige Geschäftsjubiläum beging die Firma Ferd. Schaffner, Handschuh- und Krawatten-Spezialgeschäft, Ecke Neuerwall und Poststraße, in aller Stille. Es war dieser Firma vergönnt, mehrere Generationen hindurch einen führenden Platz in ihrer Branche einzunehmen und ihren Ruf weit über die Grenzen der Stadt auszudehnen. Sie hat dabei allezeit, wie der Augenschein zeigt, den jeweiligen modernen Ansprüchen in jeder Weise Rechnung getragen. Auch die heutigen Besitzer, Enkel und Urenkel des einstigen Begründers, richten ihr ganzes Bestreben darauf, dem Geschäft die führende Rolle, welche die Firma seit 75 Jahren inne hat, auch für die Zukunft zu erhalten. — Dieser Tage beging Gustav Desebrock sen. und Frau, Rathhausstraße 17, das vierzigjährige Geschäftsjubiläum. Das bekannte und vom Publikum viel besuchte Pflanzen- und Blumen-Geschäft ist eines der ältesten derartigen Geschäfte in unserer Stadt; aus kleinen Anfängen heraus ist es durch den Fleiß der Inhaber zu seiner jetzigen Höhe gebracht worden.

Bremen. Unter eigenthümlichen Umständen beging ein Seemann Selbstmord. In einem Lokale, in dem eine Damenkapelle spielt, schoß sich der erst 23 Jahre alte Matrose Otto Degenschein eine Kugel durch's Herz. Aus hinterlassenen Papieren geht hervor, daß unglückliche Liebe den jungen Mann, der übrigens aus guter Familie stammte, in den Tod getrieben hat.

Lübeck. Hier starb der durch seine Schriften in Bremer Mundart bekannte Schriftsteller Philipp Kniest im Alter von 75 Jahren. Kniest war vor längeren Jahren von Bremen hierher übergesiedelt. — In der Willhöft'schen Fabrik erstickten die beiden Arbeiter Prahl und Ruge beim Reinigen eines großen Behälters mit Schwefelsäure.

Schweiz.

Bern. Der Regierungsrath ernannte zum ordentlichen Professor der praktischen Theologie an der evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Lic. Lauterburg, d. z. Pfarrer in Stettlen.

Genf. Die hiesige Polizei hat eine scheußliche Blutthat entdeckt. Ein als Alkoholiker bekannter François Fallez brachte seine Konkubine Adèle Pilloud mit dem Rasirmesser um und entleibte sich selbst mit Revolverschüssen in die Ohren.

Herisnau. Frau Marie Zähner, Wittwe eines der größten Stickereiindustriellen, welche vor Kurzem starb, testirte für öffentliche und wohlthätige Zwecke 69,000 Francs, davon den Gemeinden Hundwill und Schwellbrunn je 10,000 und der hiesigen Gemeinde 40,000 Francs.

Kerns. Letztens ging der 23 Jahre alte A. Durrer vom hiesigen Elektrizitätswerk nach Alpnach, um dort an der elektrischen Leitung zu arbeiten. Er gab Weisung, den Strom auszuschalten. Der dienstthuende Maschinist scheint aus Versehen den Strom wieder eingeschaltet zu haben, so daß Durrer getödtet wurde.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. In der Kapelle des Bezirksarmenhauses Langenlois fand die goldene Hochzeit des in Wolshoferamt, Bezirk Gföhl, gebürtigen Ehepaares Josef und Franziska Steiner statt.— Aus dem Nachlasse des verstorbenen Bankiers Philipp Tschorsch ist den Kinderasylen in Kahlenbergerdorf und Saubersdorf der testirte Betrag von 10,000 Kronen übermittelt worden. — Kürzlich starb in seiner Wohnung, Salmgasse 25, der Senatspräsident des Verwaltungsgerichtshofes Ignaz Ritter v. Schurda im 50. Lebensjahre. Vor Kurzem hat auf dem Platze vor dem Südbahnhof ein Mann einen Burschen, mit dem er in Streit gerathen war, durch einen Messerstich in's Herz getödtet. Der Erstochene ist der 21jährige Hilfsarbeiter Karl Huber, Favoriten, Buchengasse No. 46 wohnhaft. Er hatte seit Langem keine Arbeit und verdiente sich gelegentlich durch Gepäcktragen einige Heller. Er hielt sich für gewöhnlich bei der Südbahn auf. Bald darauf gelang es der Polizei, auch den Todtschläger in dem Massenquartier „zur Fischerin" vor der ehemaligen St. Marxerlinie im dritten Bezirk zu ermitteln. Er ist der 26jährige Tischlergehilfe Karl Kurzweil, gleich seinem Opfer von hier. Er wurde verhaftet und dem Polizeikommissariat Favoriten überliefert, das ihn in das Landesgericht wegen Todtschlags brachte. Dem Todtschlag ist ein kurzer Wortwechsel vorausgegangen und es soll sich um einen Streit wegen eines Cigarrenstummels gehandelt haben, den ein Passagier weggeworfen hat und nach dem beide gehascht haben. Kurzweil zog sein Messer und stieß es dem Huber mitten in's Herz. — Dem Direktor-Stellvertreter der österr. Kreditanstalt hierselbst, Regierungsrath Alois Wismeyer, wurde der Orden der Eisernen Krone dritter Klasse verliehen.

Budapest. In der Centralmarkthalle ereignete sich ein Vorfall, der beinahe eine Panik zur Folge hatte. Marktaufseher Alexander Lang schoß plötzlich aus einem Revolver vier Kugeln in die Luft. Es entstand eine riesige Aufregung, mehrere Frauen fielen in Ohnmacht. Der Mann war offenbar geistesgestört und lief davon. Man eilte ihm nach. Als man ihn bei der Franz Josephs-Brücke schon eingeholt hatte, richtete er den Revolver gegen sich selbst und tödtete sich durch einen Schuß.

Budweis. Vor Kurzem feierten Bürgerschuldirektor Johann Söllner und Bürgerschullehrer Josef Hübsch, welche an der Kaiser Franz Josef-Schule wirken, das 25jährige Lehrerjubiläum. Den Jubilaren wurden von ihren Kollegen prachtvolle Ehrengeschenke überreicht.

Karlsbad. Die Wittwe Harnisch, Besitzerin des Hauses „Norma", Lothringerstraße, stürzte auf unaufgeklärte Weise vom zweiten oder dritten Stockwerke des genannten Hauses auf die Straße herab und verletzte sich schwer.

Luxemburg.

Luxemburg. Herr August Gruber aus Luxemburg hat auf der A. C. Widemann'schen Handelsschule in Basel das Diplom-Examen mit der Note „ausgezeichnete Leistung" bestanden.

Neudorf. Der 15jährige Gärtnergehilfe Hubert Mersch von hier fiel dieser Tage so unglücklich von einem Wagen herunter, daß er ein Bein brach.

Kruchten. In der Nähe des Bahnhofs von Kruchten wurde der [illegible] Jahre alte Kirchenschweizer J. Wolff aus Medernach im Walde [illegible]gend todt aufgefunden.

Die Mode.

Eine überraschende Eleganz wird in der vornehmen Modewelt gegenwärtig in hellen Abendmänteln getrieben.

Sie sind meist in dreiviertellangen, weiten Formen gehalten und innen und außen gleich verschwenderisch ausgestattet. Sehr zum Vortheil der darunter getragenen Toiletten schneidet man sie mit recht weiten Armlöchern und behält für sie den weiten Bauschärmel bei, ihm meist durch spitzengarnirte Manschetten einen Abschluß gebend. — Den Keulenärmeln der pelzgefütterten Wintermäntel gibt man des guten Sitzes halber am besten Seidenfutter und verwendet Pelzfutter nur für offene Glockenärmel. Da diese aber trotz des Pelzfutters nicht sehr warm

I.
Kleid mit neuartigem Miederrock und Jäckchen.

sind, weil die kalte Luft ungehinderten Zutritt hat, ist es praktisch, sie außerdem mit seidenen Blusenärmeln zu versehen, die nur oben angenäht werden und das Handgelenk unten fest umschließen.

Für die Feiertage hatte die Industrie reizende Neuheiten in all den vielen, von der Mode so begünstigten Kleinigkeiten herausgebracht. Großer Werth wird auf hübsche Ballblumen gelegt, bei denen das Besondere darin besteht, zwei Blumensorten an einem Arangement zu vereinigen. Als Material wird für die Blüthen und manchmal auch für die Blätter außer Stoff jetzt Metallgaze verarbeitet. Während man bezüglich der Formen der Natur so viel wie möglich ablauscht und es zu großer Vollkommenheit in der Nachahmung bringt, nimmt man es mit den Farben nicht so genau. Blaue, grüne und lila Rosen — Rosen scheinen die führende Rolle zu behalten — sind ebenso häufig anzutreffen, wie rothe und gelbe in allen Schattirungen. Ein unschönes Bläulichroth macht sich besonders bemerkbar.

Hübsche Neuheiten befinden sich unter den Fächern. Wenn die Mode hier auch nicht so schnell wechselt, wie auf anderen Gebieten, und echte Spitzen- und Federfächer zum Beispiel ohne Ansehen der Form und des Musters stetes modern sind, so hat sie doch immer einen besonderen Günstling. Augenblicklich ist es die Prinzeß- oder Muschelform und das mit dem Fächer selbst übereinstimmende, reich verzierte Gestell (Motivgestell). Man sieht viel

II.
Einfaches Kleid in neuartiger Form.

kleine und mitelgroße Formen mit Blumen oder Landschaften bemalt, mit Pailetten bestickt, oder solche, die Malereimotive mit Spitze vereinigen. Doch sollen die in den letzten Jahren etwas vernachlässigten Federfächer wieder mehr in Aufnahme kommen.

Als praktisch und hübsch haben sich Gummigürtel erwiesen, wenngleich die guten seidenen ziemlich theuer sind. Die ganz breiten, hellen Gürtel eignen sich nur für schlanke Gestalten, hingegen können die schmalen und die geschweiften Fassons von jedem getragen werden. Abschattirte Gummigürtel sind besonders hübsch. Für die Schlösser nimmt man gern Schmetterlings- oder Flügelformen und dann vor allem ganz schmale, hohe Stege, mit denen [illegible] gleich hohe, seitlich bedeutend kürzere Spangen harmoniren. [illegible] die Gürtel auch hinten Metall[illegible], so gibt man den hohen Span[illegible] überhaupt den Vorzug vor den [illegible].

[illegible] große Spangen und Schnallen aus [illegible]patt werden zur Hutgarnitur [illegible]

verwendet, auch hat man Hutnadeln mit großen Schildpattknöpfen. — Einfache Kopfshawls aus weißer Gaze mit schottischem Gazerandstreifen können als neu genannt werden, ebenso feine Gazeshawls, deren Blüthenmuster plastisch mit seidenen Blumenblättern benäht ist, während die Blätter Malerei und Stickerei in matten Farben zeigen. Andere wiederum haben plissirten oder gereihten Volantabschluß; diese Art schmeichelt allen Damen mit feinem, schmalem Gesicht sehr. Zwar nicht ganz neu in der Grundform, aber zum Theil recht gefällig in der Art des Arrangements sind Theaterkapotten, die sich vorzugsweise für etwas ältere Damen eignen.

Kleine Blumenarrangements und Schleifen mit Metallflittern benäht oder ganz aus Metallflittern zusammengesetzt, werden in das hochfrisirte Haar gesteckt; auch Merkurflügel und Schmetterlinge finden hierfür Verwendung. Höchst eigenartig sehen große, schräg nach hinten placirte, weiße Federstutze für etwas ältere Damen aus. Sie sind indessen ein wenig zu apart, um je die Beliebtheit zu erlangen, deren sich der Reiher immer erfreut. Ebenso wie ihn pflegt man auch die neuen Federstutze mit einer Brillant- oder sonstigen Schmuckagraffe zu befestigen.

Die in unserem ersten Bilde dargestellte, durch ihre einfache Form ansprechende Toilette aus gobelinfarbigem Tuch ist im Schnitt sowohl für schlanke als auch stärkere Figuren vortheilhaft. Besonders schick wirkt der mit Sammetband geschnürte Rückenschluß des Miederrockes und die mit abgetönter Soutache ausgeführte Netzarbeit am Jäckchen und an den hinteren Rocktheilen. Die getheilte Vorderbahn und die Hinterbahnen des sechstheiligen, etwa 5½ Yard weiten Rockes sind seitlich in je zwei gegeneinander gekehrte Falten geordnet und den abgeschrägten Seitenbahnen von oben aufgesteppt. Hinten ist der Rock bis zum Schnürschluß ebenfalls in gegenseitige Falten gelegt. Dem unteren Rocktheil sind durchsteppte Schrägstreifen gruppenweise aufgesetzt, und zwar deckt den Ansatz jedes obersten Streifens ein im Rock abgestepptes Säumchen. Außerdem zieren ihn mit dem Jäckchen über-

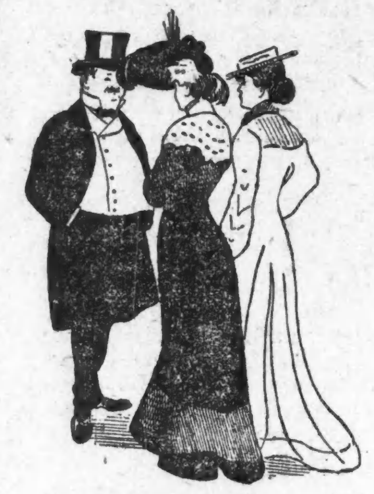
III.
Kleid mit Schulterkragen und Sammetbesatz.

einstimmend, abgestufte, halbkreisförmige Schrägstreifen, die mit Soutache, welche an den Enden in Oesen gelegt ist, aufgenäht sind. Dem apart gearbeiteten, am unteren Rande mehrmals durchsteppten Jäckchen sind Westentheile aus pastellrosa Sammet mit Metallstickerei eingefügt; diese werden bis Brusthöhe gehakt und treten nach unten auseinander. Abgerundete Pattentheile mit Soutacheumrandung und Knopfschmuck sind dem vorn offenen Stehkragen hinten aufgesetzt und vorn angeschnitten und legen sich hier auf die mit durchsteppten Revers begrenzten Vordertheile.

Biberpelz, grüne mit Metallfäden durchwebte Soutache und bronzefarbener Sammet ergeben die Garnitur des grünen Tuchkleides im zweiten Bilde. Der dreitheilige, etwa 5½ Yard weite, vorn seitlich geschlossene Rock fällt lose über den Futterrock. Er ist etwa 3 Zoll vom unteren Rande entfernt und etwa 2½ Zoll höher in je drei feine Säumchen abgenäht, zwischen den Säumchengruppen aufgeschnitten und einem in feine Längssäumchen abgesteppten Tuchstreifen aufgenäht. Seitlich der Vorderbahn sind die Rocktheile von oben strahlenförmig in zwölf Säumchen genäht, die theilweise eine durchsteppte, ausgerundete Patte deckt. Rücken- und Vordertheile der vorn zu schließenden Taille hat man vorn an der vorderen Schulter in drei etwa 4 Zoll lange Säumchen, unten ringsum etwa 6 Zoll hoch in Säumchen abgenäht und gürtelartig mit Soutache benäht. Den vorderen Taillenrand zieren jabotartige, gefaltete, mit Soutache gezierte Tuchtheile, deren Ansatz ebenfalls Soutache deckt. Ein mit weißer Seidenstickerei im Kurbelstich gezierter Sammetkragen, über den reversartige Pelztheile fallen, begrenzt den spitzförmigen Ausschnitt, in dem ein heller Chiffonstehkragen sichtbar wird. Den einfachen Keulenärmel, der von der inneren Naht ausgehend bis zur Mitte des Oberärmels in neun Säumchen abgenäht ist, garnirt ein Pelzaufschlag.

Das dritte Kleid aus lilafarbenem, in sich karirtem Wollenstoff wird durch schwarzen Sammet belebt. Knopfgeschmückte Sammetstreifen zieren die schmale Vorderbahn des oben gereihten und hier mit dem Futterrock verbundenen, etwa 5 Yard weiten Rock. Den verkürzt geschnittenen Hinterbahnen ist eine Sammetblende untergesteppt; diese deckt eine Blende aus Stoff und den Ansatz des unteren volantartigen Rocktheiles. Ueber der Schulter schmücken drei Säumchen den mit Stoff- und Sammetstreifen umrandeten und hinten und vorn an den Ecken abgerundeten Kragen. Auf den Schluß der Futtertaille legt sich der über untergesetztem Sammet spitz ausgeschnittene Garniturtheil. Er ist wie die in Säumchen genähten Vordertheile mit schmalen Steppstreifen begrenzt, rechts mit dem schmalen, am Vordertheil, befestigten Sammetstreifen verbunden, links diesem aufgehakt. Eine Sammetschleife schmückt den in Säumchen genähten Stehkragen; er ist wie der abgesteppte Gürtel hinten zuzuhaken. Die Keulenärmel harmoniren vorn mit der von Knöpfen gezierten Taillengarnitur.

Die unverstandene Frau.



„Denken Sie, mein Mann, dieser Barbar, will, daß ich selbst koche."

„Na, dann hätte ich an Ihrer Stelle aber auch kein Mitleid mit ihm."

— Nachtgespräch. Frau: „Schämst du dich nicht, Mann, es schlägt schon ein Uhr." Mann: „Nu, weniger kann es doch nicht schlagen."

Merkwürdige Frage.

„Ich habe hier einen Erlaubnißschein zu einer Besprechung mit dem Strafgefangenen Karl Schmidt. Ist er zu Hause?"

— Modern. „Ihr Bruder, der Romanschriftsteller, ist wohl sehr berühmt?!" — „Das will ich meinen! Nach dem werden schon Hosenträger und Kravatten benannt!"

Mißverständniß.

Schutzmann: „Mein Herr, das Betreten der Anlagen kostet drei Mark; ich muß Sie aufschreiben."

Fremder: „Well, schreiben Sie es auf!"

— Kindlicher Scharfblick. Backfisch: „...Was, die Frau Major ist eine geschiedene Frau? Die ist ja gar nicht hübsch!"

Auffällig.

„Ich weiß nicht, mein neuer Herr kommt mir sehr verdächtig vor! Er heißt sich Baron . . hat keine Schulden . . keine Verhältnisse . . zahlt alles baar . . Er wird doch nicht am End' ein Schwindler sein?!"

— Schön gesagt. Führer (in einer Thierbude): Hier das ist eine Springmaus — die Balletteuse unter den Nagethieren

---

Gefährlich.

Junger Ehemann (seine Frau zum ersten Mal am Küchenherd bemerkend): „Um Himmelswillen, Elise, ich bitt' Dich — spiele nicht mit dem Feuer!"

Die Begrüßung.

„Täuscht mich mein Auge? Bist Du's oder bist Du's net? Stixenbrunner-Franzl? Monte della Croce, Custozza, 5. Compagnie —?—"

„Meiner Seel! Kramersdorfer-Peperl, Du bist es? Alter Kriegskamerad, Schlachtendippler!"

„In meine Arme, altes Haus!"

„An mein Herz!"

Ein hoffnungsvoller Engel.

Hulda: „Heute habe ich mich über Rudolf so geärgert, daß ich handgreiflich . . ."

Mama: „Aber — um Gottes willen, Hulda — Du wirst doch nicht?"

Hulda: „Aber nein, beruhige Dich, Mama, ich habe mich rechtzeitig erinnert, daß wir noch nicht verheirathet sind."

Anzüglich.

„Warum so aufgeregt, Herr Pinsel?"

„Warum — wissen Sie denn auch, wo die Hängecommission mein Bild aufgehängt hat? . . . Da, sehen Sie nur — unterm Hund!"

Einfache Lösung.

Frau (eines Schaubudenbesitzers): „Nein, es ist wirklich gräßlich, wie theuer jetzt alles ist!"

Kind: „Aber Mutter, da schicke doch mich! Kinder zahlen ja nur die Hälfte"

Von der Schmiere.

Direktor: „Aber ich bitt' Sie, Fräulein Schnudelhuber, ein klein's bischen könnten Sie sich doch frisiren, heut' — als Prinzessin Eboli!"

„Lassen S' mi gefälligst aus, — wo ich morgen wieder die Ophelia spielen soll."

Im Hofbräu.

„Also, mein Kind, 'raus mit der Farb'! Wie heißt Dein heimlicher Verehrer? —"

„Herbert Baier heißt er, Vater!"

„Hm, also HB! . . . Ein sympathischer Name!"

Wie die Alten sungen usw.

„Haben Euch Eure Eltern nicht verboten, mit Zündhölzchen zu spielen?"

„A' na — der Vater is ja versichert!"

Aufopfernd.

Herr: „Nimmt denn der Schimmel die Medizin auch, die ihm der Thierarzt verschrieben hat?"

Kutscher: „Ja — aber immer erst, wenn ich selbst einen Löffel voll genommen hab'!"

Höhere Töchter.

Elsa (beim Anblick des Cochinchinahuhns): „Sieh 'nur, das Huhn hat an den Beinen Puffärmel!"

„Bringen Sie mir eine Tasse Fleischbrühe — aber nicht etwa wieder Monokel - Bouillon!"

„Was meinen der Herr damit?"

„Nun solche, auf der nur ein Auge schwimmt!"

Ein unangenehmer Herr.

„Der Müller ist aber ein boshafter Mensch!"

„Ja. Mich frägt er auch immer, wo ich hinreite!"

— Auch ein Trost. „Denken Sie sich das Unglück! Mein Mann ist beim Baden ertrunken!" — „Na, trösten Sie sich! Es wird ihm so schwer nicht gefallen sein — er war ja Temperenzler!"

— Das genügt. Gatte: „Ich war heute beim Arzt; er meinte, ich müßte eine Erholungsreise antreten!" Gattin: „Hast Du ihm Deine Zunge gezeigt?" Gatte: „Nein — aber ich erzählte ihm von Deiner!"

— Auch eine Beschäftigung. „In Eurer Versicherungs-Agentur gibt's doch wenig zu thun — was macht Ihr denn den ganzen Tag über?" — „Wir halten die Bureaustunden inne."

— Spendabel. „Grüß Dich Gott, lieber Freund, wo hast Du denn so lange Zeit gesteckt? Jetzt wollen wir aber auch gleich zur Feier unseres Wiedersehens eine Flasche Wein trinken... Du hast doch Geld bei Dir?"

Beim Heirathsvermittler.

„Und was bekommen Sie für Ihre Bemühungen?"

„Gar nichts, mein Fräulein, wenn ich Ihr Bild ausstellen darf mit der Unterschrift: „Von mir glücklich unter die Haube gebracht"."

— Zu viel. Theaterdirektor: „In meiner „Naiven" hab' ich mich getäuscht!" Herr: „Ei, ei, weshalb denn?" Direktor: „Die ist nämlich wirklich naiv!"

— Recht lieb! „Ei, guten Abend, Frau Baronin! Wie kommen Sie heute in die Stadt?" — „Ich holte mir nur Tapeten - Muster, da wir ein Zimmer neu tapezieren müssen!" — „Aber das sind ja lauter grüne Tapeten! Sie wissen vielleicht nicht, daß dieselben arsenikhaltig und daher giftig sein sollen!" — „Ach, sie gehören ja nur in's Fremdenzimmer!"

— Begrenzte Ehrlichkeit. Vater (als sein Bube ein Portemonnaie findet): Nur achtzig Heller sind drin? Das gibst Du unbedingt bei der Polizei ab!

— Noch schlimmer. „Zu dumme Geschichte das! Habe ich da neulich einer Dame aus Galanterie meinen Schirm geliehen und nicht wieder zurückerhalten!" — „Ach, beruhigen Sie sich doch! Ich habe auch 'mal einer Dame aus Galanterie meinen Schirm angeboten; die hatte ihn auch behalten (seufzend)... und mich dazu!"

Deutlich.

Herr: „Darf ich Ihnen eine Erfrischung anbieten, mein Fräulein?"

Dame: „Ja, bitte, lassen Sie mich eine halbe Stunde allein."

— Falsch verstanden. Diener: „In Ihrer Herrschaft besteht wohl auch ein arges Zerwürfniß?" Stubenmädchen: „Und ob! Unter sechs Tellern täglich geht's nicht ab!"

— Schöne Aussicht. „Ich glaubte, Fräulein Bertha sei eine Männerfeindin — und nun hat sie doch geheirathet!" — „Ja — sie will eben 'mal ein Exempel statuiren!"

— Juristisches. Richter: „Sie gaben doch die That zu, als ich Sie das erste Mal verhört habe!?" Angeklagter: „Da haben Sie sich eben verhört."

— Großmüthig. „Ich träume täglich von Ihrer Tochter; darf ich um ihre Hand bitten?" — „Die kann ich Ihnen nicht geben, aber Sie dürfen weiterträumen von ihr."

Benützte Gelegenheit.

„Also kein einziger Herr hat Dir einen Schirm angeboten, Frauchen?"

„Nein, sie waren eben offenbar alle der Meinung, daß an meinem Hute nichts mehr zu verderben sei...!!"

— Wie's oft geht! „Sie hatten doch wegen Ihrer Villa einen Prozeß...wie ist der ausgegangen?" — „Ach, der Advokat hat nun die Villa!"

— Bericht eines Auskunftsbureaus. „Herr Bremser erfreut sich allgemein guten Rufes. Er ist Schnellzugsmaschinenführer — doch kommt er wegen seiner vielen Kinder nur langsam vorwärts, weshalb von einer Creditgewährung abgerathen werden muß."

— Bescheiden. A. (zum Schmierendirektor bei einer Vorstellung im Hauptstadttheater): „Nicht wahr, solche Kräfte möchten Sie für Ihr Theater haben, Herr Direktor?" — „Nein, nur das Publikum."

— Aus dem Gerichtssaal. Richter: „Wie kamen Sie dazu, das Rad am Friedhofe zu stehlen?" Angeklagter: „Es stand so vereinsamt an das Thor gelehnt, und da dacht' ich, der Besitzer sei gestorben!"

Der Sylvester-Engel.

Berliner Genrebild von Julius Keller.

Personen:

Meister Studicke. (Berliner alten Schlages. Hat es zu was gebracht.)
Mutter Studicke, seine Ehefrau.
Kloß, genannt Trauerkloß. (Junggeselle mit Herzschmerzen. Stets bei schlechter Laune und gutem Appetit.)
Max Klein, Student. (Sehr arm, aber sehr fleißig. Lieber Kerl.)
Martha, Näherin. (Ebenso sehr arm und ebenso sehr fleißig. Liebes Mädchen.)
Die Minna, ein älteres Mädchen.
Ein Dienstmann.
Ort der Handlung: Meister Studickes gute Stube.
Zeit der Handlung: Am Sylvesterabend.

(Bei Beginn des Stückes sitzen Meister Studicke, Mutter Studicke, Max, Martha und Kloß an dem in der Mitte des Zimmers stehenden Tisch beim Karpfenessen. Bier ist bereits in ziemlich reichlicher Menge, aber nicht übermäßig genossen worden. Die Gläser sind noch etwa bis zur Hälfte gefüllt. Ein Weilchen, nachdem der Vorhang aufgegangen, herrscht die moderne lautlose Stille, nur von dem Geräusch des Kauens, dem Knirschen widerspenstiger Gräten etc. unterbrochen. Endlich ist einer nach dem Andern völlig gesättigt, Kloß zuletzt, Martha, die Näherin, zuerst. Man drückt dies am besten dadurch aus, daß man sich ein wenig zurückbeugt, den Kopf wie nach einer schweren Arbeit etwas hebt und einige Male tief auffeufzt.)

Studicke: Na, Kinder, seid Ihr alle satt?

Alle bis auf Kloß: Ja.

Studicke: Du auch, Kloß?

Kloß (düster vor sich hinstarrend, noch kauend): Wenn bin ich einmal nicht satt?! ... Un überhaupt satt! ... Habe ich nich das janze Leben satt?!

Mutter Studicke: Da is noch son scheenes Mittelstickschen.

Kloß (in tiefem Schmerz, hastig): Wo denn?

Studicke: Kloß! ... überlade Dir nich. Bei Deinem Seelenzustand....

Kloß: Was weeßt Du, wie's in meine schwarze Seele aussieht?

Max: Aber Herr Kloß, wie können Sie sowas behaupten!

Kloß (erhaben): Schweigen Sie, Jüngling; lassen Sie mir den einzigsten Trost, der mir neben Speise und Jetränke dieses Jammerleben erträglich macht. (Pathetisch) Laßt mir die Selbsterkenntniß meiner Schuftigkeit.

Studicke (gemüthlich): Kloß! Alle Jahre bist De bloß en- oder zweemal bei uns un denn och noch — Trauerkloß. Raffe Dir doch mal uff! Iß und trinke nich bloß unmäßig — sei mal unmäßig verjnügt!

Mutter Studicke (die währenddessen den Tisch abräumt): Wenigstens an'n Sylvesterabend.

Kloß (sehr bitter): Haha! un überhaupt Sylvesterabend. ... Wißt Ihr, warum ich an diesen Abend jerade zu Euch komme? Weil's da am schlimmsten mit mir wird. Weil sich mir da die Kehle zuschniert. (Leert sein Glas.)

Studicke: Prost!

Kloß: Danke! Weil da meine schwarze Seele mir da erkennen läßt, was for'n jemeiner Kerl ich bin.

Studicke: Aber Kloß, Du —

Kloß (voll innerer Ueberzeugung): Nee, nee, Studicke, ich bin jemein! Diesen Jlauben kann mir Keener rauben. Wer ein junges Mädchen (auf Martha deutend) — so wie die da, mit die da drüben der Jüngling anzubandeln versucht — —

Studicke, Mutter Studicke: Aber Kloß!

Kloß: Laßt mir. (Auf die Beiden, die eifrig mit einander flüstern, deutend.) Sie haben's ja jarnich gehört. Ich kenne den Zustand. (Fortfahrend.) Wer ein junges, unbescholtenes, ehrenwerthes, liebreizendes Mächen durch seine männliche Schönheit bethört —

Studicke (äußerst verwundert): Das hast Du gethan?

Kloß: Das habe ich jethan.

Studicke: Wat sagst Du dazu, Mutter?

Mutter Studicke: Jott, die Jeschmäcker sind ja so verschieden.

Kloß (fortfahrend): Un das arme Wurm denn schnöde sitzen läßt, ohne zu wissen, ob sie so janz alleene retour bleibt — — der is jemein, hundsjemein.

Mutter Studicke: Un des is Ihr Fall, Herr Kloß?

Kloß (pathetisch): Ja, ehrenwerthe Frau ... Es is mein Fall. Un nu verachten Sie mir — jründlich — aus tiefster Seele ... Die Verachtung anständiger Menschen, un speziell der holden Weiblichkeit, thut mir wohl ... Sie erleichtert mein Jewissen.

Studicke: Na wenigstens erzählst De uns nu endlich mal, wie der Zimmt liejt.

Kloß: Ich muß mir erleichtern! (Leert sein Glas.)

Studicke (zu seiner Frau): Un dabei beschwert er sich immer mehr. (Zu Kloß) Na, un was is aus das bethörte Mächen jeworden?

Kloß: In de Spree hat se sich bejeben. Sie hatte es ja so bequem. Ihre Selterbude stand jrade an'n Schifffahrtskanal. Ordnungsliebend, wie sie war, schrieb se mir: „Wenn Du diese Zeilen erhältst, bin ich nich mehr. Ich habe es ja so nahe." Un als ich an andern Tag hinkam, da war die Bude jeschlossen, un ich habe nie wieder was von ihr jehört.

Mutter Studicke: Von die Bude?

Kloß: Nee, von die therichte Jungfrau. Aber ich kannte sie, ich wußte: Spaßen thut die nich. Un meine innere Stimme, uf die ich mir verlassen kann wie uf'n Akkumulator, die sagte mir: „Nu, Kloß, nu hast Du ein bis zwei Menschenleben uf Dein Jewissen." ... Un dadran zehre ich nu die zehn Jahre durch un bin der Trauerkloß jeworden, den Ihr mit jründlicher Berechtijung verachtet. (Leert Mutter Studickes Glas, das er sich herüberlangt.)

Studicke: Prost!

Kloß: Danke! (Mit flehender Stimme) Nich wahr, Kinder, Ihr verachtet mir?

Mutter Studicke: Muß man nich, Herr Kloß?

Kloß (hastig): Jewiß muß man — un man s o l l. Un siehst De, Studicke, der Abschiedsbrief kam jrade in de Sylvesternacht — in de Sylvesternacht, wo ich mir mit die Lina von'n reichen Plüddeke anfreindete, um — — nee sone Jemeinheit, sone Jemeinheit! ... Haste nich'n Mampe, Heinrich?

Studicke: Allemal! (Schenkt ein.)

Mutter Studicke: Aber Sie haben doch dann die Absichten auf Lina aufjejeben?

Kloß: Noch in selbijter Stunde. Un ledig bin ich jeblieben bis auf'n heutigen Tag. Noch in die besten Jahre — ein Jreis. Ein Jreis mit allerlei Hallunkenationen in de Sylvesternacht ... Wo is der Schnaps? (Nimmt ihn Studicke ab und trinkt.)

Studicke: Prost!

Kloß: Danke! (Steht mit einem heftigen Ruck auf.) So ... Un nu meinen Verdauungsjang.

Studicke: Aha. Die Treppenkletterei ...

Kloß: Jawoll. Vier Treppen — dreimal runter un dreimal ruf. Das jenügt for eine aus einen Jang bestehende Mahlzeit ... Bloß Eure Treppen hier sind mir nich steil jenug. (Geht zum Fenster und nimmt seinen sehr hohen Zylinderhut, den er auf den Kopf stülpt.) Ich bin gleich wieder bei Euch — un denn jiebt's doch bald Punsch?

Mutter Studicke: Aber was for einen, Herr Kloß! (Sie trägt die Teller hinaus. Seitenthür.)

Kloß (den Hut auf dem Kopf): Es is doch jenüjend hell auf die Treppe? Denn sonst — in die Dunkelheit —

Studicke: Kloß! Bist Du schon so weit?

Kloß (würdevoll): Ich zittre nich for die Beine ... sondern for die Seele ... Es is Sylvesterabend ... (Geht langsam, mit gebeugtem Kopf zur Mittelthür.)

Studicke: Kloß! ... Du bist doch'n anständiger Kerl.

Kloß (wendet sich empört um): Heinrich! Nimm das Wort zurück.

Studicke: Aber Thedor —

Kloß (drängend): Nimm das Wort zurück — oder wir sind jeschiedene Leute! Wer mir, ausjerechnet mir, forn anständijen Kerl hält, mit dem will ich nischt zu thun haben! (Oeffnet die Thür, dabei fällt sein Blick auf den Teller mit Pfannkuchen, der sich auf dem an der Thür stehenden Tischchen befindet, zurück zu Studicke sprechend:) Du, det sind aber verdammt wenig Pfannkuchen. Damit sollen wir langen?

Mutter Studicke (die wieder von der Seite hereingetreten ist): Keene Angst, Herr Kloß ... kommen noch mehr! Die frischesten wer'n uns nachher noch jebracht.

Kloß: Jut! ... Ich wußte, daß man sich uf Ihnen verlassen kann. (Geht schmerzlich bewegt ab.)

Studicke (als Kloß gegangen ist, zu seiner Frau): Haha! Wird der Augen machen —

Mutter Studicke: Wenn die Pfannkuchen kommen.

Studicke: Des wird 'ne feine Sylvesterüberraschung ... Nu, Mutter, bist De denn verjnügt? Ich weeß nich, Du bist mir immer bloß auf ein Ooge so recht lustig ... Jeht's uns denn nich jut? Können wir nich noch andre Leite jlicklich machen! (Mit gedämpfter Stimme, auf Max und Martha deutend, die noch immer an der Ecke des Tisches sitzen, dicht aneinander gerückt sind und mit einander flüstern, ohne zu sehen und zu hören, was um sie herum vorgeht.) Da ... sieh Dir blos die Beeden 'mal an. Unsern juten Chambrejanisten und die kleene Martha ... Ob die woll jetzt überhaupt wissen, wo sie hier sind?

Mutter Studicke: Haben wir och so jemacht, Heinrich!

Studicke: Un ob! (Sie umschlingend) Mutter! Wenn ich dadran denke! Du lieber Herrjott! War'n wir inander verschossen.

Mutter Studicke (mit leisem Seufzer, wehmüthig): Un doch —!

Studicke: Mutter! ... Kommste schon wieder mit Dein „un doch!"

Mutter Studicke: Sei nich böse, Heinrich! Aber es is doch nu mal so. Allemal an festliche Tage, insbesondere zu Weihnachten und Sylvester, wenn bei andere Leite sich jrade die — die lieben Kleinen am meisten freien, un lachen un jubeln ... un man erst so recht wieder jung wird, wenn man das sieht un hört ... allemal denn — Du kannst ja nischt dafor, Heinrich ... denn fehlt mir irgend was, sehne ich mir nach irgend was — nach so'n kindliches Lachen — nach so'n dankbaren Blick ...

Studicke (zögernd, kleinlaut): Et jibt och undankbare Kinder, Mutter!

Mutter Studicke: Jewiß, aber — et sind doch immer Kinder ...

Studicke: Na, Mutter — wer weeß, was noch ...

Mutter Studicke: Nich doch, Heinrich ...

(Max will in diesem Augenblick nach Marthas Hand greifen und stößt dabei ihr Bierglas um.)

Martha (erschrocken): O! (Sieht sich ganz erstaunt und verwundert um.)

(Max ist erschrocken aufgestanden und starrt höchst verdutzt die Studickes an.)

Studicke (lachend): Mahlzeit, meine Herrschaften!

Mutter Studicke (verständnißvoll): Ich hole jleich 'n Schauerlappen ... Aber — er wird woll verlejt sind ... Vater — hilf mir suchen ...

Studicke: Jewiß doch ... Sie entschuldigen uns wohl etliche fünf Minuten? (Rasch mit seiner Frau ab.)

(Martha und Max stehen beide sehr verlegen da. Kleine Pause.)

Max: Fräulein Martha ...

Martha: Herr Klein?

Max: Das — (auf den Boden starrend) Das Glas scheint zerbrochen zu sein.

Martha (ebenfalls zur Erde sehend): Vielleicht hatte es schon einen Sprung.

Max (kecker): Fräulein Martha ... Scherben bedeuten Glück ... Sollten diese Scherben vielleicht — unser Glück bedeuten? ... (Sie sieht zu Boden.) Martha ... Der Punsch kommt gleich. Wir müssen uns beeilen. Ich habe mir vorgenommen, Ihnen heute so vieles zu sagen — heute, in der letzten Stunde des Jahres ... bevor es zwölf schlägt ...

Martha (sieht rasch nach der Wanduhr, die im Hintergrund hängt): Schon halb ...

Max: Fräulein Martha ... Ich muß bald in's Examen steigen ... Da heißt's doppelt arbeiten in der nächsten Zeit. Und dazu braucht man besondere Kraft, besonderen Muth ... und Anregung; Anregung, Martha, jawohl, durch den Gedanken an eine Person, für die man arbeitet, für die man strebt.

Martha: Ihre Frau Mutter —

Max: Ich habe keine Frau Mutter mehr, ich habe keinen Herrn Vater mehr ... Aber hätte ich ein Fräulein Braut! ... (Ergreift ihre Hand) Martha! ... Ich habe nichts und Sie haben nichts ... Aber — ich bin fleißig, und Sie sind's auch ... Und wenn ich Ihnen nun sage, daß ich Sie herzlich lieb habe und Sie mir zugesteh'n, daß es Ihnen ebenso geht ... gäb's da zwei Leute, die besser für einander passen? ... Zwei Waisen, zwei Verwaiste, zwei Stiefkinder des Glücks, die sich aneinanderschließen, um gemeinsam zu kämpfen — zu kämpfen für ihr Glück?

Martha (sieht ihn zweifelnd an): Glück?

Max (zuversichtlich): Jawohl! Sagen Sie mir, daß ich auf Sie hoffen darf, und ich werde Ihnen beweisen, daß man das Glück — das Glück, das ich meine — zwingen kann, wenn man nur ehrlich will ... Freilich, Martha, Geduld müssen Sie haben ... warten müssen Sie lernen, treu ausharren, bis der Tag des Glückes kommt ... Martha, ich weiß ja, daß auch Sie mich lieb haben, da hilft keine Ziererei und kein Gewaltmittel, um mich abzuschrecken. Also versuchen Sie sowas erst gar nicht. Wollen Sie mir versprechen, in dieser letzten Stunde des Jahres versprechen, mir treu zu sein und auf mich zu warten?

Martha (ganz einfach): Ich will's versuchen ...

Max (umschlingt sie leicht. Sieht ihr in die Augen. Da sie seinen Blick fest und frei aushält, sagt er ernst und überzeugt): Ich glaube an diesen Versuch, Martha, und vertraue Ihnen. (Zieht sie an sich und küßt sie. Dann zuversichtlich und freudig) Und nun passen Sie auf, was für ein Kerl aus mir wird!!

Kloß (tritt ein und sieht die Gruppe. Halblaut für sich): Wieder zweie! Ach! (stellt mit lautem Krach seinen Hut auf den kleinen Tisch.)

Max und Martha (fahren erschrocken auseinander.)

Kloß: Lassen Sie sich nicht stören, meine Herrschaften. — — Bloß eins sage ich Dir, Jüngling: Bleibe treu und nähre ihr redlich! ... Un nu küßt Euch ruhig weiter ... Aber sehn kann ich's nich ... Ach, die Erinnerung! (Bleibt vorn in Gedanken versunken stehen.)

(Studicke und Frau erscheinen in der Mittelthür, hinter ihnen Minna, die einen offenen Korb, vollbepackt mit Pfannkuchen, trägt.)

Studicke (zeigt auf Kloß, halblaut zu Minna): Da steht der olle Sünder. Et is gerade der richtige Momang.

Minna (geht an den Tisch und stellt den Korb darauf nieder. Nimmt einen der Pfannkuchen und schreitet feierlich damit zu Kloß. Dicht bei ihm stehend mit tiefer Stimme): Kloß ...

Kloß (fährt zusammen): Nanu!

Minna (zärtlich): Kloßchen!

(Kloß wendet sich erschrocken um und starrt sie an.)

Minna (präsentirt ihm den Pfannkuchen): Pfannkuchen gefällig?

(Kloß will ihn, sie noch immer anstarrend, instinktiv nehmen.)

Minna (zurückweichend, drohend): Hand weg, Schurke!

Kloß: Ha! Diese Erscheinung, ... die Stimme ... Wieder 'ne Hallunkenation!?

Minna: Nee, Fleisch und Blut ... Fühl mir an, Kloß.

Kloß (geht langsam und zitternd auf sie zu — sie immer mit weit geöffneten Augen anstarrend — ergreift prüfend ihren Arm, beißt ein Stück von dem Pfannkuchen ab und kaut dabei, instinktiv): Himbeer! ... Ja wär' es denn möglich ... Minna ... Du bist es? ... Du lebst? ...

Minna: Ja!

Kloß: Das beweise mir!

Minna (holt aus und gibt ihm eine Ohrfeige): Da!!

Kloß: Das jenügt. (Plötzlich in größter Seligkeit) Minna! ... Du lebst! ... Du athmest! ... Du haust! — Welches Jlück!

Minna (zu Studicke): Was hat er denn?

Kloß (ihre Worte auffangend): Was er hat? ... Dir hat er, Dir, Minne, nach die er jelechzt, um die er jetrauert hat zehn Jahre lang ... (Selig zu Studicke) Heinrich, wo is hier det nächste Standesamt?

Minna (gerührt): Thedor, Du wolltest — —

Kloß: Dir zur Kloßen machen? — aber umjehend! In acht Tagen hängen wir ... Minne! was for 'ne jute Idee damals von Dir, nich in den Schifffahrtskanal zu jehn ... Doch halt mal! halt mal! ... Minne! ... Not 'ne Jewissensfrage ... Bliebst Du damals — weeßte, damals — janz alleine zurück?

Minna: Mutter —

Kloß (sie unterbrechend) Ha! ...

Minna (vollendet): Mutterseelenalleene. Un dadrum sprang ich nich. Wie ich Dir schrieb, Kloß, ja da war's meine feste Absicht, un ich hatte mir schon die passende Stelle ausjesucht ... janz bei's dichte Jebüsch ... wo keen Schiffer in die Nähe war ... da wollte ich —

Kloß: Hör uf, mir schaudert.

Minna: Aber wie ich so in die stille Sylvesternacht an't Wasser stand un die Jlocken anfingen zu leiten ... so janz von ferne, un der Mond durch die Wolken kam un zu mir runter blinzelte und mir so freundlich jrüßend anlachte, als wollte er sagen: „Mach keene Dummheiten, Minne," da kam plötzlich die Erkenntniß über mir! Sich det Leben nehmen um so'n Lumpenkerl? Nee! sagte ick mir, det jibt's nich ... So'n wortbrüchiger Fatzke is es jar nich werth, det man sich jeinetwejen eenen Schnuppen holt ... Erst recht leben un ihm beweisen, det man ihn nich braucht, det man ihn verachtet — des is des Richtige! Na, un so ließ ick Kanal Kanal sein un sprang nich ... Aber sehn, Thedor, seh'n wollte un konnte ick Dir süßen Schurken nich mehr ... Ick machte zu 'ne entfernte Kusine von mir nach Pankow, un dort in die Fremde habe ich mir wieder meinen Jram entrissen. Et is mir manchmal recht mieß jejangen, aber schließlich jing's doch, un nu, nu hab' ick 'ne kleene Bäckerei-Filiale hier in de Frankfurterstraße. Du hast ihr ja schon eben jekostet, Thedor.

Kloß: Minne! Minne! Wie jlücklich mir dieser Zufall macht.

Studicke: Keen Zufall, Kloß. Deine Minne hat Dir schon vor längerer Zeit jesehn un erkannt, un wie se meine Olle, was ihre Freindin is, die Jeschichte von den Trauerkloß erzählte, da haben wir Dir hier die kleene Sylvesterüberraschung arranjirt.

Kloß: Heinrich! Du hast viele scheene Züge, aber det war der schönste! Des wer' ich Dir nie verjessen!

Mutter Studicke: Aber wissen Se, was Se in ihre Afrejung janz verjessen haben? ... den Punsch ...

Kloß: Ach wat; Punsch hin, Punsch her ... Ich entsage jetzt alle jeistijen Jetränke un (küßt Minna) halte mir an meine Minne.

Mutter Studicke: Aber scheen wär' so 'n Jlas Punsch doch jerade jetzt.... Et is ja jleich zwölfe ... Ich will'n holen ...

Studicke: Nee, nee, laß man, Mutter. Ick habe erst noch ne kleene Iberraschung vor Dir. Se hat so lange nebenan bei de Schmidten jewartet, die Iberraschung, un jetzt kommt se jleich. Märchen! Sie holen woll mit Fräulein Martha inzwischen das Jetränk aus die Kiche ...

Max: O, sehr gerne. (Eilt mit Martha durch die Seitenthür ab.)

Studicke (während sie abgehen, ihnen zurufend): Se brauchen sich nich so sehre zu beeilen!!

Mutter Studicke: 'ne Iberraschung, sagtest De, Heinrich, — vor mir? ...

Studicke (feierlich): Jawohl. — (Klatscht drei mal laut in die Hände) Da is se. (Die Mittelthür öffnet sich und ein stämmiger Dienstmann, eine möglichst imposante Erscheinung, tritt herein. Er trägt auf jedem Arm ein sauber gekleidetes Kind, einen Jungen und ein Mädchen.)

(Mutter Studicke prallt zurück.)

Studicke (tritt in drollig-feierlicher, würdevoller Haltung vor sie hin. Er räuspert sich einige Male und beginnt dann, immer mit seiner inneren Rührung kämpfend): Frau Mestern, — Karoline Studicke! ... Mutter! — Siehste, Du warst, seitdem es in die Jeschichte unserer Ehe feststand, daß, was ihre Mitjliederzahl anbetrifft, es bei uns beede alleene bleiben würde, da warste De, siehste, oft recht betriebt. Ja, manchmal hast De sojar, wie ick Dir janz heimlich durch's Schlüsselloch beobachtete — jeweent, rejulär jeweent. Na, un da bin ick denn endlich zu den Entschluß jekommen, unsere Familie jewaltsam zu erweitern .... Da sieh hin, Mutter ... Ick bin plötzlich Vater jeworden. Een Junge un een Mächen ... Nu such Dir aus, was Dir paßt ...

Mutter Studicke (zwischen Rührung und Verwunderung kämpfend): Vater ....

Studicke: Ick weeß, wat De meenst: Det Richtige is es nich; denn es is nich janz unser Fleisch und Blut. Aber, siehste, wenn Dir so'ne Jedanken kommen wollen, denn denke dran, daß Du durch diese Art von Mutterschaft eine wirklich jute That thust, det Du arme, verlorene Wesen, die keenen Menschen uf die weite Welt haben, der for ihnen sorjen kann, daß Du, sage ick — siehste — sone armen Würmer jewissermaßen det Leben rettest. Sie sind ja noch so kleen — so jut wie neu — un wat Du sie an Liebe jibst, det — det — siehste — — nee, ick kann nich weiter, Mutter ... Kommen Se ran, Männeken ... Nu such Dir eens aus, Mutter.

Mutter Studicke (selig): Det hab ick schon jethan.

Studicke: Nu, un welches nimmst De? ...

Mutter Studicke: Alle beede!

Studicke: So is 't recht, Mutter! Des habe ick von Dir erwartet. Unsere Verhältnisse jestatten uns ja den Luxus.

Kloß (bewundernd): Jroße Seele!

(Max und Martha sind inzwischen mit der dampfenden Punsch-Terrine eingetreten und haben die Gläser gefüllt. Es beginnt von den Thürmen der Stadt zwölf zu schlagen. Gedämpfte Rufe: „Prost Neujahr!" tönen von der Straße herauf.)

Studicke: Zwölfe! ... Det Jahr is aus! ... Kinder, war das hier bei Studickes een würdiger Abschluß?! Was, Thedor un Minne? ... was, Märchen un Martha? ... was Mutter?! — Et jibt nich bloß'n Weihnachtsengel, et jibt och'n Sylvesterengel — un der hat uns heite hier die richtije Bescheerung jebracht! ... Mögen sich alle Menschen een jutes Beispiel an uns nehmen ... Wenn jeder wirklich thut, wat in seine Kräfte steht, um die die ihr Pack Elend durch's Leben schleppen, ein bisken davon abzunehmen, wenn jeder sich bestrebt (auf Kloß deutend), schweret Unrecht, det er an andere bejangen hat, wieder jut zu machen — wenn zwee Menschen, die in richtige Liebe entbrannt sind, feste zunander halten, jleich viel, ob mit, ob ohne Jeld, bloß — weil se sich eben lieb haben, denn — denn, siehste, Mutter ...

Kloß (hat ein Glas ergriffen): Studicke soll leben! Minne soll leben! Alle Menschen sollen leben... Un wir wünschen ihnen —

Studicke (laut und fest): Jute Besserung! ... Dadruf: Prost Neijahr!

Alle (haben die Gläser ergriffen, stoßen an und rufen: durcheinander) Prost Neijahr! ... Prost Neijahr! — (Kloß läuft mit Minna ans Fenster, reißt es auf und beide rufen mit lauter Stimme zur Straße hinaus: „Prost Neujahr! Prost Neujahr!" Studicke eilt zur Mittelthür und schreit den Korridor hinaus: „Prost Neujahr!" Mutter Studicke hat sich vor den Tisch gesetzt und die beiden Kleinen auf ihren Schooß genommen, während der Dienstmann hastig Punsch trinkt und Pfannkuchen ißt. In der Mitte der Bühne stehen hinter dem Tisch Max und Martha, halten sich fest umschlungen und schauen einander voll Zuversicht und Vertrauen in die Augen.)

Der Vorhang fällt.

Januar-Räumungs-Verkäufe

Das neue Jahr bringt den größten Räumungs-Verkauf seit unserem Bestehen. Inventur wird am 1. Februar anstatt wie bisher am 1. Januar aufgenommen. Die Vorsteher der Departements haben Befehl, ihre Vorräthe in tadellose Ordnung zu versetzen, ganz gleich welche Opfer dazu nöthig sind.

Laden geschlossen am Montag — Der riesige Betrag, den wir früher von unserem Inventar-Bogen abschrieben, geht jetzt von den Retail-Preisen ab, so daß nie zuvor gebotene Ersparnisse offerirt werden. — **Laden geschlossen am Montag**

The Fair

State, Adams and Dearborn streets — Mail orders filled — 'Phone Private Exchange 3

Rugs

40 Royal Wilton Rugs, die $35-Sorte, Größe 9×12, **20** Prozent ab.
20 Wellington Wilton Rugs, die $50-Sorte, 9×12, **20** Prozent ab.
35 Wilton Rugs, die $30-Sorte, 8.3×10.6, zu **20** Prozent ab.
24 Royal Smyrna Rugs, die $29.50-Sorte, 9×12, **20** Prozent ab.
20 Royal Smyrna Rugs, die $22.50-Sorte, 7.6×10.6, **20** Prozent ab.
75 Smith und Sanford Arminsters, die $25-Sorte, 9×12, **20** Prozent ab.
Smith & Sanford Arminster Rugs, die 19.75-Sorte, 8.3×10, **20** Proz. ab.
100 Tapestry Brussels Rugs, die 14.95 Sorte, 9×12, **20** Prozent ab.
250 Wilton Velvet Rugs, die $4-Sorte, 36×72, **20** Prozent ab.
Ueber 500 andere Rugs zu **20** Prozent ab.
Alle Savonnerie und extra Arminster Carpets und Body Brussels Carpets, Ingrain Carpets, und alle unvollständigen Partien von eingelegten und bedruckten Linoleums und Strohmatten zu **25** Prozent Rabatt.

Dry Goods

Fancy bestickte wollene Shirtwaist-Patterns, **1.95**.
Große Partie von Tuch und Kleiderstoff-Restern, **25**, **33⅓**, **50** Proz. ab.
Rester von gebleichten und ungebleichten Muslin Bettlakenstoffen und Kissenüberzügen, **25** Prozent ab.
Rester von Flannelettes und Shaker-Flanellen, **25** Prozent ab.
50 Stücke fancy Seidenstoffe, glänzende Auswahl, **59c**.
Schlichte Taffeta-Seide und Satin Messaline, **45c**.
Fancy Seide, weiß und bunt, **45c**.
50 Stücke Zibeline Sammt, grau, lohgelb und blau, zu **25c**.
Beschränkter Vorrath von Jap. Seide-Crepe, **19c**.
Partie von schlichten, schillernden und fancy Seidenstoffen, Yard, **19c**.

Strumpfwaaren

$1 reinseid. Damenstrümpfe zu **83c**.
1.50 reinseid. Damenstrümpfe, **1.15**.
Fancy Opera Damen-Strümpfe, **39c**.
Extra schwere „flat" gefließte Damenstrümpfe, zu **11c**.
2-2 gerippte englische Cashmere-Damenstrümpfe, **28c**.
Große baumwollene Strümpfe, Maco-Sohlen, gerippte Obertheile, **28c**.
Domestic Cashmere Damenstrümpfe, gesäumter oder gerippter Obertheil, **28c**.
Fließgefütterte Damenstrümpfe. **38c**.
Schwere gefließte Knabenstrümpfe, **19c**.
Gefließte Knaben- und Mädchenstrümpfe, **15c**.
35c engl. Cashm. Knabenstrümpfe, **24c**.
Cashmere Mädchenstrümpfe, graue Füße, **22c**.
25c ganz moderne baumwoll. Männerstrümpfe, **16c**.
15c Shaker woll. Männersocken, **10c**.

Regenschirme

Angebrochene und einzelne Partien.
American Taffeta Regenschirme für Damen und Herren, **25** Prozent ab.
Tape Edge Taffeta Schirme für Herren, **50** Prozent ab.
Seidene Serge Schirme für Damen, **33⅓** Prozent ab.
Seidene und leinene Kinderschirme, **25** Prozent ab.

Halstrachten

Scarfs und Mufflers, einfache und fancy Seide-Crepe, **25** Prozent ab.
Venise Spitzenkragen zu **33⅓** Prz. ab.
Coque Feder Boas, **50** Prozent ab.
Straußenfeder-Boas, **25** Prozent ab.
Schwarz getupfte Spitzenkragen und Chemisettes, **50** Prozent ab.
Fancy Jabots und Halswaaren aller Art, **33⅓** und **50** Prozent ab.
Shirtwaist-Patterns, leicht beschmutzt, **33⅓** Prozent ab.

Putzwaaren

Großes Lager von schwarzen Hüten in fancy Braid, Chenille etc., Toques und große Formen. Verkauft bis zu 3.50, zu **95c**.
95c „shirred" Seide und Sammthüte, zu **25c**.
25c fancy Federn, Flügel etc., **10c**.
50c bis 95c Blumen u. Blätter, **38c**.
3.75 und 4.50 Seideband-Hüte und Turbans zu **2.25**.
Farbige Straußenfedern, verkauft bis zu 3.75, zu **1.50**.

Schmucksachen

$2.50 und $3 gold. Damenringe, **95c**.
$9 Bead Börsen, Chamois gefütt., **$6**.
50c goldgef. Broschen, mit Stein, **25c**.
$3 Ormulo Gold Standuhren, **2.25**.
$1.50 u. $2 goldgefüllte Waist Sets, **$1**.
25c u. 50c goldgef. Manschettenknöpfe, **15c**
10c u. 25c Dutch Silber Schnallensets, **5c**.
10c Dutch Silver Gürtelnadeln, St. **5c**.
25c Türk. od. Pearl Bead Halskette, **10c**.

Toiletten-Artikel

Alle Toiletten-Sets, Manicure Sets u. Bürsten- u. Kamm-Sets, **33⅓** Proz. ab.
Alle Messingspiegel und fancy Messing-Thermometer, **33⅓** Prozent ab.
Fancy Whisk-Besen-Halter, Celluloid, zu **33⅓** Prozent ab.
Puder- und Puff-Boxes, **33⅓** Prz. ab.

Männertrachten

Moleskin oder fließgefütt. Hemden, **63c**.
85c blaue Flanell-Arbeitshemden, **65c**.
$1.50 Flanell-Arbeitshemden, **1.10**.
50c fancy Negligee Hemden, jetzt **34c**.
$1 farb. Hemden, mit steifen Busen, **69c**.
Polizei-Hosenträger, Leder-Enden, **15c**
Reinseid. Halstrachten, alle Styles, **18c**
50c Mufflers, alle Styles, jetzt **38c**
Wright's berühmtes Gesundheits-Unterzeug, $1.00 Qualität zu **75c**.
$1.50 Lammwolle Unterzeug zu **1.05**
$1 Natural graues woll. Unterzeug **73c**
$1.75 Scarlet woll. Unterzeug, **1.10**
$1.00 geripptes woll. Unterzeug, **79c**
Fließgefüttertes Unterzeug zu **35c**
Feines weich appretirtes wollenes Unterzeug, **1.15**.

Groceries

5 Pfd. H. & E. gran. Zucker frei mit 3 Pfd. Old Dutch J. & M. Kaffee für **$1**

Armour's f'cy Sugar Cured „Star" Schinken — per Pfund zu **11½c**

Granulirtes gelbes Kornmehl, 10 Pfd. speziell für **19c**	F'cy Oregon Pflaumen, Dienstag, per Kiste, **95c**	Old Fashion Japan Thee, reg. 50c; per Pfund, **41c**
Old Fashion Buchweizenmehl, 5 Pfund, Dienstag, **19c**	Gedörrte Blackberries, Dienstag, per Pfund, **12c**	Oolong, B. F. Japan oder engl Breakfast Thee, 3 Pfund, **$1**
Sweet Virginia Pfannkuchenmehl, 3 Packete für **25c**	Fancy Kopf-Reis, per Pfund zu **8c**	Booth's Tomato Catsup, Pint-Flasche, Dienstag, **10c**
Wheat Krisp Breakfast Food, 3 Packete, Dienstag, **25c**	Ralston's Korntins, 3 Packete für **25c**	Lea & Perrins' Sauce, halbes Pint, Dienstag, zu **21c**
Wisconsin frühe Juni-Erbsen, 2 Büchsen, Dienstag, **25c**	Sugar Corn, — 3 Büchsen für **25c**	Golden Drip Tafel-Sirup, per Gallonen Büchse, **45c**
Florida Pineapple, Sliced oder Grated, Pfund-Büchse, **12c**	Fancy Koch-Feigen — per Pfund zu **8c**	Kirk's American Family Seife, 10 Stücke für **43c**
Boston Baked Beans, 3-Pfund-Büchse, Dienstag, für **10c**	Gedörrte Aprikosen—per Pfund zu **15c**	Große Stücken Laundry Stärke, 5 Pfund für **16c**
Fancy Santa Clara Pflaumen, Preis per Pfund, **10c**	20 Pfund H. & E. granulirter Zucker, für **98c**	Holstein Butterine, 5-Pfund Eimer, Dienstag für **79c**
	Zitronen, Orangen- od. Citron-Schale, per Pfund, **15c**	Fancy Muster-Thee, 4 Pfund für **$1**
	Importirte kernlose Sultana Rosinen, per Pfund, **12c**	
	O. G. Java und Mocha Kaffee, 3½ Pfund, Dienstag, **$1**	

Fancy Breakfast Bacon, speziell für Dienstag, — per Pfund **13c**

Minnesota XXXX Superlative Mehl, ½-Faß Sack für **1.30**

Das Telephon als Wünschelruthe.

Es war Helmholtz, der mit Bezug auf das Telephon den Ausspruch that: „Es steckt mehr Physik in dem kleinen Dinge, als es sich viele Gelehrte träumen lassen." Das bewahrheitet sich alle Tage von neuem. Ueber eine eigenartige Anwendung des Telephons, die an die viel bestrittene und viel behauptete Auffindbarkeit von Quellen mit Hilfe der „Wünschelruthe" erinnert, berichtet die „Wiener Zeitschrift für Elektrotechnik". Zwei englische Ingenieure, Williams und Daft, haben zur Aufsuchung von Minerallagern oder unterirdischen Wasserläufen eine elektrische Vorrichtung erdacht. Sie zerfällt in zwei Theile. Der eine Theil enthält ein Induktorium, eine galvanische Batterie, einen Umformer, eine Funkenstrecke und zwei Erdplatten. Der zweite Theil besteht aus einem an zwei Erdplatten liegenden Draht, in den man ein Telephon oder mehrere eingeschaltet hat. Mittelst des Induktoriums werden hochgespannte Induktionsströme erzeugt. Diese pflanzen sich durch die Erde fort und können, wenn die Entfernung nicht zu groß ist, durch das mit der Erde verbundene Telephon wahrgenommen werden. Natürlich ist die Uebertragung um so stärker, je besser das Erdreich leitet. Gibt man nun den beiden Stromkreisen bezw. den Erdplatten verschiedene Lagen im Gelände — wobei die Platten genügend tief eingegraben werden müssen — so zeigt eine Verstärkung der im Telephon wahrgenommenen Töne an, daß zwischen den beiden Stromkreisen sich eine besser leitende Erdschicht (Erzlager, Wasserader) befindet. Mit dieser verhältnißmäßig einfachen und billigen Vorrichtung sollen in Amerika und Sibirien bedeutende Erfolge bei der Aufsuchung von Erzlagern erzielt worden sein.

— Praktische Nächstenliebe. — Der russische Pöbel hat beschlossen, mit den Judenverfolgungen innezuhalten, bis die Unterstützungen für die Opfer eingetroffen und vertheilt sind.

— In einem Mädchen-Seminar in Connecticut wird das Fußballspiel geübt. Da gewöhnen sich die zukünftigen Frauen ja recht zeitig das „Kicken" an. Arme Männerwelt von Connecticut.

Kurirt in 5 Tagen

und zwar nachhaltig.—Krampfaderbruch, Wasserbruch.
Kein Schneiden oder Schmerzen.

Ich nehme jeden Mann in Behandlung, der an Krampfaderbruch, Blutvergiftung, Nervenschwäche, Wasserbruch, Blasen- und Nierenkrankheiten leidet.

Bezahlt für keine Fehlschläge, sondern für eine Heilung.

Leiden des Magens, der Leber und Nieren, wenn noch so chronisch, heile ich nachhaltig.

Lungen. Alle, die an Athemnoth, Bronchitis oder Schwindsucht leiden, werden mittelst meiner neuesten Methode geheilt durch Einathmung von Oxygen-Gas.

Privat-Krankheiten der Männer heile ich schnell, nachhaltig und vertraulich.
Rath und Untersuchung frei!

Frauen-Krankheiten, Vorfall, Kreuzschmerzen, weiße Absonderungen, nachhaltig kurirt durch meine neueste Methode.

Blutvergiftung und Hautkrankheiten, wie Pickel, Geschwüre, Ausfallen der Haare.

Ich heile Euch nachhaltig.
Es wird deutsch gesprochen.

Dr. L. E. ZINS, Spezial-Arzt.
247 W. Madison Str., Ecke Sangamon Str., Chicago.
Sprechstunden: 8 Vorm. bis 9 Abends. Sonntags, 9 Vorm. bis 7 Uhr Abends.

mifrfon*